Das
belletristische Ausland,

herausgegeben

von

Carl Spindler.

Kabinetsbibliothek

der

classischen Romane aller Nationen.

654ster bis 658ster Band.

Enthält:

Die Nevilles von Garretstown.

Sechstes bis zehntes Bändchen. (Schluß.)

Jeder Band kostet 6 Kreuzer oder 2 Neugroschen.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1846.

Sämmtliche Werke

von

Charles Lever.

Deutsch

von

Gottlob Fink.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1846.

Die
Nevilles von Garretstown.

Eine Erzählung aus dem Jahr 1760.

Aus dem

Dublin University Magazine.

D e u t s c h

von

G o t t l o b   F i n k.

Sechstes bis zehntes Bändchen.

S t u t t g a r t.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1846.

Erstes Kapitel.

Die mitternächtliche Messe in St. Germain l'Auxerrois.

Welch tiefes Summen, welch ein heller Ton!
Verkündigt ihr dumpfen Glocken schon
Des Osterfestes erste Feierstunde?
Ihr Chöre, singt ihr schon den tröstlichen Gesang?
. . . .
Christ ist erstanden!
Selig der Liebende.
Der die betrübende
Heilsam' und übende
Prüfung bestanden.
. . . . .
Wär' ich hier weg!
Mir ist, als ob die Orgel mir
Den Athem versetzte,
Gesang mein Herz
Im Tiefsten löste.

Goethe's Faust.

Die Glocken von Paris schlugen in einer Decembernacht die eilfte Stunde, als ein junger Mann, wofür Schritt und Haltung ihn zu verrathen schienen, auf dem Pont Neuf sich zeigte, und sich der Reiter-Statue näherte, womit derselbe verziert ist. Nachdem er die Umgebung des Piedestals gemustert hatte, verließ er die Umzäunung und schritt einige Zeit lang auf der Brücke auf und ab, das einzige lebende Wesen auf derselben und in der ganzen Umgebung; in Geberde und Gang zeigte sich jene Unregelmäßigkeit, die geistige Unruhe oder Ungeduld verräth.

Die Nacht, obgleich ruhig, war so schneidend kalt, daß man hätte meinen sollen, niemand, der die strenge Kälte vermeiden konnte, hätte sich derselben freiwillig ausgesetzt. Und doch war das Individuum, welches auf der Brücke die Rolle einer Schildwache spielte, kein dahin gestellter Posten, um als Nachtwächter für seinen Lohn zu frieren. Er war ein Mensch, den der Leser schon einigermaßen kennt — ein junger Gentleman, der gegen seinen Willen durch Gewalt und Verrätherei von Irland fortgeschleppt worden — und aus verschiedenen Gründen seit länger als einem Jahre, theilweise nicht gegen seinen Willen, in Paris geblieben war.

In dem Anblick des Himmels und in den Einflüssen der Stunde lag allerdings viel, das einen Beobachter, der, wie Carleton, für Schönheit empfänglich war, belohnen konnte, vorausgesetzt, daß seine körperliche Empfindlichkeit gegen die Kälte gehörig geschützt war. Die Nacht, wolkenlos und heiter, war von jener Art, die uns vielleicht die edelste Idee von der physischen Schöpfung gewährt. Der helle Glanz der Sterne und die Reinheit des Zwischenraumes, durch den sie schienen, offenbarte, wie man fast versichern mochte, dem Gesichts-Vermögen, daß da, wo diese herrlichen Himmelskörper fehlten, Leere sei, und daß ihre verschiedenen Lichter aus mehr und mehr in die Unermeßlichkeit des Raumes zurücktretender Entfernung sich fortpflanzten. Es mag eine Täuschung sein, wenn man annimmt, das Auge könne solche Dinge erkennen. Das Gesicht schien eben so gut als der Gedanke die reinen Regionen oben durchdringen zu können; und nur die Unvollkommenheit einer menschlichen Natur hinderte den Begeisterten, den die herrliche Nacht bezaubert hatte, seinen abenteuerlichen Weg durch schrankenlose Reiche zu verfolgen, wo eine Sonne nach der andern in immer weitern Entfernungen sich enthüllte, und ihren geheimnißvollen Zauber übte, „indem sie die verklärte Seele nach der Ewigkeit hinzog."

Eine Mondsichel verlieh der Schönheit der Nacht — so fein war ihre Form — eher einen neuen Reiz, als einen Mondschein-Charakter. Sie war ein schöner Gegenstand am Himmel, aber ausgenommen einen spärlichen und matten Schein auf einigen wenigen Giebeldächern, und da und dort auf einer versilberten Zinne, merkte die Welt von Paris nichts davon. Die massive Form der Tuilerien und des Louvre zeigte deren Dasein, aber nicht, wie schön sie waren — und obgleich hie und da ein irrender Strahl des Mondes unterwegs irgend einen Punkt beleuchtete, so erblickte das Auge des Menschen doch wenig Helle, außer in dem glänzenden Firmament über seinem Haupte, oder in dem ungestörten Wasser, wo der Himmel, so treu war sein Abbild, mehr wiedergeschaffen, als wiedergespiegelt schien.

Und auch Paris, das in jedem Mitgliede seiner dichten Bevölkerung und bei der unbedeutendsten Gelegenheit des vorübergehenden Tages so leicht erregbar und so lebhaft — so reich an historischen Erinnerungen ist — auch Paris hatte seinen Einfluß auf die Wirkungen der Nacht und theilte ihnen ein moralisches Interesse mit. Dem denkenden Geiste war seine tiefe Ruhe gleichsam ein Geheimniß. Die Vergangenheit war lebhaft erwacht. Tausendjährige Erinnerungen — an Verbrechen, an Tugend, an Krieg und Frieden, an Belagerung, wenn Hungersnoth über die bewachten Wälle schritt — an stolze Tage, da kühne Bataillone in die Schlacht hinaus marschirten, und da Veterane durch verzierte Portale zurückkehrten und erbeutete Banner mit einem Geschrei bewillkommt wurden, lauter als in den Gefechten, worin sie von den Siegern gewonnen worden; Erinnerungen von tieferem Interesse — halb öffentlichem, halb häuslichem — nahmen die Nacht als eigenthümliches Reich in Anspruch — geboten den gewöhnlichen Interessen des Tages zu entweichen, und herrschten mit erhebendem Einfluß über den Wohnungen der schweigenden Menge.

Seit fast einer halben Stunde war Carleton auf der Brücke geblieben, angelockt von der poetischen Tageszeit, oder hingerissen von einem Entzücken, das mit nicht weniger Gewalt, als neuerdings einem magnetischen Schlummer zugewiesen worden ist, ihn um sein Bewußtsein zu bringen schien. Endlich raffte er sich plötzlich zusammen. Eine majestätische Stimme erweckte ihn, und mit ihm die schlummernde Stadt. Die große Glocke von Notre-Dame ließ ihre Aufforderung ergehen, plötzlich, feierlich erhebend. Welch ein anregender Klang! Wie erbebte das Herz dabei! Wie verließ er die stille Dunkelheit, gleich Licht und Leben — aber nicht gleich dem Leben von Sterblichen. Wie kommen Menschen dazu, solchen Werkzeugen das unwillkommene Geschäft aufzulegen, Melodien zu spielen, welche die menschliche Kunst aufgesetzt hat? Wer hat noch nicht gefühlt, mit welchem Widerwillen sie sich der ihrer Natur unangemessenen Pflicht unterziehen — und wie deutlich geben sie kund, daß die Musik, die sie vortragen müssen, keine für ihre hohe Region passende Melodie ist! Sie klagen, während sie spielen. Und wie kamen die Menschen dazu von „Freudenglocken" zu sprechen? Hat je einer von diesen feierlichen Mahnern, auch der mit dem silbernsten Klange, einen freudigen Ton von sich gegeben? Und doch ist der Name nicht ganz unpassend. Es gibt keine irdische Freude oder Wonne, in die sich nicht ein Schatten von Schwermuth mischt —

„Worin sich stets geheime Sehnsucht birgt."

Wir sind Verbannte. Ein unklares Heimweh lebt in uns mit jeder Freude auf. Die Sonnenuhr, die, der wohlbekannten Inschrift gemäß, keine Notiz von der Zeit nimmt, die in Nacht und Finsterniß dahin geht, und, wie man hinzufügen kann, die glänzenden Stunden mit einem Schatten bezeichnet, ist kein unpassendes Bild menschlichen Glückes; und so lange das Glück die Macht hat, eine geheime Melancholie zu erwecken, wird

stets das Allegro der Glocken der passendste Repräsentant unserer Freuden sein.

Paris war bald voll lebendigen Geräusches. Aus allen Gegenden rings herum bis in eine unendlich scheinende Entfernung antwortete ein Thurm nach dem andern auf die weckenden Töne. Die klare Winterluft war mit Klang erfüllt. Hier erklangen liebliche Glockenspiele bunt unter einander, in leichten Jubeltönen, die fast an's Lustige grenzten — dort ließen sich künstlichere Melodien in pünktlicheren Klängen vernehmen — und unter allen, aber aus allen heraus hörbar, erschollen von Ort zu Ort Töne von ernsterem Charakter, als wollten sie „an das traurige Memento der Sterblichkeit" mahnen — alles tönte gleichsam um die Wette untereinander — und doch in einer seltsamen wilden Harmonie, die den lauschenden Geist fesselte. Jetzt erwachte in der ungeheuren Stadt menschliches Leben von Schlaf und Stille. Aus hohen Zimmern begannen Lichter zu schimmern, und innerhalb derselben wurden Schatten sichtbar, da ihre Insaßen mit den Arbeiten einer Toilette beschäftigt waren, wo die nöthige Wärme und ein wenig unumgängliche Kokketterie mit einander vereinigt werden sollten. Bald hörte man Thüren auf- und zugehen — gepflasterte Straßen hallten von den Tritten schwer bewaffneter Füße wider — Volkshaufen stürmten in den Straßen umher — und Ströme menschlicher Formen wurden sichtbar, die sich geräuschvoll nach allen Richtungen ergossen, so weit das Auge reichen konnte. Es war eine seltsame, verwirrende Scene: die Laternen, die sich in so verschiedenen Richtungen bewegten, und die wogenden Massen, auf welche ihre Strahlen fielen.

Carleton's Aufmerksamkeit war ausschließlich und begierig auf die Gruppen gerichtet, die vorüber gingen. Er nahm seinen Posten neben der Statue, so daß er ein wenig auf der Seite stand, und nur gelegentlich vortrat, um eine Gesellschaft oder ein Individuum näher zu betrachten. Seine Erwartung wurde augenscheinlich

zu wiederholten Malen getäuscht. Manche munteren Gruppen gingen von beiden Seiten des Flusses an ihm vorüber; manche munteren Begrüßungen und Erwiderungen wurden ausgewechselt, aber kein Gruß ward an ihn gerichtet.

Endlich schien eine ungewöhnlich bittere Täuschung alle Geduld und Hoffnung ihm geraubt zu haben. Er war hastig auf eine ihm entgegen kommende Gesellschaft zugeschritten, und hatte zum erstenmal in jener Nacht seine Lippen geöffnet, um zu sprechen. Die Gesellschaft ging schweigend weiter, und Carleton zog sich getäuscht und betrübt zurück — kehrte der gleichgültigen Menge, um die er sich nicht weiter bekümmerte, den Rücken, und lehnte sich über den glitzernden Fluß hinaus, als ob er ihn um Rath fragen wolle. In diesem Zustande der Zerstreuung, oder wenigstens der Entfremdung, hörte er plötzlich flüstern, „St. Germain L'Auxerrois." Er kehrte sich hastig um, aber die flüsternde Person war noch flinker; kaum konnte er eine in einen Mantel gehüllte Gestalt erkennen, die rasch um die Umzäunung herum schwenkte. Ehe er sie einholen konnte, hatte sie sich unter das Gedränge auf der Brücke gemischt und war seinen Blicken verschwunden. Er hatte jedoch, wie er glaubte, die Botschaft erhalten, auf die er so lange und ungeduldig gewartet hatte — und beeilte sich, sie zu benutzen.

Als Carleton die Kirche St. Germain L'Auxerrois betrat, wo sich bürgerliche Hofleute und hoher Adel zu der mitternächtlichen Messe versammelten, womit das Weihnachtsfest begrüßt werden sollte, war sie nur noch unvollkommen beleuchtet. In den düsteren Wölbungen glaubte das getäuschte Auge eine ungeheure Ausdehnung zu erkennen, und ein malerisches Bild boten die nach dem großen Altare eilenden Gruppen dar, wenn sie in mattem Lichte und tiefem Schatten hinter einander dahin gingen. Betende drängten sich herein, Stühle wurden je nachdem Frömmigkeit oder bloße Laune vor=

herrschte, unter dem Schutz massiver Pfeiler in den halb verborgenen Seiten-Wölbungen, oder auch in dem offenen Schiff vor dem Chor und Hauptaltar zurechtgestellt. Bejahrte Bettler standen neben den verschiedenen Thoren und begrüßten die Ankommenden bei ihrem Eintritt mit dem Weihwasser; einige reich gekleidete Herren, die den Gruß angenommen und belohnt hatten — nicht immer ohne ein hochmüthiges Lächeln — lungerten in der Nähe der Thüren umher.

Nachdem Carleton langsam und mit manchen Pausen die Runde durch die ganze Kirche gemacht hatte, stellte er sich neben einen massiven Pfeiler am Haupteingang. Aus seinem glühenden Blick und unruhigem Wesen konnte man sehen, daß sein Kirchen-Besuch kein rein andächtiger war; und doch lag in seinem Gesichte und Auge ein ganz anderer Ausdruck als bei Personen, die schlimme Absichten haben. Sein Angesicht und seine Mienen waren indessen solcher Art, daß sie viele Aufmerksamkeit auf sich zogen, und er war froh, einen Schutz zu finden, hinter dem er hervor spähen konnte, um mit begierigen Augen jede Form zu verfolgen, deren leichter, schneller Schritt oder rauschendes Gewand seine Aufmerksamkeit fesselte. Es wurde bald leichter, innerhalb der Kirche Alles zu erkennen. Es trat eine plötzliche Stille und eine hellere Beleuchtung ein. Die Glocken, die einander in der ganzen Ausdehnung von Paris, auch wenn das Getöse am stärksten war, gleichsam zu übertönen gesucht hatten, verstummten alle mit einem Male ohne alle Vorbereitung; und die Bewegung der in die Kirche sich drängenden Volkshaufen wurde, gleich Strömen, wenn das Getümmel des Tages sich gelegt hat, deutlicher hörbar. Auch begannen aus verschiedenen düstern Winkeln Lichter zu schimmern, die allmälig jeden Theil des ehrwürdigen Gebäudes erkennen ließen, jeden Theil, mit Ausnahme eines einzigen. Der Chor war noch in Dunkelheit gehüllt, die sich über dem Altare zu gänzlicher Finsterniß verdichtete; während eine einzelne Kerze, gleich

einem Stern in der Höhe schimmernd, dazu diente, die gewöhnlich von einem großen Gemälde eingenommene Stelle, kraft des Kontrastes, noch dunkler erscheinen zu lassen. Es wäre schwierig gewesen zu urtheilen, ob die Finsterniß die eines leeren Raumes oder die einer dunklen einförmigen Oberfläche war.

Auf ein von einer silbernen Glocke innerhalb der Kirche gegebenes Signal wurde die ganze Versammlung plötzlich still und regungslos, es öffnete sich eine Thüre und heraus trat eine Prozession in langen Gewändern — Knaben in rothen Kitteln, mit Kreuzen, Rauchfässern und brennenden Kerzen in ihren kleinen Händen gingen voran; darauf folgte ein langer Zug geistlicher Väter und frommer Priesterschaften — einige in weißen Meßgewändern, andere in dem reichen und malerischen Anzug der verschiedenen Würdeträger der Kirche oder des Chores. Als sie erschienen, erwachte die mächtige Orgel zu ihrem gewaltigen Leben, und reiche, erhabene Töne, wie sie die Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde verkündigen könnten, erfüllten das ehrwürdige Gebäude, und theilten allen stattlichen Säulen eine zitternde Bewegung mit, als ob die Hand eines Riesen an ihnen gerüttelt hätte.

Plötzlich verstummte dieser Sturm von Harmonie; und während zwei Gestalten in weißen Kleidern, lange Stäbe mit brennenden Kerzen in den Händen, die Stufen des Altars bestiegen, begann eine sanfte, süße Symphonie und schien zu irgend einer köstlichen Melodie zu präludiren. Die Erwartung wurde nicht getäuscht. Man mochte schon Musiken von höherem Verdienst — reichere und biegsamere Stimmen gehört haben — aber die Seele, die sich an süßen Tönen ergötzt, geht nicht immer darauf aus, Vergleichungen anzustellen; und die einfache Melodie, die sich nicht bloß in das Ohr, sondern auch in die Seele Carletons ergoß, war von der Art, daß sie das Maß, dessen ein Mensch vermittelst seines Gehörsinnes fähig ist, zu füllen schien. Es war

eine Melodie, die Unschuld und Holdseligkeit athmete — reine, leidenschaftlose, hoffnungsvolle Liebe — an nichts zweifelnd, nichts fürchtend, nichts wünschend; und wenn zuweilen Töne mit einer Zärtlichkeit erklangen, die ihnen eine klagende Süßigkeit verlieh, so klangen sie deßhalb nicht weniger heilig — sie glichen einer Melodie aus dem ursprünglichen Eden, gesungen von Stimmen, denen die Reue einen Reiz mitgetheilt hatte, welchen man in Eden nicht verstehen konnte.

Carleton fühlte ihre Macht. Seine Unruhe war für einige Zeit besänftigt worden. Als die Melodie anfing, warf er, wie zuvor, forschende Blicke auf jede schöne Gestalt innerhalb seines Gesichtskreises, und sein Antlitz war ein Spiegel, worin Erwartung und Täuschung wechselten. Im Fortgang der herrlichen Melodie gab er ihrem Einfluß nach: hätte sie lange gedauert, so würde sie ihn überwältigt haben: als sie verstummte, war er regungslos und in sich versunken, als ob er mit gespannter Aufmerksamkeit ihrer Fortsetzung lausche.

Nicht alle werden von süßen Tönen entzückt. An Carletons Seite stand eine Person, die ihn schon seit einiger Zeit schweigend beobachtet hatte, und jetzt den Zauber seiner Entzückung löste —

„Kein übles Bühnenstück,“ sagte er, „zum Anfang.“

Obschon er Englisch sprach, war er doch ein Pariser, der Vicomte de Mortagne, mit dem Carleton durch Thurots Vermittlung bekannt geworden war.

Seine Stimme, ohne Nachdruck oder Gefühl, das Organ einer Gleichgültigkeit, die sich nicht die Mühe geben wollte, als Verachtung aufzutreten, machte auf Carleton den Eindruck, als wäre er plötzlich mit kaltem Wasser bespritzt worden. Er kehrte sich mit einer Art Schauder um — und der Vicomte fuhr fort: „Sehen Sie nur gerade vor sich hin.“

Es schien seltsam, daß solch ein Rath in solcher Stimme geäußert werden konnte.

Während des Gesangs, der auf Carleton einen so

tiefen Eindruck gemacht hatte, schwangen zwei Priester in reichen Gewändern vor dem großen Altare ihre Rauchfässer, und zwei Kirchendiener, auf jeder Seite einer, waren damit beschäftigt, die Beleuchtung zu vervollständigen. Während sie langsam jede große Kerze nach der Reihe anzündeten, wirbelte eine dicke Rauchwolke empor, und nachdem sie sich einen Augenblick um und über das junge Kerzenlicht gelagert hatte, zerstreute sie sich in die Masse von Wohlgerüchen, die den Altar umgaben. Während diese Zermonien begannen, war im Hintergrund Alles dunkel: aber bald siegte die in ihren Wirkungen das Tageslicht übertreffende glänzende Beleuchtung; die Weihrauchwolken verschwanden, im gleichen Augenblick verstummte der liebliche Gesang, und jetzt enthüllte sich ein neuer Gegenstand der Bewunderung, das herrliche Gemälde, welches das Altarstück bildete.

Das überwältigende und wunderbare Kunstwerk, das so plötzlich den Augen dargeboten wurde, glich einem für die Huldigung der Menschen neu geschaffenem Wesen. Es waren nur zwei Figuren, die eine mit scharfen Dornen gekrönt an einem Kreuze hangend; die andere stellte ein Weib dar, das man, auch wenn die Geschichte einzig und allein von dem Gemälde erzählt worden wäre, für eine Mutter erklärt hätte. Während Carleton dieses große Meisterwerk des Genius betrachtete, worin unaussprechlicher Schmerz sich malte, ohne es durch einen Zug übertriebener Heftigkeit zu entstellen, und während er sich überwältigt fühlte von dieser Vereinigung von Erhabenheit, Zartheit und Trauer in dem von Schmerz ergriffenen Gesichte, konnte er sich nicht enthalten, hörbar zu murmeln: „Ich habe den Wein allein gekeltert. Wenn ich empor gehoben werde, werde ich alle Menschen nach mir ziehen."

„Ja," sagte de Mortagne gleichsam zur Antwort, „das Ding ist geschickt angefangen worden. Das hier ist auch ein guter Spaß. Die Unverschämtheit bei der

Sache belustigt mich. Diese Herren in ihren Meßgewändern sagen, daß sie, wie sie sich auszudrücken pflegen, Christus und seine Religion predigen. Er scheint ein Gewissen besessen, und gleich einem in seinen Beruf verliebten Arzt das gefährliche Experiment des Sterbens zuerst an sich selbst gemacht zu haben. Das nenne ich ehrlich. Er starb, wie diese Herren uns sagen, um seine Feinde zu retten. Ich kann nicht recht begreifen, wie sein Tod ihnen helfen sollte; doch das thut nichts, das geht die Priester an; aber das Unerklärliche und Belustigende der Geschichte (belustigend, meine ich, für solche, die nicht darunter leiden) ist das — der Herr Erzbischof wird uns sagen, daß Christus lieber starb, als seine Feinde dem Tode weihte; der Erzbischof und seine Anhänger aber, die da sagen, die Feinde Jesu seien auch die ihrigen, wollen das Beispiel des Herrn bei Behandlung derselben nicht befolgen; sondern die Sache vereinfachen, indem sie solche Menschen, für deren Erlösung Christus sein Leben gegeben hat, lieber dem Tode weihen, und vielleicht in das von ihnen sogenannte ewige Feuer schicken."

Carleton wagte es nicht, zu sprechen. Mit einer leichten Verbeugung wandte er sich weg; aber sein Quälgeist wollte ihn nicht so leicht loslassen.

„Eigentlich," fuhr er fort, „ist das Ding zu gut, als daß man ihm nicht die gebührende Ehre angedeihen lassen sollte. Ein solches Gemälde (ich zweifle sehr, ob es nicht für die jetzige Gelegenheit geborgt worden ist), an diesem Orte und vor solchen Menschen aufzustellen. Vor Ihren Augen sehen Sie, wie Jesus, nach der Sage, Menschen bekehrte, indem er für sie starb. Nun, mein Herr, erinnern Sie sich, wo Sie sind?" Und während er die Frage wiederholte, trat in seiner Stimme und in seinem Blicke eine leichte Veränderung ein — „erinnern Sie sich, wo Sie sind — daß die Glocken dieser nämlichen Kirche das Signal in der St. Bartholomäus-Nacht läuteten — daß auch während des langen Ge-

metzels jener gesegneten Nacht ihr frommes Spiel mit christlichem Jubel erklang? Ja, und der Geist, der die Bartholomäus-Glocke zum Ruhm und zur Ehre Gottes ertönen ließ, ist noch immer hier unter uns, um sie abermals erschallen zu lassen."

De Mortagne schwieg einige Sekunden. Nachdem er sich im Chor umgesehen hatte, faßte er Carleton am Arm —

„Sehen Sie," sprach er, „jenes heilige Gesicht dort — jenen abkasteiten Würdenträger, der sich gleich einem vom Himmel gekommenen Geiste in die Nothwendigkeit stolzer Stellung und kostbaren Flitters zu fügen scheint — jenen Heiligen mit den gesenkten Blicken und zum Gebet gefalteten Händen — dort — zur Rechten — ihn, der, seinem Aussehen nach zu urtheilen, für alle Schwächen, außer für seine eigenen, die Liebe und Nachsicht selber ist — gut, mit der gleichen himmlischen Miene und Stimme verlangte er von dem armen Marmontel (ja, es war ihm mit seiner Forderung noch mehr Ernst, als dem Erzbischof selbst), er solle ein Glaubensbekenntniß unterzeichnen — von welcher Art meinen Sie? — daß er an Gott glaube? Nein, bewahre! Sondern daß er glaube, Jesus Christus — der Gekreuzigte — habe seinen Priestern das Recht hinterlassen, nicht sein Kreuz aufzunehmen, oder seine weggeworfenen Dornen zu tragen: derlei Reliquien sind zu kostbar für solchen Gebrauch: in St. Denis — und hier in dem Schatze da — könnte man Ihnen eine Menge davon zeigen; aber sie sind zu demüthig, um ihre eigenen heiligen Stirnen damit zu schmücken. Nein, dieß war nicht das Recht, welches Marmontel anerkennen sollte; man verlangte von ihm eine Erklärung, daß die Priester dieses duldenden Erlösers das Recht haben, Menschenleben durch das Schwert zu vernichten, durch das gemeine Schwert dieser sündhaften Welt, so oft die Menschen sich weigerten, an den Herrn Erzbischof zu glauben, oder ihm zu gehorchen. Und sehen Sie

dort, werfen Sie Ihre Blicke in den Schatten des dritten Pfeilers dort zur Linken, und Sie werden ein rundes, holdes Gesicht erblicken — kein Schatten kann ihm einen traurigen Ausdruck geben. Ich muß Ihnen einige interessante Geheimnisse erzählen — —"

Aber von welcher Art auch die Mittheilung hätte sein sollen, es war keine Zeit, sie zu machen. Die Unterbrechung, bei deren Gelegenheit der Vicomte verstummte, schien unter der Versammlung eine kleine Aufregung zu veranlassen. Eine Gestalt von mehr als gewöhnlicher Höhe, mit einem Meßgewand von feinem Mousselin über einem Chorrock, kam aus einem der Seitengänge hervor, und begab sich in einem Schritte, worin unter der nicht ohne große Selbstbeherrschung gebeugten Miene der ursprüngliche Stolz sich erkennen ließ, nach einem Beichtstuhl neben einer der kleinen Kapellen, die von knienden Andächtigen umgeben war. Sein Gesicht war blaß und fleischlos — sein Haar, wo die Tonsur noch einiges gelassen hatte, eisengrau — während dicke dunkle Augenbrauen und die von ihnen beschatteten vollen, glänzenden Augen zu beweisen schienen, daß die Verheerungen, die ihre Spuren in seinem Gesichte oder in seiner Gestalt gelassen hatten, nicht dem hohen Alter zuzuschreiben seien. Seine Erscheinung fesselte augenblicklich de Mortagnes Aufmerksamkeit —

„Da geht ein Heiliger," sagte er, — „ein Heiliger — Sankt Francis de Burgh. Kennen Sie die Art, wie Heilige gemacht werden? Die Geschichte unseres langen Freundes da könnte Sie darüber belehren. Seine frühe Jugend zeichnete sich durch mehr als erlaubte Liederlichkeiten aus. Nicht im Stande, das Feuer seiner unzähmbaren Leidenschaften mit den gewöhnlichen Mitteln zu nähren, sah er sich genöthigt, seinen Lastern auf sehr zweideutigen, oder vielmehr unzweideutigen Wegen zu fröhnen. In der That setzte er sich auch den Strafen der öffentlichen Gerechtigkeit aus.

Dieß war ein großer Uebelstand. Laster, wie Sie wissen, sind nichts als Sünden. Gott, und die Kirche, und das Gewissen nehmen das Maß derselben und bestimmen eine gnädige Buße. Aber wenn das Gesetz ein Recht hat, sich darein zu mischen, so gestaltet sich die Sache anders — Justizbeamte und öffentliche Gerichtshöfe sind zuweilen etwas lästig und unbequem. Unser Heiliger, der keine bedeutenden Familien-Verbindungen hatte — er gehört, glaube ich, Ihrem Lande an — war in Gefahr; er suchte Zuflucht in der Frömmigkeit; eine Zelle war besser als ein Kerker, Buße leichter als Strafe; also erklärte er seine Verbrechen, wie Diderot sagt, als Sünden und machte mit der Last solcher rettenden Missethaten auf seinem Haupte, La Trappe zu seiner Zufluchts-Statt. Es ist noch nicht lange her, daß er heraus gegraben wurde, und glauben Sie mir, er ist nicht in diese unsere gemeine Welt zurückgerufen worden, ohne daß ihm ein ungewöhnliches Geschäft aufgetragen ist."

Inzwischen war der schlanke Geistliche in den Beichtstuhl getreten und hatte den Vorhang zugezogen. Er schien der Menge, durch die er ging, weniger ein Gegenstand der Verehrung als der Ehrfurcht. Diejenigen, welche standen, wichen ihm schnell aus dem Wege, und die Knienden beugten ihre Häupter, wenn er sich näherte. Rings um den Beichtstuhl, in den er sich zurückgezogen hatte, und der, wenn die Phantasie sich denselben nach dem Gesichte und der Miene seines unbekannten Insassen malte, gewiß nicht mit sehr anziehenden Reizen begabt war, blieb ein großer Halbkreis frei.

Die Zellen zu beiden Seiten des Geistlichen, die zum Empfang der Beichtenden dienten, waren für einen Augenblick leer. Bald jedoch wurde eine derselben besetzt. Eine weibliche Gestalt, mehr als gewöhnlich verhüllt, erhob sich aus einer knienden Stellung, warf einen einzigen thränenvollen Blick nach dem Hochaltar,

schauderte zusammen, als ob der Tod sie angefaßt hätte, und als sie sich umkehrte, wurde ihr weit geöffnetes Auge durch Carletons aufgeregte Blicke gefesselt; aber sie stürzte, blaß vor Schrecken, und mit einer dem Orte wenig angemessenen Hast, in den leeren Schlupfwinkel.

„Großer Himmel," murmelte Carleton, „das ist sie!" De Mortagne legte seine starke Hand auf seine Schulter, und verhütete so einen unpassenden Ausdruck der Gefühle, der gefährliche Folgen hätte nach sich ziehen können.

Zweites Kapitel.

Die Buße.

Und wenn des zarten Herzens frommer Sinn,
Wenn bittre Thränen schmerzensvoller Reue,
Vergossen ob der Wolken, die den reinen
Und heitern Himmel einer Mädchen-Seele
Getrübt, wenn diese einem heil'gen Ort
Vor Gott und Menschen höhere Weihe geben,
Dann ruht auf diesem Dom ein heil'ger Geist
Bis einst am jüngsten Tag die Sterne schwinden.
Wordsworth.

O Mädchen, wie hart und wie kalt du bist!
Mein Busen ist stolz wie der deine!

Madeleine Dillon O'Moore (denn Carleton hatte seine erste Liebe nicht vergessen) hatte noch keine Minute gekniet — ihr Herz hatte noch nicht aufgehört zu pochen, und ihre bebenden Lippen hatten noch keine Gewalt über die Sprache gewonnen, als mit schwachem

Tone die Thüre einer kleinen Oeffnung zurückgeschoben, und immer noch durch ein Gitter getrennt, das strenge Gesicht des Beichtvaters sichtbar wurde, welches das Antlitz der jungen Büßenden fast berührte, und einen Ausdruck ernster, leidenschaftloser Aufmerksamkeit hatte. Welch' ein Gegenstand für ein Gemälde, wenn die Kunst des Malers dazu hingereicht hätte! — Die beiden Gesichter, die damals einander so nahe waren. Das eine, worauf jede Leidenschaft, jeder erreichbare Genuß, und fast jeder erträgliche Kummer eine Spur zurück gelassen — und worauf Buß-Uebungen, die, wenn eine menschliche Genugthuung möglich wäre, fast in gleichem Verhältniß zu den abzubüßenden Sünden standen, das Bild einer gezwungenen Ruhe gezeichnet hatten; dieses Gesicht, angeschaut durch das enge Gitter in einem düsteren, man möchte sagen nur durch den Glanz der Augen, der durch keine Kasteiung hatte geschwächt werden können, beleuchteten Schlupfwinkel; — das andere, bezeichnet durch eine nie zuvor gefühlte Aufregung — ein Antlitz, gebildet für sanfte Freude, und, was kaum zu stark gesagt sein dürfte, von der Glückseligkeit selbst geformt — ein Gesicht, dessen heiterer und fröhlicher Charakter nie von Sorge oder getäuschter Hoffnung oder Schmerz umwölkt worden war — und das jetzt in der ersten Angst eines jungen Lebens, in seinem mannigfaltigen Ausdruck alle die Empfindungen verrieth, deren das durchschimmernde Herz empfänglich war. In dem Gesichte des Priesters lagen die Spuren eines vergangenen stürmischen Lebens und der strengen Ruhe, die dem Augenblick seines Verfalles entgegen sah; in dem Antlitz des Mädchens lag das Bild eines künftigen, gequälten Lebens — es schien gleichsam die letzten Blicke glücklicher Kindheit festzuhalten und unter Ahnungen künftigen Unglücks, künftiger Leidenschaften und Kämpfe zu leiden, worin tugendhafte Grundsätze triumphiren.

Es trat eine stille Pause ein, während die Lady

nach Worten rang — und der Beichtvater, der ihre Anstrengung sah, wartete bis dieselbe von Erfolg begleitet war. Endlich sprach sie, freilich schwach — aber mit der Deutlichkeit, die, mochte nun die Betonung schnell oder langsam sein, oft tiefe Aufregung charakterisirt. „Um Vergebung, Vater," sagte sie, „ich komme nicht zu Ihnen, um zu beichten, ich komme, um Rath — Verweis — und ach, um Schutz zu suchen."

Der weise Geistliche sah, daß der jetzige Fall kein gewöhnlicher und förmlicher Austausch von Beichte und Freisprechung war; und faßte sogleich den geeigneten Entschluß. Ohne sich über die Unregelmäßigkeit zu beschweren, womit die junge Büßerin ihn angeredet hatte, und ohne einen Ausdruck zu gebrauchen, der den Zusammenhang ihrer Gedanken oder Gefühle stören konnte, hielt er einen Augenblick, nachdem sie aufgehört hatte, inne, und da er fand, daß ihr Stillschweigen fortdauerte, sprach er in einer Art, die zu weiterm Vertrauen einlud —

„Fahren Sie fort, meine Tochter, — wovor begehren Sie Schutz?

„Vor allem, was man fürchten kann," war die geflüsterte Antwort, „vor Gott und Menschen, Vater. Ich habe diesen heiligen Tempel durch die Gedanken entweiht, mit denen ich ihn betrat, und ich zittere, wenn ich an den Rückweg denke. Ich kam hieher, nicht um Gott zu finden. O, auch in dieser gesegneten Nacht habe ich ihn vergessen. Was soll aus mir werden, wenn ich mir seinen Fluch zugezogen habe? Was soll aus mir werden, wenn er in seinem Zorn mich verläßt? Wer soll mich gegen mich selbst schützen?"

Und sie schluchzte heftig. Als ihre Aufregung nachgelassen hatte, fuhr der Beichtvater fort —

„Seien Sie ruhig, armes Kind, Gott ist barmherzig, sogar gegen Vergehen, gleich den Ihrigen — nehmen Sie Ihre Gewissensbisse als einen Beweis seiner Gnade an; aber sehen Sie zu, daß Sie aufrichtig sich

mittheilen, daß Sie nichts verschweigen, was Sie sagen sollten. Sie kamen hieher, wie Sie mir sagen, nicht mit frommen Gedanken — nicht um Gott im Gebet zu finden. Sie kamen hieher, um einen Sünder zu finden — einen Sünder, der, wie ich annehme, hier ist, oder hier sein sollte, in keiner besseren Gemüthsstimmung, als Ihre eigene ist; wissen Sie, ob sich solch' eine Person jetzt in der Kirche befindet?"

„O ja; aber seine Sünde ist nicht so groß wie die meinige," antwortete sie, mit dem Gesichte sich halb umdrehend, als ob sie hinter sich sehen wollte; darauf kehrte sie sich schaudernd wieder ab und sagte: „Ja, er ist hier — ich sah ihn! Ich sah ihn! Wie, o Gott, wie werde ich ihm entgehen!"

Es trat eine kurze Pause ein — der Beichtvater schwieg, wie in Gedanken versunken.

„Hören Sie mich, Vater," begann sie wieder; „hören Sie mich mit Geduld, denn mein Herz ist tief verwundet. Bis jetzt habe ich nie gewußt, wie schrecklich Gott ist. Ich betrat sein heiliges Haus, um mein Versprechen einem Manne zu halten, der mich beschworen hatte, ihm eine Zusammenkunft zu gönnen — ich kam her, Vater, mit Thorheit und Furcht in meiner Seele — aber ach, hier ist eine Nähe, ein Einfluß, der den heiligen Raum erfüllt! Und auch das sündhafte Herz fühlt denselben. Mein erster Gedanke war, zu fliehen; aber ich war hastig eingetreten, und als ich mich umsah, um mich zurück zu ziehen, stand er an einem Pfeiler in meiner Nähe — sein Gesicht war abgewendet, aber ich wagte nicht, an ihm vorüber zu gehen; ich sank auf meine Knie, zitterte, senkte mein Haupt und rang nach stillem Gebete; ich wagte es nicht; ich vermochte es nicht. War ich nicht allein in der ganzen Versammlung? Fühlten sich nicht Alle erhoben und rein in ihrer Andacht? Wie schmerzlich sanken ihre Freuden-Gesänge in mein schuldiges Herz. Aber ach, als ich meine Augen aufschlug, um auch für

mich vom Himmel Mitleid zu erflehen, sah ich über dem Altare die Mutter und den gekreuzigten Sohn; da hatte meine Stunde geschlagen, nicht die Stunde der Finsterniß, sondern die des Lichtes und des Schreckens; es war eine Erscheinung, Vater, kein Gemälde — und in meinem Herzen erklangen die Worte: „Siehe den, den Du verschmähest und verfolgst." O, Vater, ich wollte niederstürzen, sterben — in diesem Augenblick sah ich Sie, und ich fühlte einen, vielleicht vom Himmel gesendeten Drang, zu Ihnen zu kommen und um Gnade zu flehen."

Sie schwieg, und auch der Beichtvater blieb einen Augenblick stumm. Nach tiefem Nachdenken, wie es schien, sprach er —

„Tochter, Sie müssen in einem Zustande größerer Ruhe und Fassung sein, bevor Sie an dem Sakrament der Buße Theil nehmen können; Sie werden mich als Freund, als Vater sprechen, und ich werde Ihnen rathen. Später kann Ihnen der Segen der Frömmigkeit zu Theil werden, jetzt müssen Sie sich mit Geringerem begnügen Ziehen Sie sich zurück, mein Kind, ich werde bald mit Ihnen sprechen."

Sie hörte ihn sowohl mit Schrecken als mit Dankbarkeit an.

„Ich zittere," sprach sie, „einen Augenblick ohne Schutz zu bleiben. Ich bin beobachtet und belauert. O, Vater, rathen Sie mir."

„Sind Sie," fragte der Beichtvater, „allein hieher gekommen, ganz allein?"

„Nein, Vater; ich habe eine treue Dienerin, sie hat mich begleitet, aber sie ist schwach. Das Bewußtsein der Sünde macht so furchtsam, und ob ich gleich fest hoffe, daß ich nicht wieder eitlen Gedanken nachgebe, so zittere ich doch vor der Versuchung"

„Ist Ihre Begleiterin bei der Hand — können Sie sie sehen?"

Die Büßerin sah sich hastig um.

„Sie ist in der Nähe, Vater, ich sah sie diesen Augenblick, ihre Augen ruhen auf mir."

„Stehen Sie auf, meine Tochter, Ihre Gefährtin möge Sie begleiten — gehen Sie sogleich durch den zweitnächsten Eingang rechts von diesem Beichtstuhl — linker Hand werden Sie eine Thüre finden, die auf einen Druck aufgehen wird; treten Sie ein, schließen Sie die Thüre und öffnen Sie nicht eher, als bis ich um Einlaß bitte; Ihre Begleiterin möge bei Ihnen bleiben."

Sie erhob sich, und auf ein gegebenes Zeichen eilte ihre Gefährtin zu ihr. Sie gingen zusammen rasch durch die vom Beichtvater bezeichneten Thüren, und schlossen sich mit pochendem Herzen in das Zimmer ein, wo sie für eine kurze Zeit als Gefangene bleiben sollten. In demselben Augenblick, wo die Büßerin sich erhob, setzte sich auch Carleton in Bewegung, aber er kam zu spät; das Portal, durch das sie gingen, führte unmittelbar durch einen Bogengang nach einem der Hauptthore der Kirche. Dort gingen viele Personen ein und aus; er dagegen eilte begierig hinaus, die Geliebte, die er suchte, hinter sich lassend. Er stürzte vorwärts durch die Menge und verfolgte anfangs einige sich entfernende Gruppen; darauf kehrte er zurück zu der Treppe des Thores, und durchforschte vergeblich jede vorübergehende Gestalt. In seinen Erwartungen getäuscht, kehrte er wieder in die Kirche zurück, und wollte gerade eintreten, als de Mortagne ihn aufhielt.

„Etwas weniger Hitze, mein Freund, und etwas mehr Ruhe in Ihren Blicken wäre für Zeit und Ort angemessener; Ihro nichts weniger als serenissima Durchlaucht ist aufgeregt — von welchem wilden Plane sind Sie besessen?"

„Ich möchte diese schwarze Mönchszelle besuchen."

„Was!" rief de Mortagne, ihn unterbrechend, „um das darin hausende Ungeheuer heraus zu reißen? Jetzt nicht — nehmen Sie mein Wort darauf — das

geht jetzt nicht an; alles zur rechten Zeit. Denken Sie jetzt nicht daran."

„Ich bin nicht ganz so toll, aber ich muß mit diesem Beichtvater ein Wort sprechen."

„So — steht es so? Ich bitte Sie um Gotteswillen — Sie wollen Buße thun — Sie wollen beichten?"

„Nein, bewahre der Himmel! Aber er soll beichten."

„O, jetzt verstehe ich. Sie wollen sich erkundigen, wohin er jene reizende Büßerin gelockt hat?"

„Ja; ich werde mich vor seine Thüre stellen, und es muß schlimm mit mir gehen, wenn ich nicht einige Genugthuung von ihm erhalte."

„Es wird schlimm mit Ihnen gehen, davon können Sie überzeugt sein — für einen Fremden scheint Ihnen sehr wenig an Ihrem Quartire zu liegen. Was! Einem Geistlichen Gewalt anthun, und ihn für Handlungen zur Rede stellen, die er im Beichtstuhl verübt hat! Den Löwen in seiner Höhle an der Mähne zupfen, wäre ein nüchterner Streich im Vergleich mit dem, den Sie vorhaben. Wissen Sie nicht, daß wir Gesetze gegen Entweihung des Heiligthums haben? Nein, nein, bezähmen Sie Ihren Zorn und Ihren Muth bis zu einer Zeit, da sie besser angewendet werden können. Nein, unterbrechen Sie mich nicht; ich ahne Alles, was Sie sagen können — und fühle vielleicht eben so warm als Sie, bin aber nicht so toll. Ich sage Ihnen, wenn Sie mit diesem furchtbaren Abbé nur ein Wort sprechen, so werden Sie ihm Gewalt über Sie geben; ich meine, wenn Sie ihn hier sprechen. Er wird einen Ausbruch Ihres Zornes hervorrufen; in einer halben Stunde werden Sie im Kerker sein. Ich mache mich Ihrer Tollheit mitschuldig, wenn ich hier bleibe. Wir sind beobachtet. Bitte, gehen Sie ein wenig aus dem Gedränge. Verlassen wir diesen heiligen Ort, wenn auch nur für einige Minuten, und Sie mögen

zurückkehren, wenn ich Sie nicht überzeuge, daß dieß nutzlos und unweise ist."

Mehr betäubt und überwältigt, als überredet, gab Carleton endlich nach, und die beiden Sprecher verließen unter fortgesetztem Geflüster die Kirche.

Der Beichtvater, in dessen Heiligthum kein Büßender sich einzudrängen wagte, verließ bald den Beichtstuhl, und suchte Madeleine und ihre Begleiterin in dem Zimmer auf, wohin er sie gewiesen hatte. Die Geschichte, die ihm jetzt enthüllt wurde, war der Art, wie sie der Leser wahrscheinlich schon errathen hat, so daß er uns die Erzählung wenig danken würde. Daß Carleton Madeleine aufgesucht hatte, bis seine Ausdauer mit Erfolg belohnt wurde; daß er ihre Begleiterin in sein Interesse gezogen; daß Billete, Serenaden, und alle jene verliebten Aufmerksamkeiten darauf gefolgt waren, die mehr aus dem Charakter des anbetenden Liebhabers als aus den Sitten der Zeit flossen; dieß alles wird der Leser als eine Sache betrachten, die sich von selbst versteht. Auch kann er sich vorstellen, mit welchem reizenden, nicht sehr beunruhigenden Unwillen, Madeleine ihr Mädchen auszankte, wenn ihr von Zeit zu Zeit ein wohlriechendes Billet in den Weg kam, oder wenn Annette in ihre Kammer schlich und sie aus dem Schlummer weckte, um der Serenade zu lauschen. Er kann sich vorstellen, wie die Dame lauschte, obwohl sie schmähte; und wie ihr, wenn auch noch so wenig auf die Seite geschobener, Vorhang bewies, daß die reiche Stimme ihres ergebenen Liebhabers nicht ungehört, und seine Aufmerksamkeiten nicht unbeachtet blieben. Dieß alles hat der Leser ohne Zweifel bereits errathen — und wir halten es für besser, es ihm zu überlassen, da uns leider jene Grazie oder Geschicklichkeit abgeht, wodurch eine zweimal erzählte Geschichte genießbar wird. Auch werden wir uns nicht weitläufig über die Taktik einer ehrgeizigen Tante verbreiten, um zu beweisen, daß in

diesem wie in anderen Fällen, „der Pfad der wahren Liebe niemals dornenlos."

Es genüge die Bemerkung, daß sie zum zweitenmale das Experiment einer plötzlichen Entfernung anstellte; daß Carletons Unternehmungsgeist und Ausdauer abermals von Erfolg begleitet war; und daß sie seiner Zudringlichkeit zu entweichen suchte, indem sie sich und ihre schöne Pflegetochter in einem Hause in Paris einquartirte, wo sie bisher noch nie gewohnt hatten.

Kaum hatte sie sich in dieser neuen Wohnung eingerichtet, so erschien Carleton schon wieder, nicht in seiner eigenen Gestalt, aber in einer kaum weniger wirksamen Verkleidung, in Briefform nämlich. Es ist nöthig, die Ausdrücke anzuführen, wodurch er in Madeleines sanftem Herzen Interesse und Mitleid zu erwecken suchte. Nur einen Augenblick sie sehen — nur einmal ihre Stimme hören — das sei für ihn schon Glückseligkeit; auch wenn er von ihr verstoßen werde, so würde darin einiger Trost für ihn liegen; und Erinnerungen würden darauf folgen, aus denen er für die kurze Zeit seines noch übrigen Lebens Trost schöpfen könnte. Sowie die etwas stolze Gestalt des jungen Liebhabers bei dem Zauber seiner Briefe sich vor ihr erhob, und vor ihrem Einfluß in Zärtlichkeit und Demuth zu zerschmelzen schien, so wurde auch die junge Schöne von zärtlichen Gefühlen ergriffen. Annette erhielt Erlaubniß, ihn aufzumuntern; einen Platz auf der Brücke zu bestimmen; die Kirche zu nennen, wo sein Gebet vielleicht Erhörung finden sollte.

Dieß Alles that oder duldete vielmehr das Mädchen mit jenem Leichtsinne, der an nichts Böses dachte. Wenn ein über den Augenblick hinausgehender Gedanke in ihrer Seele aufdämmerte, so geschah dieß in der vagen Form — ob ihr Vater den Freier anerkennen oder als Bekannten empfangen würde? Aber dieser Gedanke war so schwach in der weiten Ferne ihres geistigen Horizontes, daß er kaum zu erkennen war. Kein

ernster Gedanke oder Zweck war in ihrer Seele, keine Leidenschaft in ihrem Herzen — sie wollte ein Wort mitleidigen Lebewohls sprechen und sich dadurch jeder Verpflichtung gegen ihren beharrlichen Liebhaber entbinden. Mit solchen Gefühlen hatte sie die Kirche St. Germain betreten — die Ablenkung ihrer Gedanken und ihres Herzens auf eine andere Bahn enthüllte ihr die Macht eines inneren Leidens, dessen sie bisher gänzlich unbewußt geblieben war.

„Ich hatte kaum die Kirche betreten," sagte sie, indem sie ihre Erzählung schloß, „als ich fühlte, daß ich schwer gesündigt; und wenn Gott selbst erschienen wäre, so glaube ich nicht, daß mich dieß mehr erschüttert hätte, als der Anblick des heiligen Gemäldes. O, es mag wohl sein, daß er selbst erschienen, und daß, was für andere nur ein Bild, für mein Herz und für meinen Geist der Herr selbst und seine anbetungswürdige Mutter war. In diesem Augenblick der Bestürzung erschienen Sie — ein Gemurmel von Stimmen erhob sich in meiner Nähe, ich hörte darunter Ihren Namen; ich hörte nicht mehr, aber das war genug; schon früher hatte ich Sie oft von meinem theuren Vater nennen gehört, und ich fühlte, daß ich nicht Unrecht thun könne, Ihren Schutz anzurufen."

„Ich bin Ihrem Vater bekannt? Tragen Sie einiges Bedenken zu sagen, wer er ist? Fürchten Sie sich nicht, meine Tochter — wenn Sie nicht gerne wollen, daß ich mehr von Ihnen erfahre, so behalten Sie Ihr Geheimniß. Was heute Nacht vorgekommen ist, soll vergessen werden. Wenn Sie Vertrauen auf meinen Wunsch, Ihnen zu dienen, und auf meine Verschwiegenheit setzen, so werden Sie es nicht zu bereuen haben."

„Ich hege keine Besorgnisse — mein Vater ist der Graf Dillon O'Moore."

„Ein Freund, mit dem ich oft Rath gepflogen habe — er ist noch nicht in Paris angekommen?"

„Nein, ehrwürdiger Vater, aber er hat die Weisung ertheilt, daß ich ihn erwarten soll.“

„Ich hoffe, ihn und Sie wieder zu sehen. Jetzt werde ich das Glück haben, Sie nach Hause zu begleiten. Am äußern Thore steht ein Wagen bereit, können Sie so weit gehen?“

Nachdem sie ihre dankbare Bereitwilligkeit ausgedrückt hatte, warf der Priester einen Mantel über sein Gewand, führte die Lady mit ihrer Begleiterin an den Wagen, half ihr hinauf und stieg dann selbst hinein. Er blieb nicht unbeobachtet. Carleton sah ihn und seine Begleiterinnen — gerade als sie den Wagen erreichten, hatte er ihn auch erreicht. „Vielleicht,“ sprach er im ersten Augenblick, wo er ihn sah, „ist der Wagen der ihrige.“ Ein kaum eingestandener Argwohn dieser Art erhob sich in seiner Seele, und er kam gerade zu rechter Zeit, um sich darin zu bestärken. Das dadurch erweckte Gefühl war ein bitteres.

„Ich bin ihr Spielball,“ sagte er. „Sie hat einen Würdigern gewählt, als ich bin. So lebe denn wohl, Madeleine, ich will Dir keine Gelegenheit mehr geben, mit einem Herzen, dessen Du unwürdig bist, Deinen Spott zu treiben.“

Inzwischen, als die Kutsche, worin Madeleine und ihre Gefährten saßen, den Ort ihrer Bestimmung erreichte, war für sie eine Ueberraschung vorbereitet — und zwar keine geringere, als die Erscheinung der Frau Gräfin, die sie erwartete. Sie hatte sich frühzeitig zur Ruhe begeben, und war geweckt worden, um einen Brief von ihrem Bruder zu empfangen, den ein besonderer Courier überbracht hatte. Diesen hielt sie noch immer in der Hand, und, wie man aus ihren Blicken auf das Sendschreiben sehen konnte, war sie augenscheinlich bestürzt darüber. Die kleine Verlegenheit, die durch die unerwartete Erscheinung de Burghs veranlaßt wurde, wich vor dem Einfluß seines Benehmens und seiner Erinnerungen an Vorfälle früherer Tage, sowie

vor den geheimnißvollen Winken über Plane, wofür sie beide noch ein Interesse hegten; und als sich Madeleine zurückgezogen hatte, behielt Madame la Comtesse den Beichtvater bei sich und machte ihn zum Vertrauten des Geheimnisses, das sie in Unruhe versetzte. Sie hatte, wie sie zuversichtlich glaubte, den Punkt erreicht, wo Erfolg in ihren großen Planen gewiß war. Der Prinz hatte ein Miniaturbild von Madeleine erhalten, und in den stärksten Ausdrücken seine königliche Bewunderung für ihre Schönheit auszusprechen geruht. Auch hatte er seinen bestimmten Entschluß erklärt, Tante und Nichte in der nächsten Woche in Fontainebleau zu besuchen; und als nun nach manchen in Varangeville und anderswo erlittenen Täuschungen die Zusammenkunft mit Seiner königlichen Hoheit gewiß und das Resultat davon, wie der freilich jetzt über solche Eitelkeiten erhabene Abbé de Burgh, welcher Madeleine gesehen hatte, einsehen mußte, nicht zweifelhaft war; als sie, die fast ein ganzes Leben darauf verwendet hatte, ihm einen Dienst zu erzeigen, eine vernünftige Antwort von ihm erwartete — „wie bestürzt," — rief sie leidenschaftlich, „mußten mich Ausdrücke gleich diesen machen!" Und damit zeigte sie den Brief.

„Ich warne Sie vor Ihrer unsinnigen und unweiblichen Expedition. Wenn Sie meine Warnung unbeachtet lassen, so verbiete ich meiner Tochter, Sie zu begleiten. Ich bin im Begriff nach Paris zu eilen, um Sie aller weitern Sorge für dieselbe zu entheben."

Die Lady brach in eine Menge von Thränen und Seufzern aus, wenn sie an diesen harten Verweis dachte. „Ich werde mich in ein Kloster zurückziehen," sagte sie in einem der Zwischenräume, wo einmal ihr lauter Kummer verstummte — und der Beichtvater empfahl sich mit den gewöhnlichen Betheurungen seiner Achtung, ohne jedoch ihre weltentsagenden Absichten zu verdammen oder zu billigen.

Madeleine fühlte in jener Nacht keineswegs ihren

Seelenfrieden, der nach Versicherung der Moralisten jede gute Handlung belohnt. So grausam auch der Kampf war, worin sie sich selbst besiegte, so folgte doch keine Ruhe darauf. Ja was noch seltsamer war, ihr eigenes Gewissen schien den Ton eines Vorwurfs gegen sie anzunehmen, und zu Gunsten Carletons als Ankläger aufzutreten. Wie mußte er von ihr denken? Was mußte er gelitten haben? Welche verzweifelte Handlung hat er vielleicht verrichtet? Die arme Madeleine! — Ihre Nacht war nicht friedlich — ihre Ruhe nicht wohlthätig. Zuweilen sank sie in einen unerquicklichen Schlummer, der nicht einmal ihren Kummer milderte — und fuhr plötzlich auf, durch schreckliche Erscheinungen aus dem Schlaf geweckt. Carletons Sache verlor in Madeleines Herz durchaus nichts durch das Unrecht, dessen sie sich, wie sie selbst glaubte, in einem vorübergehenden Anfall von Gewissenhaftigkeit schuldig gemacht hatte.

Drittes Kapitel.

Ein Petit Souper und de Mortagnes Entschuldigung.

O noctes coenaeque Deum
. . . .
Horatius.

Jetzt schürt das Feuer, schließt die Fensterläden,
Den Vorhang nieder, rückt das Sopha her,
. . . .
So laßt des stillen Abends uns genießen.
Cowper.

Plötzlich fiel's und langsam sank's.
Byron.

Der Banket=Saal der Frau v. Valmont war nicht ganz einsam und hatte nicht jenen Anstrich von Traurigkeit, den ein moderner Lyriker solchen Scenen zuschreibt, wenn die Macht der Einsamkeit auf sie drückt. Die schöne Wirthin war nicht allein in ihrem Saale. Sie war umgeben von einigen wenigen auserwählten Freunden; und ein Fremder, der hätte hineinschauen und zuhören dürfen, und eine muntere Gesellschaft rings um eine antike Feuerstelle gruppirt gesehen hätte, während massive Blöcke von harzigem Holze milde Flammen von sich gaben, die im Vergleich zu dem Licht des Banket=Saales dasselbe waren, was der Mond in Vergleich mit dem hellern, aber weniger poetischen Licht des Tages ist, wäre stark geneigt gewesen, zu glauben, daß die wahren Genüsse des Abends beginnen sollten, nachdem die ausgelassenere Munterkeit vorüber war.

„Womit," sagte Frau v. Valmont, „läßt sich wohl die Abwesenheit Ihres Freundes erklären? Der Vicomte de Mortagne pflegte doch sonst nicht zu zögern."

„Ich vermuthe, Madame la Comtesse, de Mortagne's frühes Erscheinen war stets mehr eine Sache seiner Wahl als der Höflichkeit. Ich möchte daraus folgern, daß seine Abwesenheit eine gezwungene ist.“

„Monsieur de Baumont vertheidigt den Abwesenden,“ sagte eine schöne Blondine lächelnd, „dieß ist in der That ein seltsames Wohlwollen.“

„Bemerken Sie nicht, theure Cecilie,“ versetzte die Gräfin, „daß er mit seiner Großmuth den Anwesenden ein Compliment zu machen sucht? Seine Erklärung über de Mortagnes gewöhnliche Huldigung beweist seine eigene Empfänglichkeit für unsere Reize. Sie hat noch einen andern Vortheil. Wenn der Verräther für sein Vergehen keine gute Entschuldigung vorbringen kann, so hat uns sein Anwalt gelehrt, keine Barmherzigkeit zu zeigen; meinen Dank, guter Herr, ich gedenke keine zu zeigen. Ich sehnte mich sehr nach Monsieur de Mortagne, so lange der Rosenkreuzer zu seinen Geheimnissen und Offenbarungen gehörte. Ein Wort oder ein Blick von unserem Freund hat eine bezaubernde Kraft, der kein geheuchelter oder gefühlter Enthusiasmus widerstehen kann. Er hat uns getäuscht, aber unsere Lebensgeister nicht erkältet, und hat uns hoffentlich noch einigen Appetit gelassen — aha, zur Tafel!“

Am Ende des Salons öffnete sich eine Thüre und zeigte ein kleineres, glänzend erleuchtetes Zimmer. Dorthin wurden die Wirthin und ihre schönen Freundinnen nach Gebühr geleitet, und die ausgewählte Gesellschaft nahm an einer Tafel Platz, wo wenig eitler Glanz, wenig Zierrath, der nicht einigen deutlichen Zweck hatte, sich vorfand, wo aber alles mit einer einfachen Eleganz angeordnet, und ohne künstliche, verschwenderische Vorbereitung Luxus genug für diejenigen vorhanden war, die zufrieden sind, wenn bei einem kleinen Abendessen das zweitbeste Gericht gute Laune ist.

Es ist bekannt, daß die Petits Soupers von Paris vor den unseligen Ereignissen, womit das letzte Jahr-

hundert endigte, einen, wie man in spätern Tagen sich ausgedrückt haben würde, europäischen Ruf erlangt hatten. Wenn die Salons den Ton der öffentlichen Meinung in ganz Frankreich angaben; so beherrschten die Soupers die Salons, indem sie gleichsam ein esoterisches Prinzip für dieselben bildeten. Eitelkeit zeigte sich vielleicht nie liebenswürdiger, als in diesen reizenden Reunions. Literatur, Politik, Religion, „Hof, Feld, Wald," alle möglichen Dinge lieferten ihre Beiträge, um sie zu bereichern — kein Gegenstand war so ernst oder dunkel, kein Gefühl so heilig, daß es von ihrem Bereiche ausgeschlossen worden wäre. Jedermann, der Erfolg oder Auszeichnung hoffte, fühlte, daß dort der Kampfplatz war, wo man beides erreichen konnte — seine Studien, seine Beobachtungen, seine Betrachtungen, Alles hatte Bezug auf sie; und er eignete sich unmerklich die Gewohnheit an, Alles, womit sich seine Gedanken beschäftigten, von dem Standpunkte aus zu betrachten, von wo es sich für die kleinen Coterien, worin gegenwärtiger Ruhm erstrebt wurde, am besten ausnahm. Was den Nachruhm betrifft, so war derselbe eine Art Fegefeuer, gegen das nur wenige eine gute Aufnahme in jenen Kreisen, wo glänzende Augen allmächtig herrschten, hinopfern wollten.

Diese Soupers waren die Pariser Turniere des achtzehnten Jahrhunderts — Turniere, wo geistige Gladiatoren oft in Heftigkeit gerathen, oder in ihrem Grolle bestärkt worden wären, hätte nicht ein Einfluß geherrscht, der in alten Zeiten vielleicht ebenso deutlich, aber nicht in gleich heilsamen Resultaten sich erwies. Unter dem anmuthigen Szepter weiblichen Einflusses sahen sich die gehässigen Leidenschaften gezwungen, sich zu verbergen; die Aufregung gleichzeitiger Bewerbung war frei gestattet, Eifersucht oder Uebelwollen wurde nur in so weit geduldet, als sie der Unterhaltung Reiz verleihen konnten. „Ei, da haben beide Theile recht" — „wer war bei Verlesung des neuen Trauerspieles zugegen?" —

Oder, „Monsieur, wollen Sie uns nicht den Gefallen erzeigen, dieses geistreiche Epigram zu wiederholen?" — Solche Redensarten gewährten oft zwei aufgebrachten Nebenbuhlern, die fühlten, daß sie sich bloß stellten, die aber nicht ohne eine solche glückliche Vermittlung ihren unziemlichen Streit hätten enden und ihre Stufe wieder gewinnen können, eine erwünschte Pause.

So war die Gesellschaft eine Art Orchester, wo die Wirthin gewöhnlich mit bewunderungswürdigem Takt präsidirte. Es war dieß eine Entschädigung für das Gesetz, wodurch Weiber von dem Thron ausgeschlossen wurden. Sogar auf dem Thron fühlte man ihre Macht, aber anerkannt war ihre Autorität in den Salons. Dort waren die Gäste Instrumente, worauf die Wirthin spielte und ihnen eine Harmonie entlockte; jedes gehorchte nach Gebühr ihrem Gebote, jedoch mit dem Geist und Reiz freiwilligen Witzes, „der die herrlichste Musik von sich gibt."

Mit einem Worte, Alles, nur das Herz nicht, verschönte jene lebhaften Soireen, und sogar Herzlosigkeit, so sorgfältig man auch darauf hielt, hatte ihre anmuthigen Wirkungen. Sie machte den Witz, gleich Sternen, die in einer frostigen Atmosphäre am glänzendsten scheinen, strahlender, und verhütete, daß die Freiheit der Unterhaltung die Linien der Klugheit oder Höflichkeit überschritt und in Rohheit ausartete.

Der Salon der Frau v. Valmont, obgleich keiner von denen, die zur höchsten Auszeichnung und Berühmtheit gelangt waren, nahm dennoch an den Eigenthümlichkeiten der Zeit Antheil; die Unterhaltung an ihrer Tafel war ein anmuthiges Gemisch von Geist, wo nicht Witz — und gesundem Verstand; und während eines Ausbruchs leichten Gelächters über einen der muntersten Einfälle des Abends trat de Mortagne unbemerkt ein und überraschte seine schöne Wirthin — indem er in tändelnder Huldigung neben ihr das Knie bog.

„Sie!“ rief sie, „Treuloser und Saumseliger — so spät und so vermessen!“

„Ich flehe demüthig Ihre erlauchte Gnade an, obgleich ich vermessener bin, als Sie vielleicht geahnt haben.“

„Welcher neue Verrath? Kommen Sie, bekennen Sie Ihre ganze Schuld, bevor Sie um Vergebung bitten. Sie haben schon genug, ja mehr als genug begangen, was Verzeihung und Strafe verdient. Zuerst sündigen Sie gegen treue Unterthanen-Pflicht — Sie verlassen meine Soiree und setzen mich den Gefahren der Zauberei aus, welcher ein Weib am wenigsten widerstehen kann — einer Zauberei, die zu dem Reiz des Geheimnisses auch noch den der Neuheit und des Verbotes fügt. Sie geben mich den Schrecken der Zurückstoßung und Sympathie preis, da Sie mich des zuverlässigen Rathgebers und Freundes berauben, dessen Weisheit mich vor allen üblen Einflüssen schützen sollte. Sodann quälen Sie mich mit Ihrer Gleichgültigkeit, indem Sie mein kleines Souper verachten, und legen zu deutlich an den Tag, daß Sie sich nichts daraus machen würden, wenn der Schwarzkünstler mich bezaubert oder in eine Sylphe verwandelt hätte. Und nun, da Sie erscheinen, soll noch ein schreckliches, unausgesprochenes, ungeahntes Verbrechen verziehen — vielleicht bereut werden. Nun, Sir, erzählen Sie uns Ihr Verbrechen.“

„Es ist im Vorzimmer, Madame, ein englischer Gentleman, ein Freund von Lord Annadale. Werden Sie geruhen, meine Verdammung oder meine Verzeihung auszusprechen, wenn Sie sich von dem Umfang meiner Vermessenheit überzeugt haben? Darf ich meinen Freund einführen? Ich verschiebe die Erklärung meiner Dreistigkeit bis zu einer künftigen Stunde, wo ich vielleicht weniger damit zur Last falle.“

Auf ein Zeichen der Nachsicht verließ Monsieur de Mortagne das Zimmer und kehrte sogleich wieder

zurück mit Carleton, der trotz alle dem, was er gelitten hatte, seine Komplimente mit vieler Grazie machte, indem er den für ihn bestimmten Platz neben Frau von Valmont einnahm.

„Abgestimmt," sagte sie, „soll Monsieur de Mortagne Verzeihung erhalten, als eine Gnade für den liebenswürdigen Zuwachs, den er unserer Gesellschaft bereitet hat?"

„Verzeihung, Verzeihung," riefen verschiedene Stimmen.

„Aber," sagte die schöne Blondine, „nur unter der Bedingung, daß er nach besten Kräften seine Saumseligkeit rechtfertigt."

„Verlangen Sie eine wahre Erzählung über Alles, was er während seiner Abwesenheit anstellte?"

„Nein, nein, Madame, wir sind nicht so anmaßend. Er soll erzählen; wenn er dichtet, so möge seine Geschichte um so anmuthiger sein, je weniger Wahrheit daran ist, und dann wird sie uns so amüsiren, daß wir einen General-Pardon aussprechen."

„Welch' eine Idee," sagte Mortagne, ringsum jedes Gesicht betrachtend, „meine schönen und guten Freundinnen geruhen, mich zum Besten zu haben. Ich werde Alles erklären, und meine Erklärung wird wahr sein. Ich war nicht in Ihrer Soiree, Madame la Comtesse, weil ich" — hier machte er eine Pause, während deren jedes Gesicht Ungeduld und Erwartung verrieth, endlich ergänzte er den Satz mit leiser flüsternder Stimme — „weil ich in der Messe war."

„In der Messe! In der Messe! Was! Fromm werden, ist das Ihre Erklärung?"

„Eine Erklärung, die nicht zugelassen werden kann," sagte die Dame, die sein Urtheil gesprochen hatte. „Monsieur le Vicomte versprach uns Wahrheit. Was er uns zum Besten gegeben hat, ist weder anmuthig noch wahr; er hätte hier sein sollen, bevor die Messe anfing; dieser Nachgedanke an Frömmigkeit soll ihm

nichts helfen. Es ist dieß ein unfreiwilliges Geständniß, daß ihm jede Entschuldigung fehlt — ein Geständniß, das keinen Anspruch auf Gnade machen kann, denn es geht ihm die rührende Empfehlung der Gewissensbisse ab. Urtheilen Sie, meine Damen, mit mir, hat Monsieur de Mortagne das Aussehen oder die Manier eines ächten Büßenden?"

„O, Madame, was Buße betrifft, so verzichte ich darauf aus Grundsatz. In der That, ich hatte stets wenig Neigung dazu; aber seit ich ein Mann geworden, habe ich sie von meiner Liste geduldeter Schwächen gestrichen. Buße — das ist die Stimme eines Gewissens, das zu langsam geht. Wenn unsere Glocke die Stunden nicht zu gehöriger Zeit schlägt, so ist es besser, sie schweigt. Der Mann, der sein Leben weise ordnet, wird es so einrichten. Mir gefällt die Buße an einem schönen Correggio. Ihre blauen Augen, Madame, würden einem solchen Ausdrucke ein bezauberndes Interesse verleihen. Für mich paßt Buße nicht; ich streiche sie. Aber was meine Erklärung betrifft — meinen Nachgedanken, — wie Madame de Launy ihn nennt, so haben Sie ganz Recht, obgleich derselbe noch besser auf Ihre Nachgesellschaft paßt. Meine Entschuldigung für mein Wegbleiben von der Soiree ist — ein Zufall. Ich eilte von St. Denis auf Straßen zurück, die, wie Sie wohl glauben können, das Eis gefährlich gemacht hat. Mein Unglück war so ziemlich natürlich. Eines meiner Pferde stürzte. Ich verschone Sie mit umständlicheren Berichten, und füge bloß hinzu, daß es, als ich in mein Hotel gelangte, zu spät war, um mir die Gunst zu Nutze zu machen, der Madame aufzuwarten."

„Also machten Sie sich straks auf den Weg," sagte seine hübsche Verfolgerin, „um für Ihre Rettung von der Soiree oder dem Falle — wovon eigentlich? — Ihren Dank abzustatten? Es zeugt von guter Gemüthsart, daß Sie für das eine oder andere dankbar gewesen sind. Wenigstens liegt darin ein Beweis, daß

Dankbarkeit nicht so schlimm bei Ihnen angeschrieben ist, als Reue."

„Keineswegs, Madame. Dankbarkeit! Die hat noch keinem Sterblichen etwas zu Leide gethan. Sie ist eine bescheidene Leidenschaft; und wenn ihr starke Interessen oder Leidenschaften im Wege stehen, so wird sie sich eine Entschuldigung oder Verläugnung gefallen lassen. Dankbarkeit lasse ich zu — sie läßt mit sich umgehen; ganz anders ist es mit der Reue. Sie trägt keine anderen, als bittere Früchte, und muß mit der Wurzel ausgerottet werden. Aber um auf meine Erklärung zurück zu kommen: — ich verließ mich auf Ihre Güte mit dem festen Vorsatz, sie durch bloße Wahrheit zu gewinnen. In einem Entschluß dieser Art liegt ein Reiz, den ich nicht gerne verschleudern möchte. Auch für mich, Madame, hat Neuheit ihr Anziehendes. Ich ging nicht in die Kirche, um Gott oder Heiligen, oder Menschen Dank abzustatten; sondern ich sagte, ich will dieser Menge folgen und eben dahin gehen, wohin sie geht — vielleicht finde ich etwas, was ich der Frau von Valmont erzählen kann, und wodurch ich Nachsicht und Gunst gewinne. Dieß war der Grund, weßhalb ich diese Nacht in die Kirche St. Germain L'Auxerrois ging."

„Nun, und — der Erfolg? Welches Gesicht, welche Gestalt werden Sie beschreiben, um uns für Ihre lange Abwesenheit zu entschädigen?"

„Ach, Madame, nichts der Art. Wenn ich etwas Merkwürdiges entdeckt habe, so ist es mir schon wieder aus dem Gedächtniß entschwunden. Ich wurde an einen Vorfall meines früheren Lebens erinnert — an eine Gefahr, an eine Flucht, und an die nachtheiligen Folgen davon. Die ganze Scene drängte sich mir mit einer Gewalt auf, die mich meine ganze Umgebung vergessen ließ. Wenn Sie sich eine solche Geschichte aus früheren Tagen gefallen lassen wollen, so werde ich Ihnen dieselbe mit Vergnügen erzählen."

„Erzählen Sie — auf alle Fälle — erzählen Sie."

„Also, Madame, um zu beginnen. Im Jahr der Gnade Siebenzehnhundert und so und so viel, als ich in Irland war — —"

„In Irland — Sie wohnhaft in Irland?"

„Ja wohl, Madame — in Irland."

„Aber sagen Sie uns doch, wie kamen Sie in dieses Land? Zum Vergnügen oder zur Erholung? Ich wüßte nicht, daß Sie etwas davon geschrieben hätten — ich habe Sie nie davon sprechen gehört."

„Nichtsdestoweniger, Madame, war ich dort. Ich leitete die Rekrutirung."

„Geheimniß über Geheimniß. Was meinen Sie damit?"

„Ganz einfach, Madame, was ich die Ehre habe zu sagen. Sie wissen doch, daß wir in unserer Armee manche Glückssoldaten aus Irland hatten, und daß wir in diesem Augenblick irische Regimenter in unserem Dienste haben. Wir haben sie in ihrem eigenen Lande rekrutirt. Ich sehe, Mr. Carleton, Sie machen eine zweifelnde Miene. Und doch ist es einfache Wahrheit. Was noch mehr ist — das Verfahren wurde von einigen Ihrer geschicktesten Minister übersehen — vielleicht mit Absicht. Was sollen wir thun, sagten sie. Irland ist ein Behälter für Hochverrath — unter Tausenden sind Hunderte, die kraft der Gesetze ihres Daseins den Gesetzen des Landes widerstehen werden. Es ist gewiß das Beste, man leitet sie ab — damit der Behälter böser Säfte leer wird. In Irland werden sie nicht weniger schädlich sein, als in Flandern oder Frankreich; der Unterschied wird nur darin bestehen, daß Frankreich zahlen muß, wenn es sie weg nimmt, während es ihre Verdienste umsonst hat, wenn wir sie daheim behalten. Dieß Raisonnement, Mr. Carleton, ist mein eigenes. Ich schiebe es Ihren Staatsmännern bloß unter. Ich raisonnirte nicht so, während ich gewissermaßen die Rolle eines Feindes von Ihnen spielte; aber seitdem

ich über manche mit unseren Rekrutirungsgeschäften verbundene Umstände nachgedacht habe, bin ich zu dem Schlusse gekommen, daß unsere Thätigkeit absichtlich übersehen werden mußte. Wie man es indessen auch erklären mag, wir waren eine Zeit lang in unserem Geschäfte so ungestört, daß wir unsere Mannschaft mit wenig Sorgfalt oder Vorsicht rekrutirten und herüber schickten. Wir wußten, daß der Handel mit Menschenleben gegen die Gesetze war, aber es kam uns vor, als sei er durch die Gewohnheit geheiligt.

„Indessen kam eine Zeit, wo unser Genuß durch allerlei Hindernisse und Gefahren gewürzt wurde. Man ließ sich nicht ohne Furcht vor dem Strick anwerben — man fing an, in Irland ziemlich viel zu hängen — und wenn wir unsere Leute empfingen und über sie verfügten, sahen wir uns genöthigt, auf der Hut zu sein, scharfen Verfolgungen zu entgehen, und ungeschlachte Verkleidungen anzunehmen.

„Einst reiste ich einige Tage in Gesellschaft mit — vielleicht sollte ich sagen, im Gefolge von — einem Treiber — nicht von einem angesehenen Ochsentreiber, oder auch nur Schaftreiber — mein Gefährte war ein Schweinhändler — ich begleitete ihn in geeignetem Kostüm, das, wie ich Sie versichern kann, freilich durchaus kein einladendes war, aber doch das Verdienst hatte, daß es nicht zur Verfolgung einlud. Gerade die Langsamkeit unseres Ganges begünstigte uns, und manchmal gingen die, welche uns — oder vielmehr mich — suchten, nach ein paar an meinen Gefährten, der bei jeder Gelegenheit das Wort führte, gerichteten Fragen vorüber, und ließen mich unbelästigt. Auf diese Art brachte mein vertrauter Gefährte seine Heerde und mich wohlbehalten nach dem Rast-Ort, wo sich unsere Wege trennen sollten.

„Es war eine ziemlich rauhe Wohnung; ein Theil von einem alten runden Thurme, kühn auf einen hohen, steilen Felsen gebaut, der über einen großen See hin-

ausragte, welcher mit dem, wie ich glaube, größten unter den irischen Flüssen, Shannon, meine ich, heißt er — in Verbindung steht. Eine schmale Straße, eine Art Landenge, einige hundert Schritte lang, verband diese kleine Halbinsel, worauf der Thurm stand, mit dem Hauptland. Das Ganze war bedeutend über dem Flusse erhaben, und fiel in der Nachbarschaft des Thurmes fast senkrecht steil hinab. Am Morgen nach meiner Ankunft sollte ein Boot für mich in Bereitschaft stehen, um mich an einen sicheren Platz zu bringen. Es that mir keineswegs leid, daß meine Genossenschaft mit der Schweineheerde getrennt wurde, besonders da gegen das Ende unserer letzten Tagereise ein Reiter, ohne Gefolge, während er sich mit meinem Gefährten unterhielt, einige scharfe Blicke auf mich warf. Seinen Fragen konnte ich Stand halten; mein Gefährte antwortete für mich, daß ich nicht Englisch spreche. Ich war, wie Sie sehen, bescheiden genug, die Möglichkeit anzunehmen, daß mich ein fremder Accent verrathen könne. Dennoch schien mir der äußerst neugierige Reiter nicht recht befriedigt, und es war mir ein tröstender Gedanke, daß die Tage meiner damaligen Verkleidung gezählt waren. Sie werden aus dem Erfolg sehen, daß meine Unruhe besser begründet war als meine Sicherheit.

„In der frühesten Dämmerung eines Juni-Morgens wurden wir plötzlich aus einem kurzen Schlummer geweckt. Der Feind war an uns, allerdings noch nicht an unserer Burg, aber doch sah man ihn aus einiger Entfernung heran rücken. Dem irischen Volke muß ich die Gerechtigkeit angedeihen lassen, daß, so viel Phantasie es auch hat, seine Einbildungskraft immer sehr zweckmäßiger Natur ist; anstatt sich in Vergrößerung einer Gefahr, dieselbe mag noch so furchtbar und plötzlich sein, zu erschöpfen, sinnen sie auf Mittel, ihr zu entgehen. Mein Boot war um Mitternacht angekommen, und nun war weiter nichts mehr nöthig, als daß ich

es bei Zeiten erreichte. Um die Militär-Abtheilung in ihrem Fortkommen zu hindern, trieb mein Schweinetreiber seine Heerde in dichtem Haufen den langen Damm vor sich her, der unsere Veste mit dem Hauptland verband. Drei Männer, die uns im Thurm getroffen hatten, wurden bei mir zurückgelassen. Der älteste erbot sich, mich an das Boot zu geleiten. Der Pfad dahin, sagte er, winde sich am Hügel hin — ich könne vom Militär unentdeckt bleiben — könne aber auch bemerkt werden. Wenn es Seine Ehren (dieß ist ein Titel, womit das irische Volk sehr freigebig um sich wirft) nicht für zu beschwerlich halten würde, so sei eine Strickleiter da, an der ich unmittelbar aus dem Thurm hinab steigen, und ohne mich einen Augenblick zu zeigen, in das Boot gelangen könne. Merken Sie wohl auf den Ausdruck „zu beschwerlich.“ Die Delikatesse des wilden Lebens geht über alles Lob. Er wußte so gut wie ich selbst, daß das richtige Wort nicht „beschwerlich,“ sondern „gefährlich“ gewesen wäre. Er hatte einen Instinkt, der ihm sagte, daß dieß nicht das passende Wort sein würde. Ich brachte ihn bald aus seiner Verlegenheit. Es sollte sich Niemand in ein abenteuerliches Leben einlassen, der nicht einen festen Kopf hat. Schwindel, physischer Schwindel hat schon oft große Werke vereitelt, und machte schon mancher unternehmenden Laufbahn ein plötzliches und unglückseliges Ende. Ich benahm meinem Freunde alle Unruhe. Er begann mit vieler Behendigkeit eine Oeffnung in dem Boden unseres rauhen Zimmers zu enthüllen, und zeigte mir in ziemlich erschreckender Tiefe drunten das stille dunkle Wasser. Ueber das Loch sah ich zwei dicke Eisenstäbe gestreckt. Es wurde eine daran befestigte Strickleiter hinabgelassen, und ich hörte den Platsch, als sie in den Fluß fiel. Mein armer Freund blieb einige Sekunden stehen und sah hinab, und als er sein Gesicht empor hob, war es blaß vor Schreck.

„Es sind zwei Boote da, theurer Oberst," sagte er, „und eines davon gehört dem Feinde."

„Er hatte Recht — hart an's Ufer gezogen — so hart, daß es von dem hohen Felsen überragt wurde — konnten wir von unserem seitwärts gelegenen Standpunkt ein Boot mit einem Ruderer und zwei Männern in Militär-Röcken, und wie Soldaten bewaffnet, erkennen. Der Plan war gut angelegt. Der Reiter hatte ohne Zweifel mehr gesehen, als er zu beobachten schien; und auch das Geheimniß unserer Veste war entdeckt worden. Ich sollte von der von vorn kommenden Abtheilung verhaftet, oder, wenn ich mich durch die Hinterthüre hinaus wagen würde, auf dem Wasser aufgefangen werden.

„Was war zu thun? Ich hatte ein Paar Pistolen; aber gegen die Waffen der Soldaten waren dieß jedenfalls nur schwache Werkzeuge, und bei unserer jetzigen Entfernung von ihnen ohne allen Nutzen. Konnten wir von unserer Höhe den Feind zu Grunde bohren? O, wie sehnte ich mich nach schweren Kugeln oder mächtigen Steinen, um sie auf denselben hinab zu schleudern. Der unglückselige Aufenthalt, wo wir die Nacht zugebracht hatten, war gänzlich entblößt und trostlos — wir fanden dort nichts, was wir zu unserem Zwecke brauchen konnten. Auf dem Rand des Felsens war keine Zinne, die wir hätten hinabstürzen können. Dennoch wollten wir Leben oder Freiheit nicht ohne Anstrengung hingeben.

„Alles, was ich die Ehre gehabt habe, Ihnen zu beschreiben, ging so schnell vorüber, daß mein Genosse vom vorhergehenden Tage von dem Thurme aus noch nicht auf die Straße gekommen war, als mein alter Freund und ich hervor kamen, um unsere Rettung zu erringen. Unser Plan war, einige große Stücke aus der verfallenen Mauer zu reißen, an den Rand der Plattform zu bringen und auf die arglosen Schildwachen hinunter zu stürzen. Mein Schweinetreiber kehrte um,

Die Soldaten waren noch eine gute Strecke entfernt, und ehe er sich auf den Weg machte, um sie mit seiner unanständigen Heerde zu unterbrechen, meinte er, er könne uns noch einige Minuten „Hand bieten," wie er sich ausdrückte, um ihre Freunde in dem Boote tödten zu helfen.

„Gut, Madame, wir machten uns mit dem besten Willen, obschon nicht mit den geeigneten Werkzeugen, an's Geschäft. Es ging uns langsam, nicht ohne Beschwerde, und ich mag hinzufügen, nicht ohne Aergerniß, von statten. Wenn wir mit Glück uns abmühen, so werden wir uns oft jede Theilnahme an unseren Arbeiten verbitten; aber wenn es uns nicht gelingen will, so ärgert es uns, wenn wir Personen sehen, die ihren eigenen Geschäften nachgehen und von unseren Verlegenheiten keine Notiz nehmen, obschon wir sie auch vielleicht nicht um ihren Beistand angehen möchten. In einem Falle wie der meinige, war eine Prüfung dieser Art sehr hart. Während wir uns anstrengten, wie nur Leute, die jede Minute ihres Lebens sich erkämpfen müssen, sich anstrengen können, während meine Mitarbeiter den Beistand der Heiligen anflehten, und ich die Maurer verwünschte, die ihre Arbeit so verdammt gut gemacht hatten, bereitete sich ein Knabe oder Jüngling von ungefähr sechszehn Jahren, rüstig und stark genug, um etwas Nützliches zu thun, das doppelte Vergnügen, uns zu quälen, und zwei ungeheuere Thiere herum zu zerren, die sich von ihren liebenswürdigen Gefährten getrennt hatten, und die er mittelst Stricken, welche er um ihre Köpfe geschlungen, zu der Heerde zurück zu bringen suchte. Ich war ärgerlich, das gestehe ich. Einmal war ich stark in Versuchung, einen meiner Schüsse an dem Schelm zu vergeuden; aber ich fühlte, daß beide besser verwendet werden könnten, und hielt es für möglich, daß der Vater des Jungen, der gemeinschaftlich mit mir tüchtig arbeitete, die Rache,

die ich an seinem heillosen Sprößling zu nehmen wünschte, nicht billigen würde.

„Auch hatte der Tropf seine eigene Mühe. Je eifriger er zerrte, desto hartnäckiger zogen die störrischen Thiere zurück. Endlich näherten sie sich auf ihrem krebsartigen Gange dem Rand des Felsens, von wo es senkrecht hinab ins Wasser ging. Plötzlich durchzuckte mich ein Gedanke über die Absicht des Knaben. Während wir uns aus Leibeskräften und vergeblich abmühten, war ein einziger Mann bei ihm geblieben, und diesen Mann sah ich an den Thurm eilen und sorgfältig durch die Oeffnung hinunter blicken. Zwischen ihm und dem Knaben wurden Worte gewechselt, worauf eine leichte Veränderung in der Stellung der Schweine erfolgte. Ich konnte nicht länger warten — ich eilte nach dem Thurme und da lag der ganze Plan offen vor mir.

„Am Rand des Abgrundes, die Köpfe landeinwärts, die Schwänze über dem leeren Raume schwebend, standen die beiden kolossalen Geschöpfe. Gerade unter ihnen war das Boot. Der Knabe hatte das seinige gethan und wollte jetzt einen glücklichen Ausgang der Katastrophe sehen. „Vater," sagte er, „Denis, lasset diese Steine in Ruhe; sie werden doch in Ruhe bleiben, mögt ihr nun wollen oder nicht; kommt lieber hieher, wo ihr noch manches nützen könnt."

„Die Männer hoben verwundert ihre Hände empor, gehorchten jedoch und eilten auf den Knaben zu.

„Nun, lieber James," rief er meinem Gefährten im Thurme zu, „ist alles in Ordnung — ist das Ziel sicher?"

„Sicherer als das Geld eines Filzes," lautete die Antwort.

„Dann," sagte der Knabe, „gebe Gott den Soldaten des Sachsen George einen leichten Tod."

„Nun wurde kein Wort mehr gesprochen. Die Katastrophe ging, was die Männer betraf, still vorüber. Der Knabe zerrte heftig an seinen Stricken — die

Thiere zogen sich, wie dieß ihre Gewohnheit ist, hartnäckig zurück. Ihre Hinterbeine kamen über den Abgrund. Nun wehrten sie sich einen Augenblick, aber nur einen Augenblick. Das Gewicht der Ungeheuer, und eine kleine Nachhülfe von Seite des Vaters und Sohnes brachte die Sache bald zur Entscheidung. Hinunter stürzten die Elephanten gleichen Ungeheuer — eine furchtbare Lawine — auf den nichts ahnenden Hinterhalt. Ein Mann war im Boote aufgestanden — vielleicht weil er das ferne Geschrei der Thiere in ihrem letzten Kampfe schwach gehört hatte. Von meinem Beobachtungs-Posten konnte ich sehen, mit welchem Gesichte er die hinabstürzenden Massen betrachtete. Es lag darin der Ausdruck der höchsten Verblüffung, eine so vollständige Verwirrung seiner Geisteskräfte, daß jeder Gedanke und sogar jede Furcht daraus verbannt war. Seltsam, wie die Erscheinung eines Augenblicks, dem Gedächtniß ein Bild einzuprägen vermag, das nie mehr daraus verwischt werden kann. Nie vorher oder nachher sah ich wieder einen solchen Gesichts-Ausdruck, und wenn ich ein Maler wäre, so könnte ich ihn ebenso genau, obgleich nicht mit dem gleichen Entzücken, wie den Ihrigen, zeichnen, Madame. Fast in demselben Augenblick, da er aufstand, wurde er niedergeschlagen; Ein mächtiger Sturz warf ihn ins Wasser und schlug mit seinem Falle das Boot um. Der zweite Sturz war unnöthig — er beschleunigte bloß die Katastrophe.

„Meine Strickleiter war jetzt festgemacht, und ich stieg eilig hinab. Als ich die untersten Sprossen erreichte, konnte ich bemerken, daß in dem Boot einige Bewegung war. Ich sah nur das Ende davon. Nur einer von der Mannschaft war aus den Tiefen des Flusses empor gekommen. Verwundet und hülflos wie er war, hätte er Gnade gefunden, wäre er anders gekleidet gewesen. Die Uniform gereichte ihm zum Verderben. In dem Augenblick, da ich die Leiter verließ, war sein Schicksal entschieden. Der letzte Schlag war

tödtlich. Das Wasser rings um ihn her war blutig — seine Hände glitten von der Seite des Bootes, und mit seinen weit aufgerissenen, geisterähnlich starrenden Augen, mit seinem empor gerichteten Gesichte, das in seiner Todtenblässe fast eben so schrecklich anzuschauen war, als das rothe Blut, das über seine Haare und Schultern rann — sank er langsam unter.

„Wir gaben uns wenig Zeit, ihn zu beobachten oder an ihn zu denken, sondern ruderten aus Leibeskräften über den Fluß. Als wir noch ein wenig vom Ufer entfernt waren, konnten wir sehen, was auf der Landenge vorging. Mein Freund, der Eigenthümer der Schweine, hatte beschlossen, mein Schicksal zu theilen. Er und noch ein anderer von der Gesellschaft waren mit uns in dem Boote, während die Heerde dem Knaben, der sich so ausgezeichnet hatte, und seinem Gehülfen bei der That überlassen wurde. Wir konnten sehen, daß sie das Hauptland erreichten, ohne mit dem Militär zusammen zu stoßen, und bald nachher waren wir wohlbehalten in unsern Schlupfwinkeln am andern Ufer des Flusses, wo wir keine Gefahr in Gestalt von Soldaten des Kurfürsten mehr zu befürchten hatten.“

Diese Geschichte war mit Nachsicht und mit Ausdrücken bedeutenden Entsetzens und Interesses, die zur Ermunterung des Erzählers dienten, aufgenommen worden. Jetzt erfolgten Fragen, die während der Erzählung aufgespart worden waren, über gewisse Umstände, welche die Zuhörer nicht vollständig verstanden hatten. Endlich erinnerte man sich, daß noch Ein bedeutender Umstand unerklärt war.

„Sie sagten, Sie seien diesen Abend an die Geschichte erinnert worden, wie ging das zu? Wo ist der Zusammenhang zwischen einer mitternächtlichen Messe in St. Germain l'Auxerrois und dem Ertränken von Soldaten in einem irischen Flusse?“

„Durch Zufall. Ich sah gerade diese Nacht in der Kirche St. Germain den Helden jener That.“

„Himmel, welcher Fang! Sie werden doch so liebenswürdig sein, Monsieur de Mortagne, den wilden Knaben uns zu zeigen?“

„Knabe, Madame. Sie vergessen“ — damit warf Mortagne den Blick in einen großen Pfeilerspiegel — „Sie vergessen, daß wir nicht unser ganzes Leben lang unser Knabenalter oder auch nur unsere erste Jugend behalten. Schon seit einiger Zeit ist mein Held berechtigt, sich als Mann zu unterzeichnen.“

„Und Sie kannten ihn — Sie kannten ihn?“

„Gewiß — Umstände gleich denen, worin ich mit dem Gesichte des Jünglings Bekanntschaft machte, graben sich tief ins Gedächtniß ein. Außerdem habe ich ihn seit seiner irischen Heldenthat schon manchmal in Paris gesehen.“

„Wann und wo, bitte — noch eine Geschichte?“

„Ah, Madame, das ist mein Geheimniß. Statt der Geschichte will ich suchen, Ihnen einen irischen Ausdruck verständlich zu machen, und bitte Sie um Nachsicht dafür. Leider ist es eine von jenen unübersetzbaren Witzeleien, welche Wortspiele genannt werden. Monsieur Carleton, darf ich behaupten, kennt die in Irland gewöhnliche englische Umgangssprache hinlänglich, um es zu verstehen. Einer von den Bootsmännern lehnte sich, von seiner doppelten Anstrengung des Ruderns und Todtschlagens ausruhend, wohlgefällig an sein Ruder und schaute mit nachdenkendem Ausdruck an dem hohen Felsen hinauf; darauf sprach er, während ein Schatten über sein Gesicht fuhr, mit vollkommenem Ernste — „Paddy, Ihr habt schon manche Slips in Euerem Leben eingekauft und verkauft; aber bei meiner Seele, so fette Slips, wie die, habt Ihr noch nie gesehen; auch habt Ihr noch keine so gut verkauft. Zwei Soldaten und einen Christen für ein Paar Slips.“ — — Dasselbe Wort bedeutet im irischen Dialekt des Englischen einen Fall (Schlipf) und zugleich eine Art Schweine. Es ist

ein Name für das Thier selbst, sowie für das Ereigniß, auf welches der Ausdruck anzuspielen scheint. — —

„Ha," erwiderte Paddy, „ich habe meine Schweine auf keinen so üblen Markt gebracht." Dieß war die einzige Moral, die meine Gefährten aus dem Ereigniß des Morgens ableiteten — die einzige Grabschrift auf ihre Opfer."

„Unseren Dank für Ihre Erklärung. Wenn wir vielleicht Ihr Wortspiel zu langsam begreifen, um den Witz desselben zu genießen," sagte Frau v. Valmont — „so hat es wenigstens als Charakterzug einigen Werth. Auch haben wir nichts dagegen, daß Sie Ihr Geheimniß bewahren wollen. — Recht — Sie sollen das Geheimniß für sich behalten. In der Rolle eines Betrügers ist es in der That unumgänglich nöthig. Signor Barbarini, der mit so stolzer und mystischer Beredtsamkeit sprach, behauptet, nicht einmal die Natur würde die Hälfte ihrer jetzigen Reize besitzen, wenn sie nicht sorgfältig ihre größten Geheimnisse allen verhüllte, außer denen, die würdig seien, sie zu schauen. Bitte, Mr. Carleton, hat diese neue Wissenschaft in Ihrem Lande des Nachdenkens Gunst gefunden?"

„Ich weiß nicht, Madame, ob sie ihre Schätze unserer gegenwärtigen Generation eröffnet hat. Etwas der Art war einst unter uns Mode, wollte aber nicht gedeihen. Es war weder sich selbst, noch solchen günstigen Einflüssen und Triebfedern überlassen, die sein Wachsthum hätten fördern können — sondern starb an einem satyrischen Gedicht. Wir kennen jetzt die Magie, die sich in die Nothwendigkeit fügt, für den Lebensunterhalt zu arbeiten, mehr aus den Gemälden unserer Dichter, als aus eigener Anschauung."

„Hier bei uns hat sie kaum so viel Ansehen erreicht, um eine Satyre hervorzurufen. Ich wünschte, wir hätten das Vergnügen gehabt, Sie früher bei uns zu sehen, sowie auch Herrn de Mortagne; aber er hat sich gerechtfertigt und gestattet uns keine Entschuldigung, ihn

zu necken. Nun, vielleicht sind wir an einem anderen Abend glücklicher."

„Und warum," sagte de Mortagne, „will Madame Ihr Vergnügen von einem Vielleicht abhängig machen? Riecht dieß nicht etwa gar zu bürgerlich? Warum besuchen wir nicht den Weisen — diesen Sydrophel — wie Ihr Butler, Mr. Carleton, ihn nennt —

Der des Geschickes dunkle Wege kennt
Und Wunderdinge aus dem Mond erzählt.

Könnten wir ihn nicht besuchen? Wenn ich nicht irre, Monsieur, so beweist Ihr Poet, daß auch Fromme sich solche Freiheiten nehmen dürfen."

„Ja — das thut er, aber nach einem etwas zweideutigem und vielleicht zu umfassenden Grundsatze — er lautet:

Wer immer reinen Herzens ist,
Der hat auf alles Anspruch.

Aber in der That, um der Sache und dem Dichter Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, er bedient sich eines genauern und schärfern Argumentes —

Zum Teufel selbst mag Jeder gehn,
Wenn seine Gelüste darnach stehn;
Denn da zwischen Menschen und Teufel Krieg ist,
So ist den Menschen erlaubt die Kriegslist,
Mit ihm gerade so es zu machen,
Wie er's mit uns macht in allen Sachen.

„Sie hören, Frau von Valmont," sagte de Mortagne, indem er die Stelle erklärte. „Welche bessere Rechtfertigung brauchen wir, um Ihrem Salons-Zauberer einen Besuch abzustatten? Aber ich thue dem Herrn Unrecht. Ohne Zweifel verwirft er den Namen eines Zauberers — der gemeinste Titel, den er anzunehmen geruht, ist vielleicht der eines Magiers."

„Und der Unterschied — worin besteht er?"

„Der ist groß — sehr groß — nicht geringer, als der Unterschied zwischen Herrn und Sclaven — zwischen gut und bös. Magier, mit freier Kunst, gebieten über die Geister der Luft. Zauberer sind den Bedingungen ihres Vertrages gemäß Sclaven der Erdgeister. Magier können nach Belieben Gutes wirken — Zauberer haben sich verschrieben, Böses zu üben. Magier gehören zur Gattung derer, die den Messias in der Krippe besucht haben sollen — Zauberer kommen nur dann in ihre nächste Berührung mit höhern Mächten, wenn sie den Sabbat des Belzebub feiern. Die Sprüche von Zauberern sind häßliche und giftige Sünden — die der Magier sind holdselig wie die Ihrigen, Madame."

„Gut, da Sie nun meine Bedenklichkeiten, wenn ich welche hatte, hinweg gezaubert haben, darf ich auch meine Zauberkraft ausüben? Darf ich Ihnen befehlen, am Montag zu erscheinen? Werden Sie uns begleiten, meine Herren?

Hierauf erfolgte allgemeine Zustimmung.

„Aber, Monsieur de Mortagne, bringen Sie keine Vorurtheile mit — ich weiß, Sie zweifeln an Dingen, die zuverlässiger sind, als die Feuer-Philosophie."

„Ach, Madame, Sie verstehen mich falsch. Meine Zweifelsucht entspringt aus meinem Glauben. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß die Natur eine Religion in uns gelegt hat — das Element, welches unser Dasein mit dem einer andern Welt verbindet; nur weil ich dieses ursprüngliche Prinzip in angenommenen Religionsformen entstellt oder mißachtet finde, nur darum bin ich ein Ungläubiger. Meine feste Ueberzeugung von einer wirklichen Religion des Herzens — von einer Religion des Himmels oder Gottes — macht mich zu einem schlechten Katholiken. Was gewisse Charletans betrifft, ich bitte die Damen um Verzeihung, gleich denen, von welchen Sie sprechen, so sind sie die Werkzeuge, durch welche das vernachlässigte Sehnen des Geistes sein Recht behauptet und seine Rache nimmt. Vor solchem Seh-

nen zittert die katholische Religion — die Welt des Vergnügens oder des Geschäftes wird nicht inne halten, um dasselbe zu hören; aber die meisten Herzen sind sich jener Sehnsucht bewußt, und weil keine Religions-Systeme ihr eine Stelle zuerkennen — weil man sich nicht um sie bekümmert — weil man sie ohne Regel, ohne Ziel, ohne Plan läßt, so scheint sie, wenn sie einmal beobachtet wird, Mysterien zu zeigen, und für Gaukler einen vortheilhaften Weg zu bereiten."

„Ist es wirklich Monsieur de Mortagne, den wir gehört haben," sagte Madame; „ist er auf Mysterien und Offenbarungen gekommen?"

„Monsieur de Mortagne, Madame," erwiderte er, „ist besser, oder, ich sollte vielleicht sagen, schlimmer, als Sie vielleicht geglaubt haben. Wo möglich ist mir die sogenannte Philosophie des Tages noch mehr zuwider, als unsere arme Gingel-Gängel-Religion. Glauben Sie, wenn ich unter den bunten Zeremonien der Kirche eine ehrliche Absicht und ein gläubiges Herz zu entdecken vermöchte, so würde ich eine Religion, die sich gläubiger Anbeter rühmen könnte, wenigstens dulden. Sogar wie sie jetzt ist, halte ich sie für besser, als eine Philosophie — welch ein Name! — die den Menschen nur nach dem Pfunde wägt, und ihn nur für eine Organisation physischer Substanzen hält. Beiden würde ich noch das Quäckerthum vorziehen, das sich auf die abergläubischen, das heißt auf die vernachlässigten geistigen Triebe beruft — auf das Herzens-Geheimniß in unserm Innern. Ihr Rosenkreuzer mag — wie andere seiner Gattung, die ihr Glück gemacht haben, ein Schurke sein. Thut nichts, sein Erfolg ist ein Beweis, daß etwas besseres in uns ist, als wovon die Philosophie unserer Tage träumt. Wenn die Zeit kommt, wird eine bessere Philosophie entstehen. Inzwischen nehme ich diese Gaukeleien als eine Vorbedeutung an, daß das allgemeine Bewußtsein der Menschheit sie erwartet. Empirismus in materiellen Dingen war einst

der Vorläufer der chemischen Wissenschaft, (unter den Alchimisten waren die von ihrer eigenen Phantasie Betrogenen die zahlreichsten); jetzt möchte ich hoffen, bereitet sie für eine wahre Wissenschaft der menschlichen Seele den Weg vor. Madame, es wird mich freuen, die Ehre zu haben, am Montag Sie zu begleiten, und Herr Carleton, der bereits Ihre Einladung mit Dank angenommen hat, wird, wie ich überzeugt bin, sich glücklich schätzen, bei der Partie zu sein."

Und so trennte sich die Gesellschaft.

Viertes Kapitel.

Ein Besuch bei dem Rosenkreuzer.

"Ein lebend todter Mann — der Schurke hat
Fürwahr ihn als Beschwörer angesehn.
. . . .
Leb wohl! — Gott weiß, wann wir uns wieder sehn."

Shakespeare.

Der Besuch bei Signor Barbarini wurde wirklich abgestattet; und obgleich die Neugierde der Damen durch keines von den Kunststücken, die sie erwartet hatten, befriedigt wurde, so hatten sie doch Gelegenheit, eine wo nicht interessante, doch sehr lange Diskussion mit anzuhören, die zwischen dem Weisen und dem skeptischen Vicomte geführt wurde. Dieß war indessen eine Unterhaltung, worin sie schwerlich vergessen konnten, daß die Zeit verstrich; und wir fürchten so sehr, der Leser möchte an einem ähnlichen Gedächtnißfehler leiden, daß

wir unsern Bericht über die Unterhaltung bedeutend abkürzen werden.

„Sie finden den Beschwörer, meine Damen,“ sagte Signor Barbarini, „ohne die Requisiten seiner Kunst. Das Zimmer hat, wie Sie sehen, nichts von jenem Apparat, dessen sich die magische Wissenschaft bedienen darf. Ich bin ohne meinen Stab.“

„Aber nicht,“ versetzte Frau von Valmont, „ohne Ihre vertrauten Geister.“

„Demnach glauben Sie, daß man Geister beschwören kann, ohne zu den gewöhnlichen Emblemen als Zeichen der Macht seine Zuflucht zu nehmen? Der Gedanke ist natürlich,“ dabei erschien auf dem strengen Gesicht des Rosenkreuzers das Licht eines feierlichen Lächelns, „bei einer Dame, die sich der durch Witz und Schönheit ausgeübten Herrschaft bewußt sein muß.“

„Sie sind sehr galant, Signor; aber glauben Sie mir, ich wollte viel lieber, Sie wären es nicht. Es ist schwer, Ihre Kunst in Zaubersprüchen auf die Probe zu stellen, wenn Sie uns mit Ihrer Höflichkeit bezaubern.“

„Ach, Madame, ich bedaure, daß meine Kunst Ihnen nicht zur Verfügung gestellt werden kann. Es war in der That meine Absicht, einige Proben von einer Macht zu zeigen, die kurzweg geläugnet wird, weil sie ungewöhnlich ist; aber ich fand mich in die Nothwendigkeit versetzt, meinen Zweck aufzugeben.“

„Verzeihen Sie uns, daß wir sie in Ihrer Muße, oder, sehr wahrscheinlich, in Ihren Beschäftigungen stören. Ich wünschte eine Gelegenheit zu haben, mit eigenen Augen eine Kunst ausgeübt zu sehen, die so hoch gepriesen wird, Sir, wie die Ihrige; aber noch mehr wünschte ich meine Freunde zu überzeugen, besonders Herrn de Mortagne, der, mit Bedauern muß ich es sagen, auch noch in andern Dingen, als in Bezug auf die magische Kunst, ein Skeptiker ist.“

„Madame ist ein wenig streng. Meine Zweifel

können kaum skeptisch genannt werden — wenn ich etwas glauben soll, so verlange ich nichts als Beweis. Zum Beispiel, mein Glaube an Madame hat nie gestrauchelt noch gewankt. Was die magische Kunst betrifft, so kann ich sie nur durch Menschen kennen, die sie ausüben, und ihnen, das muß ich gestehen, ist es nicht gelungen, mich zu überzeugen. In der That, wenn ich frei sprechen darf, ihre Kunststücke haben mich eher abgeneigt gemacht, daran zu glauben. Ihre finstern Kammern und orientalischen Kostüme — ihre Himmelskugeln, Schädel und ihr ausgestopftes Gewürm — ihre Amulette und Siegel — ihre optischen Täuschungen und chemischen Ueberraschungen, dieß alles schien mir mehr der Gaukelei als der Zauberkunst anzugehören. Ich konnte nicht glauben, daß entkörperte Geister durch solche materielle Instrumente beschworen werden können. Sie machten auf mich ungefähr den gleichen Eindruck, wie die Eide und Betheuerungen, womit Menschen, die an dem Ruf ihrer Wahrhaftigkeit zweifeln, ihre Erzählungen zu beglaubigen suchen, und dadurch mehr ihre Ueberzeugung, daß die Geschichte der Bestätigung bedürfe, als ihre Versicherung von deren Wahrheit beweisen."

„Ihre Bemerkungen, mein Herr, sind sehr richtig. Dieser materielle Apparat, von dem Sie sprechen — das einzige, worin unwissende und anmaßliche Menschen die Eingeweihten der Wissenschaft nachahmen können, hat vielleicht keinen unmittelbaren Einfluß auf jene unsichtbaren Kräfte, auf deren Beistand sich der Weise verläßt, und doch ist er vielleicht nicht so ganz überflüssig, wie Sie denken. Erlauben Sie mir, als ein Mann zu sprechen, dessen Kenntniß von den Geheimnissen wahrer Wissenschaft keine andere ist, als wie sie von den Geisteskräften eines nachdenkenden Mannes ohne weitere Hülfe errungen werden kann. Sie halten es für unglaubwürdig, daß Geister in gewissem Grade durch die Maschinerie und Dekorationen beeinflußt

werden können, auf die sich ein Eingeweihter zu stützen scheint. Sie sagten allerdings, entkörperte Geister. Wollen Sie damit sagen, daß Sie einen Unterschied machen zwischen dem Geiste des Menschen — des lebenden Menschen — und den reinern Stoffen, die nicht mit Sterblichkeit behaftet sind?"

„Ja, diesen Unterschied wollte ich wirklich machen. Daß die menschliche Seele unter solchen äußern Eindrücken steht, gebe ich zu. Nicht einmal ich, so zweifelsüchtig mich auch Madame erklärt, kann ihrer Macht gänzlich widerstehen. In ihrer Nähe wird, wenn alles gut angelegt ist, die Seele, wenn ich so sagen darf, weniger logisch, mehr gestimmt, das Wunderbare zu bewillkommen, und gewiß weniger geneigt, zu zweifeln."

„Wenn Sie eine Lösung dieser Erscheinung suchten, vermochte Ihr Scharfsinn sie nicht zu erklären? Und wenn Sie untersuchen wollen, ob entkörperte Geister gegen Einflüsse, unter deren Macht Sie stehen, nothwendig gleichgültig bleiben müssen, ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß Sie lange würden suchen müssen, bevor Sie etwas finden? Aber es gibt noch eine andere Art, diesen Gegenstand zu betrachten — unter uns übt eine Seele auf die andere Einfluß nicht nur vermittelst jener natürlichen und willkürlichen Zeichen, wodurch Gedanken ausgetauscht werden, sondern auch durch Sympathien, die wir Geheimnisse nennen, und deren äußere Offenbarung keinen anerkannten Ausleger hat. Liegt es ganz außerhalb unserer Macht, zu begreifen, daß reine Geister durch die nämlichen Werkzeuge erreicht werden können? Der gefangene Geist kann eine Macht werden, die den freien anzieht. Die Zeichen in der Kammer eines Eingeweihten mögen, wenn sie nur auf reine Geister wirken sollen, Gaukelwerk sein — ich sage nicht, daß sie es wirklich sind —; aber wenn sie solche Wirkungen vermittelst des menschlichen Geistes hervorbringen sollen, so mögen sie Werkzeuge sein, die des

Zweckes, dem sie dienen, würdig sind. Was kümmert Sie der grüne Rasen, den man in den Käfig einer einsamen Lerche thut? Aber wenn der Vogel dadurch erfreut wird und seine frohen Melodieen strömen läßt, so ist Ihre Seele entzückt und bezaubert, und auch die freien Sänger der Luft beugen sich oft, um ihrem eingekerkerten Bruder zu lauschen. So mag es auch mit andern Dingen sein. Geister der unsichtbaren Welt werden herauf beschworen vor die Geister der sichtbaren, nicht durch die Materialien, oder durch das Geräthe der magischen Kunst, sondern durch die sanftern und erhabenern Stimmungen der menschlichen Seele, die durch jene Dinge erzeugt werden."

„Charmant," sagte die Dame, „Ihre Philosophie gefällt mir sehr. Aber — —"

In diesem Augenblick öffnete sich die Thüre, und Carleton war wie vom Donner gerührt, als man den Herrn Grafen und Fräulein Dillon O'Moore anmeldete.

Mit einer Entschlossenheit, um die ihn ein Stoiker hätte beneiden können, würdig eines Indiers am Pfahle, beherrschte Carleton den leidenschaftlichen Sturm seines Herzens. Er blickte nicht auf Madeleine. Dennoch sah er, daß sie mit einem dicken, dunkeln Schleier bedeckt war; und als er sie sprechen hörte, lag in ihrem Ausdruck eine Hoffnungslosigkeit, die sein Herz durchbohrte; aber gleichwohl bekämpfte er sich, und brach mit seiner Gesellschaft auf, um sich zu entfernen, hartnäckig auf seinem Entschluß beharrend. Er konnte nicht verhüten, daß Madeleine über seine todtengleiche Blässe und über den in seinen aufgeregten Zügen sichtbaren Seelenkampf, erschrack; aber er trug seinen Schmerz ohne zu beben, und erschwerte ihn noch durch die freiwillige Qual, daß er seine Augen von einem Geschöpf abwendete, das, wie er noch immer fühlte, alle die Liebe besaß, deren er fähig war.

Nicht so war es mit Madeleine. Auf Carleton

allein waren von dem Augenblick an, da sie ihn bemerkte, ihre Augen gerichtet, mitleidig und flehend. Einige sagen, Liebende fühlten die Blicke der Geliebten: nicht so Carleton. Er war im Begriff, sich zu entfernen — schon hatte er die Thüre des Vorzimmers erreicht, als ein plötzlicher, durchdringender Schrei ihn betäubte. Er stürzte zurück, und kam gerade noch zu rechter Zeit an, um zu sehen, wie die ohnmächtige Madeleine von ihrem Vater in ein Zimmer getragen wurde, das an den Salon stieß, worin Signor Barbarini sie empfangen hatte. Bevor er die Thüre, durch die sie gingen, erreichte, wurde sie verschlossen und so fest zugemacht, daß sie seinem Versuche, sie zu öffnen, Trotz bot. Einige wenige Augenblicke blieb Carleton in äußerster Verzweiflung bei seiner Gesellschaft zurück, die wieder in den Salon gekommen war. Seine Qual hatte eine Höhe erreicht, wo sie nicht länger mehr zu ertragen war, als der Weise zurückkehrte, und sie versicherte, daß sich alles wohl befinde: Die junge Lady sei schmerzlich ergriffen worden von einer Nachricht, die ihr Vater plötzlich erhalten habe, und die Anstrengung, ruhig zu scheinen, sei zu stark für sie gewesen. Sie habe sich von einer Ohnmacht wieder erholt, und habe so ernstlich gebeten, nach Hause gebracht zu werden, daß er es für rathsam gehalten, ihren Willen zu thun.

„Ist sie im Begriffe, das Haus zu verlassen?“ fragte Carleton mit einer kaum hörbaren Stimme.

„Sie hat es verlassen,“ versetzte der Signor; — „sie war im Stande, an ihren Wagen zu gehen — Sie hören ihn eben wegfahren.“

Carleton konnte seine Aufregung nicht länger bekämpfen. Einige unartikulirte Töne als eine Art Entschuldigung murmelnd, stürzte er an die Thüre, sprang die Treppe hinab und rannte dem Wagen nach. Er kam zu spät, obgleich eine Eile gleich der seinigen schwerlich von irgend einem Wesen hätte übertroffen werden können, das sich in der Gestalt von Pferden oder Wa-

gen in Paris bewegte. Auf einer ebenen Fläche hätte Carleton gewiß den Wagen eingeholt, den er verfolgte, aber in dem Labyrinth von Kreuzstraßen verlor er ihn. Als er die Thorschwelle des Hauses überschritt, kehrte der Wagen um eine Ecke, und als Carleton diese erreichte, konnte er nichts mehr davon erspähen. Wie tobte er über die Häuser, die ihm die Aussicht nahmen, und über die Menge von Oeffnungen, durch die der Wagen konnte verschwunden sein! Endlich kam er zu hinlänglichem Bewußtsein, um eine Kutsche zu bestellen, um nach der Rue — — zu eilen, und nach dem Hotel, wo Madeleine wohnte.

Als er sich beim Portier erkundigte, erfuhr er, daß der Graf und seine Tochter noch nicht zurückgekehrt waren, und um die schleunigsten Nachrichten zu erhalten, begab er sich in ein Café, von wo aus das Thor sichtbar war, und setzte sich an das Fenster. Eine Stunde verstrich — keine Nachricht. Noch eine, und noch immer keine Antwort. Endlich, als es schon Nacht und Carleton fast um den Verstand gebracht war, erfuhr er, daß man den Grafen gar nicht zurückerwarte. Es war eine Botschaft von ihm gekommen mit der Anweisung, die Koffer seiner Tochter nach dem Hotel — — zu schicken, von wo sie am folgenden Morgen zu einer langen Reise aufbrechen würde.

Im Hotel — — erschien Carleton in wüthender Hast, aber er hatte sich nur dazu beeilt, um einer abermaligen Täuschung zu begegnen. Weder Tochter noch Vater waren da. Zwar waren Zimmer für sie bestellt, aber gleich darauf wieder abbestellt worden, mit der Weisung, daß alles, was an ihre Adresse kommen würde, nach einem andern Hotel befördert werden solle, dessen Namen Carleton von dem Portier erfuhr. Dorthin eilte er mit den Gefühlen eines Mannes, der alles gegen sich verschworen glaubt, und Abwechslungen im Unglück und Mißgeschick als die einzigen Veränderungen betrachtet, auf die er vernünftiger Weise rechnen kann. Die Thore waren geschlossen, gaben aber auf gewisse Aufforderun-

gen, die freilich nicht von der sanftesten Art waren, nach. Als sich die Thüre langsam auf ihrer Angel drehte, stürzte er hinein und rief —

„Monsieur le Comte Dillon O'Moore?"

„Er ist fort, mein Herr," erwiderte der gleichgültige Concierge.

„Fort aus dem Hotel?"

„Fort aus Paris, mein Herr."

„Allein?"

„Nein, mein Herr — mit seiner Fräulein Tochter."

Die Bestürzung Carletons, so augenscheinlich und so groß sie auch war, schien auf den gähnenden Concierge wenig Eindruck zu machen; er hatte offenbar keinen andern Wunsch, als von dem Eindringling erlöst zu werden; aber es wachte noch ein etwas freundlicheres Auge, das die Niedergeschlagenheit des stattlichen Jünglings bemerkte. Madame la Concierge war mitleidiger als ihr Gemahl. Sie kam aus ihrem kleinen Gemach und bat den Herrn, sich zu setzen und ein Glas Wein zu trinken; darauf erinnerte sie sich mitten unter ihren Höflichkeiten eines Auftrags und sagte, das müsse der Herr sein, an den sie etwas auszurichten habe. Eine Dame in dem Hotel habe gewünscht, wenn ein junger Herr nach dem Grafen oder nach dem Fräulein frage, davon unterrichtet zu werden.

„War es Madame, die Tante des Fräuleins?"

„Nein, es war eine junge Person, ihr Kammermädchen."

„Mademoiselle Annette?"

„Ja, mein Herr, ich werde ihr sagen, daß Sie hier sind."

„Bitte, führen Sie mich sogleich zu ihr."

Einen Augenblick zögerte sie; aber Carleton erinnerte sich, daß es eine Art der Ueberredung gebe, die er bis jetzt noch nicht probirt hatte; während er daher die Madame versicherte, sie dürfe ihm ohne alles Bedenken seinen Gefallen thun, bekräftigte er seine Vor-

stellung durch ein Mittel, welches selten seinen Zweck verfehlt. Madame ließ sich von Carleton einen Louis in die Hand drücken, nahm das Licht von ihrem Manne und bot sich als Führerin an.

Die arme Annette hatte augenscheinlich viel geweint; sobald sie aber Carleton erblickte, flossen ihre Thränen von neuem, und sie schluchzte heftig.

„Ach, mein Herr, das Fräulein ist fort — sie ist fort, und wollte mich nicht mitnehmen; aber sie hat versprochen, mich nachkommen zu lassen, wenn der Herr Graf es erlauben würde. Hier ist ein Billet. Sie sagte mir — „Annette, wenn er kommt, um mich zu suchen, so gib ihm das; — kommt er aber diese Nacht nicht, so verbrenne es. Versprich mirs. Aber, Mademoiselle," sagte ich, „ich kann ja den Brief morgen abgeben;" darauf sagte sie — „nein, nein!" Dabei ahmte Annette die leidenschaftlichen Geberden ihrer Gebieterin nach — „wenn er nicht kommt, so vernichte es, schwöre mir, daß Du das thun willst." — Mit diesen Worten warf sich Annette schluchzend in einen Sessel und weinte heftig.

Carleton öffnete das Billete. Es enthielt bloß folgende Worte: —

„Bemitleiden Sie mich, ich werde Sie nie mehr sehen."

Wie Carleton seine Nacht zubrachte, hätte er selbst unmöglich beschreiben können; aber am folgenden Morgen befand er sich in dem Zimmer, das er mit dem Namen Bibliothek beehrt hatte, in einem bequemen, weiten Schlafrock, und schlürfte seine Chokolade mit der Miene eines Menschen, der, wenn er bittere Gedanken widerkaute, fand, daß sich gelegentlich in die traurige Mahlzeit manches recht Süße mischt. Nicht alles um ihn oder in ihm war finster. Er glaubte geliebt zu sein. Die goldenen Tage der Jugend, wie gerne glauben sie an Glück! Carleton hatte keine Aufschlüsse über die Ereignisse erhalten, die ihn so bestürzt gemacht hatten. Er besaß nicht einmal jenes Zartgefühl, das ihm die

Aufregung Madeleinens in St. Germain l'Auxerrois, und den Grund, weßhalb sie ihn damals verließ, hätte erklären können; aber es schien, als ob jede Erklärung überflüssig sei. Die Ereignisse des vergangenen Tages und das kostbare kleine Billet, das er so oft gelesen und wieder gelesen hatte, als ob es in den dunklen und zweideutigen Ausdrücken eines alten Orakels abgefaßt gewesen wäre, überzeugten ihn, daß seine Liebe erwiedert wurde. Jugend und ein glückliches Temperament thaten das übrige. In seinen Planen für die Zukunft war nichts Klares und Bestimmtes. Wie er den ersehnten Erfolg gewinnen könne, vermochte er weder zu sagen, noch zu denken; — aber das Ende davon, war er überzeugt, müsse gut sein — in Vergleich mit seinen Empfindung am vorhergehenden Tage konnte er fast glücklich genannt werden.

Sein frühester Morgenbesuch war de Mortagne.

„Ich hielt es für besser," sagte der Vicomte beim Eintritt, noch einmal hier nachzusehen, bevor man die Seine ausfegen läßt. Nehmen Sie meine Glückwünsche zu dem gegenwärtigen Zustand der Dinge an. Frau v. Valmont wird sich freuen, wenn sie findet, daß sie keine Veranlassung zu Ihrem gewaltsamen Tode ist. Um gerecht gegen Sie zu sein, Sie schienen ein würdiger Kandidat für Biçetre. Als Sie gestern verschwanden, hätten wir uns gerne mit der Versicherung begnügt, daß Sie kein schlimmeres Asyl haben würden."

„Schonen Sie mich," sagte Carleton — „Sie treten auf Seite des Stärkern, wenn Sie mit dem Schicksal gemeine Sache gegen mich machen. Schlagen Sie andere Saiten an — seien Sie barmherzig."

„Geben Sie mir nur eine Gelegenheit. Vor allem müßten Sie ein neues Gesicht machen. Ihr jetziges ist nicht geeignet, Mitleid zu erregen. Es läßt zuviel von Ihrem Geheimniß durchschimmern, und zeigt eine Art lauernder Zufriedenheit, die über Ihren Kummer Meister geworden ist. Ihr Bißchen Traurigkeit ist von der

Art, wie sie Ihr Jacques aus einem Lied einsaugen könnte. Gleich Ihrem glorreichen alten Ritter Ormond, der seinen todten Sohn für keinen lebenden in der Christenheit geben wollte, würden Sie Ihre Traurigkeit um keine gemeine Freude verkaufen oder vertauschen."

„Um so thörichter wäre ich für solchen Eigensinn. Madeleine ist fort — fort mit ihrem Vater. Wohin? Das ist die Frage."

„Eine Frage, die wahrscheinlich zu beantworten ist. Ich kann noch nicht sagen, ob die Bewegungen O'Moore's geheim sein sollen. Sollen sie es nicht sein, so werden Sie bald erfahren, wo er sich aufhält. Ich erwarte Hülfe von unserm begeisterten Rosenkreuzer. Sie müssen wissen, ich erkannte in ihm einen alten Gefährten froherer Tage, als ich wahrscheinlich je wieder sehen werde."

„Sie schienen mir nicht mit ihm bekannt zu sein."

„Erst nach Ihrem dramatischen Abtreten von der Bühne fand die Wiedererkennung statt. In der That schien Ihr Verschwinden sein Inneres aufzuregen. Er that Ihnen sogar die Ehre an, sich zu erkundigen, wer Sie seien. Die Veränderung seines Gesichtes dauerte freilich nur einen Augenblick — aber dieß war genug. Das Licht, welches dasselbe beschien, ob es gleich auf der Stelle wieder verschwand, zeigte mir manchen kleinen Zug, der außerdem mir unbemerkt geblieben wäre, mit einem Wort, ich erkannte meinen alten Freund wieder; aber ich vergaß mich nicht, und ebenso wenig verlor ich meine gewöhnliche Kaltblütigkeit. Außer dem Weisen sah niemand von der Gesellschaft etwas ungewöhnliches. Er sah, daß er erkannt war. Desgleichen erinnerte er sich meiner; und als ich, nachdem ich Frau v. Valmont an ihren Wagen begleitet hatte, zurückkehrte, war er bereit, mich zu empfangen und anzuerkennen. Ich zweifle nicht, er wird ebenso bereit sein, mir, und um meinetwillen Ihnen einen Dienst zu erzeigen, der in seiner Gewalt steht."

„Ich habe nicht im Sinne, ihn stark in Anspruch zu nehmen. Wenn er nur sagen will, wohin der Graf Dillon O'Moore seine Tochter genommen hat, weiter verlange ich nichts."

„Weiter nichts! — Nur so viel! Ich kann Ihnen sagen, es gibt Fälle, wo solche Nachrichten keine Kleinigkeit sind. Aber ich habe Gründe, mehr zu erwarten, als eine gewöhnliche Gefälligkeit; — nicht weil ich ihm viele Dienste erzeigt habe. Zwischen geleisteten Diensten und erwarteten Erwiderungen zu markten und zu feilschen, halte ich für unschicklich. Ein solches Verfahren steht nur Wucherern zu. Euer Gesetz verdammt es, ebenso unsere Kirche, und deßgleichen ich, obschon ich weder der Kirche noch den Gesetzen stark zugethan bin. Ich erwarte von unserm Weisen eine Gefälligkeit, nicht weil ich ihm Dienste erzeigt habe, sondern weil wir einst Freunde waren; und ich habe genug von ihm gesehen, um überzeugt zu sein, daß alte Gefühle nicht in ihm erstorben sind."

„Sie mögen recht haben und auch er mag ganz recht und viele Gefühle in sich haben; das ist aber gewiß, in seinem Aeußern liegt nicht viel Leben. Nie sah ich etwas so lebloses, als seine ganze Erscheinung. Ich möchte nicht sagen, daß er wie der Tod aussieht — er besitzt zuviel Geistes- und Körperkraft, als daß ein solcher Vergleich statthaft wäre; aber wenn ich mich nicht fest auf Ihr Urtheil verließe, so würde ich mich durch Ihren Bericht über ihn wenig ermuthigt fühlen. Mir scheint er gleich einem Manne, der, wenn sein gegenwärtiges Dasein Leben genannt werden kann, alle Sympathien überlebt hat, unter deren Einfluß gewöhnliche Sterbliche stehen. Haben Sie Murillo's Gemälde St. Bonaventura gesehen, der vom Tod einige Monate Urlaub erhielt, um seine Denkwürdigkeiten fertig zu machen? Das ist Ihr Mann — Ihr Rosenkreuzer."

„Ich kann mich keines solchen Gemäldes erinnern. Erzählen Sie mir etwas davon.

„Die Tradition sagt von St. Bonaventura, er sei gestorben, während er mit Abfassung seiner Denkwürdigkeiten beschäftigt war, und nachdem er diese Thatsache bewiesen habe, sei er zurückgeschickt worden, um sein Werk zu vollenden. Der Gegenstand des Gemäldes ist merkwürdig. Man kann so deutlich sehen, daß der Tod den Urlaub nur mit Widerwillen ertheilt hat. Er hat dem Heiligen kein Jota von Farbe gegeben, und ihm jeden ans Leben erinnernden Ausdruck vorenthalten. Der Maler stellt ihn dar, nicht beschäftigt mit einer Arbeit, die so bald vollendet oder aufgegeben werden sollte, sondern als ob er erstaunt gaffe und unfähig wäre, zu begreifen, wie er das vor ihm liegende Manuscript je habe schreiben können. Die Feder ist müßig in seiner Hand. Gestehen Sie, hat nicht unser Freund, der Rosenkreuzer, einige Aehnlichkeit mit diesem wiedererweckten Heiligen, und gibt er Ihnen nicht die Idee von zweierlei Leben, von denen das eine in seiner Erinnerung besteht, und zwar ohne das Vermögen zu fühlen, das andere hingegen eine für kurze Zeit ihm bewilligte Gunst ist, die er sich stets bewußt bleibt, vom Tode empfangen zu haben?"

„Wissen Sie, Mr. Edward Carleton, daß Sie, ohne es zu beabsichtigen, eine sehr treffende Skizze entworfen haben? Was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen erzähle, daß ich vor etwa zwanzig Jahren der erste Leidtragende beim Leichenbegängniß des Rosenkreuzers sein sollte? — Ich habe Ihnen schon erzählt, daß ich ihm Dienste erzeigt habe. Dieß war einer derselben — eine Verpflichtung, die nicht vergessen werden sollte."

„Wahrlich eine Verpflichtung der Art, daß gewiß wenige es erlebt haben, sie zu belohnen, und daß noch wenigere eine gleiche Vergeltung wünschen würden. Ein Leidtragender bei seinem Leichenbegängniß! Ein Erbe oder eine trostlose Wittwe könnte für eine solche Aufmerksamkeit dankbar sein, aber was die näher dabei betheiligte Person betrifft, so scheint mir der Häscher, der

ihre Wiederbelebung zu Stande brachte, mehr Anspruch auf ihre Dankbarkeit zu haben."

„Die Jugend ist rasch und vorurtheilsvoll — ich muß nachsichtig sein und die Sache erklären. „Es gibt in allen Dingen Gelegenheiten und Ursachen, warum und wozu," sagt der streitsüchtige Walliser. In der That, unser Rosenkreuzer — der damals weder Rosenkreuzer noch Weiser war — befand sich in einer Gefahr, aus der er nicht hoffen konnte, sich zu retten, außer wenn er sich vor dem Tode in der Wohnung des Todes selbst verbarg. Ich werde die Sache näher erklären, und Sie dürfen mir zutrauen, daß ich mit wahrer historischer Würde an meinen Gegenstand gehe."

Es war zu der Zeit, da Jakobs III. (Sie würden ihn den Prätendenten nennen; und ich muß gestehen, die Vorsehung oder das Schicksal scheint Ihre Meinung zu theilen, indessen gab es Leute, die anders dachten) — also um fortzufahren — da Jakob III. in England Proklamationen vertheilen ließ, worin er den König George einlud, die brittische Krone niederzulegen, mit dem Versprechen, er wolle dagegen sein Recht auf Hannover anerkennen und ihm den friedlichen Besitz desselben gönnen. Dieß war alles sehr freundschaftlich und überzeugend; auch die Argumente, die auf Ihren George wirken sollten, waren vollkommen logisch und tief, beruhend auf moralischen, religiösen und klugen Betrachtungen — es war ein vortrefflicher Rath. Dennoch schien Jakob dem Erfolg nicht recht zu trauen; vielmehr war er, während er Proklamationen vertheilte, thätig damit beschäftigt, Soldaten zu sammeln oder wenigstens anzuwerben; ohne Zweifel glaubte er, in politischen Streitigkeiten seien Bajonette nicht ohne ihren Nutzen.

„Die Thätigkeit beschränkte sich jedoch nicht bloß auf die eine Seite. König George, das dürfen Sie glauben, war nicht müßig, und er hatte Minister, die wegen ihrer Geschicklichkeit in Anlegung von Gegenminen großes Lob verdienten. Welche Fehler auch Wal-

pole haben mochte, so hatte er wenigstens Kopf; und im Besitze des öffentlichen Schatzes und bei seiner Freiheit von Vorurtheilen und Bedenklichkeiten, die ihm eine reiche Auswahl von Hülfsmitteln verlieh, war er im Stande, manchen feinen Intriganten schachmatt zu machen. Unser Freund, der Rosenkreuzer, hatte sich ein wenig zu bekannt gemacht. Er gerieth in Verdacht; man umgab ihn mit Spionen, und ließ alle seine Bewegungen bewachen. Auch wir hatten unsere Einverständnisse: wir kannten die Gefahr — schwerer war es, zu entdecken, wie ihr zu entgehen sei. Damals lebten wir beide als Junggesellen in Bath, an diesem angenehmen Brunnenorte — angenehm meine ich, für England — verzeihen Sie mir."

„Machen Sie doch keine Ceremonien," sagte Carleton, „lassen Sie lieber das Ende Ihrer Geschichte hören, statt Entschuldigungen."

„So ängstlich und niedergeschlagen wir auch waren," fuhr de Mortagne fort — ich sage wir, denn ich möchte mich nicht von meinem Freunde trennen — und in der That war auch ich so gestimmt, denn auch meine Gefahr war nicht unbeträchtlich — so wagten wir es doch nicht, unsere Lebensweise zu ändern; sondern schickten uns in derselben Nacht, wo wir in die äußerste Klemme getrieben wurden, an, verabredetermaßen einer Versammlung in einem öffentlichen Saale beizuwohnen.

„Herein," sagte ich, als es an die Thüre klopfte — „da kommen unsere Sänften, gehen wir."

„Ich hatte unrecht. Es trat ein Besuch ein — ein Doktor der Medizin, der, obgleich insgeheim ein fester Anhänger des Königs Jakob III., bei beiden Parteien in Bath in großem Ansehen stand; — auch lebte er, wenn sein rundes rosiges Gesicht die Wahrheit sagte, auf gutem Fuße mit sich selbst.

„Ich habe für Sie einen Auftrag," sagte er, „von einer Lady" — hier nannte er die schöne Frau des

Mayors von Bath — „ich komme in diesem Augenblicke von ihrem Hause, und kann Ihnen sagen, es herrscht dort keine geringe Aufregung, wie denn in der That die ganze Stadt in Allarm ist — wegen entdeckter Complotte und wegen Gefangennehmuugen; aber um meinen Auftrag auszurichten: Madame bittet, Sie möchten ihr eine Stelle aus dem Trauerspiele Macbeth ins Französische übersetzen; hier ist sie."

„Es war die, welche anfängt, „Morgen — und morgen — und morgen." Kaum hatte ich meiue Uebersetzung angefangen, als ich ahnete, daß es eigentlich nicht um sie zu thun war. Ich vermuthete einen geheimen Sinn in dem Auftrage. Schon zu wiederholten Malen war ich von derselben Gegend her mit Nachrichten beehrt worden.

„Doktor," sagte ich, „Mrs. — — verlangt keine französische Uebersetzung. Madame ertheilt uns den Rath, uns vor morgen in Acht zu nehmen."

„Sie haben recht," versetzte er; „ich hege keinen Zweifel darüber. Sie schien plötzlich irgend eine Nachricht erhalten zu haben; in ihrem Gesellschaftszimmer waren gerade mehrere Personen; so mußte sie diesen Weg ersinnen, um Sie zu unterrichten, daß Gefahr vorhanden sei. Sie können auf jeden Beistand rechnen, den ich Ihnen zu erzeigen vermag."

„Ich verschone Sie mit umständlicheren Berichten über unsere weitern Berathungen. Es war eine gefahrvolle Zeit für den Rosenkreuzer, und auch mein weniger bedeutendes Selbst war einigermaßen bedroht. Es war ein Plan angelegt worden — jetzt ist es gleichgültig, ob er gut oder schlecht war — des Towers von London zu Gunsten des Königs Jakob sich zu bemächtigen, und nach dem Gelingen dieses Unternehmens alle geheimen Anhänger der königlichen Sache — ich bitte Sie um Vergebung, Sie in England würden ein anderes Beiwort wählen — zu den Waffen zu rufen. Das Complott wurde entdeckt und das Verfahren gegen

die betheiligten Personen — wie gegen Layer, der gehängt, und gegen den Bischof Atterbury, der verbannt wurde — wird Ihnen beweisen, daß damals in Ihrem Vaterlande der Geist eines Cambyses herrschte, und daß niemand, der nicht zwischen den nebenbuhlerischen Souveränen die siegende Partei wählte, sich dort für sicher halten konnte.

„Jetzt nach so langer Zeit kann ich nicht mehr sagen, ob mir Macbeth zu der List verhalf, die wir versuchten. Unmittelbar vor der Stelle, die ich übersetzen sollte, stand die Zeile, „sie würde hernach gestorben sein." Ich halte es für möglich, daß sie mich vielleicht belehrte. Kurz, wir beschlossen, der Rosenkreuzer — nicht die Stelle aus Macbeth, solle sich einer Uebersetzung unterziehen. Um sein Leben zu retten, mußte er sterben.

„Die Anstrengungen des Doktors in dieser neuen Materia Medica verdienten alles Lob. Er unterstützte uns in unsern Vorbereitungen und sorgte für die nöthigen Bundesgenossen. In der Morgendämmerung des folgenden Tages fand ein Duell Statt, worin der Rosenkreuzer erschossen wurde. Sein Gegner, der sich mit seinem Sekundanten den Folgen seines Sieges in schleunigster Eile entzogen hatte, gab dem Gespräche und den Gedanken in Bath eine neue Richtung. Während sie in einem Reisewagen davon fuhren, wurde das den Ehrengesetzen gefallene Opfer in das letzte Gehäuse des Todes gelegt, das für ihn so bequem eingerichtet wurde, als bei einer so engen Wohnung möglich war. Ich sollte bei dem Leichenbegängniß als erster Leidtragender figuriren; aber ich fand es für zweckmäßig, in meinen Bewegungen etwas unordentlich zu sein. Der Tag brachte allerlei wichtige Nachrichten. Der Herzog von Norfolk war verhaftet worden. Ein kleines Billet von Madame entschied meinen Entschluß und nöthigte mich, meinen Freund sich selbst und dem Doktor zu überlassen. So trennten wir uns, und bis gestern hatte ich seit

ungefähr zwanzig Jahren keine Nachricht von meinem alten Bundesgenossen, oder von seinem Schicksale."

„Und jetzt finden Sie ihn in einer etwas zweideutigen Rolle. Ich wollte schwören, er ist nicht in seinen eigenen Einbildungen befangen. Er umgibt sich mit Geheimniß wie mit einem Heiligenschein, aber es ist ein unschuldiges Licht. Welt- und Menschenkenntniß, durchdringender Scharfsinn und gesunder Verstand sind durch dasselbe sichtbar. Ich kann nicht begreifen, wie sich ein Mann von solchen Fähigkeiten in eine solche Rolle finden mag."

„Aber dessen dürfen Sie versichert sein — der Rosenkreuzer kann Ihnen dienen. Wenn der Graf Dillon O'Moore keine triftigen Gründe hat, seine Bewegungen geheim zu halten, so werden wir sie entdecken."

„Sie haben schon mehr als einmal auf die Wahrscheinlichkeit geheimer Bewegungen angespielt; ist es nicht erlaubt, zu fragen, warum? Meinen Sie ein Geheimniß, welches die Gesellschaft auferlegt, deren Mitglied, wie ich höre, Ihr Freund, der Rosenkreuzer ist, und die unter den Müssiggängern an Ihrem Hofe so viel Interesse erregt?"

„Nicht blos unter Müssiggängern. Aber Ihre Vermuthungen sind ganz richtig, ich meine in Betreff der Verpflichtungen gegenüber von einer Gesellschaft, die noch großen Einfluß in der Welt ausüben wird; jede Wissenschaft wird ihr tributpflichtig gemacht werden — jede Kunst wird sie mit ihren Schätzen bereichern, und die Natur wird ihr keine Geheimnisse vorenthalten — einer Gesellschaft, die bald alle politischen Bewegungen in der Welt, worin wir leben, beherrschen wird, und die auch jetzt alle Geheimnisse jener ungesehenen Welt entschleiert, worüber die Weisen früherer Zeiten kaum nachzudenken wagten."

„Sie werden warm in Ihren Lobeserhebungen, mit denen Sie doch sonst nicht so freigebig sind. Sie würden, glaube ich, schwerlich mit solchem Interesse von

einer Sache sprechen, die Ihnen nur vom Hörensagen bekannt ist, oder so wohl bekannt ist, daß Sie deren Mängel und Schwächen kennen."

„Ich bin lange genug ein Mitglied von der Gesellschaft gewesen, um ihre Tiefen ergründen zu können. Ich spreche selten davon. Wenn ich es thue, so spreche ich, wie ich fühle — nicht wärmer als der Gegenstand verdient."

Fünftes Kapitel.

Das Rothe Kreuz.

„König Jakob hatte mit manchen seiner eifrigsten Anhänger sich nach Frankreich geflüchtet. Aber sie nahmen die Freimaurerei mit hinüber nach dem Continent, wo sie von den Franzosen sogleich angenommen und mit großem Eifer und in einer den Neigungen und Sitten dieses hochgebildeten Volkes angemessenen Manier kultivirt wurde. Die Logen in Frankreich wurden natürlich die Sammelpunkte für die Anhänger des verbannten Königs, und die Mittel, mit ihren Freunden in England im Verkehr zu bleiben."

Beweise einer Verschwörung,
u. s. w. u. s. w.

So sehr auch Carleton von der Leidenschaft der Liebe eingenommen war, fühlte er dennoch große Neugierde nach den Geheimnissen einer so gepriesenen Gesellschaft, wie der des Rothen Kreuzes. Auch war sie mit einem ihr nicht eigenthümlichen Interesse umgeben, aus dem einfachen Umstande, weil sie Madeleinens Vater unter ihre Mitglieder zählte. Es lag also wenig

Ueberraschendes in der Thatsache, daß am Schlusse einer langen Unterhaltung, worin es de Mortagne gelungen war, seine Neugierde zu erregen und seinen Hoffnungen zu schmeicheln, beschlossen wurde, Carleton solle als Novize für die Gesellschaft vorgeschlagen werden.

Für unsere Geschichte ist es nicht wesentlich, alle die ergreifenden Ceremonien zu beschreiben, wodurch die Phantasie des Kandidaten gefesselt werden sollte. Es wurde bestimmt, daß er in der Nacht, wo er in die Gesellschaft eingeweiht werden sollte, am großen Thore von Notre Dame einen Führer zu erwarten habe. Diesem Führer hatte er seine Waffen zu übergeben, worauf er mit verbundenen Augen und schweigend in einer Kutsche, ohne zu wissen, wohin, geführt wurde. De Mortagne empfing ihn an dem Thore, wo er abstieg, übergab ihn jedoch bald einem unbekannten Führer, unter dessen Leitung, wenn auch nicht immer in seiner Gegenwart, er die verschiedenen Experimente mit seinen abergläubischen oder träumerischen Gefühlen zu bestehen hatte, durch welche die Kandidaten des Rothen Kreuzes influenzirt oder auf die Probe gestellt werden sollten. Die Wirkung, welche sie auf Carletons Gemüth machten, kann man aus einem einzigen Vorfall beurtheilen. Als de Mortagne wieder zu ihm kam, um ihn in die Gesellschaft einzuführen, befand er sich allein in einem geräumigen Zimmer, wo ein sehr glänzendes Licht, das nach Carletons Urtheil die Krone Englands vorstellte, still brannte.

„Gedankenvoll?“ sagte der Vicomte, als er seine Bläſſe bemerkte. „Gedankenvoll?“

„Vielleicht!“ versetzte Carleton. „Die Sache scheint ernster, als ich mir vorgestellt hatte. Welcher Art auch euere Gaukeleien sein mögen, sie haben mich ergriffen, ich darf sagen, ein wenig verstört. Ich habe Ihnen ein Geheimniß anzuvertrauen. Mein Name ist nicht Carleton, und bei meinem jetzigen Gemüthszustande möchte ich nicht gleichsam als Betrüger in euere Ge-

sellschaft treten. Es ist jetzt nicht die Zeit, Ihnen die Gründe zu sagen, warum ich eine Maske trage. Mein wahrer Name ist Edward Marmaduke Neville. In meinen Beweggründen, mich vorübergehend eines andern zu bedienen, lag nichts Unehrenhaftes."

„Ich setze volles Vertrauen auf Ihre Ehre," erwiederte de Mortagne; „ich werde die Sache in Ordnung bringen" — und so verließ er ihn.

Der Novize blieb nicht lange seinen einsamen Betrachtungen überlassen. Das Licht, das so eben noch so glänzend war, begann sehr schnell zu ermatten, und als Carleton aufblickte, sah er, daß die Krone zerbrochen war. Plötzlich schien sie in Stücke zu fallen, und das Zimmer war in gänzliche Finsterniß gesenkt. Nach kurzer Zeit fühlte er einen Luftstrom wie aus einer neuen Oeffnung in dem Gemach; darauf fiel ein Licht auf ihn und auf den Fleck, wo er stand, während Alles rings herum in so tiefen Schatten gehüllt war, daß ein starkes Auge in der Entfernung höchstens einige schwache, unbestimmte Umrisse zu erkennen vermochte, die man in einem Augenblick als einen Beweis für die Anwesenheit menschlicher Wesen betrachten, im nächsten jedoch als Täuschungen der eigenen Einbildungskraft abweisen konnte.

Carleton war nicht der Mann, der von solchen um ihn her aufgeführten Pantomimen ungebührlich ergriffen wurde; bei alle dem war er nicht ganz frei von einem Gefühle gespannter Erwartung. Bevor sein Auge im Stande war, die Finsterniß zu durchdringen, hörte er eine Stimme, die aus einer weit größern Entfernung kam, als mit den Schranken des Zimmers, wie er sie angesehen hatte, vereinbar war.

„Im Vorzimmer ist eine unbekannte Person. Wer ist sie und wie ist ihr Name?"

Die Antwort darauf wurde in der Stimme de Mortagne's gegeben, der ebenfalls aus einiger Entfernung sprach —

„Edward Marmaduke Neville; nach den höflichen Redensarten der Welt ein Edler."

„Was ist sein Wunsch?"

„Er fleht um Aufnahme in das Noviziat des ehrwürdigen Ordens des Rothen Kreuzes."

„Wer bürgt für ihn, daß er würdig ist?"

„Ich, der Bruder Gualtier Vicomte de Mortagne."

„Was können Sie aus Ihrer eigenen Erfahrung von ihm sagen?"

„Daß er treu, fest und menschlich ist."

„Wird er sich als loyal, tapfer und beharrlich bewähren?"

„Ja, wenn er etwas verspricht."

„Wird er sich der Sache, die von unserer Brüderschaft gefördert wird, mit wahrem Eifer hingeben?"

„Hierin muß der Kandidat für sich selbst Rede stehen."

„Edward Marmaduke Neville, höre auf die erste Lehre des Noviziates, in das Du aufgenommen zu werden wünschest."

Hier ließ sich eine andere Stimme vernehmen, die Folgendes las: —

„Ich war von nächtlichen Erscheinungen gequält, als ich mich des Streites, der Grausamkeit und des Hasses unter Brüdern erinnerte; und ich fragte, wie lange sollen diese Dinge währen, und was wird ihr Ende sein? Eine Stimme sprach — höre. Es war die Weisheit, welche sprach und ich horchte.

„Die Stimme sprach — Einheit ist gut — und alle Dinge, die gut sind, beobachten das Gesetz der Einheit. Gott ist Eins und in seinen Welten der Natur, der Vorsehung und der Gnade hat er Alles aus Einem gemacht.

„Die Lichter, die er am Himmel eingesetzt hat, um für ihn den Tag und die Nacht zu beherrschen — sind je eines.

„Aus Einem hat er das ganze Menschengeschlecht

gemacht. Durch Einen hat er in verschiedenen Zeiten und auf mancherlei Wegen die von ihm geschaffenen Kreaturen vom Verderben errettet. Und als die Zeit erfüllet war und er die Gnade der Erlösung spendete, geschah es im Samen Abrahams, der da Eins ist, daß alle seine Nationen den Segen der Verheißung erhielten.

„Das Gesetz der Einheit ist gut, möchten alle Menschen es ehren und lieben."

Hier endete der Leser, und die erste Stimme sprach — „Edward Marmaduke Neville, Du hast die Lehre der Einweihung gehört — gibst Du ihre Wahrheit zu?"

„Ich läugne und bestreite ihre Wahrheit nicht," war die Antwort.

„Höre die zweite Lehre."

Der Leser begann wieder —

„Doch abermals sprach die Weisheit zu mir und meine Seele horchte. Die Stimme sagte — liebe die Herrschaft eines Einzigen — sie ist gut — aber die Herrschaft Vieler erzeugt Streit — liebe die Herrschaft eines Einzigen, und liebe den, der da herrscht. Richte ihn nicht, o Mensch, denn er hat Gewalt über dich. Von seinem eigenen Gebieter soll er sein Urtheil erhalten. Verehre ihn, der da herrscht, und maße dir es nicht an, ihn zu richten."

„Die zweite Lehre ist beendet," sprach die erste Stimme; „der Kandidat mag vortreten und das Versprechen des Gehorsams ablegen."

„Dem Grundsatz der Lehren," sprach er, „stimme ich freudig bei und verspreche gerne Gehorsam in allen gerechten und ehrbaren Dingen."

„Dein Pathe hat Dich gelehrt, daß kein anderer Gehorsam gewünscht wird."

Das Zimmer wurde jetzt plötzlich finster. Für einen Augenblick herrschte die Stille des Grabes. Darauf fühlte Neville seine Hand von einer andern berührt — so kalt, daß er schauderte. Sie war wie die Hand

des Todes, nur daß sie zitterte. Sie führte ihn an eine Thüre, wo sein Begleiter einmal anklopfte und ein Wort wiederholte, dessen Sinn er nicht verstand Darauf wurde ihm eine Frage ins Ohr geflüstert, wo er wohne. Nachdem er seine Adresse gegeben, sprach sein Begleiter mit viel Ernsthaftigkeit, obgleich flüsternd, „erwarte morgen Mittag einen Besuch — merke es wohl, morgen Mittag.“ Für weitere Worte war keine Zeit — die Thüre flog plötzlich auf und enthüllte in dem Zimmer, das er betrat, eine seltsame und nicht wenig aufregende Scene.

Zwei Reihen von Männern in reichen Gewändern von schwarzem Sammt, Wamms und Hosen, mit Gagat-Knöpfen verziert, standen dort mit emporgehobenen, über ihren Köpfen sich kreuzenden Schwertern. Durch die so gebildete Aussicht war am Ende derselben ein Thron sichtbar, und darauf saß eine Gestalt in reichem Trauergewand. Das Zimmer war glänzend erleuchtet durch Lichter, die so vortheilhaft gestellt waren, daß sie dem durch die Waffen gebildeten Stahlbogen und den Formen und Gewändern aller in dem Gemälde betheiligten Personen den höchsten Effect verliehen. Durch diesen Bogengang schritt Neville allein, beugte vor dem auf dem Throne sitzenden Großmeister ein Knie, legte in allgemeinen Ausdrücken seine Gelübde ab und wurde in die Zeichen und Losungswörter des ihm ertheilten Ordens eingeweiht.

In jener verhängnißvollen Nacht folgte ein Wunder auf das andere. Kaum war der neue Kandidat in sein Noviziat aufgenommen, so wurde er aufgefordert, seinen Pathen de Mortagne zu einem Feste zu begleiten, und war erstaunt, nachdem er auf einem geheimen Wege durch einige vernachlässigte Zimmer geführt worden war, sich in dem Salon der Frau von Valmont zu befinden. Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß die Gesellschaft des Rothen Kreuzes, so mystisch sie auch in ihren Ceremonien und Aeußerlichkeiten erschien, in

Wahrheit eine Anstalt zur Förderung der Sache der Familie Stuart war, die durch ihre verschwenderischen Versprechungen und geheimnißvollen Hülfsmittel Mitglieder anlockte, auf die sie einen Einfluß ausübte, der darauf berechnet war, ihre politischen Grundsätze zu formen. Es war eine fast natürliche Sache, daß in Paris der weibliche Genius seinen Antheil an dem so geförderten Unternehmen in Anspruch nahm; demgemäß war ein Orden der Treue gestiftet worden, in den sich manche Damen vom Hofe aufnehmen ließen. In den Sitzungen, worin Geschäfte abgemacht wurden, hatte kein Mann Zutritt, aber die präsidirende Dame und der Ausschuß correspondirten über wichtige Angelegenheiten mit dem Großmeister und den Offizieren des Rothen Kreuzes. Die eigentlichen Angelegenheiten beider Vereine wurden am wirksamsten in solchen Gesellschaften betrieben, wie die war, in die jetzt Neville eingeführt wurde; hier fanden die Mitglieder Gelegenheit zu freiem Verkehr mit denjenigen, auf die sie Einfluß zu üben wünschten, und konnten ihre Absichten unter Formen, die nicht leicht Verdacht erregten, vorbringen.

Es war eine muntere und bunte Scene, in die Carleton eingeführt ward. Reichgekleidete und geputzte Damen und Kavaliere standen in lebhafter Unterhaltung in Gruppen umher oder bewegten sich aus einem Zimmer in das andere. In einem glänzend erleuchteten Saale war hinlänglicher Raum, um allen Geist und alle Anmuth des Tanzes zu zeigen. Allenthalben war das regste Leben, das zu der Art von Gaukelwerk, welches vor Kurzem erst auf Carleton eingewirkt hatte, einen solchen Contrast bildete, daß er geblendet und verwirrt wurde.

Der Tanz bewährte sich als Erholungsmittel, und bereits hatte er seine gewöhnliche Stimmung und Fassung wieder erlangt, als er seine Tänzerin, Frau von Valmont, durch die von glänzenden Gruppen und

Säulengängen gebildeten Labyrinthe führte; sie funkelte von werthvollen Edelsteinen und gab nicht selten ein Compliment oder eine Erwiederung zum Besten, die glänzender schimmerte, als irgend ein Edelstein. Sie standen in der Nähe einer offenen Thüre, und Madame, aufgemuntert durch die Bewunderungen, welche ihre geistvollen und anmuthigen Skizzen erregten, entwarf sehr lebhafte Portraits von der Gesellschaft, als Carleton sie mit der Frage unterbrach, ob sie sagen könne, wem eine Stimme gehöre, die durch alles Geräusche der Nacht hindurch von Zeit zu Zeit mit einer, seine Aufmerksamkeit fesselnden Deutlichkeit ihm zu Ohren gedrungen sei. Madame horchte — „ja," sagte sie, „ich kenne diese Stimme. Was halten Sie davon? Warum sollten wir nicht ebenso gut für den Ausdruck der Stimme als für das Gesicht eine Physiognomik haben? Was halten Sie davon?"

„Ich kann nur soviel sagen, daß ich den Ton vergessen oder mich schmerzlich daran gewöhnen muß, bevor ich dem Sprecher vertrauen kann. Ich habe kein großes Vorurtheil zu Gunsten Ihrer Religion, aber ich möchte ihn für etwas Schlimmeres halten, als für einen Frömmler. Er scheint mir einer Ihrer vermessensten und ungläubigsten Philosophen."

Frau von Valmont erwiderte mit einem Lächeln —

„Vielleicht haben Sie nicht sehr Unrecht — der Eigenthümer dieser Stimme ist, ob Philosoph oder nicht, unter allen unseren Ungläubigen der unparteiischte und konsequenteste. Im Allgemeinen haben die Menschen irgend einen Ruhepunkt, den sie zur Heimat ihrer Gedanken und Neigungen machen. Einige verwerfen die Religion und ergeben sich der Magie — der Philosophie: aber dieser Ungläubige lebt im Krieg gegen alle — gegen die Religion insgeheim, gegen alle anderen Dogmen öffentlich; seine Talente bekämpfen die erstere, sein Leben die letzteren. Kurz, die Stimme — Sie müssen schon oft von dem Manne gehört haben,

der sie hervorbringt — gehört Dillon, dem Erzbischof von Narbonne."

„Kommen Sie hieher, Theuerste," sagte eine nicht junge, aber zum Ersatz für die Jugend ungemein mit Juwelen und Schminke aufgeputzte Dame, „kommen Sie und hören Sie der Vorstellung zu; in diesem kleinen Salon ist ein allerliebstes Quartett. Ihr Freund, der Vicomte de Mortagne ist dort, der englische Lord Annandale, der Erzbischof und ein Abbé — ein schlauer, lustiger Mann — ein Irländer, wie man sagt, aber er spricht ziemlich gut. Sie haben über Damiens' Tod gesprochen, und Lord Annandale hat sehr schöne Dinge über die englischen Gesetze gesagt. Aber kommen Sie nur mit mir."

Frau von Valmont und Carleton nahmen die Einladung an und standen an der Thüre eines kleinen Zimmers, in das sie unmöglich eintreten konnten, so dicht war es besetzt. Von der durch eine Treppenstufe erhöhten Stelle, wo sie standen, konnten sie die vier genannten Personen um einen kleinen Tisch sitzen sehen, auf welchem Karten lagen. Die Unterhaltung hatte augenscheinlich den Sieg über das Whist davon getragen, und man ließ sich nicht im Geringsten durch das Bewußtsein stören, daß sie von einer großen Zuhörerschaft behorcht wurde. Vielleicht wurde im Gegentheil die Lebhaftigkeit derselben noch erhöht durch den Gedanken, daß bei dem um den Tisch gebildeten Kreise kein glücklicher Ausdruck verloren gehen könne.

„Ich zweifle sehr," sprach der Vicomte de Mortagne, „ob Frankreich nicht das mildeste, sowie das weiseste Verfahren gewählt hat. Menschenleben ist viel zu kostbar, als daß man es verschwenden sollte. Mit einer Hinrichtung sollten wir die größten Umstände machen. Nicht aus bloßer Rache sollten wir einen Verbrecher zum Tode verurtheilen, sondern sein Tod sollte eine Lehre zum Besten Anderer sein. In der That sollten sich die verletzten Gesetze den Uebertreter so gut als

möglich zu Nutze machen — er hat sein Leben an sie verwirkt. Gut,“ fuhr er fort, indem er aus einer Dose neben ihm eine Prise nahm, und sie zwischen seinem Zeigefinger und dem Daumen hielt, „gut, Mylord, den besten Nutzen können wir aus ihm ziehen, wenn wir ihn zu Tode martern. Eine Hinrichtung durch die Tortur macht einen viel mächtigeren Eindruck auf die Menge, als eine einfache Verkürzung des Daseins. Manche Hinrichtung mag verhütet — manches Leben gerettet — mancher verbrecherische Gedanke beseitigt werden — durch die allerdings empörende Scene der Hinrichtung Damiens'. Jede Erinnerung daran wird ein Leibwächter für unseren geliebten Ludwig sein. Tausend englische Hinrichtungen würden keinen so starken Eindruck machen. In der That, ihr behandelt solche Dinge nicht in der Art, daß sie wirksam werden. Sie sind bei euch nicht mannigfaltig, nicht ergreifend genug. Eine Hinrichtung sollte etwas Empörendes sein, und wir machen sie dazu. Wir suchen sie nicht durch Nebenumstände zu empfehlen, die ihre Schrecken nur vermindern können.“

„Es ist etwas Entsetzliches,“ lautete die Antwort, „mit Vorbedacht einem Menschen das Leben zu nehmen. Ich werde nie bedauern, daß England die Schauerlichkeit einer Hinrichtung nicht unnöthiger Weise erhöht. Auch zweifle ich sehr, ob Hinrichtung durch die Tortur wirklich alle jene Wirksamkeit besitzt, die Sie ihr zuschreiben möchten.“

„Liegt dieß nicht auf flacher Hand?“ erwiderte der Vicomte. „Werden sich nicht Tausende für immer der Leiden Damiens' erinnern, während sie seinen Tod gar bald vergessen hätten?“

„Ich war im Begriff zu bemerken,“ sagte Lord Annandale, „daß der Tod eines Indiers am Pfahle nicht Schrecken genug besitzt, um seine Nation zu entmuthigen; auch glaube ich nicht, daß es bei euch in Frankreich, wo ihr einen Missethäter auf dem Rade

brecht, weniger Verbrechen gibt, als in England, wo seine Todesart milder ist. Aber was ich am nachdrücklichsten bekämpfe, das ist das Recht, die Todesstrafe durch unnöthige Schrecken zu erhöhen. Der Missethäter hat an die Gesetze sein Leben, aber nicht seine Seele verwirkt. Welche Meinungen auch einzelne Individuen hegen mögen, Gesetzgeber sollten verfahren, als ob sie an zwei Welten glaubten; und während sie die Umstände bestimmen, unter denen ein Mensch aus dieser Welt zu entfernen ist, sollten sie ihre Strenge nicht weiter treiben. Es ist schrecklich, sich einen Unglücklichen vorzustellen, der unter Schmerzen stirbt, die ihm bis zum letzten Hauche Flüche der Verzweiflung entreißen."

„Wenn ich mich in Ihr Gespräch drängen darf," versetzte die Stimme, die Carleton bereits bemerkt, und die, wie er jetzt fand, durch die kaustische und muntere Physiognomie ihres Herrn nichts verloren hatte, „so möchte ich behaupten, daß England von dem Vorwurf der Grausamkeit und Ungerechtigkeit nicht so frei ist, als Ihre Lordschaft anzunehmen scheint. Es gibt zahlreiche Fälle, wo euere Gesetze die Todesstrafe durch die härtesten Qualen erschweren."

„Hat vielleicht Ew. Gnaden die Güte, mir ein Beispiel dieser Art zu nennen," sagte der englische Pair mit ernstem Erstaunen, jedoch ohne Beunruhigung.

„Leider sind die Fälle zahlreich, Mylord," versetzte der Erzbischof. „So oft euere Gesetze einen Katholiken zum Tode verurtheilen, so wird — wenigstens in Irland — seine Strafe durch die grausamsten Qualen erhöht."

Lord Annandale's Erstaunen stieg jetzt aufs höchste. Einen Augenblick blieb er stumm und in der ganzen Gesellschaft herrschte athemlose Stille.

„Dieß ist eine Grausamkeit, von der ich nie die entfernteste Idee gehabt habe. Ich muß Sie bitten, mir irgend ein Beispiel davon zu nennen. Kein britischer Minister wird, das bin ich überzeugt, einen Agenten bei

einer solchen Gesetzwidrigkeit ungestraft lassen. Machen Sie nur die Beispiele bekannt."

„Sie sind, Mylord, allenthalben bekannt, wovon ich Sie sogleich überzeugen werde;" hier hielt der Erzbischof inne und labte sich augenscheinlich an dem Erstaunen seines Gegners, sowie an dem Aussehen der umstehenden Gruppe, in deren Blicken die gespannteste Neugierde lag, während sie regungslos und still wie das Grab dort standen. Er fuhr mit langsamem und besonderm Nachdruck fort — „England verweigert einem verurtheilten Katholiken in Irland die Sakramente seiner Religion. Er kann nicht in Frieden und Hoffnung sterben, und bleibt ohne die Tröstungen, die sein Priester verpflichtet und berechtigt ist, ihm mitzutheilen. England steht zwischen dem unglücklichen Manne und diesem letzten Troste. Keine körperliche Qual kann der furchtbaren Strenge einer solchen Strafe gleichkommen. Ehre sei England — in dem Wettstreit um Grausamkeit hat es den Preis davongetragen."

In dieser kleinen Rede des Erzbischofs lag eine Feierlichkeit der Manier und der Betonung, die auf jeden Zuhörer Eindruck machte. Lord Annandale gab eine verworrene Antwort und äußerte die Meinung, daß die Strenge des Gesetzes bei der Handhabung desselben gemildert werde — insoweit Geistliche der römischen Kirche in Verdacht stehen, Anhänger des Hauses Stuart zu sein, und insoferne sie sich weigern, der auf dem Thron sitzenden Familie Treue zu schwören, halte man es nicht für weise, Menschen zu begünstigen, die sich so offenbar von aller Loyalität losgesagt; aber das Gesetz sei nachsichtig gegen Uebertretungen, und lasse Dinge geschehen, die keineswegs förmlich erlaubt seien.

„Mylord, ich versichere Sie," erwiederte der Erzbischof, „in diesem Falle herrscht keine solche Nachsicht, wie Sie sich vorstellen. Das Gesetz ist streng. Abbé O'Hagerty," sagte er, an eine Person sich wendend, die bisher still gesessen hatte — dieselbe Person, die Carle-

ton in Varangeville gesehen zu haben sich erinnerte — „Sie könnten, glaube ich, Seiner Lordschaft einen Beweis liefern. Wenn ich mich nicht irre, so haben Sie erst vor kurzem die Erfahrung gemacht, daß das Gesetz von dem ich spreche, streng ausgeführt wird.“

Der Abbe O'Hagerty hielt inne, um sich an seine Geschichte zu erinnern, oder sie zu entwerfen, aber er schwieg nicht lange. Nach einer Pause von ungefähr einer Minute begann er: —

„Vor einigen Jahren machte ich eine Reise nach Irland. Ich stamme, Mylord, aus diesem Lande des Chaos, und kehrte dahin zurück, um einem alten Verwandten zu besuchen. Ich scheue mich nicht, Ew. Lordschaft zu gestehen, daß ich in Verkleidung reiste. Ich hatte Erlaubniß dazu und reiste mit den Beglaubigungsschriften meines ältern Bruders, eines Obersten in der irischen Brigade. Als ich im Begriff war, hieher zurückzukehren, erfuhr ich, daß einer von den Hörigen meines Vaters, für den ich eine alte Anhänglichkeit hegte — ein Mann, der in meiner Kindheit mit mir gespielt hatte, und ein Gefährte meiner Jugendstreiche gewesen war — im Grafschafts-Gefängniß und zum Tode verurtheilt sei. Diese Nachricht erhielten wir wenige Minuten, nachdem das Urtheil gefällt war — gefällt, nebenbei gesagt, um Mitternacht; — und zu einer frühen Stunde des folgenden Tages war ich im Gefängniß.

„Um Erlaubniß zum Eintritt in diesen traurigen Aufenthalt zu erhalten, hatte ich mir vom Ober-Sheriff eine schriftliche Weisung an den Gefängniß-Wärter geben lassen. Mit solch einer Vollmacht versehen und vermittelst eines Trinkgelds — einer Sprache, die der mich begleitende Schließer verstand — erhielt ich ohne Schwierigkeit Erlaubniß zu einer freien Besprechung mit meinem armen verurtheilten Freund. Der Schließer sah ein, daß ich kurze Zeit mit ihm allein sein möchte.

„Als wir durch den düstern Gang gingen, an dessen

Ende die Zelle des Verurtheilten war, wurde ich schrecklich ergriffen von dem jämmerlichen Geschrei, das aus derselben erscholl. Ich habe genug gelitten und gethan, um die reizbare Empfindsamkeit früherer Jahre abzustumpfen: aber das Herz wird nie ganz ersterben; einiges Gefühl wird immer noch übrig bleiben, und das meinige war stark aufgeregt durch den Schmerz meines armen Hörigen. „Wie er brüllt," sagte der Schließer, „und, drollig genug, so laut und bitter er jetzt auch schreit, so wette ich, wenn er an den Galgen kommt, stirbt er gewiß trotzig. Ist es nicht wunderbar, Sir, eine solche Memme im Kerker, und wenn der Strick um seinen Hals geschlungen, so tapfer."

„Der Schließer war in einem starken Irrthum. Weder in dem Herzen des Verurtheilten, noch in seinem Geschrei war Furcht vor dem Tode. Ich blieb vor der Thüre stehen, bevor ich eintrat, und hielt auch meinen Begleiter zurück. Der arme Unglückliche drinnen hatte uns nicht gehört; er war ganz vertieft in den einen großen Gegenstand seiner Gedanken: er betete — zuweilen konnte man sagen, er heulte im Gebet. Es war ein seltsames Gemische — keineswegs orthodox — zuweilen an's Lächerliche grenzend; aber es bekräftigte die Wahrheit, von der ich Seine Lordschaft überzeugen wollte, so stark, daß ich mit Ihrer Erlaubniß," sagte er, indem er rings herum auf seine Zuhörer einen Blick warf, „geneigt bin, es zu wiederholen."

Auf ein von der ganzen Gesellschaft gegebenes Zeichen der Zustimmung fuhr er fort —

„O gesegnete, heilige Mutter Gottes!" rief der arme Unglückliche, „ist keine Hoffnung für mich? Was auf Erden kann ich thun? Was soll aus mir werden? O heiliger St. Michael, und ihr Erzengel alle, habt ihr kein Mitleid?" Alsdann brach er in den heftigsten Wahnsinn aus. „Wie komme ich zu einem Priester? — Einem Priester — einem Priester? Soll ich in die Hölle fahren? Soll ich für eine solche Kleinigkeit für

immer und immer zu Grunde gerichtet werden? Ein armer Junge, der nie einem Sterblichen etwas zu Leid gethan, außer daß er dann und wann einem Verwalter oder einem Gerichtsdiener einen Possen spielte, und das würde ich noch einmal thun, gelobt sei Gott, noch einmal thun. O, gibt es denn keine Barmherzigkeit? Ihr habt doch schon manche Wunder gethan — gibt es keines für mich? O, was ums Himmelswillen soll ich doch anfangen? Mutter der Gnaden — Tower von Ivory — o, wenn ihr das harte Herz des Kerkermeisters erweichen und machen wolltet, daß er den Vater Hennecyja, oder den grausamsten Priester, der je eine Beichte gehört, herein zu mir ließe, damit er mich rette, bevor ich verdammt werde." In solchem Tone ging das Gebet dieses armen Unglücklichen fort. Was seinen Tod betraf, so schien er nicht einmal daran zu denken. Er schwieg einen Augenblick, und wir waren im Begriff hinein zu gehen, als er wieder ausbrach. „Was kann ich thun, damit ein Wunder geschieht? Hier bin ich schwarz vor Fasten wegen meiner Sünden, seit der Pinte Whiskey, die ich gestern Morgen mit James Morissy trank. Ist das keine Buße? Oder ist das Buße?" Hier hörten wir einen Krach wie von einem schweren Schlage und einem umfallenden Körper. Der Schließer öffnete die Thüre, zog sich unserem Vertrage gemäß zurück, und als ich eintrat, sah ich den armen Unglücklichen am Boden: er hatte sich mit seinen Handschellen einen heftigen Streich an die Stirne versetzt. Zwei Ströme Bluts rannen über sein Gesicht, aber das Bewußtsein hatte ihn nicht gänzlich verlassen. Der kluge Schließer hatte, als er sich entfernte, die Thüre geschlossen, und ungestört durch seine Gegenwart gelang es mir bald, den armen Unglücklichen wieder so weit herzustellen, daß er mich kannte. Zuerst erkannte er mich als den Sohn seines Herrn, und für einen Augenblick verbannte die Erinnerung an frühere Tage alle Gedanken an die schreckliche Gegenwart. Aber als er

erfuhr, daß ich ein Geistlicher sei — o Mylord, es würde Ihren Landsmann Shakespeare erfordern, um auch nur eine schwache Idee von dem Entzücken des armen Mannes zu geben. Es war ihm, als sei das Wunder, um das er gebetet, ihm zuliebe wirklich geschehen. Gott oder unsere liebe Frau hatte mich in Folge seiner Gebete in seine Zelle geschickt. Ich hörte seine Beichte und habe nur noch hinzuzufügen, daß nie ein Held oder Märtyrer mit seinem nahenden Schicksale siegreicher ausgesöhnt schien, als Jeremiah Dwyher, der Mörder."

Als der Sprecher endete, erhob sich ein Beifall ähnliches Gemurmel. Unter demselben hörte man Lord Annandale Dank sagen für die Mittheilung, die seine Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zog, an den er bisher zu wenig gedacht hatte. Zwischen dem Priester und dem Prälaten wurde ein forschender und ein beifälliger Blick ausgetauscht, aber keiner von beiden sprach. Als das Quartett aufbrach und ins äußere Zimmer ging, machten der Erzbischof und de Mortagne der Frau v. Valmont ihre Complimente; Lord Annandale hingegen, der mit einer Verbeugung vorüber ging, fand eine Gelegenheit, Carleton mit leiser Stimme zu sagen —

„Wäre es Ihnen nicht möglich, mit mir zu kommen?"

„Ja freilich."

„Dann machen Sie sich los, ohne Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie werden meinen Wagen bereit finden."

Carleton zögerte nicht lange und saß bald in Lord Annandales Bibliothek.

„Ich frage Sie nicht," sprach der ehrwürdige Pair, „ob Sie in diese neue mystische Gesellschaft aufgenommen sind. Aber davon bin ich überzeugt — Sie haben gewiß keine Verbindlichkeit eingegangen, die Sie außer Stand setzt, Ihrem Lande einen Dienst zu erzeigen — ich sehe, ich habe recht."

„Sagen Sie mir nur, was ich thun kann, Sie werden mich nicht träge finden.“

„Es ist Ihnen seit einiger Zeit freigestanden, Frankreich zu verlassen. Sind Sie bereit, augenblicklich von Paris abzureisen und in aller Eile nach London aufzubrechen?“

„Darf ich fragen, zu welchem Zwecke?“

„Wollen Sie dem Minister eine Depesche überbringen? Es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß sie schleunig befördert wird. Ich bin hier ein Gefangener auf freiem Fuße — das Wohl unseres Landes steht auf dem Spiele — die Depesche und alles Nöthige werden Sie in einer Stunde haben — werden Sie bereit sein?“

„Gewiß — ich werde mich bemühen, mich der Ehre, die Sie mir bezeigen, würdig zu beweisen.„

Carleton war im Begriff das Zimmer zu verlassen, als Lord Annandale ihn zurückrief und sagte —

„Sie dürfen Niemand anvertrauen, daß Sie nach England zurückkehren.“

Carleton war betroffen. Seine Absicht war, vor seiner Abreise de Mortagne aufzusuchen, und mit ihm zu verabreden, wie er zu den Nachrichten gelangen könne, an denen ihm so viel gelegen war. Wenn er ohne eine Verabredung dieser Art abreise, so würde er seine liebsten Hoffnungen täuschen und vereiteln. Seine Verwirrung und sein Zittern hätte auch einen weniger scharfsinnigen Beobachter, als Lord Annandale war, nicht entgehen können. Dieser sagte —

„Ich sehe, Sie sind unentschlossen — schlagen Sie es aus, wenn Sie finden, daß das, um was ich Sie ersuche, ein zu großes Opfer für Ihr Vaterland ist.“

„Mylord,“ sagte Carleton, sich fassend — „ich wollte vor meiner Abreise nur noch eine Verabredung treffen. Es sollte nämlich,“ sagte er, indem seine Gesichtsfarbe höher stieg, „ausgemacht werden, wie ich von Herrn de Mortagne einen Brief erhalten könnte.

Er hoffte mir die Adresse einer Person zu verschaffen, die seit einigen Tagen Paris verlassen hat."

„Die Adresse von zwei Personen, meinen Sie vermuthlich," versetzte Lord Annandale lächelnd — „es sei denn, daß Sie Vater und Tochter als eine einzige rechnen. Der Graf Dillon O'Moore ist unterwegs nach Irland, wo er mit seiner Tochter, die jetzt seine Reisegefährtin ist, einige Zeit zu bleiben gedenkt."

„Mylord," sagte Carleton, „ich bin bereit."

„Der Jüngling ist gerettet," sprach Lord Annandale, als sich Neville entfernte.

Sechstes Kapitel.

Veränderte Freunde.

„Ich hatte, hab' ich jetzt noch einen Freund!"
Byron.

— — — — Dir stieg der Jupiter
Hinab bei der Geburt, der helle Gott;
Du kannst in die Geheimnisse nicht schauen,
Nur in der Erde magst Du finster wühlen,
Blind, wie der Unterirdische, der mit dem bleichen
Bleifarbnen Schein ins Leben Dir geleuchtet.
Das Irdische, Gemeine magst Du sehn,
Das Nächste mit dem Nächsten klug verknüpfen;
Darin vertrau ich Dir und glaube Dir.
Doch was geheimnißvoll bedeutend webt
Und bildet in den Tiefen der Natur, —
Die Geisterleiter, die aus dieser Welt des Staubes
Bis in die Sternenwelt, mit tausend Sprossen,
Hinauf sich baut, an der die himmlischen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln,
— Die Kreise in den Kreisen, die sich eng
Und enger ziehn um die centralische Sonne —
Die sieht das Aug' nur, das entsiegelte,
Der hellgebornen, heitern Jovis-Kinder.
Wallenstein.

Der Vicomte de Mortagne unterzog sich gerade der langweiligen Mühe einer ausgesuchten Toilette, als er die Nachricht erhielt, daß eine Person, die dringend wünsche, ihm vorgestellt zu werden, einen Brief an ihn abzugeben habe.

„Nimm ihn ab und bringe mir ihn."

„Er sagt, er habe den Auftrag, ihn in Ihre eigene Händen abzugeben."

„So soll er kommen."

Der Brief war von Carleton, der sich, noch ehe er die erste Station von Paris aus zurückgelegt hatte, erinnerte, daß er eine Verpflichtung eingegangen habe,

einen Besuch zu empfangen, und daher in seinem jetzigen Briefe de Mortagne ersuchte, seine Stelle zu vertreten und zu erklären, daß seine Abwesenheit unvermeidlich gewesen sei. Sonst enthielt der Brief nichts, ausgenommen einige wenige Aufträge, um deren Besorgung er seinen Freund ersuchte.

Es waren nur noch wenige Minuten bis Mittag, als de Mortagne ankam, um die von seinem Freunde bestimmte Zeit einzuhalten. Er rief hastig Carletons Bedienten, den sein Herr zurückgelassen hatte, ertheilte ihm die Weisung, jeden Besuch zu fragen, ob er bestellt sei, und begab sich in die Bibliothek seines Freundes. Dort war er noch nicht viele Minuten gewesen, als ein Besuch angemeldet wurde.

„Wer ist er?"

„Der Herr weigert sich seinen Namen zu nennen."

„Kommt er einer Verabredung gemäß?"

„Ja, mein Herr. Er sagt, er habe meinen Herrn von seiner Absicht, ihn zu besuchen, letzte Nacht unterrichtet."

„Er soll eintreten."

Der Bediente zog sich zurück, und herein trat der Rosenkreuzer Signor Barbarini.

Es war ein Zusammentreffen, das den Vicomte in lebhaftes Erstaunen setzte, und worüber der Rosenkreuzer einige Beunruhigung und Verlegenheit zu fühlen schien. Dieselbe war jedoch nur von kurzer Dauer. De Mortagne erklärte, so gut er konnte, die ihm übertragene Pflicht, und weigerte sich nicht, seine Vermuthungen über die Ursache von Carletons Abwesenheit auszusprechen.

„Sie nennen ihn Carleton," sagte der Signor, „wurde er nicht unter einem andern Namen aufgenommen?"

De Mortagne erzählte die Sache und nun trat ein kurzes Schweigen ein: der Signor unterbrach es —

„Sie meinen, er sei abgereist, um den Grafen

O'Moore aufzusuchen? Könnten wir vielleicht die Person sprechen, die Ihnen seinen Brief überbrachte?"

„Ja; ich habe dazu die nöthigen Vorkehrungen getroffen."

Der Ueberbringer von Carletons Brief gab bald die wenigen Aufschlüsse, die er im Stande war mitzutheilen, und so nothdürftig sie auch waren, so genügten sie doch, um es höchst wahrscheinlich zu machen, daß der Jüngling den Weg nach Großbrittanien oder Irland eingeschlagen habe, wohin zu reisen, wie Mortagne wohl wußte, ihm schon seit einiger Zeit freigestanden wäre.

Zwischen den beiden, die

„Einst Freunde in der Jugend waren" —

fand eine lange Unterhaltung statt, aber der Rosenkreuzer schien sich nicht offen den Einflüssen alter Erinnerungen hinzugeben. Er hatte für die Sache Maria Theresiens gefochten, war mehrere Jahre lang Gefangener gewesen, und in der Einsamkeit einer äußerst traurigen Gefangenschaft ein verändertes Wesen geworden. Seine Kerker-Visionen hatten in seiner Erinnerung Wirklichkeit angenommen; und während er in seinen Bemerkungen über die wirkliche Welt seiner Umgebungen vollkommen klar und gesammelt war, und bewies, daß er mit viel Scharfsinn das Wahre vom Schein unterscheiden, und mit Geistesgegenwart und Gemüthsruhe handeln konnte — war es offenbar, daß er einen festgewurzelten Glauben an die Möglichkeit eines Verkehres zwischen sterblichen und unkörperlichen Wesen, sowie die ernstliche Ueberzeugung besaß, daß er selbst nicht selten mit dem Vorrecht eines solchen Verkehres begünstigt sei. In dieser Ueberzeugung erwarmte er allmählig so sehr, daß er de Mortagne seine Aussichten über die künftigen Schicksale des Hauses Stuart offen enthüllte, indem die Eingebungen seines eigenen scharfsinnigen Geistes sich ihm als die Offenbarungen eines ihn begünstigenden Geistes darzustellen schienen.

Während de Mortagne diesen dunklen Weisagun-

gen lauschte, sanken seine eigenen Lebensgeister — sie sanken, nicht weil seine Gefühle in der sinkenden Sache betheiligt, sondern weil sein Schicksal darein verwickelt war und weil er mit derselben fallen mußte. In frühem Alter Herr seines Vermögens, und zugleich der Verschwender seiner ganzen Habe, hatte sich de Mortagne dem Hause Stuart als ein Abenteurer angeschlossen, und indem er dem Dienste desselben Muth und Geist, Fähigkeiten und einen Titel weihte, gelang es ihm, zufällige Gelegenheiten so zu benutzen, daß er im Stande war, das ausschweifende Leben, worin er seine Jugend zugebracht hatte, wenn auch mit mehr Besonnenheit, wieder fortzusetzen und sich das Ansehen zu geben, als ob er sein Leben dem Dienste der Sache weihe, deren Anhänger er geworden war. Diese Sache war jetzt eine sehr gebrechliche und unzuverlässige. Verloren in England — vernichtet in Schottland — nicht unterstützt in Frankreich — wie wenig Hülfe und Stärkung hatte sie noch zu erwarten von dem verarmten und halb barbarischen Irland! De Mortagne trennte sich von dem Gefährten seiner früheren Jahre mit nicht beneidenswerthen Empfindungen — er sprach von dem Ruin der königlichen Sache, aber es war der Gedanke an seinen eigenen Untergang, der (gleich der Urne, worin der alte Schauspieler die Asche seines Sohnes umarmte) seinem Schmerz Wahrheit verlieh.

Während er die niederschlagenden Gedanken, die sich ihm darboten, durchmusterte, bemerkte er im natürlichen Fortgang seiner Betrachtungen die unerwartete Entfremdung seines alten Freundes gegen alle Gegenstände oder Gefühle alter Erinnerungen. Seltsam, daß ein solches Leben, wie er geführt hatte, die Freundschaft so verwischen konnte! Seltsam, daß abergläubische Phantasien und die Einsamkeit, worin sie ins Dasein traten, mit den Vorkommnissen und Zerstreuungen des Pariser Lebens in ihrem herzverhärtenden Einflusse wetteifern konnten! Er hatte kein Recht, sich zu beklagen — er

konnte die Gleichgültigkeit seines alten Freundes nicht der Standhaftigkeit seiner eigenen Anhänglichkeit gegenüberstellen, aber dennoch fand er sie sonderbar. Diesen trostlosen Betrachtungen hingegeben, kehrte er nach seinem Hotel zurück, wo er den Tag allein zubrachte und gerade sein einsames Mittagessen beendigte, als ihm eine Note überbracht wurde. Der Ueberbringer war in Carletons Wohnung gewesen, und nachdem er von dort aus an verschiedene Orte gewiesen worden war, wo der Vicomte gewöhnlich zu finden sei, suchte er ihn endlich in seinem Hause auf. Die Note lautete folgendermaßen: —

„Wir sind geschieden, wie die Bürger verschiedener geistiger Welten noch lange scheiden müssen, in gegenseitiger Kaltblütigkeit. Meinen Antheil daran bekenne und beklage ich — aber ich kann es nicht ändern. Mein Leben ist noch zu schwach und zu wenig gesichert, als daß ich in freundschaftlichem Verkehr mit dem Todten stehen könnte. Aber ich vergesse nicht, daß der Tod, worin Sie existiren, Ihnen als Leben vorkommt — und in Ihrem Todesleben möchte ich Ihnen gerne dienen. Der Bote, den ich sende, ist zuverlässig — Sie können ihm vertrauen und mit offenen Gedanken und Worten die Fragen beantworten, die ich ihm aufgetragen habe, in meinem Namen an Sie zu richten."

„Wer brachte diese Note?" fragte der Vicomte.

„Ein Herr, der sagt, Sie seien mit ihm bekannt. Sein Name ist Ryan. Sein Gesicht ist durch eine schreckliche Narbe entstellt."

Der Bote, James Ryan, den wir dem Leser bereits in Irland vorgeführt haben, der Held in der Erzählung de Mortagnes bei Frau von Valmont, trat ein. Er hatte den Auftrag, sich zu erkundigen, ob es der Vicomte auf sich nehmen wolle, gewisse Papiere, die am Morgen der Gegenstand der Unterhaltung zwischen ihm und Barbarini gewesen waren, den Personen zu übergeben, denen sie vorgelegt werden sollten. De

Mortagne begriff die Absicht seines alten Gefährten. Er selbst war seit einiger Zeit von der Partei Stuart weniger beehrt und mit ihren Geheimnissen weniger betraut worden, als er nach seiner Meinung verdiente, und hatte sich über diesen Punkt in der Morgenunterhaltung einigermaßen verlauten lassen. Er merkte, daß der Auftrag, der ihm jetzt anvertraut wurde, zum Zweck habe, ihn in seine frühere Stellung wieder einzusetzen. Er gab die erwartete Antwort, und Ryan, der sein Geschäft ausgerichtet hatte, war im Begriff, sich zu entfernen. Auf de Mortagne's dringende Einladung blieb er und nahm seinen Sitz an dem Tische.

„Sie müssen sich erfrischen," sagte der Wirth; „Sie haben den größern Theil des Tages in einem Geschäfte zugebracht, das mich anging — widmen Sie jetzt einige Augenblicke sich selbst."

Ryan zeigte, sobald er die Einladung angenommen hatte, daß er nicht ungeneigt war, sich dieselbe zu nutze zu machen. In anderer Gesellschaft hätte vielleicht die Freiheit und Ungezwungenheit seines Benehmens seine sociale Stellung zweifelhaft gelassen; aber gegenüber dem hohen und herablassenden Tone des Individuums, bei dem er jetzt saß, wäre es nicht schwierig gewesen, den Ton und die Erziehung eines Menschen zu entdecken, dessen Sitten nicht in vornehmer Gesellschaft gebildet waren.

„Ich freue mich zu sehen, daß Ihnen Ihre veränderte Lebensweise nicht übel bekommen hat. Zugleich sollte ich Ihnen sagen, daß Sie sich eine schönere Aussicht verdorben haben, als Sie je wieder finden werden. Man war sehr zufrieden mit Ihrer Gewandtheit und Energie in der Polizei; und zur Zeit Ihres unbegreiflichen Verschwindens hatte ich ein Versprechen erhalten, daß man Sie zu einem beträchtlichen Posten befördern wolle."

„Sie sind gütig, Sir, sehr gütig. Erlauben Sie mir die Freiheit, eine einzige Frage zu stellen?"

De Mortagne nickte bejahend.

„Hat Herr v. Bertine oder irgend einer von seiner Bande einen schlimmen Bericht über mich erstattet, als ich ihnen ausgewichen war — haben sie mich irgend eines Vergehens angeklagt?“

„Nein: im Gegentheil, man anerkannte Ihre Verdienste und bedauerte Ihren Verlust.“

„Danke, Sir — danke; weiter wollte ich nichts. Mehr als einmal hätte ich mir selbst bedeutend dienen können. Sie würden kaum glauben, welche Bestechungen ich ausgeschlagen habe — nicht aus Respect vor meinen Vorgesetzten oder sonst einer Macht in Frankreich, sondern zu Ehren Ihrer Empfehlung. Sie haben mein Leben, Sie haben mich von Schmach gerettet. Wenn ich je Ihnen oder Ihrer Empfehlung Schande anthue, so möge in der bittersten Noth keine Hülfe für mich sein. Nein, Sir — Sie haben mich in die Polizei gebracht, und ich habe Ihnen keine Unehre gemacht. Aber was den Punkt der Beförderung betrifft“ — hier füllte er einen Kristallbecher mit funkelndem Weine, den er einen Augenblick beäugelte, indem er ihn wie ein Vergrößerungsglas vor das Licht hielt und dann ungekostet wieder niedersetzte. „Diesen Becher guten Weines, Sir, möchte ich nicht an irgend eine Beförderung setzen, die mir zu Theil geworden wäre.“ Darauf leerte er das Glas in einem langen Zuge, setzte es, mit den Lippen schmatzend, nieder und fuhr fort — „und wenn mir Seine Majestät einen solchen Wein aus ihren eigenen Kellern schicken und mir für das süße Geschwätze jeden Tages ein nächtliches Gelage mit solchem Getränke und lustigen Gesellen zum Lohn geben wollte — so will ich verdammt sein, wenn ich die Stelle des Intendant Generallieutenant selbst annehmen würde, um ein so lustiges Dasein zu erkaufen. Meine Natur sträubt sich dagegen: ich wurde geboren als ein Feind von Königen und Gesetzen, und dieselben sind mir in Frankreich nicht lieber geworden, als in meinem eigenen Alt-

Irland. Anfangs, Sir, standen die Sachen ziemlich gut. Ich wurde von den Galeeren oder dem Kerker errettet — von Dingen, zu denen ich keine Lust hatte — meine Liebhabereien waren Komplotte, Anschläge und Abenteuer, kurz, mir gefiel das Leben, das ich führte — aber das Abrechnen mit Herrn v. Bertine, und die Art, wie er mir meine Befehle gab, wollten mir durchaus nicht gefallen. Dennoch wurde ich ein Diener des Königs und ein Feind aller Gesetz-Übertreter. Gefallen hatte ich aber keinen daran — nein. Es war besser als das College, weil es dabei mehr zu fechten und zu schmausen gab." Hier unterbrach er die Erzählung, indem er ein Glas leerte. „Aber ich stand unter fremdem Willen; und zuweilen, wenn ich einen armen Unglücklichen ausfindig machen sollte, von dem ich wußte, daß er nichts Unehrenhaftes gethan hatte — und wenn ich wußte, daß der Mann, der es darauf anlegte, ihn einzukerkern, ein Tyrann und ein Schurke war — so fand ich, daß ich, so wenig Gewissen und Gefühl ich auch habe, doch einiges hatte, und es ging mir gegen den Strich, um der Gesetze willen immer und ewig mit ihnen zu hadern. Außerdem belief sich mein Sold und mein Gehalt vom König nicht halb so hoch, als die Summe, die ich mir hätte erwerben können, wenn ich meinen Liebhabereien nachgegangen wäre, und wirklich, ich hätte es gethan, hätte ich nicht so viel Respect vor Ihnen gehabt" — damit leerte er noch ein Glas. — „Kurz, Sir, am Ende des zweiten Jahres konnte ich es nicht länger aushalten. Wären Sie in Paris gewesen, so hätte ich mir die Ehre gegeben, Ihnen meine Aufwartung zu machen; aber ich hatte sonst Niemand etwas zu verdanken. Ich bezog meinen Sold und leistete dafür meine Dienste — als ich aufhörte zu arbeiten, hörte ich auf, meinen Sold zu beziehen. Da haben Sie Alles."

„Ich hoffe nur, es steht alles gut. Haben Sie einen Plan für die Zukunft gebildet? Mit Ihrem Be-

nehmen in Irland ist man, wie ich höre, zufrieden gewesen. Sind Sie der Rolle, die Sie dort spielten, gänzlich müde?

„Ich habe mich dazu verstanden, wieder dahin zurückzukehren; und doch nicht aus Liebe zum Lande. Ich habe zu viele gute und schlimme Dinge geliebt, als daß ich eine solche Leidenschaft hätte beibehalten können. Aber was sollte ich anfangen? Ich habe keine Lust, mein Leben zu verlieren, oder zu leben, ohne das Leben zu genießen — also muß ich arbeiten. Außerdem, Mylord, gefällt mir die Art Arbeit, die ich hier zu thun habe. Wenn ich frei von der ehrbaren Schwäche bin, die man Vaterlandsliebe nennt, so habe ich eine nicht schwächere, noch weniger aufregende Leidenschaft. Ich finde eben so viel Freude daran, gegen einen Unterdrücker zu komplottiren, als ein anderer Mann, seinem Lande Gutes zu thun. Kurz, mir gefällt meine Beschäftigung in Irland."

„Wie sind Sie dort gefahren? Ich kenne Ihren Geist und Ihre Thätigkeit; aber hatten Sie Erfolg?"

„In ein Paar Jahren wird es sich zeigen. Theilweise war das Geschäft ziemlich leicht. Wo das Volk die Gesetze haßt, da kostet es wenig Mühe, es zu Verschwörungen gegen seine Herrscher zu bewegen; und was die Herrscher erwarten können, wenn sie das Volk weder zufrieden stellen, noch niederdrücken, darüber habe ich schon oft mein armes Gehirn zerquält. Dennoch sind sie wachsame, trotzige und entschlossene Bursche. Sie behaupten das Land mit starker Hand und werden eine harte Schlacht liefern, um es zu behalten. Ew. Lordschaft wird unter den Papieren, die ich die Ehre hatte, Ihnen vorzulegen, eine Abschrift von dem Bericht finden."

„Sie sagten mir, meine ich, daß Sie einigemale nur mit genauer Noth entkommen sind?"

„Ja, wir wurden ein wenig wach gehalten. Die Gefahr war jedoch dann am größten, wenn Personen

von dem Stande Ew. Lordschaft unter uns kamen. Arme Wichte, gleich mir, passirten ziemlich frei durch: so lange ich zechen und zahlen konnte und nie ein Leben oder eine Börse nahm, gab sich niemand die Mühe, mich im Verdacht zu haben. Anfangs, als ich hinüber kam, dachte ich, ich müsse irgend ein Gewerb oder Beruf ergreifen, und nahm mir vor, ein Hausirer oder ein Kesselflicker, oder ein Roßhändler zu werden, oder sonst etwas, das zu einem Vagabundenleben berechtigt; aber ich verrechnete mich — mein Gedächtniß in Bezug auf das arme Irland ließ mich schmählich im Stiche — ich kam wieder zur Besinnung, als ich den alten Boden betrat, und fand, das sicherste Gewerbe, das ich treiben könne, sei das eines Müssiggängers, der im Stande ist, auf seine eigenen Kosten zu leben, gelegentlich dem Constabler einen Becher Wein oder eine Bowle Punsch zu geben, und sich seinen Vorgesetzten zur rechten Zeit durch ein mit der Angelruthe oder Jagdflinte erworbenes Geschenk geneigt zu machen. Es geht nicht wohl an, eine Person in Verdacht zu haben, die Fische oder Wildpret liefern soll, wenn hohe Gäste an der Tafel sitzen. Zuweilen in einem Anfall von Leidenschaft können solche Personen sich vergessen, aber sie bringen die Sache bald wieder in die Reihe, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Die Dinge gewannen eine andere Gestalt, als einige von den Großen anfingen, sich in die Sache zu mischen und als man zu viel französisches Gold zu Gesicht bekam. Der Signor Barbarini, obgleich er sich so sehr als möglich zurückzog, wurde stets von aller Welt belagert. Ihm hatte ich meine Berichte zu erstatten; und so gewandt ich auch mein Geschäft besorgte, so brachte er es doch dahin, daß ich ein verdächtiger Charakter wurde. Die Sache war die, Mylord, man meinte, glaube ich, daß er der Prinz selbst oder sonst eine fast eben so hohe Person sei. Das nächste Mal, höre ich, wird er ein anderes Spiel versuchen.

Siebentes Kapitel.

Der Prinz.

„Die kalten Freunde! Ha, was wollen sie
Im Norden, wenn ihr Souverän im Westen?“
Shakespeare.

De Mortagne's Konferenz mit dem Erzbischof von Narbonne, an den er durch den Signor Barbarini gehörig empfohlen war, besaß ein höheres Interesse, als er erwartet hatte. Er fand den Prälaten in einem Zustand großer Aufregung in einer späten Stunde der Nacht allein, bald rascher, bald langsamer in seiner reichen Bibliothek auf und ab schreiten.

Um die Ursache seiner geistigen Unruhe zu begreifen, muß man sowohl seine Beziehungen zu dem französischen Hofe, als auch zu dem Prätendenten auf dem englischen Thron berücksichtigen. Erstere verschafften ihm sein Ansehen in den Pariser Gesellschaften; durch letztere hoffte er einen noch höhern kirchlichen Rang zu gewinnen, als er von dem französischen Monarchen erwarten konnte. Die auf solche Art getheilte Anhänglichkeit war von nicht geringen Uebelständen begleitet. Die Sache der Familie Stuart hatte am französischen Hofe alle Begünstigung verloren. Die von dem Emissär de Burgh gemachten Vorstellungen hatten ihr Verderben bewirkt. Er schilderte den Zustand von Irland so, als sei das Land reif zu einer Empörung gegen brittische Herrschaft; aber er versicherte, das Haus Hannover sei in der Meinung des Volkes kaum weniger verhaßt, als die verbannte Familie. Wenn eine Invasion stattfinden solle, so müsse sie, sagte er, ganz andere Zwecke und Interessen haben, als die der Stuart.

Wenn diese Familie einige Anhänger in Irland habe, so seien dies mit sehr wenigen Ausnahmen nur solche, die von den Geistlichen, welche ihr ihre Ernennung zu verdanken haben, mit unnachläßigen Anstrengungen zusammengehalten werden können; und er setzte sehr deutlich auseinander, daß auch die Geistlichen selbst anfangen, kalt zu werden, je mehr die Hoffnung sie verlasse.

De Burgh überließ es klüglich den hohen Personen, an die er seine Berichte erstattete, für sich selllst zu erwägen, wie die Verhältnisse der europäischen Politik bei ihren Berathungen in Betracht kommen. Er beschränkte sich auf den Zustand von Irland und zeigte, daß es dort unpolitisch sei, die Flagge oder den Namen einer Familie zu erheben, für die Irland weder Achtung noch Hingebung fühle. Seine Vorstellungen drangen durch. Es wurde beschlossen, die Sache Stuart nur wenig zu unterstützen — und während die Freunde oder Anhänger dieses Hauses mit Eifer für eine Sache arbeiteten, die ihre eigene geworden war, hatte der französische Hof sie verlassen.

Solch ein Zustand der Dinge wird die Unruhe des Erzbischofs von Narbonne in dieser Periode unserer Geschichte hinlänglich erklären.

„Willkommen, herzlich willkommen, guter Freund," sprach er, als der Vicomte eintrat; „nie war ein Erzbischof, Bischof oder Priester in so mißlicher Lage; ich bin in grausamer Noth, in profundis" —

„Mein lieber Herr, ich bin durchaus unfähig, ihre Aufregung zu begreifen, oder mir eine Ursache dafür vorzustellen."

Der Erzbischof ging auf ihn zu, sah ihm einen Augenblick, ohne zu sprechen, fest in's Gesicht und flüsterte dann: „Der Prinz" —

„Der Prinz! Was ist mit ihm?"

„Ich erwarte Seine königliche Hoheit diese Nacht hier."

„Sie setzen mich in Erstaunen — das Ding ist

unmöglich. Wie kommt Ew. Gnaden auf eine solche Idee?"

„Da lesen Sie, und sagen Sie, wessen Handschrift dies ist. Ich fand sie diesen Abend auf meinem Tische und konnte weiter nichts erfahren, als daß eine Person, deren Gesicht verhüllt war, sie am Thore abgegeben habe, mit der Weisung, ich solle sie sogleich nach meiner Rückkehr ansehen. Lesen Sie."

De Mortagne las —

„Ein Mensch, der für die Kirche gefochten und gelitten hat, meldet dem Erzbischof von Narbonne mit diesen Zeilen seinen Besuch an. Die Lage der Dinge macht eine umständlichere Anmeldung unmöglich — auch ist keine längere nöthig, um alles zu sichern, was man erwartet — den Segen und den Rath eines Priesters — die Bewirthung eines Soldaten."

„Nun," sagte der Erzbischof, „können Sie an der Handschrift zweifeln — sind meine Besorgnisse unbegründet?"

„Sie ist allerdings ähnlich — in jeder Hinsicht ähnlich — aber doch spricht die Wahrscheinlichkeit gegen Sie. Abgesehen von allem Anderen, sehen Sie nur hier da. Hier ist ein Brief, dem viel Wichtigkeit beigelegt zu sein scheint. Er enthält die Meinung eines Professors von Löwen, der über den Gegenstand, über den er schreibt, die ausgebreitetsten Kenntnisse besitzt. Ein Doktor von der Sorbonne, Ew. Gnaden wohl bekannt, war beauftragt, seine Meinung abzugeben. Sie wurde darauf an den Kardinal Protektor von Irland befördrrt, und endlich durch den Beichtvater des Königs meinem Urtheile vorgelegt, mit der Weisung, auch das Urtheil Ew. Gnaden einzuholen. Während der Hof so vorsichtig, und ich möchte hinzufügen, so klug verfährt, läßt sich kaum denken, daß der Prinz einen so gewagten Entschluß fassen könnte, hier zu erscheinen, wofern er sich nicht überzeugt hat, daß wahrscheinlich ein unwiderruflicher Schritt gethan werden müsse."

„Herr Vicomte, Sie vergessen, die aufregenden Wirkungen kindlicher Liebe gehörig zu würdigen. Sie urtheilen, als ob seine königliche Hoheit mit diesen klugen Berathungen übereinstimme; die Wahrheit dagegen ist, daß er so viel Achtung vor dem König hat, um ihm den Verdruß über seine eigenen Unregelmäßigkeiten zu ersparen. Der Prinz vermeidet sorgfältig den Platz, wo sein königlicher Vater residirt. Er ist, denn ich habe genaue Nachrichten über seine Bewegungen und seinen Aufenthalt, in Avignon, in Lyon, ja sogar in Fontainebleau gewesen; freilich verkleidet; — aber was meine Agenten durchschaut haben, das können auch andere herausbringen. In diesem Augenblick ist er in Paris. In der That erwarte oder befürchte ich seine Ankunft mit solcher Gewißheit, daß ich Sie ersuchen muß, zu — — horchen. Was sagen Sie jetzt? Ist das sein Schritt?“

Sie horchten nur einen Augenblick; im nächsten Moment öffnete sich die Thüre — es erschien ein Kopf — derselbe zog sich, nachdem er die Worte: „Herr Erzbischof — General Stuart“ — gesprochen hatte, zurück, um abermals zu erscheinen, als Charles Edward eintrat, mit jener Miene von Offenheit und unbewußter Würde, die ihm so eigenthümlich war, und die oft die Feindschaft durch den Zauber entwaffnete, womit sie dieselbe gar nicht zu bemerken schien.

„Erzbischof von Narbonne, und Herr Vicomte de Mortagne,“ sprach er, als sich ihm die Beiden näherten, um ihre ehrfurchtsvollen Begrüßungen darzubringen, „ich nehme es als eine glückliche Vorbedeutung an, daß ich Sie Beide beisammen finde. Zwei an meines Vaters Person und Interesse anhänglichere Freunde hätte ich nicht treffen können — und auch für meine eigene Person wäre ich mit Niemand lieber zusammen getroffen.“

„Mögen wir stets als treu befunden werden, Prinz,“ erwiederte der Erzbischof. „Ich bitte Sie um Verzei-

hung, daß ich so wenig bereit war, Ihre königliche Hoheit mit den Ehren zu empfangen, auf deren Bezeugung ich hätte stolz sein sollen. Es war nicht Mangel an Ehrerbietung."

„Ueber diesen Gegenstand, mein lieber Freund, kein Wort; ich machte mir, wie in alten Zeiten, die geheime Feder zu nutze, und war so glücklich, zu finden, daß Ihr gastliches Thor derselben noch immer gehorchte. Nur wenn es nicht zu vermeiden gewesen wäre, wollte ich einen Bedienten rufen. Nimmt sich dieß nicht ein wenig wie Klugheit aus? — Und — noch eine Klugheit, für die ich den gebührenden Lohn erwarte; seitdem ich Fontainebleau verlassen, habe ich noch nichts gegessen."

„Mein theurer Prinz. Ach! Ach! Welche Zeiten! Es ist eine armselige Mahlzeit bereit. Wenn es Ihnen beliebt, sich zu erfrischen, so werden mein Freund und ich nach besten Kräften Ihnen aufwarten."

Der Erzbischof hatte, als der Prinz eintrat, eine Glocke gezogen und darauf ein Zeichen erhalten, woraus er sah, daß in einem Nebenzimmer ein Mahl zubereitet und kein Diener zum Aufwarten daselbst zurückgeblieben sei. Wirklich war der Haushalt des Prälaten an solche Gebräuche gewöhnt worden, und die Vorsichtsmaßregel galt als eine ganz gewöhnliche Sache.

„Ei, ei!" sagte der Prinz, als der Erzbischof und de Mortagne in ehrfurchtsvoller Entfernung ihn in ein anstoßendes Zimmer begleiteten, „keine solche Ceremonien jetzt. Solche Dinge wollen wir, wenn bessere Tage kommen, zur Belustigung der Menge aufführen. Charles Edward und seine treuen Freunde werden, hoffe ich, stets sein, wie wir jetzt sind. Die Loyalität eines wahren Edelmanns ist die lebendige Seele, die der Ceremonie Werth verleiht; wo diese sich bewährt hat, da entsagt man der Ceremonie besser. Setzen Sie sich, meine theuren Freunde. Die gute Bewirthung meines vortrefflichen Prälaten verdient, daß wir ihr die bestmög-

liche Ehre erzeigen. Ei, Erzbischof, wenn mein Vetter Ludwig dabei wäre, so hätten Sie keine ausgesuchtere Mahlzeit zuzubereiten gebraucht."

„Ihre königliche Hoheit ist so herablassend. Doch habe ich Alles gethan, was in so kurzer Zeit möglich war. Das Erste, woran man denken soll, wenn ein hochgeehrter Gast ankömmt, oder erwartet wird, besteht darin, für seine Ruhe und Erquickung zu sorgen. So unterweist uns die heilige Schrift selbst, und in der That ist der Vater oder der Fürst, wie wir ihn nennen mögen, des besten, was die heidnische Poesie besitzt, hierin nur ein Nachahmer oder Ausleger der heiligen Dichtung. Homers Helden statten stets der Küche einen Besuch ab, oder erlassen Befehle dahin, wenn Freunde ankommen."

„Eine andere von den trefflichen Regeln Homers, Herr Erzbischof, ist die, daß seine Helden nie von Geschäften sprechen, so lange sie wenigstens ihre Eßlust nicht befriedigt haben. Ich bin nicht in der Laune, eine so treffliche Regel zu verletzen; — und so, meine Herren, werde ich blos sagen, hier ist Charles Edward, bereit gleich dem barbarischen General des Alterthums, sein Schwert in die Wagschaale zu werfen, wo unser edles Unternehmen gewogen wird und für dasselbe sein Leben einzusetzen. Nun, meine Herren, Sie werden mich beide verpflichten. Der König — ob er gleich Vater eines ungerathenen Sohnes ist — der König soll wieder einmal leben."

Eine kurze Zeit verstrich unter Scherz und Munterkeit. Tagesbegebenheiten waren die Gegenstände ihrer Unterhaltung. Der Hof — das Theater — Personen von vorübergehender Berühmtheit wurden flüchtig durchmustert und veranlaßten Bemerkungen voll gesunden Verstandes oder stechenden Witzes. Der Prinz erzählte ergötzliche Abenteuer aus seinen Reisen, horchte den Erzählungen über die Art und Weise zu, wie man

seine Person und seine Sache in den Salons und auf den öffentlichen Plätzen von Paris besprach, und schien wenigstens in gleich hohem Grade, wie seine Gesellschafter, der Munterkeit des Augenblickes hingegeben. Seltsame Macht des menschlichen Geistes! Drei in einem Unternehmen von großer Bedeutung und Gefahr betheiligte Menschen können mitten in der Krisis derselben dem Anschein nach jedes ernsten Gedankens sich entschlagen und sich die Stimmung von Leuten aneignen, die keine andere Sorge haben, als die dahin schwindenden Stunden mit Witz und Scherz sich zu verkürzen.

Diese lustige Unterhaltung konnte indessen nicht lange fortgesetzt werden. Es zeigte sich bald, daß Jeder sein Geheimniß hatte, das nicht von der Art war, vernachlässigt bleiben zu dürfen. Die Munterkeit wurde unterbrochen — der Witz funkelte weniger strahlend — Ernst zeigte sich auf Stirnen, die noch vor Kurzem unbewölkt waren; es traten Pausen des Schweigens ein. „Nun, meine Herren," sagte Charles Edward, „die Poesie liefert keinen Stoff mehr zu weiterer Belustigung. Mit Ihrer Erlaubniß wollen wir ans Geschäft."

„Hier ist ein Brief, Prinz, womit der Erzbischof beschäftigt war, als Ihre königliche Hoheit eintrat. Geruhen Sie vielleicht ihn zu lesen."

De Mortagne erklärte den Zweck, weshalb derselbe gesendet worden war. Charles Edward nahm den Brief und begann ihn durchzulesen.

„Sie werden bemerken, Prinz, daß die einzige Stelle von Bedeutung auf der vierten Seite enthalten ist. Dort steht die Meinung über die Zweckmäßigkeit einer unmittelbaren Landung in Irland, die wir Ew. königlichen Hoheit vorlegen wollten."

„Verzeihen Sie, ich will das Ganze lesen. Die nicht wesentlichen Theile des Briefes helfen mir vielleicht die wichtigern besser würdigen."

Die Geduld des Prinzen kann nur von denen be-

urtheilt werden, die, wie er, den Brief durchlesen, der folgendermaßen lautete: —

„Löwen, College des Papstes Adrian VI.,
„am Fest der Empfängniß der heil. Jungfrau.

„Geschätzter und würdiger Freund — wenn ich mir den Tadel der Saumseligkeit zugezogen habe, weil ich Ihren Gruß, der mir vor nicht weniger als neun Tagen zukam, so lange unbeantwortet gelassen, so darf ich in aller Aufrichtigkeit sagen, daß ich mich nicht absichtlich dieses Vergehens schuldig gemacht habe. Inimicus hoc fecit (der Feind hat dieß gethan), nicht wie die heilige Schrift sagt: Inimicus homo, der feindselige Mensch, sondern ein schlimmerer, grausamerer Feind, als ein feindseliger Mensch — meine unbarmherzige Gicht. Ach! mein Freund, auch in diesen scharfen Heimsuchungen ermahnt Gott den Gläubigen und bietet dem Ungläubigen Belehrung dar. Es wird ein Fegefeuer für die fleischlichen Lüste dieses Lebens geben. Wer kann zweifeln, daß dereinst züchtigende Qualen stattfinden werden, wenn sie uns schon hier heimsuchen?"

„Es mag ein Vorurtheil sein, Erzbischof," sagte der Prinz, „aber ich sehe in den Schlußfolgerungen des würdigen Vaters keine Beweiskraft. Es liegt für den Gichtbrüchigen nicht viel Trost in dem Gedanken, daß seine jetzigen Leiden die Verheißung noch schlimmerer enthalten, und was die züchtigenden Wirkungen des Schmerzes anbetrifft, so gestehe ich, was ich von der Gicht gesehen habe, das würde mich auf einen ganz andern Schluß führen, als unsern frommen Freund. Die Gicht ist gewiß nicht geeignet, das Gemüth sanfter zu stimmen. Ich sehe nicht ein, warum sich das Fegefeuer als wirksamer bewähren soll."

Der Erzbischof lächelte — aber ob aus Nachsicht gegen den Witz des Prinzen, oder aus Beifall für sein Argument, wäre schwer zu bestimmen gewesen. De Mortagne's Achselzucken war weniger zweideutig. Der Prinz fuhr fort —

„Erlauben Sie mir, guter Freund, diese moralische Betrachtung und verzeihen Sie meine Saumseligkeit. Schreiben Sie dieselbe der Schwäche meiner Glieder zu — und sprechen Sie mein Herz von jeder absichtlichen Schuld frei."

„Gewiß, guter Vater, Sie haben Ihre Schmerzen mit Sanftmuth ertragen," sagte der Prinz.

„Mit Bedauern muß ich Ihnen die Mittheilung machen, daß der Geist des Jansenismus noch nicht aus allen Herzen ausgerottet ist." „Jansenismus — was hat der mit der Sache zu thun?" murmelte der Leser ungeduldig — „Er findet sich sogar noch in unserer akademischen Abgeschiedenheit. Es ist der Geist dieses Uebels, den ich verdamme, verwerfe und verfluche; gegen seine irrthümlichen Meinungen könnte ich nachsichtiger sein. Für eine falsche Lehre, auch wenn ich schaudere über den darin gährenden Sauerteig Calvins, könnte ich Verzeihung und Mitleid anflehen, aber wenn man eine von unserm heiligen Vater erlassene, von der katholischen Kirche geheiligte Bulle verwirft, so kann da keine Barmherzigkeit stattfinden. Nein; Jansenismus ist jetzt eine offene Ketzerei, die Pestilenz, die am hellen Mittag einhergeht. Sein Wesen ist Willkür des Privaturtheils — er ist der Geist der Empörung, der über das Antlitz der Ordnung dahinschreitet, damit wieder ein wildes Chaos entstehe. Anathema, maranatha."

Der Prinz hob ungeduldig den Kopf empor — de Mortagne kam ihm zuvor. „Ihre königliche Hoheit geruht sich vielleicht zu erinnern, daß Sie zuvor gewarnt wurden. Die Meinung des Briefstellers ist auf der vierten Seite enthalten. Es machte Ihnen Vergnügen, das unbedeutende, vorangehende Zeug zu lesen."

„Ganz wahr," versetzte der Prinz, „ich kann nur mich selbst anklagen. Aber ich werde durchwaten, wenn es mir auch noch so viel Mühe kostet."

„Die Freunde, über die Sie mich hier befragt haben, sind, wie ich fest vertraue, stark in ihrem Glauben.

Einer wurde kürzlich als Licentiat an unserer Universität aufgenommen. Wollte Gott, die Hochmüthigen und Gemeinen, und jene Verächter, die, wie mir angezeigt wurde, angefangen haben, den Namen Philosophen sich anzumaßen (in der heidnischen Zeit war Philosophie gut, weil sie besser war als falsche Religion), könnten bewogen werden, über die Ceremonien nachzudenken, mit denen unsere Würden ertheilt werden, oder sie zu beobachten. Die Heiden konnten über den verbessernden Einfluß der Wissenschaften sprechen und sich mit Beredtsamkeit über die Wohlthat ergehen, daß durch sie alle Menschen zu Brüdern werden. Dieß Alles war Einbildung und Phantasie in jenen dunklen Tagen. In der katholischen Religion allein haben die Wissenschaften die Macht, so glückliche Resultate herbeizuführen. In der katholischen Kirche allein verwischen sie jeden Nationalunterschied und heben die Ungleichheit des Standes auf. Vor einigen Jahren suchte Eugene O'h. eine zeitliche Heimat an unserer Universität. Ohne streng zu sein, darf ich behaupten, und Sie wissen das selbst, daß er kein Mann factus ad unguem war. Ihm fehlten die Humaniora — seine Gelehrsamkeit war nicht weit her — und im Aeußern war er etwas ungeschlacht. Wie verändert erschien er gestern, da er als Licentiat auftrat, berechtigt, seinen Rang unter Männern von vornehmem Blute zu nehmen, und durch seine erworbenen Kenntnisse befähigt, den Posten zu behaupten, auf welchen die christliche Literatur ihn gestellt hatte. In der That, es lag in seiner Miene ein würdevoller Ernst, während Flandern seine Freudenglocken erschallen und seine Trompeten erklingen ließ, um zu verkünden, welche Ehren es dem Eingebornen eines Landes ertheilt habe, von dem es, hätte nicht die Religion den Verkehr zwischen der katholischen Gemeinde geschaffen, wenig oder vielmehr keine Kenntniß haben konnte. Hier ist ein Triumph christlicher Einheit, die wohl verdient, gegen den Jansenismus vertheidigt zu werden, und gegen jede

andere Art von Selbstwillen, der sich selbst prahlerischer Weise Philosophie oder ganz falsch Religion nennen mag."

„Bitte, Erzbischof," sagte der Prinz, „war diese Lobrede auf die katholische Religion darauf berechnet, den König zu unterrichten, oder fröhnt nur der würdige Briefsteller seinem Hange, Abhandlungen zu schreiben?"

„Ew. königliche Hoheit ist, glaube ich, nahe daran, der Sache auf den Grund zu kommen," erwiderte der Erzbischof. „Wenn ich den ehrwürdigen Professor recht verstehe, so war seine Absicht, dem Briefe so viel als möglich den Charakter einer Epistel über einen gewöhnlichen Gegenstand zu geben. Sie können sich erinnern, in wie vielen Fällen die in der königlichen Sache angewendete Geheimschrift entdeckt worden ist. Der gelehrte Professor dachte, er schütze sich, im Falle sein Brief aufgegriffen würde, am besten gegen Entdeckung, wenn er den wichtigern Theil mit all diesem äußerlichen Zeug umgebe — der alte römische Rath, für die Sicherheit des Ancile zu sorgen — man muß ihm verzeihen, Prinz, wenn er im Lobe dessen, was ihm theuer, ein wenig zu geschwätzig ist."

Der Prinz verbeugte sich und las weiter.

„Was die Frage betrifft, die Sie mir vorgelegt, so habe ich unter Buße und Gebet darüber nachgedacht, und so schwach auch mein Verstand ist, so gebe ich Ihnen die Antwort, die mir, wie ich fest glaube, mein Schutzengel eingegeben hat — die Zeit ist noch nicht da. Bevor die Güter wieder gewonnen werden können, muß ein köstlicher Prozeß geführt und mit Verdienst gekrönt werden. Für Geld und für hinlänglichen Beweis muß man sorgen. Beides kann man auf den Gütern selbst finden; aber es zu gewinnen und zu benützen, erfordert Zeit und Vorsicht. Es sind von Alters her noch manche Pächter auf dem Gute, die den Sohn ihres Herrn begünstigen würden; und es gibt manche

Anhänger des Eindringlings, die bereit wären, ihn zu tödten, weil er der Erbe ist. Wie diese gegen den Sohn handeln würden, so handeln sie gegen seine treuen Anhänger, die noch nicht die volle Weisheit gelernt haben und werden von einer Kühnheit beseelt, die nothwendig ist, eine Sache zu verfechten, welche in Einer Hinsicht, vielleicht ursprünglich die ihres Herrn, aber unzweifelhaft, und vielleicht nicht erst mittelbar, auch ihre eigene ist. Wenn ich es wagen darf, Ihrem ausgezeichneten Freund einen Rath zu ertheilen, so würde ich für Aufschub stimmen. Aufschub hat nicht immer den Fehler der Saumseligkeit. Die Pächter, von deren gutem Willen und Hülfsmitteln er bedeutend abhängt, werden nicht vernachlässigt. Sie werden bald lernen, dem eingedrungenen Gutsherrn die Einkünfte zu entziehen, welche Recht und Billigkeit ihm verweigern würde; sie werden sich zusammen berathen, wie das Recht des wahren Gutsherrn zu behaupten sei und wie sie sich gegenseitig unterstützen können. Dieses äußerst zweckgemäße Verfahren hat bereits begonnen; wollte man voreilig einen Prozeß anfangen, so würde dadurch Alles gestört werden. Einstweilen ist es weit rathsamer, die Pächterschaft in ihren guten Gesinnungen aufzumuntern, ihre Plane unter einander in Einklang zu bringen, Gelder aufzutreiben und für Beweise zu sorgen. Wenn dieses heilsame Verfahren befolgt worden ist, dann kann Ihr Freund mit guter Aussicht auf Erfolg auf seine Rechte sich berufen.

„Zu diesen Bemerkungen habe ich mich blos auf Ihre ernstlichen Bitten hin verstanden, sintemal ich an Angelegenheiten weltlicher Natur durchaus nicht gewöhnt bin. Ich habe mir zugleich die Freiheit genommen, Ihnen einige neulich hier gedruckte Bände zu übersenden, worunter Sie eine erbauliche Geschichte von den Mirakeln des heiligen Sakramentes finden werden. Ebenso folgt eine Kiste mit einigen Dutzend Flaschen gebrannten Wassers, ein Theil von einer größern Quan-

tität, die mir ein vernünftiger Christenmensch um meines Magens willen geschickt hat. Ich möchte sehr gerne alle meine Segnungen mit Ihnen theilen und bitte ernstlich den guten Gott, Ihr Engel möge Sie immer in seinem Schutz behalten und Sie vor allem Unglück bewahren — absonderlich vor den Uebeln des Jansenismus und der Philosophie. —

So bittet Ihr Freund und Bruder im Glauben,

Christopher Daverin.

„Ein kalter Rath, meine Herren," sagte der Prinz, indem er den Brief niederlegte, „darf ich hoffen, daß Ihre Meinungen weniger von Furchtsamkeit angesteckt sind?"

„Mein gnädiger Prinz," versetzte der Erzbischof abbittend, „die Vorsicht meines hochwürdigen Freundes, ich bitte Sie unterthänig, dieß zu glauben, verdient gewiß keinen so strengen Tadel. Er ist vorsichtig. Er ist dieß durch unglückliche Erfahrungen geworden, aber er besitzt eine sehr ausgebreitete Kenntniß und ein Herz voll unwandelbarer Loyalität für Ihr königliches Haus."

„Loyalität! Loyalität! Was ist das? Ist dieß ein Princip, das weder wagt noch duldet? Ein Princip, das sich selbst genügt, wenn es gelehrte Reden eingegeben oder blumenreiche Phrasen gemacht oder durch frostige Rathschläge den Unternehmungsgeist getödtet hat? Heißt dieß Loyalität, Herr Erzbischof? Mag sein. Es ist die Loyalität, die in den Kreuzgängen der Kathedrale kniet, oder auf dem Katheder des Professors schlummert. Mein Herr, wenn ein verlorner Thron gewonnen und ein obdachloser Monarch in den Palast seiner Ahnen wieder eingesetzt werden soll, dann sollte die Loyalität im Felde sich zeigen."

„Ich wundere mich nicht über die Hitze Ew. königlichen Hoheit, aber es sollte mich sehr wundern," sagte der Erzbischof, „wenn Sie dadurch ungerecht würden, was Sie meines Wissens nach reiflicher Ueberlegung nie gewesen sind. Geruhen Sie den Rath meines

Freundes ein wenig zu überlegen. Ich bürge für ihn — sein Eifer ist von jener ächten Art, die nie ermüdet. Werden Sie mir zürnen, wenn ich gestehe, daß ich seine Vorsicht theile? Es entspringt dieselbe aus einer wahren und lebendigen Liebe zu Ihnen. Ja, mein Prinz, obschon mein Beruf kein militärischer ist, so bin ich doch in militärischen Dingen nicht ganz ununterrichtet; und ich kann mich erinnern, daß schon in meinen Knabenjahren Fabius Cunctator ein Gegenstand meiner glühenden Bewunderung war. Wäre sein Rath befolgt worden, so hätte der unselige Tag von Cannä das Schicksal Roms nicht umwölkt."

„Und, Herr Erzbischof, wäre sein Rath befolgt worden, so hätten die Unternehmungen eines Scipio Afrikanus das Glück der Republik nicht wieder hergestellt."

„Könnte Ew. königliche Hoheit über eine ähnliche Armee, ähnliche Hülfsquellen verfügen, wie der römische General, so würden Sie keinen Einwand von mir hören; aber ach, Prinz, Irland ist nicht darauf vorbereitet, den Beistand zu leisten, den Ihre schwachen Kräfte nothwendig erfordern würden. Ein übereilter Versuch würde nur den Fortgang der Vorbereitungen stören, durch welche das Land gehörig bearbeitet wird. O, theurer Prinz, denken Sie nur an die letzte Unternehmung und stürzen Sie nicht in eine andere, bis Alles, was die Klugheit vermag, geschehen ist, um den Erfolg zu sichern."

„Wenn ich über jenes Unternehmen nachdenke, kann ich daraus, so unglücklich es auch ausging, etwas anderes ableiten als Hoffnung? Ohne eine Armee, ohne Hülfsmittel zu einer Armee, lande ich in Schottland; ich lande ohne Alles und habe nichts bei mir als den Namen Stuart und eine rechtmäßige Sache. Mit welchem Erfolg, mit welchem Resultat, Herr Erzbischof? Sie bitten mich, daran zu denken — ist mir der Gedanke je aus dem Sinn gekommen? Nein; auch die

leidenschaftlichsten Zerstreuungen dieses Tummelplatzes menschlicher Freuden könnten denselben nicht lange aus meiner Seele verbannen. Loyalität, Herr Erzbischof, hatte in Schottland einen ritterlicheren Charakter, als auf Ihren Universitäten. Dort war man sparsam mit Rathschlägen, aber freigebig mit Leben und Ländereien. Noch jetzt sehe ich die Edlen und Getreuen — ihre sich sammelnden Clane. Das waren Erscheinungen, die im Herzen neue Gefühle erregen konnten und Loyalität in ihren edelsten Formen zeigten. Ich sage Ihnen, mein Herr, Sie sahen noch nie den Ocean vor dem Brausen eines mächtigen Windes tiefer, leidenschaftlicher aufgeregt, als Schottland mit seinem ganzen ritterlichen Volke durch das Zauberwort des Namens seines Souveräns aufgeregt wurde. Schottland war gewonnen — es war unser. Thurm und Stadt — Thal, Haide und Berg — Alles war für den König. England war in unserer Gewalt — der Thron stand unbeschützt vor uns. Warum wurde er nicht gewonnen? Weil die Loyalität, die sich in Ertheilung von Rathschlägen gefällt, über jene Loyalität siegte, die das Schwert entblößt und Gott zur Vertheidigung des Rechts anruft. So mußten wir unterliegen. Zeigen Sie mir in Irland denselben wahren Eifer, der unter des Königs schottischen Unterthanen brannte — den Eifer, der in der Stunde der Gefahr am mächtigsten brennt — weiter verlange ich nichts — die Erinnerungen an unser letztes Unternehmen sagen mir, daß ich weiter nichts brauche, um den unglückseligen Ausgang desselben wieder gut zu machen und zu rächen."

„O Prinz, dieser edle Geist wird an seinem rechten Orte sein, wenn zuvor die Klugheit alle möglichen Vorbereitungen getroffen hat. Wie manches kostbare Leben ist verschleudert worden? Wie mancher ritterliche Held Ihres erlauchten Hauses ist für die Sache verloren gegangen, in deren Dienst er gestorben, mit Freuden gestorben wäre, und die durch seinen Tod nur ge-

litten hat. Gnädiger Prinz, haben Sie nicht von den tragischen Geschichten gehört, in denen einige jener edlen Namen erwähnt werden, die nie vergessen werden können, so lange man der Treuen und Tapfern gedenkt? — Haben Sie nichts von ihnen in den Londoner Journalen gelesen?"

Der Erzbischof erhob sich, als wollte er eine der Zeitungen suchen, auf die er anspielte.

Diese Bewegung machte auf den jungen Prinzen einen Eindruck, worauf der Prälat gänzlich unvorbereitet war. Da er in Reichthum und Sicherheit ein Leben führte, in welches nur die Vorfälle üppiger Gesellschaft Abwechslung brachten und das nur durch kleine Begierden gestört wurde, welche keine tiefen, starken Leidenschaften aufregten; durch die vorherrschende Selbstsucht der Zeiten zu Gewohnheiten gebildet, die es sehr leicht machten, das Unglück Anderer zu ertragen, wenn es nicht das Herz durch unmittelbare Berufung auf die Sinne erschütterte, war er auf die Wirkung, die seine Anspielung auf das Gemüth eines Charles Edward machen mußte, keineswegs gefaßt. Der Prinz hatte Berichte über die Hinrichtung einiger seiner treuen Anhänger in Schottland gesehen. Diese Geschichten hatten eine erschütternde Gewalt über ihn; und wenn er daran erinnert wurde, war er gleichsam in die wirkliche Nähe von Schauerscenen versetzt, wo er schärfer als mit den Augen die Opfer erblickte, welche die Loyalität für sein Haus auf das Schaffot gebracht hatte. Als der Erzbischof sich erhob, wollte er ihn zurückhalten, war aber außer Stand, einen Laut hervorzubringen. Der Erzbischof, festgebannt durch die Energie, womit der Prinz in gebieterischer Geberde seinen Arm ausstreckte, und durch die Bläße seines Gesichtes, die durch den wilden Glanz seiner Augen noch schrecklicher wurde, wich nicht von der Stelle und starrte ihn mit Blicken ungeheuchelten Erstaunens und Interesses an. Endlich

fuhr der Prinz von seinem Stuhle auf und erlangte wieder das Vermögen, zu sprechen.

„Nein, guter Vater, ersparen Sie, ersparen Sie mir diesen Schmerz. Gott weiß es, und auch ihr, ihr glorreichen Märtyrer, auch ihr wißt es, ob nicht Charles Stuart über euere Leiden die Bitterkeit des Todes gefühlt hat.“

Einige Zeit schritt er in einem so deutlichen und überwältigenden Anfall von Schmerz im Zimmer auf und ab, daß keiner von denen, die von seinem Jammer Zeuge waren, ein Wort zu sprechen wagte. Während dieser Pause füllte er gleichsam unwillkürlich einen Becher mit Wein; aber in dem Augenblick, da er im Begriff war, zu trinken, setzte er ihn ungekostet nieder und wendete sich mit Schauder davon ab. Endlich näherte er sich dem Erzbischof.

„Es ist vorbei,“ sagte er; „lassen Sie uns zu dem Gegenstand zurückkehren, über den zu sprechen ich noch Vernunft genug besitze. Wie weit sind die Vorbereitungen in Irland gediehen, und welche Aussichten haben wir dort, die es räthlich machen, noch einige Zeit unthätig zu bleiben?

„Der Hauptzweck, Prinz, der erreicht werden soll, ist der, daß die Loyalen in Irland sich gewöhnen, einander zu kennen und sich auf einander zu verlassen, und daß sie mit dem Gebrauch von Waffen vertraut werden sollen. Nicht viel weniger, als eine halbe Million Soldaten kann für Ihren Dienst auf die Beine gebracht werden; bis jetzt aber wäre es nicht möglich, auch nur zehn Tausend bewaffnet und mittelmäßig disciplinirt ins Feld zu stellen. Mit Genehmigung Ew. königlichen Hoheit wird Ihnen Herr de Mortagne Berichte vorlegen, nach denen Sie Ihr eigenes Urtheil bilden können.“

De Mortagne verbeugte sich, und nachdem der Prinz ein Zeichen der Bejahung gegeben, las er Folgendes: —

Bericht.

„Der Zustand von Irland ist in diesem Augenblick ein in der Völkergeschichte vielleicht beispielloser. Die Bevölkerung besteht aus drei Millionen, von denen fünfmalhundert Tausend Protestanten sein sollen. Diese letztern haben dem Hause Hannover Gehorsam geschworen. Die Uebrigen weigern sich eines solchen Eides.

„Diese große Bevölkerung ist durch Gesetze unterdrückt, die streng genug sind, um sie zu reizen und zu entflammen; aber, besonders wie sie ausgeübt werden, nicht schwer genug, um die Geister zu brechen, oder sie zu zwingen, ihren Grundsätzen zu entsagen."

„Herr Erzbischof," sprach der Prinz, das Lesen unterbrechend, „in Frankreich waret Ihr weiser. Mein Vetter Ludwig und sein Vorgänger hatten scharfsinnigere Rathgeber als der Kurfürst. Niemand kann sich beklagen, daß die Gesetze Frankreichs gegen Andersgläubige leicht oder in den Dragonaden, durch die sie vollstreckt werden sollten, so verdammt gelind gemacht worden sind."

„Wenn Sie erlauben, Prinz, das Recht war auf unserer Seite. Wir hatten die katholische Religion von sechszehn Jahrhunderten zu schützen — die Religion des Herrn und seiner Apostel — wir hatten sie gegen vermessene Neuerer zu schirmen. Durch Pflichtgefühl waren wir gebunden, streng zu sein. Nicht so die Ketzer, die wir bekämpften. Gerade der Grundsatz, auf dem ihr Dasein beruht, zwingt sie, wenn sie nicht in Widerspruch mit sich selbst gerathen wollen, nachsichtig gegen die Gläubigen zu sein."

„Ein erhabener Vernunftschluß," versetzte der Prinz. „Ihr seid Nachfolger Jesu — des Barmherzigen — des Erlösers, und darum habt ihr ein Recht, grausam zu sein. Ihre Religion ist falsch, darum müssen sie barmherzig sein. Bitte, fahren Sie fort."

„So ist nun in Irland eine große Mehrheit der

männlichen Bevölkerung dem Kurfürsten von Hannover abgeneigt. Auch besteht die Mehrheit aus Personen, die persönlich tapfer, verständig, an Beschwerden und Entbehrungen gewöhnt, aber aus Mangel an Erziehung und unter dem Einfluß eines Unterdrückungssystems unfähig sind, im Einverständniß und mit dem zum Erfolg so wesentlichen gegenseitigen Vertrauen zu handeln. Die großen Zwecke, nach denen man in einem solchen Zustand der Dinge streben soll, sind Bewaffnung und Waffenübung; Erzeugung einer öffentlichen Meinung und Bildung derselben zu einer Macht; endlich Durchsetzung solcher Erleichterungen in dem Gesetzbuch, von welchem das Volk unterdrückt ist, oder von solchen Vervollkommnungen in der gemilderten Vollstreckung derselben, zu deren Bewilligung die herrschende Gewalt in Zeiten der Ruhe leicht bewogen, und durch welche die Plane der königlichen Partei am besten begünstigt und ihre Stärke am meisten vermehrt werden könne.

„Um diesen großen Zweck zu erreichen, ist es von hoher Wichtigkeit, daß in der usurpatorischen Regierung kein Verdacht erweckt wird. Schon sind die Strafgesetze in der Vollstreckung wesentlich gemildert worden. Katholische Kirchen, die man geschlossen hatte, hat man mit Erlaubniß wieder eröffnet. Die Gebräuche der katholischen Kirche werden öffentlich begangen, und die ganze Geistlichkeit, Bischöfe und Pfarrer, eifrige und treue Diener des Königs, die immer mit Rücksicht auf den Dienst der königlichen Sache für die höhern Posten gewählt werden, bleiben unbelästigt — fast frei von Verdacht.

„Hier mag bemerkt werden, daß es unmöglich ist, das Lob zu übertreiben, worauf die Bischöfe der katholischen Kirche in Irland ein so ehrenvolles Recht sich erworben haben. Ihre Selbstverläugnung — ihre Hingebung — ihre Besonnenheit verdienen die höchste Ehre. Umgeben von Feinden, die über ihre Freiheit, wo nicht über ihr Leben zu gebieten haben; Hirten eines Volkes,

das bei seinem natürlichen Ungestüm nicht mit Sicherheit in ein Geheimniß eingeweiht werden kann, und das Hoffnung oder Beschäftigung haben muß, um seinen Unterdrückern entfremdet zu bleiben, haben die katholischen Bischöfe vermittelst ihrer Geistlichkeit ihr Volk als eine besondere Nation erhalten und doch dafür gesorgt, daß die Thätigkeiten und Unternehmungen, die von so ausgezeichnetem Erfolg begleitet waren, den Verdacht ihrer Gegner immer täuschten.

Diese Gegner, hauptsächlich Calvinisten, sind unter sich selbst uneinig. Ein Theil steht im Dienste oder im Solde Englands; der andere Theil, weil er nicht angestellt ist, affectirt einen sogenannten Patriotismus. Von den einen oder andern können Seiner Majestät getreue Unterthanen stets Beistand erhalten, so lange das Land ruhig bleibt, und durch eine verständige Benutzung von Gelegenheiten können mit vieler Sicherheit Vorbereitungeu getroffen werden, die unentbehrlich sind, um das Joch des Usurpators abzuschütteln.

„In diesem Augenblick sind in Irland mit der Aufgabe, die Menge an militärische Disziplin zu gewöhnen, beschäftigt —

„In Munster drei Kapitäne, drei Lieutenants, fünf Sergenten, und zwei und dreißig Gemeine aus dem Regiment O'Mahony.

„In Connaught eine ähnliche Anzahl aus den Regimentern Dillon und Bourke.

„In Leinster hielt man es nicht für räthlich, mehr als drei Offiziere anzustellen, einen Major und zwei Kapitäne vom Regiment Lally — keinen Unteroffizier oder Gemeinen.

„In Ulster hat man eine größere Zahl gewagt — zwei Kapitäne, drei Lieutenants, zwei Sergenten und zehn Gemeine aus dem Regiment Derwick.

„Hier, Prinz," sagte de Mortagne, „sind Berichte von allen diesen Abtheilungen. Ew. königliche Hoheit wird dieselben ermuthigend finden. Jedem Offizier und

Soldaten wurde Beförderung versprochen, obschon keinem gestattet wurde, eine solche Aufgabe zu übernehmen, der nicht die Ehre, seinem königlichen Herrn zu dienen, für eine hinlängliche Belohnung ansah."

Der Prinz verbeugte sich, und de Mortagne schloß den Bericht.

„Was die Anzahl derer betrifft, die so an militärische Disziplin gewöhnt werden, so ergibt sich, daß in Munster fünf und sechszig tausend Mann, in Leinster zehntausend, in Connaught fünfzehntausend sind. Die Berichte aus Ulster sind ungenau. Die dortige Anzahl wurde noch nicht ermittelt, weil die Offiziere nicht im Stande waren, diejenigen, die aus gesetzloser Abenteuer-Sucht zu einer von brittischen Gesetzen verbotenen Thätigkeit sich hinreissen lassen würden, von denen zu unterscheiden, auf die man als auf Feinde des Usurpators rechnen könnte."

Charles Edward hatte anfangs mit viel Interesse und durchweg mit geziemender Aufmerksamkeit zugehört; endlich aber fühlte er, daß seine Gedanken anfingen sich zu zerstreuen. Die für ihn wichtigste Frage war nach seinem Dafürhalten bereits entschieden. Es sollte keine unmittelbare Landung in Irland stattfinden. Alles übrige war von untergeordneter Wichtigkeit. Mit dem Bericht hatte es gute Weile — nicht so mit andern Verpflichtungen.

„Verzeihen Sie, Herr Erzbischof und Herr Vicomte," sagte er, „wenn ich das Ablesen dieses werthlosen Staatspapieres unterbreche. Es wird für meine erschöpften Geisteskräfte zu verwickelt und zu interessant. Ich habe mich bemüht, das wesentliche davon, soweit es vorgelesen wurde, mir ins Gedächtniß zu prägen. Wenn es nöthig ist, werde ich Sie mit meiner Entscheidung darüber bekannt machen, und jetzt gute Nacht."

„Ew. königliche Hoheit," sagte der Erzbischof, „versetzt mich in Erstaunen und Betrübniß. Wollen Sie

nicht eine Nacht unter dem Dache Ihres treuen Dieners bleiben?"

Der Prinz widerstand den Bitten des Erzbischofes und erlaubte nicht einmal de Mortagne, ihn zu begleiten. Er setzte seinen Willen mit gutlauniger Festigkeit durch, und mit einer Würde, die keine Zudringlichkeit erlaubte, aber auch ebensowenig beleidigen konnte. So verließ er das Hotel seines Anhängers, um zu Fuß seinen Weg durch die düstern und einsamen Straßen von Paris fortzusetzen.

Achtes Kapitel.

Eine nächtliche Maskerade in Dublin.

„Es tanzten Freud' und Lust in muntern wilden Reihen." Collins.

Wahrsag er. — „Im geheimnißvollen Buch der Natur
Kann ich ein wenig lesen."
Shakspeare.

„Damit er frei wird, will die Schuld ich zahlen."
Timon von Athen.

Ganz Dublin war auf den Beinen. Es war, auch für diese an Unordnungen so gewöhnte Stadt, eine Nacht von ungewöhnlicher Aufregung.

Unter dem Schutz der vornehmen Welt jener Zeit fand eine Maskerade statt, welcher das alte, damals neu errichtete Crowstreet-Theater allen möglichen Vorschub gewährte; indem es unter anderem auch die Rolle des prächtigen Tempels spielte, wo dieselbe ihr hohes Fest hielt. Aber während das Theater ihr Mittelpunkt oder

ihre Heimat war, strahlte es nach allen Seiten seinen Einfluß aus und schuf in jeder Gegend der Hauptstadt Licht und Glanz, wenigstens in jeder solchen Gegend, wo Verehrer der Mode ihre Wohnung aufgeschlagen hatten. In jedem dieser Quartiere war irgend ein Haus, dessen Thüren offen standen, und das auf die dunkeln Straßen heraus eine Flut von Glanz ergoß, eine blendende Ankündigung, daß Masken empfangen wurden — eine Ankündigung, die ein Vorrecht darbot, das zwanglos benützt, und die Wahrheit zu sagen, weniger mißbraucht wurde, als man vielleicht voraussetzen könnte.

In der Nachbarschaft einer jeden solch glänzenden Wohnung hatte sich eine Menge Müssiggänger versammlet, eine Art Polizei, die rings um die Thüre einen Raum frei hielt und weder eine Kutsche noch eine Sänfte in den bewachten Halbkreis einließ. Aus Nachgiebigkeit gegen diese lärmenden Haufen ließen die Masken, wenn sie in die Häuser gingen, ihre Fuhrwerke zurück, und wurden Fußgänger. Oft auch hielten sie es für zweckmäßig, ihre Namen zu nennen, wenn man große Neugierde zeigte, dieselben zu erfahren; und die auf solche Art kund gegebene Herablassung gegen die Straßen-Wächter, eine gewisse Entschädigung für ihre nothwendige Ausschließung ans den Sälen der Lust, unterhielt durchgängig gute Laune und guten Willen unter Klassen, die in den entschwundenen herrlichen Zeiten vielleicht weniger getrennt waren, als sie es jetzt in den Tagen moderner Gleichheit sind.

Es machte auf Ohr und Auge einen seltsamen, verwirrenden Eindruck; das Geräusch eiliger Schritte, die Stimme und das Gelächter lustiger Sterblichen, auf Wegen, wo man nichts deutlich sehen konnte und dann die plötzliche Erscheinung von Personen, die in einen jener Lichtströme emportauchten und sichtbar wurden, wie sie die stattlichen Treppen hinanstiegen und aus dem Lichte draußen in den volleren Glanz drinnen traten; gleich den Schöpfungen der Poesie, oder gleich den Auf-

zügen, die wir uns auf einen magischen Zauberspruch hin sich anhebend denken können, oder in einem phantastischen Traume sehen — hehre Erscheinungen von Männern und Frauen, die da gefeiert wurden in den Zeiten der Dichtung und der Wirklichkeit — Göttinnen und Helden — Schäferinnen und Jäger — Kreuzfahrer, Mönche und Nonnen — kurz, die legitime Bevölkerung der Maskeraden. Dann und wann hörte man auch (die Volksmenge spielte die Rolle des Chors) den Namen des erdichteten Wesens und dessen, der es vorstellen wollte, sowie manche witzige Parallele, die zwischen der wirklichen Person und ihrer Rolle gezogen wurde, worauf die Menge, und zuweilen auch die Masken selbst, wenn sie im Haus verschwanden, in eine Salve von Freudengeschrei oder Gelächter ausbrachen.

Carleton, oder wie er jetzt genannt wurde, Neville, war im Begriff, in das muntere Gedränge sich zu mengen, ob er gleich, die Wahrheit zu sagen, nicht in der geeigneten neckischen Stimmung war. Seit der Nacht, da er so plötzlich von Paris aufgebrochen, waren noch nicht viele Monate über ihn hingegangen; aber es hatten sich wichtige Vorfälle in denselben gedrängt, die ihn innerlich und äußerlich etwas veränderten. Sein weltliches Vermögen war keineswegs ins Trockene gebracht. An seinen westindischen Besitzungen hatte ein Orkan seine Wuth ausgelassen, und er fühlte sich gezwungen, den geliebtesten Wunsch seines Herzens niederzudrücken und eine lange Reise zu machen, um die Ueberbleibsel seines zerrütteten Vermögens durch persönliche Thätigkeit zu sammeln. Von dieser Reise war er erst seit Kurzem zurückgekehrt, und bei seiner Rückkehr fand er, daß sein Garretstown-Prozeß keine glückliche Fortschritte machte. Doktor Agar, einer seiner Hauptzeugen, war verschwunden. So sehr er auch gegen jede List auf der Hut war, und so sorgfältig er auch von aufmerksamen Freunden bewacht wurde, so siegte dennoch die Schlauheit des Feindes. Er wurde plötzlich um

Mitternacht zu einem in höchster Gefahr schwebenden Patienten berufen, und so durch einen Anschlag betrogen, der in allen seinen Theilen, in dem gefälschten Briefe, in dem Livree-Bedienten, u. s. w. u. s. w., so wohl angelegt war, daß kaum der klügste Mann einen Betrug darunter vermuthen konnte. Seit jener Nacht war jede Spur zu dem Orte verschwunden, wo er, wenn er noch lebte, in Gewahrsam gehalten wurde. Der andere Hauptzeuge, der arme Brasil, war in einen Zustand körperlicher und geistiger Schwäche verfallen, der es sehr zweifelhaft machte, ob es weise sei, ihn einem Kreuz- und Quer-Verhöre auszusetzen. Kurz, Neville's Umstände, verglichen mit den Erwartungen, die er vielleicht gehegt hatte, waren etwas umschattet, indeß konnte er noch immer unter die Glücklichen gerechnet werden. Er hatte eine bedeutende Summe Geldes zu Handen seines Bankiers. Er setzte seinen wichtigen Prozeß fort. Er machte offen Ansprüche auf das Eigenthum seiner Ahnen und erfuhr in der Gesellschaft jene wechselvolle Begegnung —

„Jetzt im Glanz und jetzt im Dunkeln" —

welche Personen zu Theil wird, deren Stellung insofern zweideutig ist, als sie mehr Vermögen erwarten, als besitzen.

Die Stunde war gekommen, wo Neville in der Versammlung erscheinen sollte: sie fand ihn, wie er in seinem einsamen Gemach seinen Betrachtungen nachging. Vor ihm lag ausgebreitet der Putz und Schmuck eines Häuptlings aus den blauen Gebirgen, aber er hatte keine Lust, es anzulegen. Er war niedergeschlagen und hielt die Vergnügungen der Nacht für zu schal und unersprießlich, als daß er eine thätige Rolle dabei hätte spielen mögen. Auch war er durch kein Versprechen dazu verpflichtet. Er konnte dasselbe in einem Domino halten und so das Vorrecht haben, auch unter der Menge allein zu sein. Eine solche Einsamkeit war vielleicht, wenn einmal die erste Anstrengung überwunden

war, besser, als die seines Hotels. Auch ohne Rücksicht auf ein Versprechen und eine Verpflichtung war Crowstreet besser als Bridestreet. Also nahm der Domino den Tag oder vielmehr die Nacht hinweg — verhüllt und vermummt in den unbestimmten Anzug eines Menschen, der um keine Aufmerksamkeit buhlt und jede Zudringlichkeit vermeiden möchte, betrat Neville das Theater und mischte sich in das Gedränge.

Auch eine noch tiefere Niedergeschlagenheit als die seinige hätte schwerlich dem Einfluß einer Scene widerstehen können, die so voll Bewegung und Heiterkeit war. Die Galerien und obern Logenreihen waren mit Zuschauern aus verschiedenen Ständen und Klassen angefüllt, während die übrigen Theile des Theaters — Bühne, Parterre und niedern Logen — in Einen geräumigen Saal für die Masken umgeschaffen war. Die erste Bemerkung, die Neville bei seinem Eintritt hörte, und die so treffend war, daß er ihr vollkommen beipflichtete, kam von einem Manne, dessen Kostüm als britischer Matrose untadelhaft war, dessen Stimme und gleichgültiges Naserümpfen jedoch seine Theerjacken-Erscheinung Lügen strafte — er sagte: „Das Ding ist für Irland ganz erträglich.“ Es war wirklich gar nicht übel, selbst nicht für ein Land von größerer Bedeutung und Berühmtheit.

Der Saal stellte eine weite Fläche dar und der Pinsel war so geschickt angewendet, der Bühnenapparat so gut angeordnet worden, daß dadurch eine angenehme Täuschung befördert wurde. Bruchstücke aus allen Ländern, Zonen und Zeitaltern waren mit so genauer Berücksichtigung der Verhältnisse an den Wänden abgemalt, daß sie auch für das geistige und leibliche Auge eine harmonische Verwirrung erzeugten. Hier öffnete sich ein arabisches Zelt, und dort, ihm gegenüber, stand eine Klippe mit einer Burg, der Wächter auf den Zinnen, die stolze Flagge weithin flatternd, mit allen romantischen Zugaben aus den Tagen des Ritterthums.

Venetianische Paläste und Gondeln ruhten in ihren adriatischen Wellen; und auf den grünen Fluren und in den Thälern englischer Landschaft trieb sich eine Bande von Zigeunern herum. Dort blickte man in die Westminster-Halle — das Windsor-Schloß ragte hoch über die Tuilerien und das Louvre empor; während in weiter Ferne Pyramiden und Ruinen sich erhoben, wo jener geheimnißvolle Strom durch die Einöden Aegyptens floß. Hier war eine Bühne, wo ein Charlatan in übertriebenem Kostüm, unterstützt von einem lustigen Hanswurst, seine angeblichen Elixire verkaufte; dort standen Tische, mit schimmernden Haufen von Gold und Silber bedeckt, wo jeder, der Lust hatte, die Aufregung des wirklichen Spiels genießen konnte. Kurz alle Jahrhunderte, Länder, Zeiten und Berufsarten schienen dort ihre Denkmäler und Sinnbilder zu haben; alle Länder, mit Ausnahme eines einzigen — und dieß war Irland. Seine Geschichte, seine Landschaften, seine Denkmäler waren vergessen. Nicht einmal ein runder Thurm gab Zeugniß von ihm.

Was die belebten Bewohner dieser verschiedenen Gegenden betraf, so bildeten sie beim ersten Anblick ein buntes Gemälde von grotesken und schimmernden Dingen, das auch der genauesten Beobachtung Trotz bot. Allenthalben drängten sich bunte Gruppen unter einander, Bürger aus jeder Zone und jedem Lande, Repräsentanten aus jeder Klasse und jedem Stande; alles Pittoreske aus dem wirklichen Leben und alle Schöpfungen der menschlichen Phantasie und des menschlichen Genius, denen irgend ein Dasein zugeschrieben war, das nicht weniger Eindruck machte, wenn es auch nur in der Einbildungskraft bestand. Da gab es Araber und Eskimos, Seminole-Indianer und französische Tanzmeister; verschleierte Tscherkessinnen und unverschleierte, obschon maskirte europäische Damen, von denen einige die Kargheit, womit sie ihre Gesichter erscheinen ließen, durch die Freigebigkeit gut machten, mit der sie dem

kühnen Beobachter andere Reize darboten. Da gab es Türken, Mönche, Nonnen, Juden und Zigeuner; Banditen und Stutzer; Senatoren des alten Roms, Götter Griechenlands, Richter, Inquisitoren, Soldaten, aufgeputzte Rechtsgelehrte und Doctoren der Medicin von drolliger Gravität. Alle diese und ähnliche Figuren waren in freundschaftlichem, obgleich nicht sehr gesprächigem Verkehr mit andern Wesen vermischt, die ihre Wohnungen in Regionen haben, wohin noch kein Erdbeschreiber gedrungen ist, mit Gnomen, Sylphen, Genien, Feen und mit Geschöpfen, die so zu sagen zwischen der eingebildeten und wirklichen Welt in der Mitte schweben; mit Columbinen, Harlekins, Bojatzen und all den dramatischen Personen einer Weihnachts-Pantomime und aus Ammenmährchen. Hier war Alles ins Leben getreten; und alle, mochten sie nun der Dichtung oder der Wahrheit angehören — mochten sie sich nüchtern und gesetzt, oder flüchtig und neckisch benehmen — in ihren verschiedenen Formen und Trachten, worin sie die Geberden vernünftiger Wesen nachahmten und dabei aller Auszeichnung entbehrten, die das Gesicht den Menschen ertheilt — Alles verursachte ein unerklärliches Durcheinander und setzte jeden in Verlegenheit, der sich in die Lustbarkeiten mischte; diese Verlegenheit glich aber nicht etwa der Geistesverwirrung, womit man eine große Versammlung betrachtet, die einen Tanz aufführt, dessen Bewegungen von keiner Musik beseelt und geleitet werden; sondern wenn das Auge einen Augenblick verwirrt und in Verlegenheit war, so brachte das Ohr und der Verstand schnell Alles in Ordnung und überzeugte den Beobachter, daß er nicht in eine phantastische Region entrückt worden sei, wo sich Dinge, die da nicht sind, unter solche mischen, die da sind — in irgend eine Hölle, wo Hexen und Ungeheuer einen unheiligen Sabbat feierten — sondern daß er im Mittelpunkte der irischen Hauptstadt sei, in ihrem Theater, unter Volkshaufen, die sich um die Vergangenheit ihres

Landes nichts bekümmerten, die aber mit Leib und Seele auf alle Vorgänge des Tages gespannt waren. Dieß mußte er bald erfahren. An keinem andern Orte, weder in der Luft, noch auf, noch unter der Erde konnten so viele Anspielungen auf diese vorübergehenden Interessen gemacht oder gehört werden. An keinem andern Orte konnte die Sprache des damaligen Dublin — seine fashionablen Flüche, seine erlaubten Rohheiten, seine Witzeleien und sein Kauderwelsch so frischweg gesprochen werden.

Neville fand bald, daß die Neutralität seines Gewandes ihm keine Sicherheit gewährte. Manche Vorübergehende redeten ihn an. Wer eine Kunst oder ein Gewerbe ausübte, wollte ihn um Gunst und Unterstützung angehen. Der Quacksalber wollte ihm eine kostbare Phiole verkaufen — ein Portraitmaler wollte ihn zeichnen — ein Straßenräuber wollte ihm die Börse oder das Leben rauben — ein Leichenbesorger wollte das Maß zu einem Sarge an ihm nehmen. Dann und wann, wenn drollige Vorschläge dieser Art allgemeines Gelächter hervorriefen, bückten sich die Zuschauer von der Galerie oder den Logen herunter und baten eine Maske, die Ursache der Lustigkeit zu erklären. Alsdann ging die Antwort von Bank zu Bank; je höher sie stieg, desto munterer wurde der Scherz, bis von den Zuschauern irgend eine Erwiderung gegeben wurde, die hinabstieg, wie der erste Scherz hinaufgestiegen war, um zuletzt mit einer Atmosphäre von Gelächter auf der Bühne anzulangen, wo die Charaktermaske in den allgemeinen Beifall einstimmte. Die beharrlichste unter denen, welche Neville's Aufmerksamkeit zu fesseln suchten, war eine Zigeunerin, die in einiger Entfernung von der Menge am Eingang ihres Zeltes stand und ihm winkte, näher zu kommen. Sie mischte sich nicht unter das Gedränge der Umherwandelnden, noch gab sie sich mit denen ab, die ihr Ziel mit Geschrei verfolgten, und wenn sie es verfehlten, zurück-

kehrten, um eine andere Beute zu suchen. Sie blieb beharrlich auf ihrem Posten, ohne daß sie seine Aufmerksamkeit durch Worte zu fesseln suchte, aber so oft er sich gegen sie wendete oder sie anblickte, erneuerte sie die stumme Einladung. Sie trug den rothen, ihrem Stamme eigenthümlichen Mantel — eine schwarze Kappe bedeckte ihre ins Graue spielenden Locken, ohne dieselben zu verhüllen, und sie stützte sich auf einen Stab, mit Hülfe dessen sie sich erhob, so oft sie Neville's Aufmerksamkeit gewann, um die Bewegung, durch die sie ihn gemahnt hatte, zu wiederholen. Es war eine nicht unedle Geberde — es lag mehr Befehl als Bitte darin und etwas so Ausgezeichnetes in Charakter und Ausdruck, daß es Neville zu Muthe war, es sei für ihn wichtiger, dem Begehren der Zigeunerin nachzugeben, als für sie, dasselbe an ihn zu richten. Endlich ließ er sich wirklich darauf ein und ging auf sie zu.

„Du hast viele Feinde, junger Herr," sagte sie, „aber sie werden Dir nichts zu Leide thun."

„Meinst Du, gute Mutter," versetzte er, „daß man von Feinden das Schlimmste zu befürchten hat?"

„Das wird von der Stimmung des Gemüthes abhängen — gute und liebreiche Menschen haben etwas in sich, was zärtliche Freunde verwunden können — wer nicht das Herz hat, einen Freund zu verdienen, der ist vor Allem sicher, nur nicht vor Feinden."

„Setzt Dich Deine Kunst in Stand, den zu nennen, der mir die tiefste Wunde versetzt hat?"

„Meine Kunst vermag mehr als das — ist es vielleicht Dein Wunsch, sie auf die Probe zu stellen? Du hast schon genug Kummer und Täuschungen erfahren — hast Du den Willen und den Muth, zu hören, welches Schicksal vor Dir liegt?"

„Wer, dem ich glauben kann, wird es mir sagen?"

„Was das Sagen betrifft, das kann ich — was aber das Glauben betrifft, so hängt dieß von Deiner eigenen Willkür ab."

„Bevor ich vertrauen oder auch nur hören kann, möchte ich etwas wissen. Wie hast Du deine Kenntniß oder deine Kunst erworben? Wer war Dein Lehrmeister — oder welche Götter rufst Du bei deinen Beschwörungen an?"

„Wer spricht von den Göttern eines heimatlosen Stamms? Aber Du brauchst dich nicht zu fürchten — ich beschwöre nicht — ich lese nur. Die Natur schreibt bei jedem ihrer Werke dessen Geschichte — die Geschichte deines künftigen Lebens steht geschrieben — soll ich sie lesen?"

„Steht die Vergangenheit auch geschrieben? Das muß sein — wenn du diese lesen kannst, dann mögen wir an die Zukunft denken. Was sagst Du, Prophetin?"

„Zeige mir deine Hand!" sprach sie, gleichgültig über seinen Spott, mit ruhigem Bewußtsein ihrer Macht. „Zeige mir deine Hand — ich will für dich lesen, ohne daß ich dich für fähig halte, mir entgegen zu wirken."

Kurze Zeit las sie, wie man sagen möchte, die vor ihr ausgestreckte Hand durch; eine Weile blieb sie in Nachdenken versunken. Darauf sah sie ihm voll in's Gesicht aus einem Paar dunkler, stolzer Augen, zu mild, um in der Wildheit des Zigeunerlebens zu blitzen — zu glänzend, um durch hohes Alter umwölkt zu sein, und sprach —

„Ja, ich kann Dein vergangenes Leben lesen — so dunkel und unruhig es auch gewesen ist — Du warst flüchtig, enterbt, verbannt, gefangen. Habe ich Deine Geschichte richtig gelesen? Soll ich weiter lesen und von einer Gefangenschaft sprechen, aus der Du keine Befreiung wünschest? Soll ich mehr von der Vergangenheit lesen?" fragte sie, da sie bemerkte, daß sie von einer zahlreichen Menge umdrängt waren.

Neville schwieg erstaunt; die Zigeunerin sah, daß sie den erwünschten Eindruck gemacht hatte, und sagte auf französisch: „Wenn Du Dir meine Orakel zu Nutze machen willst, so mußt Du eine schicklichere Gelegenheit

aufsuchen, um sie um Rath zu fragen;" darauf flüsterte sie ihm die Worte „Schloß Ango" in's Ohr und eilte von dannen. „Ihr guten Herren," sagte sie, auf ihren langen Stab gestützt, „laßt die arme Zigeunerin durch." Sogleich wich man ihr zu beiden Seiten aus, und ihr rother Mantel und ihre schwarze Kappe verschwanden schleunig unter der Menge. Aber ihren Erfolg mit Neville hatte sie nicht zu hoch angeschlagen, noch hatte sie ihre Gewalt über ihn falsch berechnet; für ihn hatte jetzt, mit Ausnahme der Zigeunerin, die Menge kein Interesse. Eine in solcher Gemüthsstimmung angestellte Verfolgung konnte schwerlich ohne Erfolg bleiben; es währte daher nicht lange, so standen der Jüngling und die Wahrsagerin, Maske und Maske einander gegenüber. Neville hoffte zuverläßig etwas von Madeleinen zu erfahren — die Zigeunerin dagegen schien entschlossen, ihre Gewalt auszuüben und eine Weile an dem Vergnügen sich zu laben, ihren leidenschaftlichen Verfolger zu quälen. Bei diesem Spiele verlor sie jedoch einen Augenblick den Vortheil ihres Inkognito, und Neville bestand inständiger auf seinen Bitten und schloß eine feurige Anrede mit den Worten: „Theure, theure Mrs. Barnewell, haben Sie Mitleid mit mir."

Der Ernst und Pathos seiner Töne, denn er sprach in seiner natürlichen Stimme, schien einen langbärtigen Juden zu fesseln, der gerade an ihm vorübergegangen war — aber wieder umkehrte, ihn für die Dauer einer Minute mit einem scharfen Blicke maß und darauf seines Weges weiter ging.

„Welchen Namen hast Du da der armen Zigeunerin gegeben?" sprach Neville's Gefährtin in unverstellter Stimme. „Sogar der Israelite hat sich umgekehrt, um dir einen Verweis dafür zu geben — solche Namen sind nicht für die Mütter unseres Stammes. Sei geduldig — schweige, während ich Deine Geschichte wieder aufnehme — höre, ohne zu sprechen."

„Höre dies," quickte eine Stimme von hinten, und

Neville fühlte auf seiner Schulter einen Schlag, der mehr klatschen als wehe thun sollte. Als er sich mit wüthender Geberde umdrehte, sprang Harlekin mit seinem hölzernen Schwert entsetzt zurück, während er in flehendem Tone sprach:

„Höre mich — der ehrwürdige Rabbi Mardachai Ben Isaschar, Ben Trübsal, Ben Cent pro Cent, bittet um augenblickliches Gehör. Er will, daß Du Dich der Nacht des Tages erinnerst, des zwanzigsten des Monats, den ihr Januar nennt, und daß Du sogleich vor ihm erscheinst."

Während dieser Rede hielt sich Harlekin in vorsichtiger Entfernung und hüpfte hinüber und herüber, um Neville's schlimme Absichten, wenn er solche hatte, zu vereiteln.

„Was hat ein Israelite mit einem Hunde, gleich Dir, zu thun," sagte der ungeduldige Jüngling — „hinweg und störe mich nicht länger, sonst geht es Dir schlimm."

Die ganze Zeit über trug er, so aufgebracht er auch war, Sorge, daß ihm seine Zigeunerin nicht entwischen konnte, und richtete abermals eine glühende Bitte an sie, als — noch eine Unterbrechung — der Jude, der ihn erst kürzlich so forschend angesehen hatte, in einer sorgfältig verstellten Stimme sagte:

„Die Weisheit ruft laut, wo das versammelte Volk und die Söhne der Verächter sie nicht hören, sie gebietet Dir, rascher Jüngling, zu folgen an den entlegenen Ort, wohin ich dich führe."

Die Weisheit hätte durch ihren maskirten Diener sprechen können, ohne eine ehrerbietige oder auch nur geduldige Antwort von Neville zu erhalten, der im Begriff war, den Juden mit eben so wenig Zeremonie zu entlassen, wie den Harlekin. Er wollte gerade seine Lippen öffnen, um sich jede Aufhaltung zu verbitten, als seine Stimme stotterte, worauf er bald gänzlich verstummte. Gerade in diesem Augenblick machte der

Jude das geheime Zeichen und die Geberde, die eine hohe Würde in der Gesellschaft bedeutete, in welche Neville in Paris eingeweiht worden war. Einen Augenblick fühlte er sich überwältigt — bald aber sammelte er sich wieder und antwortete auf die Geberde und das Zeichen:

„Ich werde gehorchen. Nur einen Augenblick Nachsicht und ich folge Dir."

„Kein Theil der Zeit ist so werthlos, daß er der Eitelkeit gewidmet werden darf," sagte der weise Benoni — „folge."

„Nein, auch dann nicht, wenn du mein Schicksal wärest," erwiderte Neville durch die Zähne murmelnd und in Verzweiflung nach der Zigeunerin sich umdrehend. Sie gab ihm keine Aufmunterung. „Meine Lippen sind versiegelt," sagte sie, „Du mußt gehorchen." Darauf machte sie genau nach der bestimmten Weise die Zeichen, welche bewiesen, daß auch sie die Geheimnisse des Rothen Kreuzes kannte. Im gleichen Augenblick verschwand sie. Neville und der Jude standen einander noch immer gegenüber, als der letztere in natürlicher Stimme sagte:

„Folge mir schnell — Dein Schicksal ruft Dich — Du kannst keinen Augenblick verlieren."

Der Jude ging schnell durch die Zimmer und zur Thüre hinaus; Neville, der bei der Stimme seines Quälers zusammengefahren war, folgte ihm auf der Ferse.

Nach einigen Minuten befanden sich beide auf Neville's Zimmer in seiner Herberge, wo der Jude seine Verkleidung ablegte und den Verdacht bestätigte, den seine Stimme bereits erweckt hatte, indem er sich als Vicomte de Mortagne enthüllte.

Ueber die nun folgende Unterhaltung müssen wir rasch hinweggehen. Wirklich müssen wir Alles aufbieten, um an den Schluß unserer Geschichte zu gelangen,

und dürfen darum den Dialog nur da aufnehmen, wo er sich auf das uns vorgesteckte Ziel bezieht.

„Lombard ist Ihr Bankier, glaube ich," sagte de Mortagne, „haben Sie einen großen Kredit?"

„Ich darf ihn groß nennen," versetzte Neville, „es ist fast meine ganze Habe. Meine westindischen Einkünfte für die letzten zwei Jahre sind dort angelegt worden — alle — mit Ausnahme einer Summe, die einem Freunde hier in Irland überschickt wurde. Ich weiß nicht, wie hoch sie sich belaufen mag. Alle meine übrigen weltlichen Güter, darf ich sagen, sind in den Händen Mr. Lombards und werden darin bleiben, bis ich sie besser zu verwenden weiß."

„Kümmern Sie sich nicht weiter darum. Lombard wird morgen die Rolle einer gefallenen Größe oder den ruinirten Bankier spielen. Sorget nicht für den nächsten Morgen — steht in der Schrift. Ueber das, was verloren ist, können Sie keine Leichenbetrachtungen anstellen. Aber ich will Ihnen sagen, was Sie leisten können — was zu thun ist, um noch Einiges zu retten. Ihr irischer Freund, Mr. Derinzy, hat die von Ihnen erwähnte Summe erhalten. Er hat sie in diesem Augenblicke bei sich und befindet sich in Lombards Höhle. Er wurde dahin zum Diner eingeladen. Er wird eingeladen werden, oder ist vielleicht schon eingeladen worden, dieselbe für Sie dort niederzulegen, wenn Sie nicht zu gehöriger Zeit Ihr Eigenthum zurückfordern. Ich habe die Vorsicht getroffen, einen vertrauten Boten mit einem Billet ohne Unterschrift an Derinzy zu schicken, worin ich ihm meldete, Sie seien bereit, für sich selbst zu handeln — je früher Sie durch Ihr Erscheinen meine Zeilen bestätigen, desto größer ist Ihre Weisheit und desto besser für Ihr Vermögen."

Neville zeigte durch die Behendigkeit, womit er sich erhob, wie vollständig er den Rath seines Freundes billigte; aber in diesem Augenblick wurde ein Gast an=

gekündigt, ein Gast, der sich nicht nennen wollte, sondern bloß sagte, er habe seinen Auftrag ausgerichtet.

„Das ist mein Bekannter Ryan," sagte der Vicomte, „Ihr Harlekin."

Der Bediente fügte hinzu: „es ist dieselbe Person, die am Abend da war, um Ihren Masken-Anzug zu sehen, indem sie sagte, es sei ein Fehler daran, und dann doch erklärte, es sei alles in der Ordnung."

„Ja," sagte de Mortagne, als der Bediente verschwand, um den Gast einzuführen, „und um ein Haar wäre alles mißrathen. Als ich erfuhr wie Sie an Lombards Bank betheiligt seien, war es mir unmöglich, Sie zu besuchen, und ich wagte nicht, über einen solchen Gegenstand zu schreiben. Ich wünschte eine doppelte Möglichkeit, Sie zu finden — in Ihrem Hotel und auf der Maskerade — ich ließ Erkundigungen einziehen, wie Sie dort zu erkennen wären, wenn ich Sie hier nicht finden sollte. Sie waren schon fort, als ich kam; ich suchte also einen Indianer-Häuptling oder etwas der Art auf, und hätte nicht Ihre eigene Stimme Sie verrathen, so hätte sich meine allzu große Sorgfalt als fatal erwiesen — aber hier kömmt Ryan."

Bei diesen Worten trat Ryan ein, nicht mehr im Masken-Anzug, und wiederholte, Mr. Derinzy sei bei Lombard und das Billet sei ihm eingehändigt worden.

Neville verschleuderte keine Zeit mit Zeremonien.

„Erzeigen Sie mir den Gefallen," sprach er, „meine Rückkehr abzuwarten, und ich werde Sie ohne Bedenken verlassen."

„Nein, Neville," sagte der Vicomte, „das dürfen Sie von uns weder erwarten noch verlangen. Ich wünsche Ihnen alles Glück. Was mein — unser Schicksal betrifft, so ist es nicht der Mühe werth, daran zu denken. Wenn es gut geht, treffen wir uns wieder — was auch kommen mag, so werden wir uns mit dem Gedanken trösten, daß wir gesucht haben, Ihnen einen Dienst zu erzeigen."

Während de Mortagne sprach, stiegen sie die Treppe hinab; an der Thüre schüttelte er Neville die Hand, drückte sie noch einmal zum Abschied und ging mit seinem Gefährten weiter.

Es hielt nicht schwer, das Haus des Bankiers zu finden oder Zutritt zu erhalten. Es war ringsum von einem Lichtglanz umflossen, und die Thüren standen einladend offen. Mrs. Lombard empfieng in dem üppigen Gesellschafts-Zimmer Gäste, von denen auch Masken nicht ausgeschlossen waren. Der Bankier saß in einem anderen Zimmer an einem Kartentisch und vertrieb sich die Zeit mit Freunden, die hohes Spiel liebten. Neville wurde in dieses letztere Zimmer gewiesen, welches Derinzy noch nicht verlassen hatte, obschon er keiner von den Spielern war. Er empfieng seinen jungen Freund mit aller Wärme seiner Natur — der Bankier bewillkommte ihn mit Höflichkeit und Ehrerbietung, und setzte sogar einen Augenblick das Spiel aus, um die Rolle eines Wirthes zu spielen, der zeigen wollte, daß er sich durch seinen Gast beehrt fühle; darauf überließ er ihn einer Unterhaltung mit seinem ältern Freunde.

„Nachdem die ersten unvermeidlichen Fragen und Erklärungen vorüber waren, fing Neville von seiner eigenen Angelegenheit an und fragte Derinzy, ob er ein Billet ohne Namensunterschrift erhalten habe. Bevor ihm eine Antwort werden konnte, fesselte ein plötzliches, athemloses Schweigen am Spieltische die Aufmerksamkeit der beiden Freunde. Vorher hatte unaufhörlich ein Klein-Wort-Gefecht stattgefunden, worein sich gelegentlich eine Salve von lärmendem Geschrei mischte — aber ganz auf einmal trat ununterbrochene Stille ein. Als Neville nach dem Tische schaute, sah er, wie zwischen den Zuschauern Blicke des Erstaunens und des Zornes gewechselt wurden. Gelegentlich waren ihm Worte zu Ohren gedrungen, die unter dem Gewande des Scherzes einen ernsten Sinn hatten und für den Bankier nicht schmeichelhaft waren. Die, welche sprachen, schienen

gesunden Verstand genug zu besitzen, um die Wahrheit einzusehen, daß ein Mann, der das Geld anderer Leute in Verwahrung nehme, schon um des Anstandes willen mit seiner Leidenschaft für hohes Spiel nicht paradiren dürfe. Solche Ausdrücke befähigten ihn, die Blicke zu verstehen und sich das Schweigen der Gesellschaft zu erklären. Dasselbe wurde heftig unterbrochen —

„Ja beim Himmel!“ rief einer von den Zuschauern. „Grünes Tuch oder grüner Rasen — es soll niemand sagen, daß Ralph Noble eine anständige Herausforderung ausgeschlagen hat.“

Darauf trat wieder eine Stille ein, die nur durch die mechanischen Operationen des Spieles unterbrochen wurde, so daß das Ganze einen Eindruck machte, wie das abgemessene Picken einer Uhr in einem verlassenen Hause, wodurch die Stille mehr hervorgehoben, als unterbrochen wird — darauf bewiesen die Worte, „Noble, Sie haben verloren,“ wie die Ausforderung, von welcher Art sie auch sein mochte, ausgegangen war.

„Nun,“ sprach der Verlierer, mit blassem Gesicht aber fester Stimme, „wie hoch ist die Summe — laßt mich's wissen. Schnell, Mr. Lombard, wenn's beliebt.“

„Mit Erlaubniß unseres Freundes, Mr. Nevilles,“ versetzte der Bankier.

„Haben Sie vielleicht die Güte, mein Herr, diesen an Sie gerichteten Brief aufzubrechen und uns gefälligst zu sagen, welchen Inhalt er hat — baaren Inhalt meine ich;“ und damit händigte er Neville den Brief ein.

Der junge Mann hielt ihn ein wenig in seiner Hand, ohne ihn zu öffnen, gleich als warte er auf eine Erklärung.

„Ich sollte mich entschuldigen,“ sagte Lombard, „daß ich mir einige Freiheit genommen habe, Mr. Neville. Die Sache ist die, Sie hätten Ihren Brief in demselben Augenblick bekommen sollen, wo Sie das Zimmer betraten, aber da ich wußte, daß bloß ein Papier=

geld darin war, so habe ich mich nicht beeilt, Ihnen denselben einzuhändigen."

„Ich glaube Ihnen, Lombard," sagte Noble, der die Blicke des Bankiers aufhaschte und durch ein schlaues Lächeln gereizt wurde, das er als eine Art furchtsamer Beleidigung ansah.

Lombard wollte sich in keinen Streit verlocken lassen, und fuhr, ohne von der Bemerkung Notiz zu nehmen, fort —

„Ich wußte, mein lieber junger Freund, daß Geld nie zur Unzeit kommt; es kommt Einem immer gelegen. Indessen, gerade als ich im Begriff war, es Ihnen einzuhändigeu, bekam ich einen närrischen Einfall, und ich erließ die kühne Herausforderung, worüber Sie nun um Ihre Entscheidung angegangen werden."

„Ich sehe," sagte Neville, „Mr. Derinzy, die Aufschrift ist von Ihrer Hand."

„Ja," versetzte Derinzy, „die Sache ist die, Mr. Lombard schlug mir vor, Ihre Kreditsumme in seiner Bank anzulegen, wo Sie, wie ich mit Vergnügen von ihm hörte, bereits eine beträchtliche Summe deponirt haben."

„Fünf Ziffern, wenn ich mich recht erinnere," sagte Lombard, „und die erste ist keine Einheit."

„Indessen," fuhr Derinzy fort, „hielt ich es für besser, Sie sollten das Vergnügen der Zulage, wenn Sie eine solche machen wollten, selbst haben."

„Sie sind ein ächter Freund, mein Herr," sagte Noble, „und ich ehre Sie um Ihrer Treue willen."

Aber Lombard blieb noch immer gleichgültig.

„Und," fuhr Derinzy, „da Mr. Lombard erwartete, Sie am Morgen zu sehen, und da unsere Straßen für den Transport von Geld nicht ganz so sicher sind, als die ganze Insel in den Tagen Brians war —"

„Ich kann Ihnen sagen, mein Herr," fiel Noble ein, „die Straßen sind so sicher, als die Kisten manches spielenden Bankiers; während Derinzys Vorsicht einiger-

maßen zu verstehen gab, daß die Summe groß sei, und so die Pein seines Zweifels erhöhte und seinen Zorn entflammte.

„Wenn es Ihnen beliebt, mein Herr, so können wir über solche Dinge zu einer andern Zeit sprechen,“ sagte der Bankier.

„Zu jeder oder aller Zeit,“ rief Noble, „und in jeder Art, die Ihnen beliebt.“

Neville verlangte keine weitere Erklärung. Er öffnete den Brief und nahm ein Papier heraus, welches er der Gesellschaft vorhielt. Es war eine Note von fünftausend Pfund. Noble betrachtete sie, begab sich an einen Tisch, wo Schreibmaterialien lagen, und händigte alsbald seinem Wirth ein beschriebenes Papier ein.

Der Bankier las es aufmerksam durch und gab es dem Schreiber zurück.

„Sie irren sich, Noble,“ sagte er, „die von mir eingesetzte Note war eine englische — Ihr Wechsel ist auf eine Dubliner Bank ausgestellt.

„Was wollen Sie?“ rief Noble, „gedenken Sie etwas gegen meinen Freund vorzubringen.— antworten Sie mir auf der Stelle.“

„Nichts, nichts,“ versetzte der Bankier, „Hoares Zahlfähigkeit steht außer allem Zweifel — sie ist so sicher, wie die Bank Lombards, und darüber, das werden Sie mir doch zugeben, kann ich keinen Zweifel hegen. Ihr Irrthum ist von ganz anderer Art. Mr. Nevilles Note ist eine englische. Fünftausend Pfund Brittisch machen in irisch Currrent nach dem gegenwärtigen Cours fünftausend achthundert dreiundzwanzig Pfund und einige Schillinge und Pfennige.“

„Sagen Sie, mein Herr, was steht in Ihrem Schein,“ rief Noble mit wüthendem Geschrei, „zum Teufel!“ Wollen Sie mir einige Heller nachsehen? Ihren Schein, mein Herr, Sie werden — Sie müssen ihn haben.“

„Ganz gut, Mr. Noble,“ erwiderte der Bankier,

der, während der Verlierer tobte, mit einem Griffel auf die Ziffern deutete, „die Summe belauft sich auf 5823 Pfund, 7 Schillinge, 6 Pfennige.“

Noble stellte für diese Summe einen Wechsel aus, betrachtete den Bankier, während er denselben las, mit festen Blicken, drückte seine Leidenschaft mit Gewalt nieder, verbeugte sich gegen die Gesellschaft und verließ das Zimmer.

„So, meine Herren,“ sagte Lombard, nachdem er verschwunden war, „Irland sieht aller Wahrscheinlichkeit nach unsern Freund Noble zum letztenmal. Er hatte, wie ich gewiß weiß, gerade achttausend Pfund im Vermögen — Alles, was ihm nach dem Verkauf von Prospect-Hall übrig blieb. Der größte Theil davon war für zwei Posten in Indien, für Noble und seinen ältesten Sohn bestimmt. Vor Ende des Monats sollten die Bedingungen zum Schlusse kommen; aber Sie sehen, wie sich die Sache gewendet hat; es stand nicht in den Karten geschrieben, entschuldigen Sie das Wortspiel, daß er einen Theil von den Reichthümern des Orients gewinnen sollte.“

„Was Noble selbst betrifft,“ bemerkte ein Mitglied der Gesellschaft, so ließ sich kein anderes Schicksal von ihm erwarten — aber es ist doch hart, daß auch seine gute Frau und seine Familie darunter leiden müssen.“

„Ja,“ sagte Lombard mit einem Seufzer, der mit einem schallenden Gelächter endete, „und Mrs. Noble ist, glaube ich, in diesem Augenblick in der Gesellschaft meiner Frau. Ist er vielleicht hinaufgegangen? Es kommt mir in den Sinn, nur für einen Augenblick hinein zu sehen. Ich bin neugierig, wie er sich benimmt.“

Lombard war im Begriff, sich zu erheben — aber Neville fuhr in diesem Augenblick auf, seine Wangen glühten, man sah ihm an, daß er sich zu einem Schritt entschlossen hatte, den er für kühn hielt und den ihm

die Gewohnheit noch nicht leicht gemacht hatte; er sprach —

„Bevor Sie gehen, erbitte ich mir von Ihnen eine Gunst aus. Es ist, ich weiß es wohl, nach dem regelmäßigen Geschäftsgang gegenwärtig nicht die Stunde, Geld aus Ihrer Bank zu erheben — aber meine Bedürfnisse erlauben mir nicht, regelmäßig zu sein. Geben Sie mir diesen Schein von Mr. Noble und zahlen Sie ihn mir aus. Ich werde Ihnen eine Quittung dafür geben.

Lombard war verblüfft. Er sammelte sich jedoch bald wieder, gab sich den Anschein, als halte er Nevilles Gesuch für ein leichtfertiges Geschwätz — und da er fand, daß derselbe auf seiner Forderung bestand, so gab er den Rath, sein junger Freund solle den regelmäßigen Geschäftsgang beobachten und bis morgen warten.

Neville ließ sich von seinem Vorhaben nicht abbringen. Da er zum erstenmal eine solche Forderung stellte, so mußte er ein gewisses Gefühl überwinden durch welches manchmal junge Personen, die noch nicht an Geschäfte gewöhnt sind, in Verlegenheit gerathen; aber nachdem er einmal so weit gekommen war, war das Uebrige leicht. Er hatte einige Sekunden lang fortgeschrieben und als der Bankier mit seiner Ermahnung fertig war, begnügte er sich damit, ihm ein Papier einzuhändigen.

„Ist dieß," sprach er, „eine hinlängliche Bürgschaft, oder wollen Sie noch einen Schein ausstellen? Gut, so will ich ihn unterzeichnen — mein Verlangen steht nun einmal nach dem Wechsel, den Sie gewonnen haben, und," fügte er mit scherzendem Ernst hinzu — „ich muß ihn haben."

Das Gesicht des Bankiers wurde todtenbleich, als er das Papier durchlas. Es enthielt folgende Worte —

„Ich weiß, was der Rath, bis morgen zu warten, bedeutet. Ihre Absicht ist mir kein Geheimniß. Ich

werde meinen Verlust ertragen, ohne Sie anzuzeigen, wenn Sie mir den Wechsel geben. Weigern Sie sich, so gehe ich augenblicklich zu Mr. Hoare, an den er ausgestellt ist, enthülle ihm Ihre Absicht und frage ihn um seinen Rath."

Lombard erholte sich von seiner Bestürzung und verbrannte Nevilles Note am Licht. „Dieß," sagte er, „ist keine gehörige Bürgschaft. Ich brauche Sie nicht zu bemühen, eine neue zu schreiben. Hier ist der Wechsel, weil Sie doch einmal so sehr darauf aus sind. Wenn Sie morgen in diesen Theil der Stadt kommen, so können Sie mir eine Quittung geben — indessen können Sie sich die Mühe sparen, wenn Sie die Sache jetzt abschließen." Demnach wurde die Quittung in gehöriger Form ausgestellt und unterzeichnet.

Bevor Neville nach seinem Hotel zurückkehrte, machte er erst seine Aufwartung in dem Gesellschaftszimmer der Mrs. Lombard. Es war mit einer muntern Gesellschaft angefüllt, und er wollte gerade auf die Lady des Hauses zugehen, als er von einer Dame, neben der er stand, den Namen Mrs. Noble aussprechen hörte.

„Haben Sie je," so lauteten die Worte, „schon etwas so Unglückliches gesehen, als das Gesicht der Mrs. Noble? Sehen Sie nur hin."

Nevilles Augen nahmen die gleiche Richtung, wie die der Sprecherin, und erblickten ein Antlitz mild und blaß, und von einer Hoffnungslosigkeit, die ihm durch die Seele schnitt. Schlimme Zeitungen eilen schnell, dachte er — ist es möglich, daß sie schon etwas gehört hat?"

„Noch vor einer Minute war sie eine der lustigsten kleinen Feen im Saale," fuhr die Dame fort. „Sehen Sie nur hin: was kann ihr begegnet sein?"

„Ein Mann," versetzte der Herr, an den die Frage gerichtet war. „Ein einziger schwarzer Blick von Noble, der für einen Augenblick das ganze Zimmer mit seiner

Finsterniß überschattete, hat dieß Alles bewirkt. Welch ein langweiliger Gesell ist nicht ein eifersüchtiger Mann?"

In diesem Fall war keine Eifersucht, keine Furcht vor Eifersucht vorhanden. Die arme Noble las das Schicksal ihrer Kinder in dem verzweiflungsvollen Gesicht ihres Gatten und unterlag augenscheinlich dem Gefühl ihres kommenden Unglücks. Während Neville sie anblickte, hörte er, daß ihre Sänfte angemeldet wurde; er benützte den Augenblick ihrer Entfernung und fand, während ihr Mann damit beschäftigt war, die Sänfte in ihre innere Halle bringen zu lassen, Gelegenheit, ihr eine Note in die Hand zu drücken.

„Oeffnen Sie dieß," sagte er, „wenn Sie allein sind. Glauben Sie mir, es ist nicht bös mit Ihnen gemeint."

Sie nahm die Note schüchtern an, aber als sie Neville ins Gesicht sah, erheiterte ein Ausdruck von Zuversicht und Hoffnung ihre bekümmerten Züge. In diesem Augenblick kehrte ihr Gemahl mit der Sänfte zurück und betrachtete Neville, der gerade fortging, mit einem Blick trotziger Herausforderung.

Neville sehnte sich, allein zu sein, und da er kein Fuhrwerk irgend einer Art zu seiner Verfügung fand, ging er zu Fuß durch die dunklen Straßen nach seinem Hotel. Er suchte unterwegs zu denken, fand es aber unmöglich, seine Geisteskräfte zu beherrschen und seine Gedanken zu ordnen. Die Ueberraschungen und Enthüllungen der Nacht — der gedrohte Verlust, den er erleiden — die Ereignisse, die der künftige Tag herbeiführen sollte, drängten sich in seinem Geiste und verwirrten ihn. Der Geldverlust bekümmerte ihn wenig. Er wußte, daß er schwer sein würde; aber die Erfahrung hatte ihn noch nicht die ganze Größe des Uebels kennen gelehrt. Es lebte eine hohe Hoffnung in seiner Seele, daß er von Madeleinen hören sollte, und es war ihm ein sehr süßes Bewußtsein, eine Familie vom Untergang gerettet zu haben. Solcher Art waren die

Gegenstände seiner Gedanken oder vielmehr seiner Träumerei: einer Träumerei, die trotz der Finsterniß, die sie umgab, nicht gar zu peinlich, und in die er gänzlich versunken war, als er an seiner Schulter einen rauhen, derben Griff fühlte und eine vor Zorn heisere Stimme ihm zurief — „Ziehe — ich hätte Dich von hinten niederstechen sollen — Du Schurke — wehre Dich."

Zu Fragen oder Erklärungen war keine Zeit. Augenblicklich erklirrten die Degen. Neville fühlte seine Ueberlegenheit in Uebung und Kraft; aber Gewandtheit und Kunst konnten in einem unsichern Lichte, das man fast Finsterniß hätte nennen können, kein wirksamer Schutz sein; und er strengte eine Zeit lang alle seine Aufmerksamkeit an, um die Waffe seines Gegners mit seiner eigenen zu fühlen und dieselbe stets gebunden zu halten. Solch ein Zustand der Dinge konnte nicht lange währen. Der Angreifer, dessen erster Anfall vereitelt war, wurde wilder und verzweifelter, und das Gefecht ließ einen blutigen Ausgang erwarten. Aber ein Kampf gleich diesem konnte nicht geräuschlos sein, und zum Glück war die Nacht eine solche, worin das Geräusch klirrender Schwerter manches Ohr erreichen mußte. So geschah es. Es drängte sich eine Masse Menschen herzu und unterbrach das Duell. Noble, denn er war der Angreifer, zog sich ärgerlich zurück, aber nicht eher, als bis er die Adresse seines Gegners und zugleich das Versprechen erhalten hatte, das bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich gegeben wird.

Neville wurde in dem Akt, an Derinzy zu schreiben, um ihn für den folgenden Morgen um einen Freundschaftsdienst zu bitten, durch die Meldung unterbrochen, daß ein Fremder ihn zu sehen wünsche. So spät auch die Stunde war, gab er dennoch die Weisung, man solle ihn herein lassen, und herein trat Noble. Er kam, weil er dem Wunsche nicht widerstehen konnte, um Verzeihung zu bitten und seinen Dank abzustatten. Nach seinem wilden Angriff auf Neville war er bewogen

worden, nach einem gefürchteten Hause zurückzukehren, als er dort seine Frau auf ihren Knien im Gebet fand — ein Mantel lag auf ihrem Tische und daneben sein eigener Wechsel, zahlbar an Mrs. Noble. Dieß war das Billet, das seinen Zorn hervorgerufen, oder demselben wenigstens Gelegenheit gegeben hatte, sich Luft zu machen. Er enthielt kein Wort vom Geber. Neville war sehr ergriffen von der Wärme seiner Ausdrücke und seines Benehmens und sank nach all den Aufregungen und Wirren der Nacht in einen süßen Schlummer.

Am folgenden Tag erhielt er einen Abschiedsbrief, worin Noble und seine Frau ihr Dankgefühl ausdrückten. Ein in gehöriger Form ausgestellter Schein im Betrag des Wechsels, begleitete den Brief. Noble schrieb in seinem eigenen Namen:

„Ich komme vielleicht noch in den Stand, den pekuniären Theil meiner Schuld abzutragen. In diesen Stand zu kommen und Ihnen durch die That zu beweisen, daß Sie keinem ganz Unwürdigen ein Wohlthäter waren, wird unter meine stärksten Beweggründe zu ehrenvoller Anstrengung gehören."

Neuntes Kapitel.

Die Bänkel-Sängerin.

Wächter — „Verrath, ihr Herrn; doch haltet fest zusammen."
Viel Lärm um nichts.

„Während ihr hier schnarchend liegt,
Brütet über ihren Planen
Wachend die Verschwörung."
Sturm.

Obgleich, wie wir gezeigt haben, zu der Zeit unserer Geschichte in Dublin kein Mangel an Leichtfertigkeit sich kund gab, so war es doch auch der Schauplatz ernster und ängstlicher Berathung. Die Regierung war unruhig, da sie eine Landung französischer Truppen an der Küste und eine Schilderhebung römisch-katholischer Insurgenten in den Provinzen erwartete. Diese letztere Gefahr war diejenige, die den Vicekönig, den Herzog von Bedford, am stärksten beunruhigte, und an seinen Besorgnissen scheinen manche der bedeutendsten Staatsmänner damaliger Zeit Theil genommen zu haben. Der Primas kämpfte fast allein, und zwar standhaft, aber vergeblich, gegen sie an, indem er behauptete, durch eine vertrauensvolle und wohlwollende Haltung werde sich die römisch-katholische Bevölkerung bewegen lassen, die National-Vertheidigung zu unterstützen. Seine Ansichten wurden von den Machthabern als Täuschung behandelt, und der Herzog von Bedford trug kein Bedenken, zu erklären, durch die bewaffnete Gewalt allein könne der Süden und Westen Irlands vor allgemeinem Mord und Aufruhr bewahrt werden — Truppen seien eben so nöthig, die Protestanten von Munster oder Connaught vor ihren Nachbarn, wo nicht

Mitunterthanen, zu schützen, als um das Land gegen einen fremden Feind zu vertheidigen.

In jener kritischen Zeit fehlte es den Katholiken nicht an Wachsamkeit, aber sie waren in ihren Ansichten über die zu befolgende Politik getheilt. Einige sagten, gerade die Unruhe der Regierung könne der Förderung ihrer Interessen dienstbar gemacht werden und durch festgeschlossene Einheit unter einander, durch Schaustellung ihrer Stärke und durch Vermeidung aller gewaltsamen Handlungen würden sie wahrscheinlich von der Furcht erhalten, was ihnen als reine Gunst nicht würde bewilligt werden. Vom Herzog von Bedford war bekannt, daß er nicht nur ihr großes Uebergewicht an Zahl als einen Gegenstand gerechter Besorgnisse betrachtete, sondern auch aus seinen Meinungen kein Hehl machte und sie den britischen Ministern zu erwägen gab. Ansichten solcher Art mußten augenscheinlich zu einem von beiden Resultaten führen — entweder mußte ein Versuch gemacht werden, die irischen Katholiken durch eine Bewilligung bürgerlicher Rechte zufrieden zu stellen, oder man mußte sie durch Strenge und Verfolgung so niederdrücken, daß sie nicht länger furchtbar waren. Konnte der letztere Theil dieser Alternative durchgeführt werden? Unter den Katholiken gab es Männer, die fähig waren, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu vergleichen, und dieß für unwahrscheinlich, wo nicht für unmöglich hielten. Dagegen gab es Andere, die dachten, es könne wieder geschehen, was schon einmal geschehen sei, daher sie von allen kühnen Unternehmungen abwehrten, weil dieselben in frühern Zeiten immer nur von üblen Folgen begleitet gewesen. Es fand demnach eine Spaltung unter ihnen statt; und während die hohe Aristokratie und der Adel sich ferne hielt, bereitete eine Anzahl von Personen in Dublin, die sich auf einige Hunderte belief, eine Ergebenheits-Adresse an die Regierung vor, welche sie jedoch nicht wagten, durch eine Person aus ihrer

Mitte oder in corpore zu übergeben, sondern einem protestantischen Gentleman anvertrauten, der sich dazu verstand, sie dem Lord Lieutenant vorzulegen, und der keine (wenigstens keine befriedigende) Antwort brachte. So war der Zustand der römisch-katholischen Bevölkerung Irlands gegen das Ende der Regierung Georgs II.

Während die Hauptstadt durch die Versammlungen und Debatten der Katholiken, durch Bildung von Ausschüssen und durch Vorbereitungen von Adressen aufgeregt war — Bewegungen, die man, obgleich sie unter der Oberfläche der Gesellschaft vorgingen, dennoch sehr deutlich fühlte — gab es Unruhen und Gefahren anderer Art, deren Einfluß noch aufregender war. Das Gerücht, daß französische Flotten ausgelaufen seien, die Irland zu ihrem Bestimmungsort haben, verbreitete ein allgemeines Gefühl von Unsicherheit — eine Unruhe, die um so peinlicher wurde, als ein großer Seesieg Englands das Vorspiel zur Ausrüstung einer neuen feindlichen Flotte zu bilden und eine Gelegenheit zu sein schien, noch bedrohlichere Prophezeiungen zu verbreiten. Sodann kamen die Besorgnisse vor einer schwereren Besteuerung, da die Nothwendigkeit, eine stärkere Kriegsmacht auf den Beinen zu halten, augenscheinlich wurde; und während diese Befürchtungen das ihrige thaten, die Gemüther des Volkes zu beunruhigen, erlitt der Handelscredit einen Stoß durch den schnell aufeinander folgenden Sturz von drei Banken und durch die Weigerung der übrigen, Wechsel zu discontiren, wenn sie auch noch so gültig waren. Unglücksfälle dieser Art bleiben nie für sich allein. Sie hatten zur Zeit unserer Geschichte sehr traurige Folgen. Da die Banken ihre Zahlungen einstellten, wurden Kaufleute und Fabrikanten in ihrer Thätigkeit gehemmt und fallirten, weil es ihnen an den nöthigen Vorräthen fehlte; Leute, die nur für die laufende Woche zu leben hatten, verloren ihren Verdienst, und die Gesellschaft

im Allgemeinen nahm einen Charakter von Mangel, Aufregung und Trotz an, der gegen ihre gewöhnliche gute Laune einen grellen Contrast bildete. Personen von Macht und Reichthum strengten sich an, die nöthigen Mittel aufzutreiben, um diesem unglücklichen Zustand der Dinge abzuhelfen; aber es spielten andere Kräfte, die alles zu verschlimmern suchten; und während mancher dachte, in den Uebeln, unter denen das Land seufzte, sei die Planmäßigkeit und Nähe eines Feindes zu erkennen, war es ganz gewiß, daß der Einfluß eines Feindes in den Bemühungen entdeckt werden konnte, die jene Uebel benutzten, um den Staat und die Gesellschaft in die schlimmste Lage zu stürzen. Zu dieser ins Einzelne gehenden Darstellung haben wir uns bewogen gefunden, nicht in der Absicht, dem Politiker oder Geschichtsschreiber ins Handwerk zu pfuschen, sondern um unsere Erzählung verständlich zu machen. Wir kehren jetzt zu derselben zurück.

Einige Tage nach der verhängnißvollen Nacht der Maskerade hatte Neville de Mortagne gesucht, aber vergeblich. Er konnte nirgends Nachrichten über ihn erhalten. Auch Mrs. Barnewell entging seinen eifrigen und anhaltenden Nachforschungen. Wenn sie wirklich die Zigeunerin der Maskerade war, so vereitelte sie seine Bemühungen, sie wieder zu finden, mit eben so viel Grausamkeit als Kunst. Er befand sich in der trostlosesten Gemüthsverfassung, und in der Bemühung, sich einigermaßen zu zerstreuen, brachte er einen großen Theil seiner Zeit mit dem zwecklosen Geschäfte zu, die Straßen und alle andern öffentlichen Plätze zu durchstreifen, mit der vagen Idee, irgend ein glücklicher Zufall könne ihm vielleicht mehr nützen, als alle seine berechneten Entdeckungsreisen.

Eines Abends, da er so beschäftigt war, wurde er Augenzeuge von einem Vorfall, der, obgleich er ihn damals nicht ganz verstand, in seinem Gedächtniß einen bleibenden Eindruck hinterließ und in die Natur

der Triebkräfte, von denen dazumal Dublin aufgeregt war, einen Blick gestattet. Die Straßen waren mehr als gewöhnlich von Personen aus den ärmeren Klassen angefüllt, und sie erschienen in so aufgebrachten Haufen, wie er noch nie gesehen hatte. Es waren an jenem Tage zwei große Fabriken geschlossen und eine bedeutende Anzahl von Arbeitern entlassen worden, um sich dem Müssiggang oder der Ruchlosigkeit oder auch nach Umständen beiden zu ergeben. Gerüchte von einer drohenden Landung schienen die Luft zu erfüllen, so eifrig unterhielten sich darüber die Pflastertreter, wenn sie nicht von ihrer eigenen Noth sprachen. Dennoch waren Spieltische aufgestellt, wo man reichlich Kupfermünzen einsetzte, dort waren Zauberlaternen, deren Wunder für einen Pfennig, nur für einen halben Pfennig feilgeboten wurden, und da und dort übten komische und pathetische Bänkelsänger und Sängerinnen ihre Kunst, und boten ihre Waaren zum Verkauf aus.

Wenigstens eine von diesen herumziehenden Sängerinnen verkaufte wichtige und gefährliche Sachen, wenn man dem Bericht trauen konnte, welchen ein gewandter Beamter einem Bekannten gab, über dessen Begegnen er große Freude ausdrückte. Neville hörte das Zwiegespräch mit an.

„Kommst Du aus Auftrag Seiner Excellenz?" fragte der Beamte. „Du hättest zu keiner bessern Zeit kommen können. Ich habe sie gewiß — die alte Bett sie kommt mir nicht mehr durch."

„Nun, was wollen wir anfangen? — Sind wir, zwei Männer, genug, um sie aus der Menge herauszuholen, wir beide in gewöhnlicher Kleidung, ohne Seitengewehr, ohne Pistol? Was treibt sie diese Nacht?"

„Sehr bedenkliches Zeug, wie es mir vorkommt. Es ginge ganz loyal zu, wenn Bett nicht mit dem offenbarsten Hochverrath um sich würfe, so schnell ihr altes Maul sich bewegen kann. Gib Acht, Balgy. Schleiche unter die Menge dort an der Ecke und kaufe ein paar

von ihren Balladen. Du weißt, wie sie uns die letzte Nacht zum Besten hatten, da wir keinen Fetzen von einem Lied vorzeigen konnten, und sie hätten auf der Stelle geschworen, sie habe das Weihnachtslied gesungen. Du kaufst das Nöthige. Hier sind vier Pence; Du bekommst gewiß noch ein Aufgeld; es wird vom Amt ausbezahlt werden. Sie kommt dieses Weges; sobald sie hier in die rechte Nähe kommt, wollen wir auf sie los und sie haschen; wenn sie einen andern Weg einschlägt oder nicht bald kommt, so eile nur zu mir; ich werde Mannschaft genug bereit halten."

Nachdem Neville dieses kleine Zwiegespräch mit angehört hatte, folgte er, neugierig auf den Ausgang, dem Polizeidiener an den Ort, wo die herumziehende Sängerin einen Kreis von Bewunderern um sich versammelt hatte. An ihrem Anzug war nichts Ungewöhnliches; er bestand hauptsächlich aus einem Mannsüberrock und aus einer stark abgetragenen, flachen Kappe; auch in ihrem Gesicht hatte sie nichts sehr Auffallendes; aber man konnte sagen, daß die Jahre, unter deren Last ihr Alter gebeugt und ihre Züge verwittert waren, die Stärke ihrer Stimme nicht sehr beeinträchtigt hatten. Neben ihr stand ein Kind mit einer Papierlaterne und nahm das Geld für ihre Waaren ein. Ihr Spiel war sehr abwechselnd — bald sprach, bald sang sie, und Neville hörte mit einer Aufmerksamkeit zu, die eben so sehr dem Vortrag der Sängerin als ihren Liedern galt. Sie begann gewöhnlich mit einem schleppenden oder weinerlichen Tone, aber mit klarer und starker Stimme und mit einer keineswegs undeutlichen Aussprache: —

Ihr Freiheits-Jungen, hört mich an:
Schlimm geht es her auf Erden,
Doch fürchte ich gar sehr, es kann
Alsbald noch schlimmer werden
Wenn ihr nicht wacht!

Der Handel, das Gewerb steht still,
Im Schloß herrscht Angst und Schrecken,
Das Parlement gar fliehen will
Vor Thurot, dem kühnen Recken.
Habt Acht — habt Acht — habt Acht.

„Ja, ihr Jungen, das ist das Wort, das ich euch sage — seid wach — seid wach. Alle rüsten sich, nur wir nicht. — Vielleicht daß auch Mitchell sich nicht rüstete — und Clements — ja, und Silky Lombard — und Malone, als sie die Papierschnitzel in Gold und Silber verwandelten. — Sagt mir doch, wo sind jetzt diese Gelder. Es sind schöne Dinge — die Lumpen, die sie uns übrig gelassen haben — für zwanzig davon bekommt ihr nicht einmal einen rothen Heller, wenn euere Kinder hungern. Auch das Parlement rüstet sich — die Lords und die Gemeinen, wie sie heißen. Sie werden dahin gehen, wohin das Geld gegangen ist, ich stehe dafür — und dann könnt ihr die Poplins für euch selbst weben, ihr Jungen — wenn ihr Lust habt. — Auch das Schloß rüstet sich zu nichts Geringerm, als die Franzosen zu bekämpfen. — Wie wird das ausgehen! —

Der stolze Herzog Bedford sprach:
„Ihr Helden, auf! zum Strand!
Voran, voran, kommt, folgt mir nach!
Der Franzmann droht dem Land.
Auf, gegen sie!"

„O freilich — auf gegen sie! — warum sollten wir nicht? Bei meiner Seele, Herr Herzog, es ist nicht der gleiche Willkomm, womit Du und womit wir sie empfangen werden. Was haben sie uns je zu Leide gethan, oder was würden sie der Welt zu Leide thun, wenn sie die Hälfte von euch fortschaffen würden? Was haben sie uns zu Leide gethan? Sind sie es, die uns um unser gutes Geld betrogen und dafür Papierlumpen

gegeben haben? Sind sie es, die den Vornehmen verdorben und das Gesicht des Armen zu Boden gedrückt haben —

„Die den Reichen zum listigen Schurken gemacht,
Den Armen in schimpfliches Elend gebracht?

„Sind sie es, die Betrug und Grausamkeit unter uns eingeführt haben? Ich sage nein — das Alles war schon hier, noch ehe von der Ankunft der Franzosen gesprochen wurde.“ Darauf fuhr sie in kühnerer Weise fort —

Nicht vor Franzosen zittern wir —
Der Feind sitzt hier im Lande,
Des Reichen unersättliche Gier,
Der Armuth drückende Bande!

„Wir haben Dich, Bett,“ rief eine Stimme in nicht sanftem Tone, „Du mußt mit uns kommen,“ und mit diesen Worten ergriff eine Hand die Bänkelsängerin; diese aber stieß, wie es schien, mit wenig Schwierigkeit den Angreifer zurück, so daß er zappelnd zu Boden stürzte. Es sprangen ihm jedoch mehrere Leute bei, und mochte sie nun sehen, daß der Kampf nutzlos war, oder es für das Klügste halten, sich zu unterwerfen, sie ersuchte den gefallenen Mann, sich wieder aufzuraffen und ihr den Weg zu zeigen. „Macht euch,“ rief sie ihrer Zuhörerschaft zu, „um der armen Bett willen keinen Kummer — fürchtet nicht — das Gesetz ist noch nicht gemacht, das mich an den Galgen bringt.“

Nevilles Neugierde steigerte sich bis zu wahrem Interesse und er folgte der Sängerin nach einem Gebäude, das nach den Bedürfnissen der Zeit als einstweiliges Wachthaus eingerichtet war. Vermöge seines Aeußern wurde ihm Zutritt gestattet, der große Haufe dagegen, der sich um die Thüre gedrängt hatte, blieb ausgeschlossen. — Die Amtsstube hätte sie in der That nicht fassen können. Ein ältlicher Gentleman von stei-

sem, gravitätischem Ansehen, mit einer ungeheuren Brille bewaffnet, saß in einem Theile der Stube, die durch einen Schreibtisch von dem Orte getrennt war, wo die Constabler nebst ihrem Gefolge und die Gefangene standen.

„Wie lautet Euere Klage gegen dieses Weib?"

„Wir ergriffen sie auf der Straße, gestrenger Herr, wie sie Balladen hochverrätherischen Inhalts verkaufte."

„Welcher Ausdrücke hat sie sich bedient?"

„Edwards hier, gestrenger Herr, hat eine ihrer schrecklichen Balladen gekauft und noch einige andere fanden sich bei ihr selbst und bei der Dirne vor, die ihr zündete."

Die Balladen wurden überreicht — der Commissär bezeichnete sie mit seinen Anfangsbuchstaben und legte sie auf die Seite.

„Ich werde sie sogleich durchsehen," sagte er. „Inzwischen halte ich es für zweckmäßig, die Angeklagte zu verhören."

„Gefangene, wie ist Euer Name?"

„Bett," erwiederte diese in einem Tone großer Gleichgültigkeit.

Der Commissär wendete sich an den Schreiber und sagte —

„Schreiben Sie ihren Namen nieder — Elisabeth."

Darauf wendete er sich wieder an die Bänkelsängerin und fragte: „Wie ist Euer anderer Name?"

„Bett," rief sie wieder.

„Euer zweiter Name — der Name Euerer Familie?"

„Nachbarn," rief das Weib, nach der Masse von Gesichtern an der Thüre blickend — „hat je einer von euch einen andern Namen gehört oder mir einen andern Namen gegeben, als Bett, die Bänkelsängerin?"

„Wenn ihr euch nicht ruhig verhaltet," sagte der Commissär, aufgebracht über das Geschrei, womit die

Frage der Gefangenen beantwortet wurde, so lasse ich euch entfernen und die Thüre schließen." (Es muß nämlich bemerkt werden, daß die Menge außerhalb einer Halbthüre stand, über die sich einige lehnten.) „Gefangene, der Gerichtshof läßt keinen Scherz mit sich treiben. Wie ist Euer zweiter Name?"

„Sie scheinen mit der armen Bett zu scherzen, gestrenger Herr. Sie wissen ja recht wohl, wer ich bin und wie mein Name ist — verwünscht seien alle Namen — sie bringen immer ehrliche Leute in Verlegenheit. Sie kannten meinen Namen recht wohl, einst, als ich Samstag Nachts kam, um die gedruckten Balladen zu bezahlen; Sie erinnern sich gewiß noch der Zeit des alten Larry Grogan, des Druckers, als er Sie von der Gasse wegnahm, um seinen Laden zu hüten. Damals war kein anderer Name in Ihrem Munde und in Ihrem Buche (denn manchmal hörte ich ihn zu meinem Leidwesen von Ihnen vorlesen) als Bett — in jenen Tagen haben Sie mich nicht um einen andern gequält."

„Constabler," rief der Commissär, das Gesicht purpurroth vor Wuth über die Heiterkeit, welche durch die Reminiscenzen der Gefangenen unter der Menge erregt wurde, „schließt die Thüren, schafft mir das Gesindel weg."

„Beim Jupiter," rief ein hagerer Bursche unter der Menge, „wenn ihr diese Thüre schließt, Constabler, so werdet ihr keinen Frieden darinnen haben, so lange Prügel und Steine Thüren und Fensterläden zerschmettern können."

Zu gleicher Zeit begann ein Kampf zwischen den Auswärtigen, die ihren Platz behaupten wollten, und den Constablern und Wächtern, welche die obere Thüre zu schließen suchten. Der Commissär schien unentschlossen, wohl wissend, wie gewaltthätig das Volk werden könnte, wenn man es zum Aeußersten reizen würde; im Ganzen war es ihm also angenehm, als sich unter den Aus-

wärtigen eine Stimme erhob, welche die Sprache rauher Versöhnung führte.

„Halte deinen Rachen, Jen Schnattermaul — macht dem Herrn keine Angst," rief ein Kerl von derbem Bau und grimmigem Aussehen. „Erlauben Sie, gestrenger Herr, wir werden alle gehorchen. Sie, Sir, lassen Sie Ihre Späße, oder ich mache Sie umgekehrt lachen. — Still, oder ich verwandle deine häßliche Fratze in einen solchen Brei, daß die Frau, die du an einem Dienstag Nachts gestohlen hast, nicht im Stande ist, auf dich zu schwören."

Hier folgte ein Gemisch bunter Redensarten aus dem Dubliner Kauderwelsch, aber das Ende war ein Vergleich — die Auswärtigen versprachen ruhig zu bleiben, und die Behörden erlaubten ihnen, ihren Platz an der offenen Thüre zu behalten. Darauf wurde das Verhör fortgesetzt.

„Constabler, was für Lieder habt Ihr die Gefangene singen hören?"

„Ihre Namen habe ich nicht behalten, gestrenger Herr, aber die Ausdrücke waren empörend."

„Wenn es Ihnen gefällig wäre, gestrenger Herr," sagte die Gefangene, „so sind Sie vielleicht so gütig, den Mann zu fragen, was er damit sagen will, daß er meine Lieder hochverrätherisch nennt. Ich wollte schwören, so etwas ist mir nie begegnet."

„Höret, Mudlarr — was nennet Ihr Hochverrath?"

„Reiche mir das Papier her, Bagly," versetzte der Gerichtsdiener — und bei diesen Worten erhielt er von seinem Untergeordneten eine Ballade und breitete dieselbe ohne alle Bemerkung oder Erläuterung, außer die in der aufgeblasenen Dummheit seines Gesichtes lag, vor dem Commissär aus.

Die Ballade wurde vom Schreiber vorgelesen — „ein neues Lied, genannt „der Punschkrug," an welches noch angehängt sind: „das rothhaarige Eheweib,"

„Glims Einfälle," mit „dem Mädchen, das ich zurückgelassen," und „Ein Matrose und eine Pächterstochter."

„Lesen Sie die Lieder," sagte der Commissär, „aus dem Namen läßt sich nichts folgern."

Der Schreiber, eine Person, mit der wir schon einmal zusammen getroffen sind, Mr. Antony Vowel, versah sich für seine Arbeit mit einer reichlichen Quantität Schnupftaback, stellte eine mit diesem angenehmen Reizmittel gefüllte Dose vor sich auf den Tisch, und begann darauf, die Rechte mit einem Nastuch bewaffnet, in der Linken die Ballade haltend, in dem feierlichen Tone, der nach Bekanntschaft mit einem Deklamir-Clubb schmeckte, zuweilen einen komisch ernsten Ausdruck; der vielleicht auf der Bühne Glück gemacht hätte, darunter mischend, zu lesen —

„An einem Junimorgen früh,
Da ich an meinem Webstuhl saß,
Sang draußen im Gebüsch ein Vogel —

„Erlauben Sie mir, Sie zu unterbrechen, Vowel; heißt dieses Lied „die Amsel?"

„Nein, Sir, dieser Name wird in der folgenden Zeile vorkommen. „Die Amsel," vermuthe ich, sang vom Papst oder Prätendenten oder sonst etwas der Art. Der Vogel der Ballade ist eine ganz andere Person;" und er las weiter —

„Das Lied, das er sang, war ein Punschkrug."

„Fahren Sie weiter, Vowel — nein, halten Sie; Mundlarr, war „die Amsel" eine von den Balladen, die Ihr von der Gefangenen singen gehört habt?"

„Da ich beeidigt bin, gestrenger Herr — denn so lange es auch her ist, daß man mir den Eid abgenommen hat, so bin ich desselben doch noch nicht entbunden — also meines Eides halber möchte ich nicht genau sagen, daß ich diesen Namen gehört habe, aber die hochverrätherischen Reden, die das Weib führte, setzten

mich in einen solchen Zustand, daß ich sie vergessen habe."

„Fahren Sie fort, Bowel."

Der Schreiber vollendete seine Aufgabe, und wenn die Poesie weder von Flachheit, noch von Zoten frei war, so konnte sie doch kaum von den orthodoxesten unter den Loyalen verdammt werden, da sie Gesinnungen ausdrückte, die, bloß von dem Standpunkt der Anklage des Constablers aus betrachtet, tadelnswerth waren.

Dieser anklagende Gerichtsdiener nahm während des Vorlesens den Vordergrund des Gemäldes ein und zeigte bei Beginn desselben in seinem Gesichte eine so gravitätische Ruhe, als ob er entschlossen wäre, eine bescheidene Haltung zu beobachten, während er zu gleicher Zeit nicht wollte, daß der Dienst, den er seinem König und Lande erzeigte, unbemerkt bliebe oder vergessen würde. Im Fortgang des Lesens veränderten sich jedoch seine Züge; Unzufriedenheit und Verlegenheit sammelten sich auf seinem selbstgefälligen Antlitz, und den Verdruß und die Hoffnungslosigkeit seines dummen breiten Gesichtes, von welchem die letzte Spur von Gedanken entschwand, als der Schreiber sein Geschäft beendigte und das gedruckte Papier seinem Vorgesetzten einhändigte, wagen wir nicht zu beschreiben.

„Ist das Alles, Sir?" fragte er.

„Ich habe den Namen des Druckers nicht verschwiegen," erwiederte der geputzte Schreiber — „ich habe den Namen des Druckers nicht verschwiegen," wiederholte er, indem er seine Nasenlöcher mit einer reichlichen Speise tröstete, „und auch das Datum nicht, Mr. Constabler," bei diesen Worten sah er dem erstaunten Gerichtsdiener ruhig und getrost ins Gesicht.

„Durchsuche deine Taschen, Bagly — sieh, ob du nicht noch eine Ballade dort hast. So wahr ich beeidigt bin, gestrenger Herr, so ist mir von all dem Zeug da nie ein Wort zu Ohren gekommen, bis heute in dieser verfluchten Nacht."

„Ihr solltet in Euerer Sprache ehrerbietiger sein, Constabler," sagte der Schreiber; „wenn Ihr keine Ehrfurcht vor dem gestrengen Herrn habt, so solltet Ihr Euch erinnern, daß geschrieben steht — „Segne und fluche nicht!" und gleichsam seiner eigenen Weisheit Beifall zollend, machte sich Mr. Bowel wieder an seine Dose.

„Man hat noch andere Papiere," sagte der Commissär, nachdem Bagly vergeblich nach einem verdammenderen Dokumente gesucht hatte — „man hat noch andere Papiere bei diesem armen Weibe gefunden — wo sind sie?"

Jetzt wurde ein Haufe von Balladen vor ihm aufgeschichtet. Damit schien, obschon sehr schüchtern, dem armen Constabler wieder eine Hoffnung zu dämmern; aber dieses Licht erstarb schnell, als sich die Balladen als lauter solche herausstellten, wie die bereits gelesenen waren — das dumme breite Gesicht war leerer als zuvor.

Der Commissär unterredete sich einige Minuten flüsternd mit dem Schreiber; darauf kehrte er sich um, erklärte, die Klage sei abgewiesen, und verwies dem Constabler seine Unvorsichtigkeit, indem er ihm zugleich den Rath gab, künftig die Papiere immer erst zu lesen, ehe er Anklagen darauf begründe.

„Das ist leicht gesagt, lesen," sagte Bowel. „Was Lesen- und Schreiben betrifft, so befolgt Mudlarr den Rath Dogberries, indem er solche Eitelkeiten zeigt, wenn sie nicht nöthig sind. Ihr könnt gehen, gute Frau, danket dem gestrengen Herrn und tretet ab."

„Ist das Alles, was Sie mir zu sagen haben?" fragte sie.

„Das ist Alles; Ihr könnt gehen."

„Und was bekomme ich denn für alle meine Angst und für meinen Schrecken, und für die mir vom Rücken gerissenen Fetzen, und für die Rohheit, womit mich die Bursche quälten. Wird Ew. Lordschaft ihm nicht

befehlen, ihr etwas zu bezahlen? Wenn es auch nur eine Guinee wäre — ja, oder eine Krone, so wäre dieß doch immerhin eine Entschädigung," und mit diesen Worten betrachtete sie Neville, der dort stand, um den Ausgang des seltsamen Abenteuers abzuwarten. „Beliebt es vielleicht Ew. Ehren, bei dem gestrengen Herrn ein Wort für mich einzulegen, daß mir nur ein kleiner Beweis von Gerechtigkeit gezeigt wird?"

Jetzt zum erstenmale in jener Nacht konnte Neville einen Blick auf ihr Gesicht werfen; aber es war ihm, als ob er es schon einmal gesehen hätte, obschon er im Augenblick nicht sagen konnte, wann oder wo. Er erwiderte ihre Bitte mit einer ernsten Miene, die vielleicht bedeutsamer war als seine Worte —

„Ich glaube, gute Frau, Ihr solltet zufrieden sein.

„Glauben Sie das wirklich? Constabler, ich verzeihe Euch — fallet auf Euere Knie nieder und danket dem hübschen-Gesichte dieses jungen Gentleman. Ich würde dem gestrengen Herrn für mein Eigenthum dankbar sein; die Fetzen von Balladen sind alles Gut, Haus und Land, was die arme Bett hat."

„Platz da — macht Platz für den gestrengen Herrn Alderman Bramber," rief eine Stimme außerhalb der Thüre, und begleitet von einem Stabe von Constablern rauschte der stattliche Aldermann herein.

„Was gibts da, Lister? — He, Bowel, was habt ihr da für einen Fall?"

„Es war, Sir, eine Klage des Constablers Mudlarr gegen dieses Weib, daß sie aufrührerische Lieder gesungen habe."

Der ungeduldige Alderman unterbrach ihn und ergriff eine Ballade, auf die er mit solcher Begierde hinstarrte, daß seine runden Augäpfel sich in weitere Kreise auszudehnen schienen.

„Der Fall ist klar," murmelte er, indem er für sich las. „Mudlarr muß eine Beförderung erhalten;" und nun las er laut —

„Ein Matrose buhlte um eine Pächterstochter,
Die lebte nicht weit von der Insel Man —

„Einen Atlas her — nein, nicht nöthig. Wir wissen wohl, wo die Insel Man liegt; einst, als ich im Lough Strangford war, pflegten wir in einem offenen Boot dahin zu fahren. Es ist klar genug, wer der Matrose ist. Ob wir gleich, Gott sei Dank, ihn durchprügelten — und auch die Pächterstochter.

„Nun hört, lieben Leute, was geschah —
Nachdem sie lange zusammen gebuhlt —

„Lange — eine verteufelt lange Zeit. Französische Emissäre sind schon viele Jahre hier.

„Sie buhlten lange und schwatzten viel
Von Dingen des weiten Oceans —

„Ja, ja, Britannia beherrscht die Wellen — gelobt sei Gott dafür und für den weiten Ocean.“

„Er sprach, mein Liebchen, das nächstemal
Da wirst Du, hoff ich, meine Braut.

„Frankreich vereinigt mit Irland — klar, klar. Mudlarr, das Vaterland ist Euer Schuldner. Vowel, haben Sie den Verhaftsbefehl der Gefangenen aufgesetzt? Lister, wenn Sie nichts dagegen haben, so will ich dieses hochverrätherische Dokument Seiner Excellenz zeigen.“

Lister, der den Fall bereits entschieden und in dem Liede durchaus keinen Hochverrath entdeckt hatte, saß schweigend und bestürzt dort und bewunderte mit einem Gemisch von Neid und Aerger den Scharfsinn seiner Amtsbruders. Vowel nahm eine Prise und verzog seine Lippen zu einem vorübergehenden Lächeln.

„Was sagen Sie, Vowel,“ fragte der Alderman.

Vowel gab zur Antwort, er maße sich nicht an, eine Bemerkung zu machen.

„Nun, was wollten Sie denn sagen?“ versetzte

Bramber, der dreist genug war, Meinungen zu bilden oder wenigstens auszusprechen, aber nach der ersten Entladung zweifelhaft wurde und den Muth verlor, wenn er keinen Beistand fand.

„Ich sage," sprach Vowel in derselben vertraulichen halblauten Stimme, die sein Vorgesetzter angenommen hatte, „daß ich, wenn ich der Richter Lister wäre, Sie schwerlich begleiten würde. Hätte man es blos mit dem Herzog zu thun, so ginge die Sache ganz gut — irgend eine Art von Unsinn mit einem Complott vermischt würde ihm genügen. Ich bitte um Verzeihung, Alderman," sagte er, indem er seine Dose öffnete und eine Prise nahm, „Sie wissen, ich weiß, daß Alles, was Sie sagten, nur dazu dienen sollte, die Bursche da draußen einzuschüchtern. Sie haben zu viel Verstand, als daß Sie sich über solches Zeug, wie das Lied da, irren könnten. Was aber die Aufwartung bei dem Herzog betrifft, so ist dieser Richby ein feiner, schlauer Bursche, und er würde das ganze Schloß Tag und Nacht über den Richter Midas lachen machen. Entschuldigen Sie mich," sagte er, als sich das Gesicht des Aldermans verfinsterte, „Sie haben mir die Ehre angethan, mich um meine Meinung zu fragen. Richby wird nie zugeben, daß sich der Herzog durch ein solches Mährchen fangen läßt; und es sollen Briefe aus England da sein, worin sogar die mächtige Stimme des Senates Seiner Excellenz die Weisung gibt, nicht zu schnell sich in Schrecken setzen zu lassen."

In solchem Tone ging die Berathung fort; endlich erreichte sie ihr Ende. Der Alderman hielt inne — wir hätten beinahe gesagt, er dachte nach (die Pause ist jedoch Alles, wofür wir gut stehen können) und brach darauf in ein ziemliches Gelächter aus, das — wenigstens wie ein herzliches Wiehern tönte.

„Ich denke, ich war eine Person zu viel für den Herrn Richter Lister. Gestehen Sie, dachten Sie nicht, daß es mir ernst sei? Aber man kann Sie nicht im

Schlaf überraschen, Bowel, he? dieß würde mit Ihrer scharfen Natur nicht übereinstimmen. Kein übler Witz das."

Nach diesen Worten bestätigte der Alderman das bereits gefällte Urtheil, wies den Fall ab und entließ die Gefangene, die nicht bereit schien, das Glück noch einmal zu versuchen und abermals einen Besuch von einem Alderman zu riskiren. Sie entfernte sich, sobald sie freigesprochen war. Neville kehrte nach seinem Hotel zurück, der Richter und der Alderman dagegen machten sich an ein in damaliger Zeit für spät geltendes Diner, und die Menge zerstreute sich nicht ohne lautes Beifallgeklatsche für den Richter Bramber, der so gutmüthig und witzig sei.

Jeden Tag wurde die Bevölkerung von Dublin unruhiger und aufgeregter, und wenn auch verschiedene unglückliche Umstände wohl dazu dienen konnten, die steigende Unzufriedenheit zu erklären, so waren doch die Schwüle, die alle Klassen der Gesellschaft durchdrang, sogar die Luft zu schwängern schien und gleich einer Wolke brütete, unter welcher alles finster und düster war, und die Umstände, unter denen jene unglücklichen Ereignisse vorfielen, solcher Art, daß sie selbst eher Glieder in der Kette irgend einer dunklen Verschwörung, als unabhängige und abgesonderte Ursachen der in ihrem Gefolge ziehenden Uebel zu sein schienen. Die eifrig verbreiteten Gerüchte, daß eine Union mit Großbritannien zu Stande kommen und auf diese Art Dublin seiner Gentry beraubt werden solle — einer Klasse, deren Aufwand, wenn sie auch noch so verschwenderisch lebte, in manchen wohlthätigen Wirkungen verspürt wurde — vermehrten das bereits eingetretene Unglück, das durch das unerklärte (und, wie man dafür hielt, betrügerische) Falliment von Bankiers und durch den daraus erfolgten Ruin von Fabrikanten, die eine Menge von Arbeitern beschäftigt hatten, veranlaßt wurde, durch die Furcht vor einer noch traurigern Zukunft. Es ist

stets eine sehr bedenkliche Steigerung des Unglücks, wenn große Volksmassen in dem Bemühen, ihre Gedanken von vorhandenen Uebeln abzulenken, anstatt in der Zukunft das Licht der Hoffnung zu suchen, nur einem noch schlimmern Zustand entgegenschauen können. Dieß war die Lage der Dinge in Dublin, und obgleich hochgestellte Personen sich anstrengten, um Abhülfe zu schaffen, so vereitelten ihre unvollkommene Kenntniß der wahren Zustände des Volkes und der Mittel, die auf dasselbe wirkten, sowie ihre Unruhe und Besorgnisse wegen eines fremden Feindes fast alle ihre Anstrengungen. Sie fürchteten sich in der That, den üblen Zustand der Hauptstadt und des Landes in seinen Tiefen zu untersuchen. Der auswärtige Feind konnte aus den Enthüllungen der einheimischen Unzufriedenheit neuen Muth schöpfen, und die Uebelstände, die man hätte entfernen können, sobald man ihre Natur vollständig verstanden hätte, ließ man um so tiefer fressen in der chimärischen Furcht, es möchte noch ein schlimmeres Uebel daraus entstehen, wenn sie bekannt würden.

Nur wenige Tage waren dahingegangen — es war ein klarer Wintermorgen, am Montag, den 3. December des Jahres 1759 — als Neville aus dem Thore des Trinity-College in Dublin ging. Der Portier machte, nachdem er hinausgegangen war, wieder Schloß und Riegel zu. Aber wir müssen ein paar Worte zur Erklärung beifügen.

Nach dem Falliment seines Bankiers sah Neville ein, daß eine Zeit gekommen war, wo er seinem Schicksal ins Gesicht schauen mußte; und er that dieß mit männlicher Entschlossenheit. Es war ungewiß, ob er jemals aus seinen westindischen Besitzungen weitern Vortheil ernten konnte, und seine Aussichten, die Erbschaft seines Vaters zu gewinnen, waren umwölkt worden. Es ist merkwürdig, wenn man bedenkt, wie oft Dinge, die mit unserm Gedankengang in durchaus keiner Berührung stehen, denselben beherrschen und be-

stimmen. Welcher Zusammenhang ließ sich annehmen zwischen der Front des Trinity-College und dem Schicksal Edward Marmaduke Nevilles, und doch hatte ersteres einen wesentlichen Einfluß auf letzteres. Die Sache war die: In einem jener träumerischen Augenblicke, wo die Seele, ermüdet von zerstreuenden Gedanken, in der Sinnenwelt Erholung sucht, ruhte Neville's Auge, als er seinen Kopf emporrichtete, auf jenem schönen Gebäude, welches dazumal seinen architectonischen Werth durch den Reiz der Neuheit erhöhte. Es war ihm, als athmete dasselbe eine einladende Luft, und es stieg in seiner Seele der Gedanke auf, ob er an der Universität ein Student werden solle, so daß er vielleicht durch juristische Arbeiten den Erfolg seiner eigenen Sache, wenn deren Entscheidung noch lange verzögert werden sollte, befördern, und vielleicht am Ende, wenn auch diese Hoffnung vereitelt würde, zu Rang und Auszeichnung gelangen könnte.

Irgend einen entscheidenden Schritt mußte er thun. Eine schöne Laufbahn lag vor ihm, wenn er sich dem Soldatenleben widmen wollte. Diese Idee wurde natürlich von seinem jugendlichen Herzen begünstigt; aber es war jetzt in seiner Seele ein nebenbuhlerischer Gedanke aufgestiegen, und er strengte sich nicht sehr an, sich denselben aus dem Sinne zu schlagen. Er bestand nämlich darin, in dem Lande zu bleiben, wo er glaubte, daß Madeleine sei. Es war einige Wahrscheinlichkeit vorhanden, die seiner Einbildungskraft solid genug schien, um Luftschlösser darauf zu bauen, nämlich daß er das Haus seiner Ahnen noch gewinnen und daß die Schönste, die je in Gestalt eines Weibes erschien, dasselbe zieren könne. Der Gedanke, das Gewand eines Schülers im Dublin-College anzulegen, hatte, wie wir bemerken müssen, dazumal nichts Unverträgliches mit den Vorrechten oder der Würde des ersten Mannesalters, und Nevilles Erziehung war von der Art gewesen, daß er für akademische Studien vollständig

vorbereitet war. Kurz, er gefiel sich darin, über die Sache nachzudenken, und hatte schon seit einigen Tagen die nöthigen Erkundigungen darüber eingezogen, um zu einem bestimmten Entschluß zu gelangen.

Der handfeste Portier, sagten wir, machte, obgleich es noch früh am Tage, noch nicht einmal gegen Mittag war, Schloß und Riegel wieder zu, sobald Neville hinausgegangen war, und hatte ihn in der That zur Eile angetrieben, während er noch unter dem Schatten und Schutz des Bogenganges stand.

„Wenn Sie nach der Stadt wollen, Sir," sagte er, „so können Sie keine Zeit verlieren. Ich muß die Thore schließen und diese Schlüssel," dabei zeigte er den schweren Bündel, „dem Dekan bringen."

„Warum so früh, Portier?"

„In den Freistunden, Sir, spielen sie, wie ich höre, allerlei Streiche; es sind gar unruhige Herren hier."

Und so war es. Man hörte in den innern Höfen Thüren heftig zuschlagen. Lautes Gelärm sprach von den Bewegungen lebhafter Jünglinge, die ganze Treppen in einem Satz übersprangen — eine Stimme rief der andern, und es zeigten sich verschiedene Gruppen, die in eifrigem Gespräch mit einander begriffen waren und begierige Blicke nach dem Thore warfen.

„Sie sehen, Sir," sagte der Portier, als Neville hinaus ging, „daß keine Zeit zu verlieren war."

Kaum waren die Thore des College geschlossen, als verschiedene Symptome von Unordnung in der Stadt bewiesen, daß die Vorsichtsmaßregeln der Universitätsbehörden nicht überflüssig waren. Neville ging in der Richtung nach dem Schlosse fort, und fand, je weiter er kam, desto häufigere und unzweideutige Spuren von Aufruhr. Ladenfenster wurden geschlossen und verriegelt und aus den obern Fenstern blickten Personen, die sich ängstlich umsahen. Fernes Geschrei und Kampfgetöse, oder, wofür man es ebenfalls halten

konnte, krachendes Zusammenstürzen von Häusern, so schrecklich war das Geräusch, und so wild und schauerlich das aus demselben heraustönende Geschrei, dieß Alles machte die Aengstlichkeit des noch nicht angegriffenen Stadttheiles begreiflich. Sänftenträger hatten ihre Last verlassen, oder (wie es in einigen Fällen geschah, wo die Berufsneigung eine Zeitlang gesiegt, aber endlich, als die fernen Töne beunruhigender wurden, den Kürzern gezogen hatte) zogen die Stangen aus ihren Tragstühlen und schickten sich zu dem Kampfe an, dem sie entgegen eilten. Dann und wann flog das Bruchstück einer kostbaren Kutsche vorüber, und der Kutscher, der in seiner Angst unfähig war, seine wüthenden und zugleich blutenden Thiere zu lenken, so wie der zertrümmerte Zustand des Fuhrwerks gaben nur allzu deutliche Beweise, daß es durch einen Sturm von nicht gewöhnlicher Wildheit gefahren war. Hier und dort sah man Bursche mit der bösartigen Arbeit beschäftigt, Pflastersteine aufzureißen, und näher, immer näher eilte das Geräusch eines furchtbaren Tumultes.

„Da sind die Soldaten — da sind die Soldaten," rief eine Stimme vom obern Fenster herab.

„Was gibts da, können Sie mir es sagen, Sir?" fragte Neville einen ernsthaften Bürger, an den die Bemerkung in Betreff der Soldaten gerichtet war, und der sie mit den Worten: „Eine Stunde zu spät!!" beantwortet hatte. „Das ist eine schlimme Geschichte, Sir," sagte er. „Die Freiheits-Jungen sind aufgestanden, und anstatt sie niederzuschlagen, als sie sich zu erheben begannen, hat unsere weise Obrigkeit (verdammt sei ihre kalte Berathung) zugewartet, bis der Tumult so wild geworden ist, daß es Menschenleben kosten muß. Wenn einer schlecht genug ist, eine Entschuldigung zu einem Mord zu wünschen, so kann er sie jetzt haben. Gott der Allmächtige sei mir gnädig! Bitte, Sir, kommen Sie herein — sehen Sie, wie sich das Militär zurückzieht. Treten Sie ein, denn ich

muß zuschließen und mich anschicken, mein Haus zu vertheidigen."

Neville dankte ihm, lehnte es aber ab, einzutreten. Es lag für ihn in dem Tumult und Geschrei ein schreckliches Interesse, dem er nicht widerstehen konnte. Das Feuer des Schlachtrosses siegte in ihm über den menschlichen Geist.

Die Soldaten waren auf dem Rückzug begriffen — ihre Gesichter waren dem Feinde zugekehrt, wenn man das Volk so nennen konnte, aber dennoch zogen sie sich zurück. Plötzlich wurde Halt geboten und die Soldaten gehorchten dem Befehle. Von dem Parlementshaus her kam eine Verstärkung an und nun begannen die Bürgerlichen oder die „Freiheits-Jungen" ihrerseits sich zurückzuziehen. Neville, der hinter dem Militär stand, hatte die Gegenpartei bis jetzt noch nicht gesehen. Dieselbe hatte sich jetzt zurückgezogen nnd eine Abtheilung von Soldaten hatte sich in der Georgsstreet aufgestellt, ohne die Städter in ihrem Rückzug zu verfolgen.

Jetzt sah es wieder ziemlich friedlich aus — das Geräusch wurde schwächer und entfernte sich immer mehr, aber dennoch ging aus Allem hervor, daß die Unruhen noch nicht zu Ende waren. Neville ging seines Weges, es war ihm aber nicht möglich, weit zu kommen. Als er die Georgsstreet erreichte, wurde er angehalten — „Sie können nicht passiren, Sir," sagte ein Offizier, „wir haben scharfe Befehle."

Neville mußte sich in die Nothwendigkeit fügen, und begab sich zurück nach den Säulengängen des Parlementshauses, wo einige Personen von vornehmem Aussehen standen. Hier hörte er den Berichten über verschiedene Ereignisse des Tages zu. Parlementsmitglieder, Lords und Gemeine, hatte man angehalten, ihre Wagen hatte man zerbrochen, und zwar einzelne gänzlich zertrümmert; zudem hatte man ihnen den Eid abverlangt, in keine Union mit Großbrittanien zu willigen. Zwei bis drei von den Pairs waren glücklich

durchgekommen und befanden sich jetzt in dem Hause; aber der Tag war noch nicht vorüber und eben so wenig die Gefahr.

Bald erhob sich wirklich ein wilderer Tumult. Zum erstenmal erkrachte jetzt ein Gewehrfeuer, welches die Schrecken des Tages erhöhte, ohne ihnen jedoch ein Ende zu machen; im Gegentheil schien der Aufruhr zu zehnfacher Wuth entflammt zu sein. Die Freiheitsmänner waren ebensowohl verstärkt worden, wie das Militär, und hatten sich mit tödtlichen Waffen versehen. Die Soldaten wurden schlecht unterstützt, die Civilbehörden hatten sie verlassen — eine einzige Magistratsperson, die bei ihnen zurückgeblieben war, hatte sich vom Platze entfernen müssen und war durch niemand ersetzt worden.

„Großer Gott! Wie weit wird es noch kommen!" rief ein alter Gentleman in der Nähe Nevilles, „das ist kein Rückzug mehr, sondern eine Flucht," — und wirklich flohen die Soldaten in wilder Unordnung vorüber, manche zeigten schreckliche Wunden und trieften von Blut, während die Menge sie wild verfolgte.

Gegenüber vom Parlementshaus machten letztere Halt, ein Mann von hervorragender Statur trat vor und rief mit einer trompetenähnlichen Stimme: „Halt an! Laßt die armen Werkzeuge laufen. Das Parlementshaus — das Parlementshaus!" Und augenblicklich stürzten sie heran. Widerstand wäre vergeblich gewesen, aber es zeigte sich gar keiner. Im Haus fand man keine Mitglieder mehr, und als die Menge eindrang, bemächtigte sich Einzelner unter ihnen eine drollige Laune und theilte sich bald der Gesammtheit mit. Die alte Bänkelsängerin hatte dem Kampf ebenfalls beigewohnt, und zwar unter der letzten oder wie einige behaupteten, unter der vordersten Reihe. Sie wurde jetzt auf den Schultern starker Männer herbeigeschleppt, und man war entschlossen, sie als Kanzler im Oberhaus einzusetzen.

Als diese neue Woge von Aufrührern hineinströmte, geschah es, daß einer von den Pairs entdeckt wurde, wie er in seinen Wagen stieg und schnell davon fuhr.

„Das ist Moore," rief einer. „Hat ihm schon Jemand den Eid abgenommen?"

Augenblicklich war der Wagen umringt — der Kutscher wagte nicht, seine Pferde weiter zu treiben, und der Schlag wurde erbrochen.

Plötzlich sprang ein junger Mann heraus und stand hoch über die Köpfe der Menge emporragend, auf den Tritten des Wagens.

„Moore von Drogheda," rief einer, „wollt Ihr schwören, nie Euer Vaterland zu verrathen?"

„Ich werde mein Vaterland nie verrathen," rief der junge Graf — „aber ich werde nicht schwören — die Ehre eines Pair sollte Euch genug sein."

„Er soll schwören! Schwören soll er — oder sterben."

Neville sah den jungen Mann tapfer Widerstand leisten, und die Gefahr oder die Nutzlosigkeit, sein eigenes Leben zu gefährden, vergessend, bahnte er sich einen Weg zu ihm und hatte den tapferen jungen Edelmann schon glücklich erreicht, als ein Streich, der verhängnißvoll für ihn hätte ausfallen können, nach ihm geführt wurde. Neville parirte ihn, ergriff den Lümmel, der ihn gethan hatte, bei der Kehle und schleuderte ihn zu Boden.

„Ziehen Sie ja nicht vom Leder," sagte Lord Drogheda, „sonst verschlimmern Sie nur die Sache."

Neville erkannte in dem boshaften Gesicht des geschlagenen Banditen den Hofmeister von Tipperary, Purcell, und war stark versucht, dem Rathe nicht zu gehorchen. Jetzt sollte die Gefahr an ihn kommen, denn augenblicklich sprang der Wilde auf und stürzte auf ihn los. Wäre ein Streich gefallen, so wäre Neville und Alles mit ihm geopfert worden — aber die

alte Bänkelsängerin kam in die Nähe und wendete die Katastrophe ab.

„Bin ich Lordkanzler, ihr Jungen?“ rief sie. „Werdet ihr mir alle gehorchen?“

„Ja, das werden wir.“

„Und soll ich nicht einen Pagen haben, der meine Schleppe trägt?“

„Freilich.“

„Hier ist mein Page — diese liebliche kleine Puppe da — hier,“ rief sie, an Purcell gewendet. „Laßt diese guten Unterthanen,“ damit deutete sie auf Lord Drogheda und Neville, „frei ausgehen, und wenn einer ihnen ein Haar krümmt, so lasse ich ihn auf die Kanzlei bringen.“

Als Neville den Wagen des Lord Drogheda bestieg, ging sie in das Haus, warf aber zuvor einen bedeutungsvollen Blick auf Neville, worauf diesem die Besinnung wieder kam. Die Bänkelsängerin war der Harlekin auf der Maskerade — De Mortagne's Gefährte. Lord Drogheda und unser Held verdankten ihr Leben dem James Ryan.

Zehntes Kapitel.

Eine Konferenz im Schlosse.

— — — Am Himmel drohen schauerliche Zeichen.
Cicero. — Fürwahr, 's ist eine wundersame Zeit.
Julius Cäsar.

Macmorris. — „Es ist keine Zeit zum Schwatzen — der Tag ist heiß, sowie das Wetter, die Kriege, der König und der Herzog. Die Trompete ruft zum Kampf, wir aber schwatzen und thun nichts — wir sollten uns alle schämen — es ist eine Schande, die Hände in den Schoos zu legen, während man Kehlen abschneiden und Thaten verrichten sollte. —
König Heinrich V.

Die Parlementshäuser hatten Dankadressen an den Lord=Lieutenant beschlossen, dessen Weisheit und Entschlossenheit sie die Unterdrückung des merkwürdigen 3. Decembers zuschrieben, und seine Excellenz überstand die Anstrengung, diesen Beweis von Achtung zu empfangen, mit löblicher Geduld. Die Ceremonie war vorüber, Lords und Gemeine hatten sich entfernt, und der erlöste Herzog konnte nun nach Belieben gähnen.

Aber die Last des Tages war noch nicht vorüber. Die härteste seiner Anstrengungen sollte erst noch kommen. Ein Bittsteller, dessen Zudringlichkeit nicht abzuweisen war, Sir Thomas Brazier, hatte auf dringendes Anhalten das Versprechen einer Audienz erlangt und um halb fünf Uhr sollte die Unterredung stattfinden. Der Herzog war augenscheinlich nicht zum Besten gelaunt. Die Rolle, die er so eben gespielt hatte, war eine bloße Förmlichkeit — eine Förmlichkeit, worin er Uebung genug besaß, als daß er hätte befürchten müssen, einen Fehler zu machen. Die Besprechung dage=

gen, die er erst noch zu erwarten hatte, war eine Sache von ganz verschiedener Art — er sah ihr mit Angst und Besorgniß entgegen.

„Ich wollte, es wäre vorbei," sagte der Herzog zu einer Person von kühnen und stark markirten Zügen, obschon von gutartigem Ausdruck und mit einem etwas röthlichen Gesichte, die ihm gegenüber an einem runden, neben dem Feuer stehenden Tische saß; „ich wollte, Rigby, es wäre vorüber; obschon es nicht länger dauern kann, als höchstens eine halbe Stunde."

„Ich war so kühn, zu meinen, Ew. Gnaden könnten mit der Hälfte von der halben Stunde zufrieden sein, und habe es so eingerichtet, daß der diensthabende Adjutant fünfzehn Minuten nach dem Eintritt des Baronets aus Tipperary einen Bericht bringt, der die Konferenz abbrechen wird, wenn nicht Ew. Excellenz einen Grund sieht, dieselbe zu verlängern."

„Sie sind, hoffe ich, bei dieser Maßregel vorsichtig zu Werke gegangen. Sie hätten sie besser unterlassen. Geben Sie Gegenbefehl — Sir Thomas Brazier darf nicht beleidigt oder gekränkt werden. Er mag etwas zu anmaßend sein, aber er ist ein ächter Protestant und hat es nie an Höflichkeit oder Achtung gegen mich fehlen lassen.

„O nein; er wird in keinem Punkte die Höflichkeit verletzen, wenn er es nicht seinem Zweck oder seinen Launen angemessener findet, rauh zu sein. Sie dürfen überzeugt sein, heute geht er Ihnen scharf zu Leibe."

„Ich hoffe auf ihn gefaßt zu sein. Aber ich muß gestehen, seine Ansichten, so weit ich sie begreife, sind nicht unvernünftig. Sie selbst scheinen überzeugt zu sein, daß die Unruhen vom Montag kein bloßer Stadttumult waren. Sagten Sie nicht, daß man unter der Menge Emissäre und Aufstifter aus entlegenen Theilen des Landes gesehen hat? Ich habe Grund zu glauben, daß auch Jesuiten mit im Spiele gewesen sind, und wenn wir den Zustand des Landes nicht mit mehr Wach=

samkeit und Umsicht ins Auge fassen, so haben wir vielleicht in Kurzem Ursache, unsere Saumseligkeit zu bereuen. Reichen Sie mir den Brief von Dr. Connor her, ich möchte ihn gerne noch einmal durchsehen."

Rigby verbeugte sich und überreichte ihm den Brief.

„Es ist noch eine gute halbe Stunde," sprach Seine Excellenz, auf die Uhr sehend, als vor ihm auf dem Tisch Lichter aufgestellt wurden, worauf er zu lesen begann.

Das darauf folgende Schweigen wollen wir benutzen, um einige von den Umständen zu erzählen, denen der Brief seinen Ursprung verdankte. Wenn auch nicht wesentlich für unsere Geschichte, sind sie doch charakteristisch für eine Zeit, da Bewegungen von einiger Wichtigkeit, die in dem Charakter und Zustand des Volkes Veränderungen hervorbrachten, von denen, welche die Macht hatten, sie zu hemmen, unbemerkt blieben, oder übersehen wurden.

Dr. Connore war an einem Tage des vergangenen Sommers auf dem Schloß Aylmer länger geblieben als die übrigen Gäste und hatte sich nach deren Entfernung mit seinem Wirthe in ein ernstes Gespräch eingelassen. Bei dem interessanten Gegenstand hatte keiner von Beiden auf die Zeit gemerkt; für den Edelmann war es anziehend, daß ihm religiöse Wahrheiten in einer faßlichen Art vorgetragen wurden — der Geistliche freute sich über die dargebotene Gelegenheit, im Dienste seines Herren zu arbeiten — und so geschah es, daß, bevor ihre Unterredung zu Ende war, der Morgen in die Nacht sich gemischt hatte. Es gibt eine gewisse, durch Beweisgründe oder Debatten herbeigeführte Fieberhaftigkeit, wo uns der Schlummer eben so fern bleibt, als in einem fieberhaften Zustand des Körpers. Dr. Connor fühlte, daß die nächtliche Unterredung einen ähnlichen Eindruck auf ihn gemacht hatte, und als er in der Einsamkeit seines Zimmers die wetteifernden Einladungen eines üppigen Lagers und eines schönen

Landgutes, über dessen majestätische und regungslose Haine die erste schwache Dämmerung eines strahlenlosen Lichtes sich verbreitete, mit einander verglich, so erschienen ihm die auswärtigen Reize stärker und er ließ sich von ihnen verlocken. Die Fenster seines Zimmers gingen auf eine Terrasse, die zu einem eingeschlossenen Lustorte führte, und er stieg hinab, um die Frische des Morgens zu genießen, bevor er zu Bette ging. Er war noch nicht viele Sekunden unter freiem Himmel, als er Töne vernahm, die seinen Gedanken eine neue Richtung gaben. Er konnte sich dieselben nicht erklären, noch sich damit beruhigen, daß er sich etwas Gewöhnliches darunter dachte. Nachdem er einige Zeit in der Richtung, von woher sie kamen, fortgeschritten war, kam er an ein Gewässer, welches die Anlagen auf jener Seite begränzte. Er sah das Boot nicht in der kleinen Bucht, wo es gewöhnlich vor Anker lag; auch besaß er weder das Alter, noch war er abenteuerlich genug gestimmt, um aus bloßer Neugierde über den See zu schwimmen; aber auch zurück wollte er nicht; und als das Geräusch immer deutlicher wurde, ging er doch mit dem Gedanken um, ein jugendliches Abenteuer zu versuchen — so ungerne ging er zurück, ohne das Räthsel gelöst zu haben, und so groß war der Umweg zu Land, den er hätte machen müssen, um das entgegengesetzte Ufer des See's zu erreichen. Während er sich noch besann, hörte er das Plätschern von Rudern. Er stellte sich hinter einen Baum und sah ein Boot mit einem einzigen Passagier um eine kleine Insel fahren, hinter der es bisher verborgen war, und schnell in den gewohnten Hafen einlaufen. Er erkannte alsbald den Fährmann als einen Wildhüter des Lords Aylmer, ging auf ihn zu und wurde der Nothwendigkeit, eine directe Frage zu stellen, durch die Raschheit und Offenheit enthoben, womit ihm der Wildhüter zuvorkam.

„Ist es möglich, Dr. Connor?“ fragte der Mann. „Hat Eure Hochwürden sie gehört?“

„Gehört?" Was denn, Edward? Wisset Ihr, was das für ein Geräusch ist?"

„Sie haben diese Nacht wieder eine Versammlung, Sir."

„Sie! Wer sind die?"

„Die Papisten, Sir, oder die Römlinge, oder die Rapparees, oder welche Teufelsnamen — mit Erlaubniß Euerer Hochwürden — sie sich selbst geben. Ist es nicht traurig, Sir, daß Seine Lordschaft einem Kerl gleich Slattery vertraut? Sie sind auf einem Felde außerhalb den Mauren; und wie ich gewiß weiß, ist dieß die dritte Nacht ihrer Versammlung, und jedesmal schickt Slattery seine Familie, Weib, Kinder und Magd in das Dorf zu seiner Schwiegermutter. Ich blieb wach, als ich hörte, daß sie diesen Abend fortgingen; und nun können Sie hören, wie sich die Herren belustigen."

„Wäre es nicht möglich, der Versammlung näher zu kommen, so daß man sie sehen könnte?"

„Möglich und leicht, Sir, wenn Sie nicht die Mühe eines kleinen Spazierganges scheuen und mit mir über den See fahren wollen — der Thurm neben dem Mauerthor ist der beste Punkt."

Bald erreichte Dr. Connor den Wachtposten, wo sein Führer eine Treppenflucht zeigte, auf der er den Thurm hinan steigen konnte. Edward mahnte ihn, sich zu verstecken und sagte, er selbst wolle sehen, ob er nicht Slattery finden könne.

„Dort ist sein Haus, Sir," sagte er, „und Mylord wird von ihm berichtet, daß in dieser Gegend nichts Unerlaubtes vorgehe. Ich hörte sie vor einer Woche, aber als ich davon sprach, sagte Seine Lordschaft, ich müsse geträumt haben, denn Slattery würde es schon hören, wenn etwas der Art los wäre. Sie können nun mit eigenen Augen sehen, Sir — ich will hier bleiben, und wenn Slattery kommt, so will ich ihn mit Hülfe einiger von mir gefertigten Schlingen mit mir nehmen."

Dr. Connor stieg hinauf, und als er auf das Feld hinabsah, konnte er kaum seinen Augen trauen oder es für möglich halten, daß ein solches Gemälde, wie er sah, Wirklichkeit sein könne — so groß war die Menge, welche die Ebene bedeckte, und so wenig unterbrochen war das Schweigen, womit ihre verschiedenen Evolutionen ausgeführt wurden.

Ein Feld von beträchtlicher Ausdehnung war mit Männern bedeckt, die nicht in der gleichgültigen Zügellosigkeit einer unordentlichen Menge umher zerstreut, sondern in geschlossenen regelmäßigen Massen aufgestellt waren. Hier war ein leerer Raum, dort stand eine organisirte Mannschaft — aber die Lücken hatten weit weniger Ausdehnung, als die besetzten Theile des Bodens. Einige Gruppen bewegten sich über andere Theile der Ebene; aber nahe unter dem Posten, wo Dr. Connor stand, wurde Halt gemacht. Dort unterschied er eine Gruppe von nicht mehr als sechs Personen; vor ihnen stand eine aus ungefähr hundert Mann bestehende Abtheilung. Es war offenbar, sie betrachteten den Häusler, der den anstoßenden Theil des Gutes zu Lehen hatte, als einen Mann, der ihnen treuer sei, als seinem Herrn.

Dr. Connor konnte sehen, daß die Abtheilung, welche Halt gemacht hatte, sich einer Musterung unterzog. Musketen, Pistolen, Säbel, Sensen, sogar Heugabeln und Knüttel wurden besichtigt. Nachdem die Waffen aller möglichen Gattungen untersucht waren, marschirte die Mannschaft in militärischer Ordnung ab; darauf trat eine andere an ihre Stelle und unterzog sich einer ähnlichen Inspektion.

Es dauerte nicht lange, so wurde die Musterung, deren größter Theil vielleicht schon vorher stattgefunden hatte, geschlossen. Nach kurzem Verzuge bildete die ganze Mannschaft ein Quarré, und die Gruppe, welche die Inspektion vorgenommen hatte, nahm ihren Standpunkt im Centrum. Wenn der militärische Theil des Schau-

spiels Erstaunen erregen mußte, so gewährte der darauf folgende richterliche Theil Stoff zu noch ernsterm Nachdenken. Es wurden verschiedene Zwiste zwischen streitenden Parteien beigelegt, Klagen angehört, Urtheile gefällt, in einigen Fällen auf der Stelle vollstreckt und mit einer Bereitwilligkeit ertragen, die bewies, daß man sich bereits an Gehorsam gewöhnt hatte.

Von zwei Fällen dieser Art wurde Dr. Connor stark ergriffen. Ein Mann, dessen Arme auf den Rücken gefesselt waren, wurde vor die Gruppe im Centrum geführt, die zurück trat, mit Ausnahme eines einzigen Mannes, der aller Wahrscheinlichkeit nach die höchste Gewalt besaß. Diese Person hielt eine ziemlich lange Rede an den gefesselten Verbrecher, der sich vertheidigen oder entschuldigen zu wollen schien. Der Versuch war vergeblich. Dem Manne wurden die Schultern entblößt, worauf er in gebückter Stellung an einen Baumstumpen gebunden wurde. Unter den Reihen ging von Mund zu Mund ein leises Gemurmel, das jedoch für Dr. Connor laut genug war, um die Worte „wegen Diebstahl“ zu verstehen. Jetzt näherte sich ein Zuchtmeister dem Baum, und auf ein gegebenes Signal fiel der erste schwere Schlag. Unter der Peitsche sprang Blut hervor, und der Unglückliche zitterte, aber ohne einen Laut des Schmerzens. Dr. Connor verschloß sich die Augen, aber er hörte die Wiederholung des scharfen schweren Hiebes, die von keinem andern Tone des Unglücklichen oder der Zuschauer unterbrochen wurde. Endlich war die schreckliche Strafe vorüber — die Peitschenhiebe hörten auf — der Unglückliche wurde entfernt und einem Manne übergeben, der seine Wunden zu pflegen schien.

Jetzt wurde ein anderer Mann herbei gebracht, dessen Verbrechen, wie Dr. Connor aus allem abnehmen konnte, in der Weigerung bestand, einen verwundeten, verfolgten, und in Gefahr der Gefangenschaft schwebenden Bruder zu beherbergen. Diesen Akt von Hartherzig-

keit schrieb, wie es schien, der schuldige Mann der üblen Stimmung seines Weibes zu, gegen das er als Ankläger angenommen wurde, obschon man ihm nicht gestattete, dadurch der gegen ihn selbst erhobenen Anklage zu entrinnen. Das tobende Weib wurde neben ihren sehr demüthigen Mann gestellt. Im Anfang schien es, als sollte über beide die gleiche Strafe verhängt werden. Vielleicht aus Rücksicht für das zartere Geschlecht wurde das Urtheil geändert, so daß die Strafe des Weibes darin bestand, die Züchtigung des Mannes mit anzusehen. Man hielt sie fest und legte ihr eine Mundsperre an. Der Mann wurde, wie sein Vorgänger, angebunden. Der erste Streich entriß ihm einen Schrei, und sein unglückliches Weib machte einen Versuch, sich von den Häschern zu befreien, und zwar so plötzlich und heftig, daß sie Einen Arm wirklich los bekam; aber nur für einen Augenblick; sie wurde wieder ergriffen, gefesselt und mußte die Fortsetzung der Qualen ihres Mannes mit ansehen, der keinen hörbaren Beweis seiner Schmerzen mehr von sich geben konnte.

Den Vorfällen dieser Nacht hatte der Brief, auf den Seine Gnaden, der Lord-Lieutenant, angespielt hatte, seinen Ursprung zu verdanken; Dr. Connor, obgleich in keiner hervorragenden Stellung, hatte vermöge seines wohlverdienten Rufes Zutritt zu einigen der höchstgestellten Männer, und sah es als eine strafbare Vernachläßigung seiner Pflicht an, wenn er die Regierung von den beunruhigenden Vorfällen, deren Augenzeuge er gewesen, nicht hätte benachrichtigen wollen. Nachdem er die Umstände erzählt hatte, die ihm als die merkwürdigsten erschienen waren, fuhr er folgendermaßen fort —

„Wenn ich Ew. Exzellenz mit diesen Einzelnheiten behellige, so habe ich keinen andern Zweck, als Sie an eine Wahrheit zu erinnern, die Sie mit Ihrer gewöhnlichen Herablassung mehr als einmal von mir sich haben gefallen lassen, wenn ich mit einer Privat-Audienz be-

ehrt wurde — daß nämlich in Irland eine Nation besteht, auf welche die Regierung und Gesetzgebung wenig Rücksicht nimmt, die aber nicht so von denjenigen vernachläßigt wird, welche sie zu gefährlichen Unternehmungen gegen das Reich und dessen beste Interessen aufwiegeln könnten. Ich lege Ihnen die Ansprüche dieser großen Nation vor. Sie übertrifft an Zahl um mehr als das Fünffache die Kolonie, über die Sie als Obrigkeit eingesetzt sind, und könnte, gut regiert, die Sorgfalt, die man ihr widmen würde, in gesteigertem Verhältniß vergüten. Glauben Sie mir, Mylord, sie kann, wenn man keine Vorsorge trifft, unverbesserlichen Schaden anrichten. Bedenken Sie, ich bitte Sie inständig, die Ereignisse, die ich die Ehre gehabt habe, Ihrer Erwägung vorzulegen. Die Regierung einer ungesetzlichen Obrigkeit muß sich sehr sicher fühlen, wenn sie die Verhängung von Strafen der Art, wie ich beschrieben habe, wagen kann. Sie muß bei denen, über die ihre Gewalt ausgeübt wird, sehr beliebt sein, wenn dieselben freiwillig sich zu Werkzeugen für sie hergeben, um eine Strafe zu vollstrecken, gegen die sich die besten Triebe des menschlichen Herzens empören. Die Obrigkeit, die es ungestraft wagen kann, einem Mann Geißelhiebe, und einer Frau öffentliche Schmach aufzulegen, muß fest begründet sein. Ew. Exzellenz hat einen Nebenbuhler und Gegner — denken Sie nicht zu gering von ihm."

„Schon oft, Mylord, habe ich mit nicht weniger Erstaunen als Bekümmerniß den Diskussionen Ihrer großen politischen Parteihäupter zugehört, wenn ich auf einige Zeit in Ihre Dubliner Welt zugelassen wurde. Aufrechthaltung des englischen Interesses ist das Geschrei der einen Partei, Beförderung des irischen ist das einer andern; beide denken an nichts weiter, als an diese Fraktion, an diese kleine Fraktion des Volkes in diesem Lande, das in der Erörterung großer politischer Fragen Einfluß ausüben kann; aber sie vergessen,

daß eine fünfmal größere Zahl gleichsam in der Entfernung steht; sie vergessen beide, daß das so fern gehaltene Volk für sich selbst politische Complotte stiften wird zu Gunsten seiner politischen Interessen. Es ist in der That etwas Schreckliches, für ein Fünftel oder Sechstel des Volkes zu regieren, und zu erwarten, daß der übrige Theil, wie er auch gestimmt sein mag, zufrieden sein wird, weil es seine Herren auch sind.

„Schutz des englischen Interesses! Und wie? Durch Vertheilung von Stellen und Pensionen an Männer von englischer Geburt oder englischer Abstammung, und durch Verhütung, daß ja keines von diesen Gütern die Leidenschaften derjenigen befriedigt, deren Ursprung zweideutiger ist. Man will das englische Interesse schützen, indem man die Armee, das Gesetz und die Kirche der Gier seiner Anhänger preis gibt, als ob Weisheit, Güte, die Fähigkeit zu bezaubern und zu belehren, lauter unpassende Mittel wären, Englands Macht zu schützen oder auszudehnen, oder als ob solche Mittel in seinem Dienste nicht angewendet werden könnten, wenn es einmal den Entschluß gefaßt hätte, wohl zu regieren.

„Aber dieß ist eine Abschweifung. Alles, was ich jetzt bemerken wollte, beschränkt sich darauf, daß jene beiden Parteien, das englische und das irische Interesse, wie sie sich abgeschmackter Weise selbst nennen, mit blinder Leidenschaft ihre kleinlichen Streitigkeiten verfolgen, und zwar in Gegenwart einer dritten Partei, vor welcher sie entschlossen scheinen, die Augen zuzudrücken, obgleich sie Anstalten trifft, jene beiden zu verschlingen. Sie machen Gesetze, welche dieser großen Partei das Dasein verbieten, und zufrieden mit einer Gesetzgebung, die auf unsichtbare Dinge den alten Grundsatz de non apparentibus anwendet, eilen sie hastig zurück zu ihren jämmerlichen Streitigkeiten, um Stellen und Würden, mit einer so tollen Zuversicht, als ob sie keine große organisirte Partei, deren Dasein

sie verboten, zurückgelassen hätten, und zwar unter Anführern, die besser und geschickter sind, als die besten und geschicktesten unter ihnen selbst.

„Ew. Exzellenz wird einsehen, daß ich in meinen Bemerkungen offenherzig bin. Ohne die Ermunterung, die Sie mir zu geben geruhten, könnte man mir allzugroße Vermessenheit und Unhöflichkeit vorwerfen. Ich bitte Sie nicht, eine Freiheit zu verzeihen, zu deren Gebrauch Sie selbst mich ermuthigt haben und womit ich Sie zu erwägen bitte, daß das Schloß und Parlementshaus noch keineswegs ganz Irland ausmacht, und daß die ganze Bevölkerung größer ist, als der Theil davon, welchem die Ausübung eines unmittelbaren Einflusses auf politische Maßregeln gestattet ist. Dem rechtlosen Theile derselben die ernstlichste Aufmerksamkeit Ihrer Regierung zu widmen, das ist es, um was ich Sie bitten möchte. Ich wünsche nicht, daß Sie demselben Privilegien ertheilen sollen, die mit den wahren Interessen des Landes und mit der Sicherheit des Hauses Braunschweig unverträglich sein würden; aber ich wünschte, daß man die Gesammtbevölkerung von Irland als fähig betrachte, zur Loyalität zurückgeführt und der Freiheit würdig gemacht zu werden. Wenn die Rechte des Staatsbürgerthums einem Theile des Volkes vorenthalten werden müssen, so möchte ich lieber auf ihnen, als auf der Regierung die Gehässigkeit der Auszeichnung ruhen lassen, und alle Diejenigen, die sich der Gewalt unwürdig bewiesen haben, würde ich mit gleicher Sorgfalt überwachen, wie Diejenigen, die auf starke Gründe hin des Hochverraths verdächtig sind.“

Der Herzog von Bedford durchlas den ganzen Brief, aus welchem wir vorstehenden Auszug mitgetheilt haben, und fragte — „Wie ist dieser Brief beantwortet worden?“

„Mit Erlaubniß Ew. Excellenz kann ich Ihnen in einigen Minuten eine Abschrift von der Antwort bringen.“

Mr. Rigby, noch vor Kurzem Sekretär, jetzt noch

immer vertrauter Freund und Rathgeber des Herzogs, kehrte schleunig zurück.

„Ich habe die Antwort, Mylord. Dr. Connors Brief traf in dem Schlosse ein, während Sie in England waren, und blieb eine Zeit lang unbeantwortet. Nach Ihrer Rückkehr wurde eine Antwort erlassen. Ew. Gnaden hat den Inhalt diktirt und sie unterzeichnet. Hier ist sie: —

„Entschuldigen Sie sich doch nicht wegen Mittheilungen, die Sie die Güte haben, mir zukommen zu lassen. Es gibt wenige Menschen auf der Welt, mit denen ich sprechen möchte, wie ich mit Ihnen gesprochen habe. Diejenigen, gegen die ich so vertraut gewesen bin, wie gegen Sie, brauchen nicht zu fürchten, daß ich etwas übel nehme, wenn sie es nicht bös meinen.

„Aber Sie müssen bedenken, mit welchen Schwierigkeiten ich zu kämpfen habe. Sie bitten mich zu erwägen, daß es außerhalb Dublin ein Land, oder eine Welt, oder etwas der Art gibt. Für Diejenigen, deren Beschäftigungen innerhalb dieser Hauptstadt liegen und mit den meinigen Aehnlichkeit haben, ist es schwer, glauben Sie mir, an etwas anderes zu denken, als an den Kampf, in dem sie betheiligt sind. In einem Seetreffen wird, mitten in der Hitze des Kampfes, die kleinste Fregatte für den Kapitän derselben die ganze Welt sein. Das irische Parlement ist ein solches Schiff für mich.

„Trauen Sie mir jedoch keine Undankbarkeit für Ihre Berichte über die nächtlichen Possen zu, von denen Sie Augenzeuge gewesen sind. Wenn diese Bursche ihre Freiheit so mißbrauchen, so werden Puck und Oberon und Titania (so meint wenigstens die Herzogin) wenig Aussicht haben.

„Meine Erkenntlichkeit hätte ich Ihnen früher bezeugt, wenn ich nicht in England gewesen wäre. Entschuldigen Sie die scheinbare Saumseligkeit und glauben

Sie, daß ich mit unwandelbarer Achtung und Hochschätzung verbleibe

„Ihr Freund
Bedford.

„Es scheint mir, Rigby, diese Antwort war doch etwas zu leichtfertig *). Wir werden von dieser Seite her keine weitern Nachrichten mehr erhalten.“

„Das, muß ich gestehen, war meine Hoffnung und Absicht.“

„Und doch, Rigby, möchte ich behaupten, daß aus dem Briefe ein gesunder Verstand spricht. Was den Verfasser betrifft, so ist er eine sehr achtbare Person, auf deren Berichte man sich, wie ich überzeugt bin, verlassen kann.“

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel, Mylord; aber hätte man darnach handeln können? Das ist die Frage. Meinen Sie, der von dem Pfarrer ziemlich deutlich vorgeschlagene Rath entspreche dem Diktat dieses Baronets aus Tipperary und seiner Freunde? Welches von Beiden halten Sie wohl für nothwendig zu befolgen? Sie sind nicht herüber gekommen, um nach utopischer Art zu regieren. Den jetzigen Zustand der Dinge aufrecht zu halten, so lange Sie geruhen, das Vicekönigthum zu versehen, das ist es, worauf sich Ihr vernünftiger Ehrgeiz beschränken muß. Man muß die Dinge in ih-

*) Wir stimmen mit Seiner Gnaden überein und halten es für wahrscheinlicher, daß die Antwort aus dem Kopf des Sekretärs, als aus dem des Vizekönigs geflossen. Wir finden ferner, daß sie in der neulich von Lord John Russel veröffentlichten Bedford-Correspondenz nicht vorkommt, und würden dem Herzog gerne dieses negative Zeugniß gönnen, wenn nicht andere Auslassungen dieses Eine seiner Autorität berauben würde. Es ist eine sehr auffallende Thatsache, die keine erfreuliche Erklärung zu gestatten scheint, daß der Bericht des Herzogs von Bedford über die Dubliner Unruhen am 3. Dezember weggelassen oder unterdrückt worden ist — unterdrückt, wie wir zu vermuthen geneigt sind, aus Mangel an jeder Erklärung von Seite des edlen Herausgebers.

rem Geleise fortgehen lassen. Ew. Excellenz ist viel zu weise, als daß Sie die Verantwortlichkeit auf sich laden möchten, eine wichtige Veränderung vorzunehmen. Warum sollten Sie sich mit Beschwerden und Gegenvorstellungen behelligen lassen, wie diese da sind," fuhr er fort, auf Dr. Connors Brief deutend. „Ohne dergleichen werden Sie weit leichter fortkommen."

In solchem Tone unterhielten sich der Vicekönig und der Sekretär, bis die Stunde für den Empfang Sir Thomas Braziers kam, der schon einige Minuten lang gewartet hatte. Wie groß auch die innere Unruhe des Vicekönigs gewesen sein mag, in seinem Gesicht oder seinem Benehmen zeigte er keine Spur von Verlegenheit, als er den unwillkommenen Gast empfing. Sir Thomas gab sich weniger Mühe, seine Blicke zu beherrschen, aus denen einiges Mißtrauen sprach, und zugleich der Entschluß, sich nicht täuschen oder abschrecken zu lassen. Er erschien als der Repräsentant einer beträchtlichen Anzahl des Adels von Munster, der sehr stark die Politik mißbilligte, welche die Regierung in diesem Theile von Irland seit einiger Zeit befolgt hatte, und daher entschlossen eine Veränderung der Maßregel verlangte, ja man kann sagen, darauf bestand. Anfänglich war es ihre Absicht, mit ihrer Beschwerdenliste vor dem Lord-Lieutenant in Masse zu erscheinen; endlich aber fühlten sie sich, um allzugroßes Aufsehen zu vermeiden, bewogen, ihre Sachen einem einzigen Individuum zu übergeben und vertrauten dieses wichtige Geschäft dem Baronet Thomas Brazier an.

Wie ihr Abgeordneter seines Auftrages sich entledigte und von welcher Natur derselbe war, kann man aus der kurzen Notiz sehen, die wir über seine Konferenz mit dem Vizekönig mitzutheilen im Stande sind.

„Unsere Bitten, Mylord," sagte Brazier, „sind in diesem Papiere enthalten. Sie werden finden, daß sie eigentlich auf zwei beschränkt sind. In dem Distrikte, den Sie auf dieser Karte bezeichnet sehen, soll das Mi-

litär verdoppelt und durch einige Abtheilungen leichter Kavallerie verstärkt werden; bei ihrer Vertheilung sind die Gentlemen des Landes zu Rathe zu ziehen. Auch bitten wir um die Erlaubniß, bekannt zu machen, daß die Regierung eine Spezial-Commission bewilligen wird, so oft die große Grafschafts-Commission es für zweckmäßig hält, eine solche zu verlangen."

„Das sind bedeutende Forderungen. Im Falle es als unzweckmäßig oder unmöglich befunden wird, sie zu bewilligen, können Sie sagen, was darauf folgt?"

„Ja, Mylord, sehr klar. Die Edelleute und Gentlemen, deren Namen Sie auf dieser Liste lesen, begleiten mich nach London, um das Verzeichniß unserer Beschwerden dem Throne vorzulegen. Was weiter geschehen soll, haben wir noch nicht beschlossen, weil wir nicht voraussetzen können, daß Seine Majestät uns Gerechtigkeit verweigern wird."

„Sollte Seine Majestät Ihre Forderungen als übertrieben betrachten, können Sie dann nicht sagen, welchen Weg Sie weiter einschlagen werden?"

„Wir konnten uns eine solche Antwort vom Throne unmöglich vorstellen. Würde aber gegen unsere vernünftigen und loyalen Voraussetzungen dennoch eine solche ertheilt, so vermuthe ich, wir werden um Entfernung von Ministern einkommen, die dem Souverän einen so verderblichen Rath gegeben haben, und wir können keinen Zweifel hegen, daß eine sehr entschiedene Majorität im irischen Parlement die Petition unterzeichnen, und ich darf hinzufügen, Mylord Herzog, derselben Nachdruck geben wird."

„Was würden Sie, Rigby, von einer derartigen Bewegung halten," sagte der Vizekönig, an den Geschäftsmann sich wendend, dem er auf diese Art Gelegenheit gab, an der Unterredung Antheil zu nehmen.

„Ihre Uebelstände, Mylord, sind nach meiner Ansicht zu offenbar, als daß sie eine nähere Auseinandersetzung verlangen oder gestatten. Sie würde ungefähr

die Wirkung einer Kriegserklärung von Seite des irischen Parlements haben, und die brittische Regierung zwingen, eine schlafende Macht, die man weit besser in dem Dunkel ließe, worin sie jetzt ist, zu energischen Maaßregeln aufzurufen."

„Besser, ohne Zweifel," erwiderte Sir Thomas; „und darum halten wir es für unmöglich, daß ein brittisches Kabinet die Sache auf eine solche Spitze treiben kann durch die Weigerung, unseren so natürlichen und gemäßigten Forderungen zu entsprechen. Wir möchten dieses Land für England erhalten und glauben nicht, daß unsere Bemühungen in diesem Sinne mißachtet werden dürfen, aus dem einfachen Grunde, weil die Vertheidigung unseres eigenen Lebens und Eigenthums unter die Zwecke gehört, die wir im Auge haben."

„Sir Thomas wird mir verzeihen," sagte Mr. Rigby, „wenn ich die Behauptung wage, daß die von ihm vorgeschlagenen Maßregeln nicht die einzigen sind, die dem Lande ersprießlich sein können. Der Regierung sind zuweilen Rathschläge ertheilt worden — wirklich liegt hier ein Brief (mit Erlaubniß Euerer Exzellenz möchte ich ihn Sir Thomas Brazier zeigen) von einem angesehenen Individuum aus dem Süden Irlands, der eine von der Ihrigen ganz verschiedene Politik zu empfehlen scheint. Auch der Primas hegt eine etwas verschiedene Meinung."

Sir Thomas warf einen Blick auf den Brief.

„Er ist," sprach er, „von einem guten und weisen Manne, von Dr. Connor. Ich kenne seine Ansichten, und hege keinen Zweifel, daß sie, wenn sie wirklich ausgeführt würden, zum allgemeinen Besten gereichen könnten; aber ich weiß, Sie sind nicht gesonnen, nach denselben zu verfahren. Ich spreche offen, Mylord. Der Auftrag, dessen ich mich zu entledigen habe, verpflichtet mich dazu. Sie hatten diesen Brief schon vor Ihrer letzten wichtigen Mittheilung an das Parlement. Hätten Sie je im Sinne gehabt, darnach zu handeln, so hätten Sie schwerlich eine so unumwundene und ungünstige

Meinung über die Katholiken ausgesprochen. Wir wünschen weiter nichts, als daß die Politik, die Sie gegen uns beobachten, konsequent sein möchte. Wenn Sie der Ansicht sind, daß man aus den Katholiken gute Unterthanen machen kann, wenn man ihnen Privilegien bewilligt, so versuchen Sie Ihr Experiment auf ehrlichem Wege. Wenn Sie aber noch immerfort der Meinung sind, wie Ew. Exzellenz erst kürzlich zu verstehen gegeben hat, daß die Krone und Regierung in Irland ausschließlich auf die Protestanten sich zu stützen hat, dann hören Sie die Forderungen dieser Protestanten, und wenn sie vernünftig sind, so bewilligen Sie dieselben. Bedenken Sie die Gefahren, denen wir uns in Erfüllung der Pflichten loyaler Unterthanen beständig ausgesetzt haben, und lassen Sie uns eine offene Anerkennung unserer Dienste zu Theil werden."

„Einige Leute behaupten," sagte Rigby, „daß Sie bereits besitzen, was Sie verlangen."

„Was besitzen wir, Sir?"

„Die Anerkennung, die Sie ansprechen."

„Wie so, Herr Sekretär Rigby? Ich bitte um Verzeihung — Herr Oberarchivar."

„In Ihren Gütern, Sir Thomas, in Ihren weiten Besitzungen, hohen Stellungen und Privilegien."

„Verstehen Sie das unter Ihren Anerkennungen? Die Länder, die unsere Vorfahren mit ihrem Blut erkauften, und denen sie durch ihren Fleiß erst Werth verliehen? Da verstehen Sie die Sache gänzlich falsch. Der emporgekommene Schreiber eines Lord-Lieutenants, der nie einen höheren Anspruch an seine Vorgesetzten gehabt hat (und gar keinen Anspruch an das Publikum) als solche, welche Unterthänigkeit und Possenreißerei gewähren können, ist mit reichlichern Gunstbezeugungen überhäuft worden, als Männer von dem besten Blute im Lande, Männer, die ihrem Vaterland die edelsten Dienste erzeigt haben. Bedenken Sie, Mylord Herzog, wie manche Edelleute und Gentlemen, die in Irland

große Ländereien besitzen, ihren Aufenthalt in England haben. Bedenken Sie, wie wir, die wir hier wohnen, durch unsere unausgesetzte Wachsamkeit und Thätigkeit, und unter fortwährender Lebensgefahr, mitten in einer Bevölkerung, die in Ihrer öffentlichen Erklärung unter die Feinde des brittischen Thrones gezählt wird, die Verbindung mit England aufrecht halten. Werden Sie es billig finden, uns zu unterstützen? Oder werden Sie uns eine Veranlassung bieten, einen gefährlichen Posten aufzugeben, auf welchem England uns verläßt, und unsere Sache in jeder Hinsicht der Sache der Absenters gleich zu stellen?"

Warum sollten wir unsern Bericht weiter fortsetzen? Sir Thomas Brazier richtete seine heftigen Gegenvorstellungen an Männer, die keine festen Grundsätze über politische Gerechtigkeit oder politische Zweckmäßigkeit besaßen; wenigstens nicht die Kenntniß, die sie befähigt hätte, ihre Grundsätze auf die Bedürfnisse Irlands anzuwenden; und die Diskussion endete mit einem Versprechen, daß das Ultimatum der unterzeichneten Gentry von Munster, ein Ultimatum, das mit den Vorurtheilen Seiner Gnaden, obgleich er es nicht aussprach, in Einklang stand, den brittischen Ministern zu geneigter Erwägung empfohlen werden sollte.

Elftes Kapitel.

Noch einmal Clonmel.

> Vom Westen her durch's hochgewölbte Thor
> Mit rothem Banner führt er seine Schaar.
> Chaucer.

Einige Monate sind verstrichen, während deren wir unsere Geschichte den Arbeiten des öffentlichen Geschichtschreibers und der Einbildungskraft des Lesers überlassen. Die am Schlusse des vorigen Jahres befürchtete Landung eines fremden Feindes an den Küsten Irlands war bewerkstelligt worden, und Thurot, der Befehlshaber der Flotte, dessen Genie in der Unfähigkeit eines Vorgesetzten der alle seine kühnen Plane durchkreuzte, und dem er sich zu unterwerfen gezwungen war, auf mehr als ein Hinderniß gestoßen war, hatte in dem Tode eines Kriegers den einzigen Trost gefunden, der nach seiner Niederlage möglich war. Auch waren zur Vertheidigung des Landes großartige Vorkehrungen getroffen worden; und Neville, gewissermaßen der Held unserer Geschichte, sah sein Schicksal durch die Ereignisse der Zeit entschieden, und durch den vorherrschenden Einfluß eines kriegerischen Geistes, der immer sehr edel ist, wenn er aufgerufen wird, um einem drohenden Angriff zu begegnen. Die Toga entschwand aus seinen Träumen, sobald er sein Vaterland in Gefahr glaubte, und er schnallte den Harnisch der Schlacht an. Lord Drogheda, mit dem er unter so aufgeregten Umständen Bekanntschaft gemacht, hatte ein Reiter-Regiment angeworben, und Neville hatte eine Kapitän-Stelle angenommen. Seine Aussichten, in die Güter seiner Ahnen wieder eingesetzt zu werden, waren etwas besser. Einer seiner Hauptzeugen, Dr. Agar, war freilich noch immer

verborgen; aber der andere, Brasil, war durch eine Erschütterung, die seinen Tod hätte veranlassen können, die aber nur den Erfolg hatte, seine Vernunft wieder herzustellen, fähig geworden, Zeugniß zu geben. Ohne weitere Umschweife nehmen wir den Faden unserer Geschichte wieder auf: —

An einem glänzenden, warmen und heitern Sommernachmittag ritt eine Kavallerieabtheilung nach einem langen, staubigen Marsche, durch die lange, unregelmäßige Straße, Irishtown genannt, die außerhalb der damaligen Stadtwälle lag, und kam unter dem Thorweg und Thurm des Westgate hindurch auf die Hauptstraße von Clonmel.

So müde auch die Pferde und so dick auch die Gesichter und Kleider der Reiter mit Staub bedeckt waren, so ließ sich doch in dem allgemeinen Aussehen der Truppe leicht etwas erkennen, was ihnen eine gewisse vornehme Haltung verlieh. Die Pferde waren augenscheinlich nicht vertragsweise angeschafft, und die Reiter schienen der kräftigen Thiere würdig. Die Bevölkerung von Clonmel schätzte das Schauspiel nach Gebühr. Kaum war es laut geworden, daß Drogheda's leichte Reiterei in die Stadt rücke, so sammelten sich Volkshaufen in den Straßen, um sie mit lärmendem Willkomm zu empfangen; und als die Trompeten, nachdem man das Thor hinter sich hatte, in eine lebhafte Fanfare ausbrachen und die Truppen Halt machten, füllte sich manches offene Fenster mit schönen, geputzten Damen, um die Grüße der jungen Soldaten zu empfangen und zu erwidern.

Als die Truppen vor der Thüre eines Hauses Halt machten, wo Billete vertheilt werden sollten, ritt eine zweite Abtheilung durch das Thor und stellte sich in Ordnung hinter den Kavalleristen auf. Sie bestand aus einer Anzahl von Bedienten in verschiedenen Livreen, auf mächtigen Pferden, und einige hatten noch Jagdpferde am Zügel. Mancher gemeine Soldat unter

Drogheda's leichter Reiterei war in solchen Umständen, daß er von Bedienten begleitet und mit Jagdpferden zu seiner Belustigung ebensowohl versehen war, als mit seinem Dienstpferd. Das Corps bestand großentheils aus jungen Leuten, nachgebornen Söhnen von Familien, die unter die Gentry des Landes gehörten, die sich die Langeweile eines unthätigen Lebens vertreiben wollten, und, wie der gewöhnliche Ausdruck lautete, ihr Glück suchten, indem sie eine bestimmte Zeit in einem Regiment dienten, wo die Gesellschaft manches andern ihnen Gleichstehenden eine Stellung ehrte, in der sie sich sonst vielleicht erniedrigt gefühlt hätten.

Dieser militärische Aufzug war nicht das einzige Schauspiel, womit die Müssiggänger der Stadt unterhalten wurden. Gegenüber der Seite der Straße, wo sich die Kavallerie aufgestellt hatte, war eine hölzerne Bühne, ungefähr fünf Fuß über dem Boden erhaben, auf deren Vorderseite ein Harlekin in einer schwarzen Maske figurirte, während in der Entfernung in einem Zelte von geringem Umfang, aber von prächtigen Verzierungen eine Gestalt erkannt werden konnte, die an einem kleinen Tische saß, worauf einige Phiolen mit Flüssigkeiten von verschiedenen Farben standen und ein schweres Buch offen lag. Die Tafel war mit einer großen, reich mit Gold besetzten Purpurdecke belegt, und hinter derselben saß eine Person, deren blasses Gesicht durch ein Scharlachgewand und durch eine hohe schwarze Mütze noch auffallender gemacht wurde, schweigend und, mit Ausnahme der Bewegung der großen glänzenden Augen, regungslos.

Das Drama der wandernden Bühne hatte eine Unterbrechung erlitten, aber es war nicht die Absicht der Spieler, daß es ausgesetzt werden sollte. Sobald die Aufmerksamkeit auf das Militär zu erschlaffen begann, bemühte sich der Harlekin, dieselbe wieder auf sich zu ziehen.

Er ahmte mit seiner Stimme das Schmettern einer

Trompete nach, gab rasch auf einander die Töne verschiedener Vögel von sich, endete mit dem klaren Schlag einer Amsel und verlockte so einen großen Theil der Menge, zu ihrer ersten Unterhaltung zurückzukehren; darauf leitete er seine Rede durch verschiedene Purzelbäume ein, wie etwa ein Schauspieler eine Anrede ans Publikum mit einer Verbeugung, und haranguirte die Menge. Wir übergehen den drolligen, künstlichen Vortrag, so wie auch die verschiedenen Betrachtungen von Seite des Volkshaufens. Der Wetteifer zwischen dem Marktschreier und der Zuhörerschaft dauerte lange ohne ein wichtigeres Resultat, als daß er Stiche, Seitensprünge und Schlagworte hervorlockte, die mitten unter dem Jubel und Gelächter einer erregbaren Volksmasse zum Besten gegeben wurden.

Endlich begann eine Bewegung unter der Menge, die zu versprechen schien, daß man die Einladungen des Harlekin annehme. Zwei Personen, die sich durch ihr Aeußeres und durch ihren Anzug vor der Menge auszeichneten, der Eine, ein Jüngling mit einem liederlichen, obgleich nicht unangenehmen Aeußern, der Andere von mittlerm Alter, hatten sich seit einiger Zeit in Tönen unterhalten, die Aufregung verriethen und mit Blicken und Geberden, die zu bedeuten schienen, daß der blasse Mystiker innerhalb des Zeltes ihr Gegenstand war. Die Unterhaltung hörte auf, und der eine von beiden, der jüngere, näherte sich der Bühne, während die Menge vor ihm Platz machte. Er war ein wohlgebauter junger Bursche, und ein goldbeschnürter Hut und eine gestickte Weste, obgleich, um die Wahrheit zu sagen, sein Putz etwas abgeschossen war, verriethen eine Person von einigen Ansprüchen. Er war augenscheinlich ein Liebling bei dem Volke, das, als er vortrat, in ein Huzza für Bock Farrel und in drei Hoch für ihn ausbrach.

Harlekin deutete auf die Leiter, auf welcher die Ankömmlinge hinaufsteigen sollten, aber Mr. Farrel

war nicht in der Gemüthsstimmung, einer so prosaischen Einrichtung sich zu bedienen.

„Platz da!“ sprach er; und als das Volk zurückwich, sprang er zwei= bis dreimal in die leere Luft, gleichsam um sich zu überzeugen, ob er kräftig genug sei; darauf machte er einen Ansatz von einigen Schritten und sprang leicht auf die Bühne hinauf, ohne sie mit seiner Hand zu berühren.

„Bravo, Bock Farrell!“ schrie die Menge, während eine Stimme hinzufügte: „Man sieht leicht, daß es nicht die Gicht ist, von der er sich heilen lassen will.“

Indeß der Bock dort stand und sich Gewalt anthat, nicht merken zu lassen, daß er sich für seine Anstrengung mit ein wenig Keuchen erleichtern möchte, machte der Harlekin einen Purzelbaum, nahm ihn bei der Hand und geleitete ihn zu dem Zelte, dessen Vorhang enge zugezogen wurde, sobald er eingetreten war.

Als die geheime Unterredung begann, setzte Harlekin seine Beschäftigung fort, indem er bald einen drolligen Streich, bald ein Kunststück von Gewandtheit oder von Stärke machte und gelegentlich die wundervollen Elixire lobte, die innerhalb des Raumes einer kleinen Phiole Leben, Wissenschaft und Glück enthielten.

Endlich öffnete sich das Zelt — der Weise, mit einem Gesicht so unempfindlich wie zuvor, erschien sitzend an seiner Tafel; der Bock dagegen schritt mit einer von der sorglosen Lebhaftigkeit, womit er das Zelt betreten hatte, ganz veränderten Miene auf der Bühne umher. Seine Züge waren nicht mehr lächelnd noch zuversichtig, sondern er ging mit einem Gesicht, auf welchem Kummer, Unruhe und Erstaunen sichtbar waren — (Künstler mögen sagen, was sie wollen, das menschliche Antlitz ist fähig, ein Gemisch von Aufregung darzustellen) — langsam auf die vordere Seite der Bühne zu und sprang hinab zu seinem Gefährten, der nach kurzem Zögern die Leiter hinanstieg, fast unbemerkt von

der Menge, so aufmerksam war sie damit beschäftigt, die Züge des zurückgekehrten Fragers zu durchspähen.

Es währte nicht lange, so erschien auch der zweite Fragesteller wieder mit einem so veränderten Gesicht, daß er alle Augen auf sich fesselte. Als er seinen Weg nach dem Zelte fortsetzte, war er im Stande gewesen, seine Lippen zu einem hohlen Lächeln zu verziehen und in seinen Zügen eine gewisse Verachtung zu zeigen. Sein Aussehen, als er zurückkehrte, glich demjenigen eines Menschen, dem das Lächeln für immer vertrieben war. Die Röthe seines Gesichtes war von einer leichenhaften Bläſſe verdrängt; seine Augen waren niedergeschlagen, sein Schritt unstät, und sein ganzes Wesen verrieth Bestürzung und Verwirrung. Die ganze Zeit über setzte Harlekin seine Possen fort und machte mit gleicher Sorglosigkeit wie zuvor seine Sprünge; und Diejenigen, die mit pochendem Herzen nach dem Zelte sahen, welches Grausen erregend dort stand, wie die Höhle des Trophonius, erblickten den Weisen, den sie jetzt mit erhöhter Unruhe angafften, wie er regungslos gleich einer Statue dort saß, mit dem unveränderlichen Antlitz, das nicht nur vollständige Gleichgültigkeit gegen die von ihm hervorgebrachten Wirkungen, sondern auch Mangel an allen menschlichen Sympathien zu verrathen schien.

Der Befehlshaber der Kavallerieabtheilung, kein anderer, als Edward Marmaduke Neville, war ein Zuschauer dieser Vorgänge gewesen und fühlte sich lebhafter dafür interessirt, als er sich selbst zugetraut hatte. Jetzt indeß hatte er andere Pflichten, die seine Aufmerksamkeit ablenkten. Die Billete für seine Abtheilung waren ausgegeben, und nachdem er die unter seinem Befehle stehende Mannschaft in ihre Quartiere entlassen hatte, war es Zeit, daß er sich in die für ihn bestellten Zimmer zurückzog und sich zur Regimentstafel in der Stadt anschickte, zu der er die gewöhnliche Einladung erhalten hatte und die in dem Fliegenden Adler

abgehalten wurde, demselben Hotel, wo unsere Geschichte begann, und wo Neville seine erste Bekanntschaft mit Clonmel gemacht hatte.

Für sein Thier besorgt, besuchte der junge Officier, bevor er nach dem Speisezimmer ging, den Stall, um zu sehen, ob seine Pferde gehörig gepflegt seien. Er war im Begriff, den Hofraum zu verlassen, als einige Stimmen, die, wie es schien, in leidenschaftlichem Wortwechsel mit einander waren, ihn bewogen, um die Ecke einer Stallreihe herumzugehen und ihn so zum Zeugen eines Schauspiels machten, das er unter den Vorfällen seiner militärischen Erfahrung in Irland nur mit Schaudern hätte ahnen können.

In der Mitte eines kleinen Hofes, den Arm an eine Pumpe gebunden, so daß er theilweise die Last eines schweren starken Körpers zu tragen hatte, erlitt ein Mann im Gewand eines Bauern eine entsetzliche Qual, oder hatte sie bereits erlitten. Die Last seines Körpers war zum Theil — und wie aus den angestrengten und geschwollenen Muskeln deutlich hervorging, äußerst schmerzhaft — von dem einen Arm gehalten; der andere war durch einen breiten, ledernen Gurt an seinen Leib gebunden. Die übrige Last ruhte auf einem Theile des Körpers, wo er noch weit schrecklichere Qualen ausstand. Der unglückliche Mann war etwa sechs Zoll hoch vom Boden emporgezogen und einer seiner Füße ruhte nackt auf einem in die Erde befestigten Pfahle von gleicher Höhe und von ungefähr einem halben Zolle im Durchmesser.

„Er ist in einer Ohnmacht," sagte eine Stimme, als Carleton in den kleinen Hof trat. „Verdammt sei die Seele des Burschen, was für ein zartes Fell er hat! Laßt ihn herab und pumpt ihn."

Der Strick wurde losgemacht und der unglückliche Dulder gleitete aus den sorglosen Händen, die ihn hätten halten sollen, so daß er schwer auf den Boden fiel. Für den ersten Augenblick schien er todt, kam aber wie-

der zum Bewußtsein seiner Schmerzen unter einer Fluth von kaltem Wasser, womit man ihn überschüttete. Neville's erster Gedanke, als er seinen Zustand sah, ging dahin, nach einem Chirurgen zu schicken; jetzt aber wartete er die langsame Wiedergenesung des Opfers ab.

„Findet der Kapitän," sagte einer von den im Hofe herumlungernden Soldaten, „einiges Wohlgefallen an unserer Manier, hinter Geheimnisse zu kommen? Wir werden ihn bald für Sie bereit halten, Sir," fügte er hinzu, indem er mit militärischem Gruße und einem etwas gar zu scharfen Aroma stark riechenden Wassers auf Carleton zuging. „Manchmal, Sir, sind sie gar hartnäckig und verstockt am Anfang, aber der dritten und vierten Probe gelingt es gewöhnlich, sie zu bessern. Es geht nichts, Sir, über den Pfahl, um hinter die Wahrheit zu kommen. Einige sagen, die Wahrheit liege im Grund eines Brunnens. Ich bin ein unwissender Mann und konnte nie begreifen, was die Wahrheit da drunten finden könne. In der That, wenn man ein paar Fässer Rhum ins Wasser schütten würde, so könnte ich die Moral von der Geschichte begreifen. Aber, Sir, ich behaupte, daß dieser kleine Pfahl da, der, wie Ew. Ehren sieht, neben dem Brunnen steht, die Wahrheit ist — das Ding, das manchen hartnäckigen Menschen zum Geständniß bewegt."

„Bringet den Mann," sagte Neville, „in die Wachtstube."

„Wenn Sie es wünschen, Kapitän," versetzte ein Officier, der bisher auf einer Bank gelegen hatte und jetzt vortrat; „aber Alles, was hier geschehen ist, geschah in Folge von Befehlen."

„Ich werde die Sache an den kommandirenden Officier berichten," sagte Neville. „Ich bitte, daß man den armen Mann jetzt entferne."

Als er in das Speisezimmer trat, war die Gesellschaft zum Diner bereits versammelt. Unter die Militärs waren einige Bürgerliche gemischt, und unter die-

sen erkannte Neville, als er die Gruppe betrachtete, die hervorstechenden und schönen Züge seines Oheims. Kaum hatte er ihn erblickt, als Oberst Manners, der kommandirende Officier in dem Distrikt, ihn auf die Seite führte und mit ihm in eine Fenstervertiefung trat, wo er sein Bedauern über ein Zusammentreffen ausdrückte, das fast nicht anders, als unangenehm sein konnte. Kaum einen Augenblick vor Neville's Eintritt hatte er einen Brief von Lord Drogheda erhalten, woraus er Dinge erfuhr, womit er bis dahin gänzlich unbekannt gewesen war. Mr. Neville, der vor Kurzem in die Nachbarschaft zurückgekehrt war, logirte in dem Wirthshause und war so für jenen Tag ihr Gast geworden. Neville nahm diese Erklärung eben so höflich an, wie sie gegeben worden war. Es wäre ihm freilich lieber gewesen, mit seinem Oheim und Feind nicht am gleichen Tische zu sitzen; aber das Uebel war unvermeidlich, und er durfte es nicht verschlimmern durch den Anschein, als ob er vor demselben zurückbebe.

Garrett Neville schien sich in noch größerer Verlegenheit zu fühlen als sein Neffe; aber es war mehr Niedergeschlagenheit als Verlegenheit, unter der er litt. Ein paar Mal fand der junge Mann die Augen seines Oheims auf sich geheftet und glaubte in ihrem Ausdruck mehr Kummer als Groll zu erblicken. Auch meinte er im Ausdruck seines Gesichtes eine Störung zu erkennen, die kaum zu erklären war durch die veränderten Aussichten, womit er dem Tag des Verhörs entgegensah. Wenigstens war der Jüngling durch den verbesserten Zustand seiner Angelegenheit in seinen Erwartungen nicht so sanguinisch geworden, daß er geglaubt hätte, derselbe könne einen Mann von der anerkannten Kraft und Weltkenntniß seines Oheims in dem Grade beunruhigen, daß er Furcht oder Schwäche zeige.

Inzwischen war die Unterhaltung am Tisch zwanglos und lebhaft, wenn auch nicht sehr charakterisirt oder erleuchtet durch Weisheit oder durch einen hohen Ton

von sittlichem Gefühl. Neville war etwas verlegen, daß er so wenig Sympathie fand, als er die Züchtigung erzählte, die er in dem Stallhof mit angesehen hatte. Er konnte nicht ohne Schauder davon sprechen, während seine Erzählung mit unbedeutenden Aeußerungen von Mitleid oder auch nur Mißbilligung aufgenommen wurde.

„Sie werden sich an solche Dinge schon gewöhnen," sagte der Oberst, „wenn Sie die Nothwendigkeit besser einsehen. Zugleich muß ich gestehen, sie sind die Hauptbeeinträchtigungen, die wir uns bei dem Vergnügen unseres hiesigen Dienstes gefallen lassen müssen. Starkhey, reichen Sie die Flasche. Was die Belustigungen auf freiem Felde, die Abenteuer bei der Jagd auf Rapparees und Geächtete, muntere Bälle und fröhliche Gesellschaften betrifft, so findet man schwerlich bessere Quartiere als die unsrigen. Hätten wir uns nicht einigen strengen Pflichten zu unterziehen, so müßte unser Glück beunruhigend sein. Wir müssen uns dieselben gefallen lassen, wie eine Art Tribut, worin wir dem Glück Genugthuung geben."

„Wenn Kapitän Neville die Wohlthaten kennt, die aus solchen kleinen Grausamkeiten erfolgen," bemerkte ein Officier, „so wird er nicht mehr so ungünstig davon denken. Wir haben so eben," fuhr er, an Neville sich wendend, fort, „in der unmittelbaren Nachbarschaft eines Ortes patrouillirt, wo letzte Nacht ein Mann ermordet wurde Der arme Unglückliche — er hatte den Burschen nie etwas zu Leide gethan — hatte nie eine Anzeige gegen sie gemacht; aber er hat etwas gesagt, das uns auf ihre Spur brachte. Er wurde von den Schurken verurtheilt. Nicht nur haben sie ihn umgebracht, sondern obgleich sie wissen mußten, daß wir in der Nähe seien, nahmen sie sich Zeit, diese Bluthunde! — den Leichnam auszuziehen. Wir fanden ihn auf einem Grabe in dem Kirchhof ausgestreckt, wo sie ihn schlachteten; seine Zunge war ausgerissen und

lag neben seinem Kopfe, sie war mit einem Messer durchstochen und damit an den Rasen befestigt; außerdem hing noch ein Zettel daran mit irischen und englischen Inschriften. Die englische lautete — „„Strafe eines widerspenstigen Mitglieds."" Die liebe Seele, die Sie bemitleiden, Kapitän Neville, gehörte ebenfalls zu der Bande; wir ergriffen ihn nach einer scharfen Jagd, und hoffen ihm noch einige Wahrheit zu entlocken."

„Starkey," sagte ein junger Officier, „es geht ein neues Gerücht, daß das Verbrechen des gemordeten Mannes nicht ganz das nämliche sei, wie Sie angegeben haben."

„Es war etwas der Art, „Sie können sich darauf verlassen."

„Ja; aber nicht genau so. Sie erinnern sich des Leichnams, der neulich in dem Torfmoor ausgegraben wurde. Man sagt nun, jener unglückliche Mann habe die Sporen oder irgend ein Kleidungsstück erkannt und ausgesagt, daß er den Eigenthümer kenne — es sei nämlich der Bediente eines reichen Gentlemans, der vor einigen Jahren verschwand. Deßhalb — so geht das letzte Gerücht — wurde er aus dem Wege geräumt."

„Es geht ein Gerücht, Mr. Neville," sagte Oberst Manners, „daß der unglückliche Mann ein Bedienter oder Angehöriger von Ihnen war."

„Das war er," versetzte Garrett Neville, dessen Stimme jetzt zum erstenmal sich vernehmen ließ — und zwar mit einem so traurigen Tonfall, daß man daraus auf ein tiefes Gefühl hätte schließen können. „Das war er; aber es ist schon einige Zeit her. Er verlor Weib und Kinder durch ein bösartiges Fieber und war mehrere Monate in einem Zustand von Wahnsinn."

Neville horchte mit gespanntem Interesse, und konnte doch nicht, obgleich es vielleicht seiner Spannung ein

Ende gemacht hätte, nach dem Namen des gemordeten Mannes fragen. Die Unterhaltung ging fort —

„Es war, wie ich hörte, ein Fall von ungewöhnlichem Interesse," sagte der Regiments-Chirurg — „ein Fall für mein Fach — ein Fall von Geistesverwirrung, der durch eine Erschütterung des Nerven-Systems geheilt wurde."

„Ja," sagte Garrett Neville, ein großes Glas voll starken Weines an seine Lippen setzend; und nachdem er es geleert und wieder nieder gestellt hatte, fuhr er in leiser Stimme, aber mit schnellen und hastigen Worten fort — „den in dem Torf gefundenen Leichnam hielt er für den Körper seines Bruders; über seine Todesart kann man nur dann etwas erfahren, wenn seine Mörder ergriffen werden. Nur soviel ist gewiß, daß er von einigen Schurken auf das Grab seines Weibes geschleppt und darauf ermordet wurde."

„Es war seine Gewohnheit," sagte ein Gentleman ohne Uniform, „dieses Grab zu besuchen, so oft er von den Leuten, die ihn unter ihrer Aufsicht hatten, Erlaubniß dazu erhielt. Sie pflegten ihn zu begleiten; aber es war sein Wunsch, allein dahin zu gehen. Der arme Bursche! Er nannte es seine Heimat. Endlich gelang es ihm einmal bei Nacht, dahin zu entkommen, (er muß von seinen Feinden scharf bewacht worden sein, wenn seine Wärter die Wahrheit sagen; sie schwören wenigstens, daß er vorher nie bei Nacht hinausgekommen sei), und er wurde mit der schon beschriebenen Grausamkeit ermordet."

„Ich möchte mir gerne den Fall notiren," sagte der Chirurg, „hat vielleicht einer von den Herrn die Gefälligkeit, mir das Alter und den Namen des armen Mannes zu sagen? Ich wünschte sehr, weitere Erkundigungen über ihn einzuziehen."

„Was sein Alter betrifft," sagte Garrett Neville, „so muß er ungefähr ein Siebenziger gewesen sein; sein Name war" — damit hielt er inne und ließ seine

Augen einen Moment auf dem blassen Gesicht seines Neffen ruhen — „William Brasil.“

Der junge Neville verrieth keine Aufregung, wie vielleicht sein Oheim erwartet hatte. Der Name bestätigte nur die Besorgnisse, die der Inhalt des Gespräches bereits in ihm erregt. Nicht an seine eigene Person oder Sache dachte er in diesem Augenblicke starker Aufregung. Seine Gedanken beschäftigten sich nicht mit dem bevorstehenden Verhör, oder mit dem ihm entrissenen Zeugen — er war in dem Kirchhof von Garryricken. Der Mann, dem er von dem Grabe aufgeholfen hatte, wohin er die fünfzigjährige Gefährtin seiner Freuden und Leiden gelegt, stand vor ihm. Von dieser Erinnerung fortgerissen, vergaß der junge Mann die Umstände, in denen er sich befand, die in seiner Lage so nöthige Zurückhaltung — alles, woran er sonst gedacht hätte; er warf den Blick, der gegen ihn gleichsam geschossen worden war, leidenschaftlich zurück und rief —

„Oheim, das war eine unmenschliche That!“

Mit bewundernswerther Fassung und Geistesgegenwart unterbrach Oberst Manners den heftigen Ausruf des Jünglings, noch ehe unheilbares Uebel daraus entstehen konnte. Die Gewitterwolke, die sich plötzlich auf Garrett Neville's Stirne zeigte, verschwand freilich nicht vor einem bloßen Worte; aber der junge Mann wurde wieder zur Besinnung gebracht, und als der Oberst gleich nach seinem ersten Zuruf einen Bericht über den Tumult von ihm verlangte, worin er dem Lord Drogheda so große Dienste erzeigt hatte, war er im Stande, seine Geisteskräfte zu sammeln und einen faßlichen Bericht über die Vorgänge jenes Tages zu geben. Bevor er geendigt hatte, war der durch Oberst Manners unterbrochene Ausruf vergessen, und die Unterhaltung ging wieder in ihrem gewöhnlichen Wege fort.

„Bitte, Oberst Manners,“ sagte Garrett Neville, der sich anstrengte, zu sprechen, „finden Sie, daß Ihre

Anstrengungen den Landfrieden herzustellen so wirksam sind, als Sie erwartet haben?"

„Um offenherzig gegen Sie zu sein, so möchte ich Nein sagen. Wir machen Gefangene — zuweilen verhüten wir auch Verbrechen, aber nur sehr selten. Unsere Anstrengungen bleiben ohne Einfluß auf die Herzen oder Gewohnheiten der halbcivilisirten Horden, die das Land in Unordnung stürzen."

„Jedermann hat seine eigene Ansicht über Herstellung des Friedens, Oberst Manners," sagte Mr. Starkey; „und warum darf nicht auch ein Untergeordneter seinen Vorschlag vorbringen? Wenn ich Gewalt hätte, so würde ich wenig Umstände machen. Ich würde einen Krieg gegen diese Ruhestörer führen, wie man gegen Tiger zu führen pflegt — ich würde sie aus ihren Höhlen rotten, oder darinnen braten. Welch ein Anblick wäre es jetzt nach dieser dreiwöchentlichen Dürre, die Schurken mit Feuer zu verfolgen. In ein Paar Stunden würden ganze Wälder in Brand stehen. Ich würde es erst mit einem kleinen Gehölze versuchen, wenn ich die Macht dazu hätte; und im Nothfall würde ich jedes Gehölze im ganzen Distrikt anstecken. Keinen Stamm würde ich übrig lassen. Nein — auch wenn kein Fuchsrevier oder kein Fuchs mehr übrig bliebe. Allerdings würde es Leute geben, die sich dagegen wehren würden; aber ich glaube nicht, daß Jemand das Recht hat, sein Vergnügen zu hoch anzuschlagen. Es handelt sich darum: wollt ihr Rapparees und Mörder haben, die das Land beunruhigen und euere gewöhnlichen Jagd-Vergnügungen beibehalten — oder wollt ihr Jagen und Schießen aufgeben, um Nester von Schurken auszurotten, für die nichts auf der Erde zu schlimm ist? Das ist die Frage."

„Nicht die ganze Frage, Starkey," versetzte Oberst Manners. „Vorerst müssen Sie mehr als Fuchs- und Auerhahn-Nester zerstören. Die Eigenthümer dieses Landes besitzen die Schwäche, einen gewissen Werth auf Grund und Boden zu setzen, und Wälder kosten Geld.

Sodann würden nicht bloß die Schurken, von denen Sie sprechen, durch Ihre Feuersbrunst verzehrt werden. Es leben auch Weiber und Kinder im Schutz des Dickichts — und auf jeden Mann, den man in diesen Waldungen findet, und der wirklich den Feuertod verdient, kommen darin vielleicht vier menschliche Wesen, gegen die sogar Sie barmherzig sein würden."

„Apropos, Starkey," sprach in schleppendem Tone ein mädchenhafter junger Lord in Uniform; können Sie es so einrichten, daß Sie Ihre neue Flamme gegen die Zufälle eines solchen Waldbrandes schützen? Sie ist eine Papistin, nicht wahr?"

„Hat sie Ihnen dieß gesagt?"

„Sie selbst nicht. Ich habe nie das unaussprechliche Glück genossen, ihre Stimme zu hören. Sie hat nie geruht, an einem Orte zu erscheinen, den ich besuche; auch habe ich von niemand gehört, den sie besucht; außer jenen sehr weisen und majestätischen Gentleman, der in seinem Stalle kein gutes Pferd halten will."

„Von wem sprechen Sie, Lord Flowersdale?" fragte Oberst Manners.

„Von einer Lady, Sir, in die sich Starkey gestern verliebte, während er sich bekehren ließ."

„Und die ihn," sagte eine andere Stimme, „damit zu strafen schien, daß sie alle ihre Gedanken ausschließlich auf den Methodisten richtete. Welch eine Scene war es! Erinnern Sie sich noch, Oberst, dieses Predigers?"

„Welchen meinen Sie, Mr. Cransdon?"

„O, natürlich den zweiten."

„Das war John Wesley. Ich wünsche Ihnen allen Glück, meine Herren, daß sie wahrscheinlich eine Gelegenheit haben, ihn zu hören. Ich selbst habe die Passion, Redner von Auszeichnung zu vernehmen, und kann Sie versichern, daß Wesley neben denen vom höchsten Range keine geringe Rolle spielt. Wie er gestern sprach, dergleichen kann man nur einmal im Leben hören.

Aber um auf Starkeys Vorschlag zurückzukommen, Mr. Neville, was halten Sie von seinen Feuerproben? Ich habe bemerkt, daß ihr hier im Allgemeinen in eueren Urtheilen strenger seid, als wir, die wir nur vorübergehend unter euch wohnen. Starkey, ein Irländer, spricht ein Vernichtungs-Urtheil aus, und ich, ein Engländer, stimme für Milderung der Strafe. Wie kommt das? Vielleicht daher, weil ihr hier die Höhe des Uebels, dem entgegengewirkt werden soll, besser kennt, oder weil euere betheiligten Gefühle es vergrößern?"

„Vielleicht wirkt beides zusammen," erwiderte Garrett Neville. „Sie befinden sich nicht auf dem besten Standpunkte, um das Uebel zu beurtheilen; die Wahrheit ist, die schlimmsten Unruhestifter haben gute Seiten an sich, die Ihre Phantasie bezaubern. Ihnen, und Leuten Ihres gleichen, zeigen sich die Bursche von ihrer besten Seite. Uns gegenüber thun sie sich keinen Zwang an. Dennoch möchte ich die Methode Mr. Starkey's nicht billigen. Ich bin nur zu wohl überzeugt, daß die Menschen, die man am meisten zu fürchten hat, nicht die Unglücklichen sind, die in unsern Wäldern und Schluchten lauern. Nein, Oberst Manners, Sie können in Ihrem Hause — ja sogar an Ihrem Tische — den Mann haben, der auf Böses sinnt. Nach dem Haupte sollten wir zielen — ohne dieses werden uns die Hände wenig zu Leide thun."

Wir müssen mit Bedauern gestehen, daß die von Mr. Neville oder von irgend einem andern der versammelten Gäste gegebene Mittheilung uns nicht in den Stand gesetzt hat, zu erklären, wer diese Häupter des Uebels waren, und wie man sie hätte entdecken können. Wir lassen uns auf die Tisch-Unterhaltung nicht weiter ein — denn unter dem Einfluß wiederholter Trinksprüche wurde sie bald, wir müssen es gestehen, etwas flatterhaft und unordentlich; wir wollen daher das Beispiel des jungen Neville nachahmen, der vor der allgemeinen

Zerstreuung der Gesellschaft die Tafel verließ, und ebenfalls unsern Abschied davon nehmen.

Zwölftes Kapitel.

Der enthüllte Rosenkreuzer.

Geburt ist nur ein Schlaf und ein Vergessen:
Die Seele, unsres Erdenlebens Stern,
War anderswo gesessen,
Und kam von fern,
Nicht ganz verlassen und entblößt;
Umhüllt von lichten Wolken sind gekommen
Von Gott wir, der die Heimat aller Frommen.
Wordsworth.

Es war schon spät, als Neville in sein Logis zurückkehrte — demungeachtet sank er nicht sogleich in Schlaf. Die Beschwerden eines langen Marsches unter einer brennenden Sonne hätten ihn allerdings zum Schlummer geneigt machen können, hätten nicht die aufregenden Ereignisse des Tages einer solchen Neigung entgegengewirkt. Nachdem er einige Zeit in einer Art von Fieber in seinem Bette gelegen war, erhob er sich, legte einen Nachtrock an und näherte sich dem offenen Fenster seines Zimmers. Dasselbe ging auf einen kleinen Garten hinaus, der mit englischer Niedlichkeit angelegt war und sich gegen den edlen Fluß hin abdachte, von dem die Stadt bewässert wurde. Es war kein Mondschein und die Sterne leuchteten nur schwach, aber dennoch war die Nacht nicht finster. Von der Erde war jegliche Farbe verschwunden, aber die Formen der Gegenstände waren noch sichtbar; und das Wasser, das in einiger Entfernung mit einem geringen Fall über

ein Steinbett dahinglitt und die ganze Nacht hindurch ein lullendes Gemurmel machte, diente nur dazu, um die Stille der Natur und das Schweigen jeder menschlichen Thätigkeit um so mehr hervorzuheben. Die Blumen und Gesträuche des Gartens gaben schwache Wohlgerüche von sich und Alles, sogar die Dunkelheit der Nacht, die keine Finsterniß war, begünstigte die Beschaulichkeit. Nicht unähnlich der Nacht, die von jüngstvergangenen Begebnissen keine Spur beizubehalten schien, war jetzt die Seele Neville's. Die Leidenschaften des Tages waren besänftigt — jeder aufregende Gegenstand — jede neue Spekulation — Partei-Streitigkeiten — Grafschafts-Interessen — Rechte und Leiden von Reichen und Armen — Alles verschwand in ein dichteres Dunkel, als das der Nacht — Alles versank in eine tiefere Stille, als die der schlummernden Stadt war. Nicht einmal der vollglänzende Mond, wenn er am nächtlichen Himmel aufgestiegen wäre, mit allem Glanz jener Himmelsstriche, unter denen er am hellsten leuchtet, hätte mit unumschränkterer Majestät in der Außenwelt herrschen können, als der holde Einfluß, dem sich Neville hingab in seinen Gedanken und Gefühlen. Anfangs war es mehr ein Einfluß, als ein bestimmter Eindruck — es war ein Gefühl seiner Liebe, seiner tiefen, zarten und unglücklichen Liebe, das ihn beherrschte; sodann kam der Gedanke, daß er nicht durch Meere von dem holden Wesen getrennt sei, dessen Bild in ihm aufstieg. Vielleicht athmete sie die gleiche Luft. Vielleicht blickte sie in die Nacht hinaus wie er und dachte an ihn. Darauf kam die Frage — liebte sie nicht? — Und gleichsam als Antwort das ganze Gefolge von Erinnerungen, von dem ersten furchtsamen Blicke an, der eben in der eifrigen Hast, womit er abgewendet wurde, Interesse verrieth, bis zu dem zärtlichen und kummervollen Lebewohl, das eine vergebens verheimlichte und bekämpfte Liebe offenbarte. Es drängten sich in seiner Seele alle zarten Erinnerungen und gestalte-

ten sich zu Visionen, die ihn über seinen unglücklichen Zustand täuschten.

So hoch sich aber die Seele über körperliche Eindrücke erheben mag, so wird sie doch oft gezwungen, dieselben anzuerkennen; und so lebhaft auch die Träumereien sein mögen, durch welche die Phantasie den furchtsamen Geist führt, werden sie doch häufig durch irdische Wirklichkeiten einen Stoß erhalten. Der Ton von Stimmen an einem benachbarten Fenster störte seine Visionen — die eine war eine weibliche. Sie sprach —

„Aber wie kann ich dem Worte eines Menschen trauen, daß das Leben für immer erhalten werden kann, wenn das Wort Gottes mir so deutlich sagt, daß wir Alle sterben müssen?“

So viel konnte Neville ganz unwillkürlich hören, die Antwort aber wurde in einer Stimme gegeben, die ihm durch alle Glieder drang und ihn plötzlich in ein waches Bewußtsein der Wirklichkeit rief.

„Sterben, Madame?“ sprach die Stimme, „sterben? Wissen Sie genau, was die Schrift meint, wenn sie vom Tode spricht? Jener größte und erste unter den Geschichtsschreibern, der dem Volke Gottes, Israel, Gesetze gab, erzählt, daß es dem Menschen beschieden wurde, zu sterben, und zwar an dem Tage, da er von der verbotenen Frucht kostete — „„an dem Tage, da du davon issest, sollst du sterben.““ Starb nun Adam wirklich an jenem Tage? Ja wohl, Madame, eben an jenem Tage starb er. Allerdings wird von ihm manches lange Jahrhundert nachher ein Tod berichtet, aber es gibt ein Leben, welches Tod ist. Was ist das, was Sie Tod nennen? Etwas, das eine weite Trennung zwischen den Abgeschiedenen und den Ueberlebenden veranlaßt. Mit Denen, die Sie todt nennen, tauschen Sie keine Nachgedanken von Liebe aus. Sie haben kein Bewußtsein Ihrer Liebe für sie — Ihrer schmerzlichen Sehnsucht nach ihnen, wenigstens wissen Sie

nicht, daß sie ein solches Bewußtsein haben. Die Todten mögen mit andern Wesen Liebe und Gedanken tauschen: für Sie sind sie todt, wenn die Natur das bewirkt hat, was Sie in dieser Welt für eine letzte Trennung halten. Ehe denn die Sünde kam, war der Mensch ein Bruder von reineren und höheren Wesen. Er theilte ihre Wissenschaft, ward in ihre Gemeinschaft aufgenommen, lebte im Geiste und verkehrte mit geistigen Wesen. Diese Gemeinschaft wurde unterbrochen — das Leben im Geiste hörte auf — es öffnete sich das Auge der Sinne — und die Sehkräfte höherer Geister wurden immer trüber. So kam der erste Tod — der Tod, in dem wir jetzt leben; — die Auflösung, die jedem Sterblichen beschieden, ist diejenige, worin dieser gröbere Tod untergeht. Zweifeln Sie nicht, Madame, daß das Leben des Geistes durch himmlischen Umgang mit Wesen aus den höhern und reinern Regionen so erhöht werden kann, daß der irdische Theil unseres Daseins emporgehoben werden wird, wie das Dasein Adams, als Gott den Hauch des Lebens in seine Nase blies und er eine lebendige Seele wurde."

Es war der Rosenkreuzer, welcher sprach. Wenn man die Stimme einmal gehört — bei einer Gelegenheit gehört hatte, wie diejenige war, wobei Neville einst und nur ein einziges Mal sie gehört — der konnte sie nie mehr vergessen.

Signor Barbarini war in Irland. Seine Anwesenheit war eben nicht nöthig, um der Vergangenheit und Entfernung Gewalt über Neville's nachgiebigen Geist zu verleihen.

Die Stadtuhr, welche die Stunde Eins schlug, mit einem Tone, den die tiefe Stille der Nacht noch feierlicher machte, erweckte ihn aus seinen Gedanken, und im gleichen Augenblick vernahm er das Plätschern von Rudern und erblickte ein sich näherndes Boot. Fast gegenüber von seinem Fenster machte es Halt und fuhr nach einem kurzen Aufenthalt wieder zurück, indem es

augenscheinlich eine Person mehr enthielt, als es ans Land gebracht hatte. Neville fand bald den Kerker seines Zimmers unerträglich; er begab sich hinaus in die freie Luft und schritt an dem kleinen Fenster unter seinem Garten auf und ab, bis die Finsterniß in der grauen Dämmerung eines schönen Morgens sich verschmolz. Plötzlich fand er, daß er nicht allein war. Als er innerhalb der engen Schranken seines Spazierganges umkehrte, zeigte sich am Rand des Gartens gegen das Wasser hin eine Gestalt. Sie zog sich, als er auf sie zuging, weder zurück, noch änderte sie überhaupt ihren Platz; er erkannte, als er nahe genug war, die Gestalt und das Gesicht des Rosenkreuzers, der eine Schachtel von geringem Umfang in der Hand trug und regungslos und schweigend unter dem einen großen Baume stand, womit der Platz geziert war. Sobald Neville von seiner Anwesenheit sich überzeugte, eilte er auf ihn zu, um ihn zu begrüßen, und begann eine Entschuldigung wegen seiner scheinbaren Anstandsverletzung in Paris; aber der Rosenkreuzer unterbrach ihn.

„Edward Marmaduke Neville," sagte er, „es ist schon gut. Ich habe eifrig nach Ihnen gesucht und zur rechten Zeit Sie noch gefunden. Nehmen Sie diese Schachtel und bewahren Sie dieselbe, wie Sie das Leben bewahren würden, das Sie für das Theuerste halten; sie enthält Papiere von hohem Werthe, die, einmal verloren, nie mehr ersetzt werden können."

„Für wen soll ich sie aufbewahren?" fragte der Jüngling.

„Für den Erben der Neville's," war die Antwort; „ihm gehören sie von Rechts wegen, der Usurpator ist ihrer beraubt worden."

„Darf ich fragen," sagte Neville, indem er die Schachtel annahm, „welcher Ursache ich das Interesse zu verdanken habe, das Sie so augenscheinlich an mir und an meinem Schicksal nehmen? Ich wüßte nicht,

wodurch ich mir solche Gunst verdient hätte, und kann sie Ihnen nur mit Dank vergelten."

„Die Zeit wird kommen, wo sie durch treue Pflichterfüllung eine ehrenvolle Vergeltung erstatten können; inzwischen möge das Gefühl der Dankbarkeit leicht auf Ihnen ruhen. Ich vollbringe nur einen Auftrag, der mir von einem Manne anvertraut wurde, den ich lange kannte — von Ihrem Vater, junger Mann," sagte der Rosenkreuzer mit einer etwas wankenden Stimme. „Ich war sein Gefährte in seinen glücklicheren Tagen — ich theilte seine lange Gefangenschaft. Es war sein innigster Wunsch, daß ich Sie finden möchte, wenn Sie noch am Leben wären, um Ihnen den Segen eines Vaters zu ertheilen."

„Segnen Sie mich in seinem Namen," erwiederte Neville tief erschüttert, entblößte sein Haupt und kniete nieder. Der Rosenkreuzer stand einen Augenblick, ohne sich zu regen, darauf legte er eine Hand auf das Haupt des jungen Mannes und hob die andere gen Himmel empor, indem er Töne murmelte, die weder deutlich, noch artikulirt genug, um in Worte gestaltet zu werden, die aber augenscheinlich die Ergießungen eines tiefbewegten Geistes waren. Neville fühlte die Hand auf seinem Haupte heftig zittern, und bevor er von seiner knieenden Stellung sich erhob, hatte sich der Greis gebückt und seine Stirne geküßt; nachdem er sich von seinem Gefühle auf diese Art hatte hinreißen lassen, erhob er sich und stand unempfindlich wie zuvor dort.

„Erzählen Sie mir von meinem Vater," sagte der Jüngling. Ihn nie gekannt zu haben, ist mein schweres Unglück gewesen. Wenn die Verstorbenen die menschlichen Herzen kennen, so weiß er, wie tief ich ihn verehre. Erzählen Sie mir von ihm, ich bitte Sie inständig."

„Ich werde eine andere Zeit finden," sprach der Signor, „Ihnen von ihm und von seinen Leiden zu er-

zählen. Er war ein Mensch, der viel gelitten, aber nie der Schande sich ausgesetzt hat. Jetzt ist nicht die Zeit dazu, und auch Sie, armer Jüngling, müssen Ruhe suchen. Verwahren Sie gut, was ich Ihnen anvertraut; es wurde treu bewahrt von dem Manne, von dem ich es diese Nacht zurückgefordert habe, aber es wäre nicht länger sicher bei ihm gewesen. Ich vertraue es Ihnen an, weil es bei allen Andern, denen ich es sonst noch anvertrauen könnte, gefährdet ist. Aber siehe, wir müssen scheiden: die Bergspitzen beginnen zu glänzen — man könnte uns entdecken. Es war nicht meine Absicht, in einer solchen Stunde Ihnen mein Geheimniß anzuvertrauen: aber als ich von dem Boote aus Sie in dem Garten sah, änderte ich mein Vorhaben. Besuchen Sie mich morgen Vormittag; kommen Sie auf dem Wege, den Sie mich einschlagen sehen, und klopfen Sie dreimal an die Thüre, in die ich trete."

Darauf betrat er, gefolgt von Neville, einen Pfad neben dem Wasser, der von dem kleinen Garten nur durch eine Hecke getrennt war; von diesem wendete er sich nach einem Gange, der nach einem Hause unmittelbar neben Neville's Wohnung führte, erreichte alsbald eine Thüre, winkte dem jungen Manne ein Lebewohl zu und verschwand.

Nach einem kurzen Schlummer wurde der Rosenkreuzer geweckt, um eine Meldung zu empfangen, die ihn in große Aufregung versetzte und ihn bewog, seine Zauberkammer mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt auszurüsten. Während er mit den nöthigen Anordnungen beschäftigt war, diente er als Gegenstand der Unterhaltung für zwei von den Personen, die ihn am vergangenen Tage um Rath gefragt hatten und jetzt über sein Benehmen und seinen Charakter mit wenig Achtung und Zurückhaltung schwatzten. Die Beiden waren Bock Farrell und sein Bekannter Miles, die verabredeter Maßen, am Morgen nach ihrem Besuch bei dem Weisen, in der Schenke auf der Brücke zusammen kamen.

Mit dem Bock war es im letzten Jahre ziemlich zurückgegangen; Spuren von bestandenem Leiden und Besorgnisse vor noch schlimmerm Unglück in der Zukunft, waren auf seinem Gesichte und in seinem Wesen deutlich sichtbar; aber noch immer strengte er sich an, eine Unverschämtheit beizubehalten, die er Kühnheit zu nennen beliebte und womit er Wirthe und Kellner wie gewöhnlich behandelte. Wir können daher den Leser mit einer Darstellung seines Gespräches mit dem alten Savory, worin weit weniger Witz und Schlagworte, als die Sucht den Herrn zu spielen, sichtbar waren, füglich verschonen. Wir können seine Kritiken über die Fleischgerichte und die Küche übergehen und wollen aus dem Gespräch zwischen ihm und Miles (bis die Beiden allein bei einer Kanne Claret saßen, die sie gelegentlich mit einem Schluck alten Cognacs verstärkten), nur solche Stücke auslesen, die für unsere Geschichte wesentlich sind: —

„Höre, Bock," sprach Miles, „der Kerl gefällt mir nicht; es ist nicht richtig mit ihm."

„Welcher Kerl? Meinst Du Savory?"

„O nein — Du weißt sehr wohl, daß ich den nicht meine. Du weißt so gut wie ich selbst, von wem ich spreche. Zur Hölle mit ihm!"

„Höre, Junge, erkläre Dich; fürchte Dich nicht zu sagen, wen Du meinst. Wenn Du einen Mann verfluchst, so sprich seinen Namen aus. Das gehört sich."

„Was weißt Du oder ich von dem Namen des Schurken! Zum Teufel mit diesem Signor — mit diesem Geisterbeschwörer!"

„Jetzt sprichst Du verständig, mein Junge; laß uns anstoßen und hernach kannst Du mir sagen, warum Du ihn hassest und warum Du ihn heute wieder zu sehen beabsichtigst; zuvor aber mußt Du mir sagen, was für artige Dinge gestern zwischen Dir und ihm vorgegangen sind."

Miles wurde blaß und war für einen Augenblick

still. Der Bock füllte ein kleines Glas mit Branntwein und reichte es ihm dar. Miles führte sich den Inhalt zu Gemüthe und sprach —

„Du wirst doch nicht wissen wollen, was der Kerl für Unsinn und Possen machte, ehe er zur Hauptsache kam? Vermuthlich hat er uns Beiden das Gleiche vorgemacht. Endlich schien es, als ob er sprechen wollte und so närrisch mir auch Alles vorkam, so hatte doch das Gesicht und das ganze Wesen des Burschen etwas an sich, das mich neugierig machte, ihn zu hören. Das erste Wort, das er äußerte, war" — dabei wurde Miles' Stimme, ihm selbst unbewußt, heiserer und tiefer als gewöhnlich — „„Blut, Blut,"" sagte er mit jenem verwünschten kaltblütigen Tone und Blicke — „„Blutvergießen im Verbrechen und Grausamkeit — Blut neulich vergossen, sonst könnte ich darin lesen."" Dieß Alles sagte er, indem er auf das Buch sah und als ob er an meine Anwesenheit gar nicht dächte. Darauf sah er mich gleich einem bösen Geiste an, wie in dem Augenblick, da ich kam. „„Morgen,"" sprach er, „„kommst Du zu mir.""

„Welches Blut meinte er wohl?" fragte der Bock mit leiser Stimme und mit einiger Beklemmung im Ausdruck.

„Zum Teufel, Bock, mit Deiner Frage. Weißt Du nicht, daß es Dinge gibt, die ich kenne, und die Du wahrscheinlich auch kennst, und daß sie schrecklicher scheinen, wenn man von ihnen spricht?"

„Nun, nun, das geht nicht. Du könntest Deine gute Laune verlieren, wenn wir eine solche Unterhaltung fortsetzen würden — laß uns zu dem Zauberer gehen, er ist ein lustigerer Bursche, als wir beide. Nicht wahr, Du sollst ihn heute in seinen Privatgemächern besuchen?"

„Das weiß ich nicht gewiß. Jetzt besuche ich ihn um keinen Preis. Es hat ihn einer bestellt, der größer ist, als Du oder ich. Was hältst Du von Mr. Neville?"

„Mr. Neville! Garrett Neville?"

„Der nämliche — er quälte mich die letzte Nacht mit seinen Kreuz- und Querfragen — er selbst und jener Höllenbraten von einem Pearson — der Schurke, der ihm auf dem Nacken sitzt und ihn gerade durch sein teuflisches Schielen verführt. Ich bin verdammt, aber es ist eine Art Sprache — Teufelssprache — die Art von Blicken, die er an sich hat; und der Herr, kannst Du Dir denken, las die Sprache. Und so sagte er mir endlich, daß er selbst statt meiner gehen müsse."

Bock Farrell und Miles waren nicht die einzigen Personen, deren Unterredung mit dem Rosenkreuzer verschoben worden war. Neville, der zu einer frühen Stunde des Morgens einen Dienst zu versehen hatte, mußte seinen Besuch ebenfalls aussetzen, und fand nicht ohne Schwierigkeit Gelegenheit, den Signor von dem Umstande zu unterrichten, der ihn hinderte, sein Versprechen zu halten.

„Sie kommen mir nur zuvor," sagte der Rosenkreuzer, „ich wollte Sie warnen, heute mich nicht zu besuchen; es soll hier etwas vorgehen, wovon Sie einstweilen noch kein Augenzeuge sein dürfen."

Die Gemächer, in welche Garrett Neville und Pearson, sein Bedienter, traten, zeigten, obgleich sie für ihren Empfang vorbereitet waren, wenig von jenem Gepränge, das man dazumal für die eigenthümliche und nothwendige Ausstattung des Zimmers eines Magiers hielt. Ein Vorhang von schwarzem Tuch, bemalt mit einigen schauderhaften, phantastischen Gestalten, von einem geräumigen Bogen herabhängend, ließ es zweifelhaft, wie viel von dem Zimmer verborgen sei. Neben dem Bogen oder Alkov, zwischen einem Pfeiler und der Wand, stand ein Gerüst von ungefähr zwei Fuß im Viereck und vier Fuß in der Höhe. Vor demselben hing ein schwarzes Tuch, worauf ein Todtenkopf in Silber gewirkt war. Sonst hatte die Physiognomie des Zimmers nichts Eigenthümliches an sich.

Als Garrett Neville diese einfach ausgestattete Zauberkammer betrat, war Niemand darin zu schauen, als ein schönes Mädchen von ungefähr zwölf bis vierzehn Jahren. Sie war gekleidet in einen Rock von gelber Seide und weite weiße Mousselinhosen. Um ihren kleinen Fuß waren Sandalen geschnallt. Ihr rabenschwarzes Haar war von einem Perlenkranz umwunden und fiel ihr in langen Locken über Nacken und Schultern — ihre Gestalt war schlank und zierlich geformt — der Ausdruck ihres Gesichtes erhaben und etwas traurig. Anfangs hätte man Mühe gehabt, sich eine Eigenthümlichkeit in diesem Ausdrucke zu erklären, aber am Ende hätte man sie vielleicht einem Mangel an Hoffnung zugeschrieben. In jedem menschlichen Gesichte, abgesehen vom tiefsten und trostlosesten Jammer, hat mittelbar oder unmittelbar die Hoffnung einigen Einfluß auf die Bildung des Ausdrucks. In dem schönen Gesichte des jungen Mädchens, das sich erhob, um Neville und seinen Gefährten zu begrüßen, lag das Eigenthümliche, daß der Mangel an jenem Ausdruck keinen Schatten allzutiefer Traurigkeit warf. Es schien, als ob die Hoffnung nicht durch Kummer, sondern im Wissen untergegangen wäre — und so seltsam es auch war, daß ein so junges Geschöpf schon aufgehört haben sollte, den Einfluß eines so belebenden Princips zu fühlen, so gab doch die süße, damit verbundene Resignation der seltenen Schönheit des Gesichtes einen Reiz von tieferem Interesse.

„Der Signor Dottore wird Sie sogleich begrüßen, meine Herren; nehmen Sie gefälligst Platz," sagte sie

Neville verbeugte sich und winkte Pearson, sich zu setzen. Da keiner von beiden mit der jungen Lady sprach, nahm sie das Buch wieder in die Hand, das sie niedergelegt hatte, als sie sich erhob, um sie zu empfangen.

Die Gäste blieben einige Zeit lang still — Pearson aus gewohntem Respekt — und Neville, weil er in Gedanken versunken war. Bevor einer von beiden sprach,

zog sich der schwarze Vorhang theilweise zurück mit einer leisen, man hätte sagen mögen, freiwilligen Bewegung, und nun enthüllte sich ein tiefer, fast dunkler Alkov, dessen Hauptlicht eine Lampe oder ein Kohlbecken war, das auf dem Boden brannte und auf das orientalische Gewand und die statuenähnliche Gestalt des Rosenkreuzers einen zitternden Schein warf.

Als der Vorhang zurückgezogen wurde, schwebte das Kind in den Alkov und kehrte alsbald in das äußere Gemach zurück, indem es zu Neville sagte —

„Der Signor wünscht, Sie möchten auf diese Karte schreiben, was Sie von ihm begehren.“

Garrett Neville schien anfänglich unentschlossen, was er thun solle, während das Kind geduldig wartete. Endlich nahm er aus der zarten Hand die dargebotene Karte und schrieb:

„Eine Person, deren Recht auf das Eigenthum, das sie besitzt, bestritten wird, wünscht zu wissen, welchen Ausgang der Streit haben wird. Werthvolle Papiere sind ihm entwendet worden. Wer hat sie genommen? Wie kann er sie wieder erlangen?“

Mit dieser Notiz ging das Kind in den Alkov, kam aber bald wieder zurück und sagte —

„Der Signor Dottore läßt Ihnen zu wissen thun, daß die Zeit in einem mystischen Zirkel sich bewegt, und wer in die Zukunft sehe, der müsse auch bereit sein, darin die Vergangenheit zu erblicken. Er wünscht, Sie möchten bedenken, ob Sie darauf gefaßt sind, und bittet um Ihre Antwort.“

„Sage ihm, daß wir gefaßt sind. Er kann nichts sagen, worauf wir nicht vorbereitet wären, und nichts zeigen, das wir uns nicht getrauten anzuschauen,“ sagte Neville, während ein Funke seines alten Feuers den Muth anfachte, wegen dessen er einst berühmt gewesen war. Es traten jetzt einige Augenblicke des Schweigens ein. Der Alkov füllte sich mit einer Wolke von Wohlgerüchen, und ein süßer Duft durchzog das ganze

Gemach. Als die Wolke verschwand, wurde der Rosenkreuzer sichtbar. Sein Haupt war empor gerichtet, gleich als führe er durch geistige Vermittlung Zwiesprache mit irgend einem unsichtbaren Wesen. Neville und auch sein Gefährte fühlten den unterjochenden Einfluß der Spannung, das Kind dagegen wartete mit einer Geduld, als ob es mit Dingen, die den übrigen Menschen im Allgemeinen seltsam vorkommen, ganz vertraut geworden wäre. Endlich schien ein entscheidender Augenblick gekommen zu sein. Das schwere Behänge vor dem Alkov zitterte, als ob ein starker Wind daran gefahren wäre. Man hörte einen einzigen, durchdringenden, plötzlichen Ton, worauf eine tiefe Stille eintrat und der kleinere mit dem Todtenkopf bezeichnete Vorhang nicht mehr zu sehen war. An seiner Stelle erschien ein allenthalben mit geheimnißvollen Bildern und Zeichen bedecktes Feld, in dessen Mitte jedoch ein leerer Fleck war.

„Zoe,“ sagte der Magier; das Kind schwebte nach dem Felde hin und blieb dann während seine Füße auf einem Schemel ruhten, ruhig sitzen, um zu beobachten.

„Erzähle, was Du siehst, liebes Kind,“ sprach er.

„Eine schöne Lady,“ versetzte das Kind, „aber wie so blaß und traurig! Sie ruht in einem Sessel neben dem Feuer in einem kleinen Zimmer. Jetzt steht eine Amme mit einem reich gekleideten Kind neben ihr — die Lady hat es in ihre Arme genommen. Ach, sie weint, und die Thränen fallen auf das Gesicht des Kleinen. Jetzt ist sie wieder allein. Ihre schweren Augen sind aufgeschlagen, und sie blickt in den großen Spiegel gegenüber an der Wand, und während sie ihr blasses Gesicht betrachtet, lächelt sie. O, welch ein Lächeln! Ein Herr tritt ein mit mürrischem Gesichte; jetzt scheint auch er traurig. Er liegt auf seinen Knieen neben dem Stuhle der Lady und hält ihre Hand. Sie entzieht ihm dieselbe. Sie nimmt einen Ring von ihrem Finger — einen einfachen Ring; sie hält ihm denselben vor die Augen; sie hat ihn ins Feuer geworfen.“

Garrette Neville verrieth durch sein schweres Athmen und durch seine gepreßten Züge, daß er mit sich selbst kämpfte, um jedes deutlichere Zeichen von Unruhe zu unterdrücken; dennoch entstieg ihm ein tiefer Seufzer.

„Nun das ist eine düstere Erscheinung," sagte das Kind, „aber ich kann hindurch in einen Kirchhof sehen; ich sehe den Thurm und die Denkmäler. Eine menschliche Gestalt bewegt sich durch die Finsterniß: nun ist sie fort, und jetzt ist nichts mehr da als der Kirchhof. Jetzt sehe ich ein Licht und andere Gestalten. Eine liegt auf einem Grabe, und rings um sie sammeln sich Menschen. O!" schrie das Kind, die Hände vor die Augen haltend und von dem Schemel herabspringend.

Neville fuhr auf und rief in verzweiflungsvollen Tönen —

„Nicht schuldig! — Nicht schuldig! In Gegenwart eines rächenden Gottes schwöre ich, daß ich keinen Antheil an diesem schauderhaften Verbrechen hatte!"

Der Rosenkreuzer nahm von dem Ausruf keine Notiz.

„Zoe," sagte er, „bist Du gefaßt genug, um die Erscheinung noch einmal zu betrachten?"

Das Kind hörte nach wenigen Augenblicken auf zu schluchzen.

„Der Mond," sagte es, „der volle schöne Mond," worauf es inne hielt.

„Ist der Mond allein sichtbar? Siehst Du nichts von dieser Unterwelt?"

„Nichts, nichts, nur den holden Mond und die ihn begleitenden Sterne und den Himmel, der ihn so liebt. Jetzt sehe ich mehr. Einen sanften grünen Hügel, und ein Haus an dessen Abhang — ein rothes Haus mit Thürmen und Zinnen und manchen breiten Treppen, die zu einem breiten, reichen Thorweg führen. Der Kies vor den Treppen glitzert im Licht gleich Edelsteinen. Welch ein schöner Gang, so lang und gerade! Die Bäume so hoch und ihre Schatten so tief! Jetzt sehe

ich eine menschliche Gestalt im Gang. Sie bewegt sich nach dem Hügel, zuweilen im Licht, dann verschwindet sie im Schatten, und dann taucht sie wieder auf. Sie bewegt sich rasch weiter. Sie ist um die Seite des Hügels gegangen und ich sehe sie nicht mehr. Jetzt wieder, sie steht auf dem Kies vor dem Thorweg; jetzt geht sie die Treppen hinauf, die Thüre öffnet sich; die Gestalt geht hinein."

Eine Zeit lang schwieg das Kind. Darauf fuhr es fort —

„Zwei Pferde werden vor die Thüre geführt, und jetzt sprengen zwei Reiter rasch davon. Schon sind sie außer dem Thore und reiten wüthend über eine Haide." Plötzlich hielt sie inne; und nachdem sie einen Augenblick geschwiegen, sagte sie flüsternd: „Sie sind am Boden."

„Wer ist am Boden?"

„Die Reiter. Sie sind gestürzt — sie sind todt!"

Neville fuhr auf, als wollte er fortstürzen, wurde jedoch von seinem Gefährten zurückgehalten, der ihm zuflüsterte —

„Sammeln Sie sich; lehnen Sie sich zurück, Sir; es ist mehr Luft unter dem Fenster. Signor Doktor, ein wenig Wasser, wenn es Ihnen beliebt; oder, wenn es Ihre Gebräuche gestatten, Branntwein — der würde noch besser helfen."

„So lange die Erscheinung dauert, kann er nichts genießen."

„Es ist mir besser, Pearson. Ich kann es ertragen, und will es auch," sagte Neville in einem Tone, der deutlich verrieth, welchen Kampf ihn sein Entschluß gekostet hatte.

Diese kleine Scene wurde aufgeführt, während die zwei bis drei letzten Antworten gegeben wurden. Darauf erhob sich Neville in seinem Stuhle, als wäre er entschlossen, dem Schlimmsten, das ihm begegnen könne, Trotz zu bieten, und das Kind fuhr fort.

„Zwei Personen sind aus einer dunklen Höhle ge-

kommen und tragen einen der gestürzten Reiter fort; der andere war nicht todt. Er besteigt das Pferd, das ihm zur Seite geblieben. Es kommen Männer eilig auf ihn zu. Da," rief sie, nachdem sie einen Augenblick geschwiegen und tiefen Athem geholt hatte, „er sitzt im Sattel und galoppirt davon — sie können ihn nicht einholen."

„Bleibe bei mir, Pearson. Laß mich Deine Hand auf meiner Schulter fühlen," flüsterte Neville aus seiner trockenen Kehle.

„Was siehst Du, Zoe? Ist die Verfolgung zu Ende?"

„Nein; er reitet auf den Gang und den Hügel zu. Dort sind Reiter; sie sind wie Soldaten gekleidet. Er reitet in einer anderen Richtung — ich kann ihn nicht sehen."

„Und die Personen auf dem Hügel?"

„Die Thüre steht offen — einige von ihnen sind ins Haus gegangen — sie schleppen eine Lady heraus — sie wehrt sich gegen sie — dort ist eine Kutsche — sie heben sie mit Gewalt hinein und steigen selbst ein. Die Pferde gehen schnell, sehr schnell — ebenso die Kutsche und die sie umgebenden Soldaten. Ich sehe ihn wieder — es sind Männer bei ihm — er reitet den Soldaten und dem Wagen nach! Wie tapfer er ist — schneller — schneller. Er hat ein Schwert — ich sehe es glitzern. Die Soldaten machen Halt, aber der Wagen geht immer schneller. Er holt ihn ein — ein Mann leistet ihm Widerstand. Ihre Schwerter kreuzen sich — der Soldat fällt!"

„Zauberer! Teufel!" murmelte Neville auffahrend; darauf stand er still, als wäre er unfähig, sein Vorhaben auszuführen, und sank bald in einen Stuhl, wo er einige Zeit regungslos blieb; endlich erholte er sich und das Kind, das durch seinen Ausruf erschreckt worden war, nahm wieder seinen Platz ein.

„Ein schmales hohes Zimmer," sagte es, „mit merk-

würdig geschnitzten Schränken rings herum — ein Herr hat einen geöffnet und nimmt eine Schachtel heraus — es sind Papiere in der Schachtel — er durchsucht sie — er legt sie wieder in die Schachtel und nimmt sie mit sich fort."

„Frage, Pearson," sagte Neville, „was für ein Mann es war."

Der Rosenkreuzer hörte es und sprach —

„Beschreibe ihn, Zoe."

Das Kind hielt inne; und Garrett Neville, der wieder guten Muthes schien, wiederholte sein Gesuch.

„Beschreibe den Dieb."

„Die Person, die ich in der Erscheinung sah, glich —" und hier zögerte das Kind.

„Glich wem?" rief Neville.

Keine Antwort.

„Glich diesem!" rief der Rosenkreuzer, Mantel und Kappe wegwerfend und in das äußere Gemach schreitend. „Garrett Neville, betrachte den Dieb! Schaue, wenn Du es ertragen kannst, in das Gesicht Deines Bruders. Fasse mich an: ich bin nicht todt; ich habe allen Jammer überlebt — sogar den Verrath eines Bruders."

Für einige Minuten herrschte schauerliche Stille — der Rosenkreuzer betrachtete seinen niedergeschmetterten Bruder, dessen Haupt, nach dem er es einmal erhoben, unter dem feierlichen Blick, dem es begegnete, niedersank und auf seine Brust gebeugt blieb; das Kind betrachtete mit verwunderten und flehenden Blicken einen nach dem anderen. Endlich hatte Garrett Neville so viel Kraft gesammelt, um zu sprechen.

„Pearson," sagte er, „mein Blick ist wirre: führe mich irgend wohin, damit ich mich besinne."

Jetzt bemerkte man zum erstenmal, daß sich Pearson entfernt hatte.

„Ja, besinne Dich und gräme Dich," sagte der Rosenkreuzer. „Ich wollte Dich weder tödten noch

verfluchen. Auch diese Schande hätte ich Dir erspart, hätte ich dem Geiste widerstehen können, der mit mir rang. Ich hatte mir nur vorgenommen, in Deinem Innern Gewissensbisse zu erwecken; ich wollte mich zu einer andern Zeit enthüllen; aber ich war schwach, und der Geist war zu mächtig. Zoe, theures Kind, es war nicht mein Wille, Dich so mit Deinem Vater bekannt zu machen in der ersten Stunde, da Du ihn erblickst."

„Vater!" rief Garrett Neville, vor sich hinmurmelnd. „Zoe! Dieß meine Tochter! Dieß meine Tochter!"

„Deine Tochter," wiederholte der Rosenkreuzer. „So vergelte ich alle Deine Sünden gegen mich."

Plötzlich, da er Pferdegetrappel hörte und das Glitzern einer militärischen Uniform erblickte, sprach er: „Siehe da, siehe da meinen Sohn. Ich vergesse mich selbst, wenn ich ihn betrachte, und kehre fast zurück in diese Welt des Todes. Betrachte ihn — ist er nicht würdig, die Ehre unseres Geschlechtes fortzupflanzen?"

Aber der Sohn war nicht unter den Reihen, auf die der Vater jetzt blickte; auch hatten sie keinen freundlichen Auftrag. Während sie vor dem Hause aufgestellt blieben, kamen eilende Schritte die Treppe hinauf — die Thüre öffnete sich und gefolgt von Constablern trat der Major auf den Signor zu und verhaftete ihn im Namen des Königs als John Marmaduke Neville!

Dreizehntes Kapitel.

Die Rettung.

„Der Feind brach herein wie ein Wolf in
die Hürde.“ Byron.

„Auf, Krieger, rüste, waffne dich,
Erwach' aus deiner Ruh',
Des stillen Grabes Herr bin ich
Und mächtiger, denn du!“ —
Hemans.

Der Dienst, wozu man Kapitän Neville beordert hatte, war mit einigen Beschwerden und Gefahren des Soldatenlebens verbunden. Es war eine jener unerklärlichen Störungen, denen der Gang menschlicher Angelegenheiten so oft unterworfen ist, daß er zu einem solchen Dienst bestimmt wurde, gerade in dem Augenblick, wo ein Vater im Begriff war, sich ihm zu erkennen zu geben, und wo ihm sein Recht auf eine hohe Erbschaft gesichert werden sollte. Aber so war es.

Es gab einen Gebirgspaß, wo eine kleine Militär-Abtheilung von der Clonmeler-Besatzung stationirt gewesen war und gute Dienste geleistet hatte, um den Verbrechen und Unordnungen in der Nachbarschaft Einhalt zu thun. Sie war demnach den Ruhestörern sehr verhaßt, und es ließ sich auch nicht anders erwarten. Das rohe Verfahren von zwei Soldaten, die zu der Abtheilung gehörten, füllten das Maß ihrer Unpopularität und erregte allgemeinen Abscheu. Die ganze Mannschaft theilte den Haß, den zwei hervorgerufen hatten. Entfernung des Volkes von dem kleinen Vorposten war der erste Beweis, wie allgemein der Unwille war. Bald machte sich die Schwierigkeit, Lebensmittel herbei zu schaffen, fühlbar; so oft ein Soldat allein erschien, wurde

er angegriffen; und so fühlte sich endlich die Abtheilung in der Lage einer Besatzung in einem feindlichen Lande und im Belagerungs-Zustand.

Der Kommandant, ein Unteroffizier, kannte weder die Größe seiner Gefahr, noch die Pflichten seines Amtes; und erst als der Anblick der Dinge rings um ihn äußerst drohend wurde, berichtete er in das Hauptquartier über die Schwierigkeit seiner Lage. Jetzt war es zu spät.

Die Schnelligkeit, womit in Irland diejenigen, die sich gegen das Gesetz auflehnen, einander durch ganze Distrikte hindurch ihre Nachrichten mittheilen, ist schon oft zu einem Gegenstand der Untersuchung gemacht, aber nie befriedigend erklärt worden. Die Bewunderung und das Erstaunen, womit man sie betrachtet hat, möchte sich vielleicht ein wenig vermindern, wenn man weiß, daß jene Schnelligkeit seit langem einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hatte. Während unserer unseligen Bürgerkriege wurde die antienglische Partei durch die Schwierigkeit, ihre Truppen mit Lebensmitteln zu versehen, häufig gezwungen, ganze Regimenter aufzulösen, und die einzelnen Soldaten, aus denen sie bestanden, über das Land zu zerstreuen, je nachdem Zweckmäßigkeit oder Neigung da oder dorthin sie bestimmte. Die so aufgelösten Regimenter waren jedoch nicht entlassen. Jeder Soldat war dazu abgerichtet, daß er dem Kriegsgesetze unterworfen blieb — es waren Plätze bestimmt, wo sich von Zeit zu Zeit das ganze Regiment versammeln mußte — es waren Signale verabredet, wodurch man unter urgewöhnlichen Umständen sich versammelte; und unter der Bedingung, daß man den Aufforderungen zu solchen Versammlungen gehorchte, und zu gehöriger Zeit auf dem Sammelplatze erschien, konnte jeder Soldat die Zwischenzeit zubringen, wie es ihm am bequemsten war.

Dieß war ein von der Nothwendigkeit diktirtes Verfahren, zweckmäßig für eine Armee, der es an Mu-

nition und Lebensmitteln fehlte, ohne Zweifel äußerst nachtheilig für den Charakter der Soldaten, aber vortrefflich geeignet, um Marodeurs heranzubilden in einem so ausgedehnten Maßstabe, daß es für das Land höchst verderblich wurde. In jedes Haus, wo der auf Urlaub befindliche Soldat ein vorübergehendes Obdach erhielt, wurden aufregende Erzählungen aus einem abenteuerlichen Leben und der Geist eingeführt, den solche erzeugen. Raub und Mord wurden gewissermaßen legitim und respektabel gemacht, wenn sie unter dem Vorwand militärischer Willkür verübt wurden. Was Soldaten thaten, wenn sie als Gesammtheit auftraten, das trugen sie kein Bedenken als Individuen zu thun, gestützt auf militärische Machtvollkommenheit. Was sie thaten, das wurden andere durch Lehre und Beispiel gewöhnt, nachzuahmen. Und so verbreitete sich über das ganze Land die Gewohnheit an Müßiggang, an abenteuerliches Leben und Verbrechen. Auch wurde die Leichtigkeit eines unordentlichen Lebens befördert. Geheime Päße, Seitenwege, Fuhrten — über Berge, Moräste und Flüsse wurden Leuten bekannt, die ihre Kenntniß zum Nachtheil des öffentlichen Friedens benützten; und anstatt eines einzigen Regimentes unter militärischem Kommando auf dem Schlachtfeld, wurde eine ganze Bevölkerung angeworben, und dazu abgerichtet, der Sache der Unordnung zu dienen; auch wurden sie in ihrem schlimmen Werke so trefflich unterstützt, daß sie die Kraft und Weisheit der Regierung nur allzuoft vereitelten.

Die Gewohnheit, für die französische Armee zu werben, verschlimmerte das Uebel. Es war dieß ein Vergehen, das von der Regierung zuweilen absichtlich übersehen, zuweilen bestraft oder verhindert wurde. Aber mochte man es nun übersehen oder bekämpfen, man ließ sich nicht abwendig machen. Französische Werboffiziere, denen man den Namen Wilde Gänse gab, waren fortwährend in Irland thätig; und da ihr Gewerbe am besten gedieh, wenn die französische Armee als Rettung

vor dem Galgen eine ersehnte Zuflucht war, so kann man natürlich annehmen, daß sie in den Bemühungen, das Land in einem Zustand von Verwirrung zu unterhalten, nicht träge blieben. Oft geschah es auch, daß, wenn eine Abtheilung im Begriff stand, ihr Heimatland zu verlassen, und wenn Alles zur Abreise vorbereitet war, die Zeit ihres Entweichens durch irgend eine Unthat bezeichnet wurde, gleichsam die Erstlinge, die sie der Regierung darbrachten, die von nun an berechtigt war, ihre Dienste in Anspruch zu nehmen.

Dem von den Sergenten eingelaufenen Bericht wurde im Hauptquartier sogleich alle Aufmerksamkeit gewidmet. Carleton wurde abgeschickt, um das Kommando zu übernehmen und die Besatzung zu verstärken, dazu erhielt er von seinem Oberoffizier die nöthigen Instruktionen. Das Gesuch um Hülfe lief an einem Sommerabend nach neun Uhr ein, und schon vor Mitternacht war Neville's Abtheilung in der Nähe der Gebirgsbarracke.

Während sie noch unterwegs und in gerader Linie nicht mehr weit von der Station sich befanden, obgleich dieselbe wegen der über dazwischen liegende Hügel sich windenden Straße noch ziemlich entfernt war, konnten sie deutlich genug das Getöse eines Kampfes hören. Wuth- oder Triumph-Geschrei drang zu ihren Ohren; und häufige Salven von Feuergewehren erkrachten in oft wiederholten Berg-Echo's.

„Vorwärts, vorwärts!“ rief Neville, „unsern Kameraden wird scharf zugesetzt. Trompeter — einen lauten Stoß — vielleicht hören sie's in der Barracke. Vorwärts!“ rief er, sein eigenes schönes Streitroß zu rascherem Schritt anspornend und mit Eifer von seiner Truppe gefolgt.

Nachdem sie in wüthender Eile durch einen Paß geritten waren, wo auf beiden Seiten des Weges die Hügel so steil sich erhoben, daß sich das Gestrüpp, das auf felsigem Grunde wurzelte, von der einen Seite bis zur andern erstreckte, und so über ihren Köpfen ein

Laubdach bildete, welches ihnen den Himmel verschloß und die Finsterniß der Nacht längs des Weges verdichtete, gelangten sie an einen offenen Raum, der sich, von Hügeln umgeben, wie ein Amphitheater ausnahm. Auf alle Gegenstände warf die Flamme der in Brand stehenden Barracke ein schauerliches Licht; es erschien eine rohgearbeitete Brücke nebst dem Bergstrom, über den sie gespannt war — jenseits eine Straße, auf der man die Gestalten von Männern erblickte — einige in schnellem Rückzug begriffen, andere in das Dickicht, das den Weg besäumte, sich duckend — alle eilten, sich zu verbergen.

Neville's erster Gedanke war, die Flüchtlinge zu verfolgen, als er von der Barracke her Töne vernahm, die seine Aufmerksamkeit dorthin lenkten.

„Die Ställe haben Feuer gefaßt," sagte er, „und die Pferde darin sind in der höchsten Noth. Korporal, nehmt vier Mann mit und macht ein Paar von den Kerlen dort auf der Straße zu Gefangenen — aber reitet nicht über die erste Ecke des Weges hinaus."

Er befahl Halt, als der Korporal mit seiner Mannschaft fortritt und der Rest der Truppe stellte sich an der Barracke auf.

Die Belagerten waren in die äußerste Noth versetzt. Ihre Munition war verschossen und das Dach war bereits nahe am Einfalle. Einer von der Mannschaft lag todt auf dem Boden und zwei waren schwer verwundet, während das vor dem Eingang reichlich vergossene Blut, das auch den ganzen Weg bis hinab zur Brücke bezeichnete, das schauerliche Zeugniß gab, daß auch die angreifende Partei gelitten hatte. Der dem Korporal gegebene Auftrag konnte nicht ausgeführt werden. Er fand die Brücke durch Karren und Pfahlwerk verrammelt, durch die sich seine Mannschaft erst einen Weg bahnen mußte. Als sie den Punkt erreichten, wo sie ihrem Auftrage gemäß umkehren sollten, war alles, soweit sie sehen konnten, still und einsam. Als sie nach

der Kaserne zurückkehrten, fanden sie Soldaten und Offiziere eifrig damit beschäftigt, die Pferde aus den brennenden Ställen zu schaffen. Sie wurden gerettet, aber das Gebäude zu retten war unmöglich. Was dem Feuer entrissen werden konnte, wurde auf die Seite geschafft. Die Verwundeten und der Todte wurden auf dem Raume vor der Barracke auf Betten gelegt; die bestmöglichen Vorkehrungen wurden getroffen, um die Leidenden vor der Kälte der Nacht zu schützen und eine Korporals-Wache wurde abgeschickt, um das Unglück in das Hauptquartier zu berichten.

Des Morgens in der Frühe erhielt Neville Befehl, die Mannschaft von einem Platze zurückzuziehen, wo sie kein Obdach mehr hatte; es wurden Karren geschickt, um die geretteten Vorräthe wegzubringen und auch ein Chirurg kam mit, um den Verwundeten Beistand zu leisten.

Einige Tage nach diesem Ereigniß, am Ende eines glänzenden Abends, geschah es, daß, nach einem sehr anstrengenden Tagwerk, Neville und seine Mannschaft mit Gefangenen nach einem kleinen Feldlager zurückkehrten, das vorübergehend im Gebirg aufgeschlagen war, bis ein besseres Obdach hergestellt werden konnte. Die Mannschaft bestand aus dem Offizier und zehn Gemeinen; ihre Gefangenen waren zwei. Diese gingen, mit Handschellen gefesselt und aneinander gebunden, in der Mitte ihrer Bedeckung. Die Pferde waren ermattet nach manchem Ritt auf schwierigem Boden während des Tages, und die Mannschaft war so begierig, ihren Ruheort zu erreichen, wie sich von müden, hungrigen und durstigen Leuten erwarten ließ.

Der Marsch, so schwer auch die müden Pferde dahintrotteten, ging ziemlich gut von statten, solange man durch die offenen Theile des Gebirges ritt. Als man an einen langen und schmalen Paß kam, war es nöthig, eine neue Anordnung zu treffen. In der engen Schlucht mußte die Mannschaft jetzt zu zweien neben einander

marschiren, zwei ritten ein wenig voraus, und zwei andere bildeten in geringer Entfernung die Nachhut. Die Gefangenen wurden nicht länger an beiden Seiten bewacht, sondern gingen in der Mitte der Marschlinie und waren mit starken an ihren Fesseln angebrachten Stricken an die Sättel der Soldaten befestigt, die hinter ihnen her ritten.

Als die Truppe so weit in den Engpaß vorgedrungen war, daß sie die Mündung, durch die sie denselben betreten hatte, nicht mehr sehen konnte, während er sich vor ihnen so weit ausdehnte als ihr Gesicht reichte, ritt einer von der Nachhut auf den Kapitän zu, rührte an seinen Helm und sagte —

„Ich komme, Sir, um zu berichten, daß hinter uns von beiden Seiten des Passes zwei große Bäume zusammengestürzt sind und den Weg ungangbar machen."

„Korporal," sagte Neville, „Ihr müßt die Gefangenen hinter einigen Soldaten hinten aufsitzen lassen und in aller Eile vorwärts reiten — Nachhut angeschlossen!"

Während diese Bewegungen ausgeführt wurden, fand sich Carletons Aufmerksamkeit auf einen Knaben gefesselt, den er jetzt auf einem in das Dickicht auf den Hügel führenden Steg neben ihm bemerkte.

„Herr Kapitän," sagte er, „ich habe einen Auftrag an Sie."

„Komm mit in's Lager, dort kannst Du ihn ausrichten."

„Die mich schickten, sagten mir, Sie haben Zeit genug, um ihn anzuhören, bevor Sie sich dorthin begeben."

Hier sprengte die Vorhut zurück, um zu melden, daß die Straße verrammelt sei.

„An die Front, Korporal — die Straße gesäubert!"

„Herr Kapitän," sagte der Knabe; „im Walde zu beiden Seiten des Weges sind Leute, die wünschen, Sie

möchten die Gefangenen freigeben — und dann will man Sie von Herzen gerne durchlassen."

Die Sache begann bedenklich auszusehen.

„Gefangene," sagte Neville, „sobald ein Versuch gemacht wird euch zu befreien, seid ihr des Todes — Soldaten, merkt's euch, zuerst zielt ihr auf die Gefangenen. Gehe hin, Knabe, und sage Deinen Gebietern, wenn wir die Gefangenen hier lassen müssen, so werden wir nur ihre Leichen zurücklassen. Mannschaft, vorwärts."

Eine Salve von Feuergewehren aus dem Gehölze war die Antwort und drei Sättel waren leer. Die Dragoner erwiderten das Feuer, aber da sie nicht sahen, wohin sie zielen sollten, mit wenig Erfolg. Bei der Salve aus dem Gehölze hatte man augenscheinlich sorgfältig gezielt, sonst wären die Gefangenen nicht verschont geblieben. Schon schwebte der Befehl, sie niederzuhauen, auf Neville's Lippen, als von der Front-her gerufen wurde, die Hindernisse seien aus dem Wege geräumt. „Vorwärts," rief der Kapitän, und Alle sprengten rasch voran, indem sie drei Gefährten verwundet oder todt hinter sich zurück ließen. Das Feuern aus dem Gehölze hörte auf, aber lautes Jubelgeschrei erhob sich und eilte schneller dahin, als die Hufen der Rosse; als die Truppe aus dem Paß in einen offenern Raum hinaus kam, stand vor ihr eine mit verschiedenen Angriffs-Werkzeugen bewaffnete Menge, bereit, sie zu empfangen.

Obschon das Terrain etwas offen war, so eignete sich der Platz doch nicht zu Kavalerie-Bewegungen; er war felsig und durchschnitten, und Bruchstücke von Bauholz, die rings umher zerstreut lagen, vervollständigten die Hindernisse, welche die Beschaffenheit des Bodens darbot. In einem Augenblick wurde auf die Truppe ein heftiger Angriff gemacht; sie fochten verzweifelnd, um sich durch das Getümmel einen Weg zu bahnen; manche fielen unter ihren Schwertern, aber dennoch siegte die Mehrzahl. Die Gefangenen wurden

befreit; die zwei Soldaten, ihre Wächter getödtet; ein Paar waren entronnen, und endlich war Neville der einzige, der fechtend auf dem Platz stand.

Seine letzte Stunde schien gekommen zu sein. Einer seiner Angreifer stürzte mit einem großen Messer auf ihn los, und nachdem sein Stoß parirt war, stieß er die tödtliche Waffe in den Leib des Pferdes. Im gleichen Augenblick sank Neville's Schwert auf seinen Nacken und trennte den Kopf vom Rumpfe. Roß und Mann stürzten zusammen. Der junge Soldat raffte sich, obgleich nicht ohne schwere Wunden zu empfangen, wieder auf und wehrte sich, mit dem einzigen Gedanken beschäftigt, sein Leben theuer zu verkaufen — so theuer, als die zunehmende Schwäche ihm gestatten würde; er war aber auch im Begriff, in Kampf mit einem Feind verwickelt zu werden, der seine ungebrochene Kraft hätte herausfordern können.

Mitten im wildesten Handgemenge hatte er unter der angreifenden Partei einen Mann bemerkt, der sich durch Stärke und Wildheit vor allen anderen auszeichnete. Seine Statur überragte die Menge, und seine hagere, ungeschlachte Gestalt, die eine gewisse, fürchterliche Grazie annahm, wenn die plumpen, übel gestalteten Glieder ungewöhnlichen Kraftaufwand zeigten, sowie das boshafte Gesicht und seine rohen Züge riefen dem Kapitän Neville den Hofmeister, den in dem Hause Mr. Derinzys entdeckten Spion, ins Gedächtniß. Im gleichen Augenblick erkannte auch er Neville als einen Feind und als ein Opfer, und brach in ein kurzes Freudengeschrei aus. Er stürzte sich nicht augenblicklich auf ihn, sondern sprang in die Luft und schwang seine schreckliche Waffe, eine lange Sense, während seine nackten Arme von Blut trieften; eine teuflische Bosheit lag in den Blicken, womit er von dem Opfer, das er schon für sicher hielt, auf die Waffe schaute, die ihm den Tod geben sollte. Nach einem so zugebrachten Augenblick brachte das Scheusal die furchtbare Waffe langsam an seine

Lippe und küßte sie; darauf rief er: „Bereite Deine Seele für den Ort vor, wohin sie alsbald kommen wird," und stürzte auf den jungen Soldaten los, der, aus vielen Wunden blutend und erschöpft, unerschrocken dort stand, um ihn zu empfangen.

Vierzehntes Kapitel.

Der Eremit.

„Gleichwie wenn zum wilden Tumult die Menge geschaart ist —
Sieh, dort fliegen schon Fackeln und Felsen: die Waffen erklirren:
Plötzlich erblickt das Volk einen Mann von hohen Verdiensten.
Alles nun schweigt und lauscht mit gierigen Ohren der Rede:
Jener besänftigt die wilden Gemüther und stillet den Aufruhr."

Virgil.

„Sprich leise, heil'gen Harmonieen nur
Und stiller Andacht ist der Ort geweiht." —

Hemans.

In diesem Augenblick, als Neville seinen Todeskampf erwartete, vernahm man einen Ruf von so außerordentlicher Stimme und Gewalt, daß die erbitterte Menge, wie von einer höheren Macht beherrscht, inne hielt; und nun wurde auf einem Felsen, in dessen Nähe Neville in seiner Todesnoth stand, eine Erscheinung sichtbar, die den von der seltsamen Stimme hervorgerufenen Eindruck wohl bestärken konnte. Es war ein Mann von hoher Gestalt, entblößten Hauptes, mit langen

grauen Haaren und wallendem Barte, der ihm auf die Brust reichte. Er trug ein weites Gewand, das um den Leib durch einen Strick befestigt war, und seine Beine unbedeckt zeigte; an seinen Füßen hatte er nichts als Sandalen. In der einen Hand hielt er einen langen Stab, auf den er sich stützte; in der andern einen Rosenkranz, an dessen oberm Ende ein silbernes Kruzifix war. Dieses hielt er der Menge vor, und redete sie in dem gleichen Tone an, in welchem er bereits seine Anwesenheit kund gegeben hatte, und zwar, wie Neville richtig vermuthete, in irischer Sprache.

Die Wirkung dieser Anrede war kaum zu beschreiben; dieselben, die noch vor kurzem so wild gefochten hatten, waren wie vom Donner gerührt; sie bückten sich auf die Erde, schlugen an die Brust, seufzten unter dem Eindruck seiner Worte, und nicht wenige vergoßen Thränen, wie Weiber in ihrem Kummer. Es ist unnöthig zu sagen, daß sich kein Arm mehr gegen Neville erhob.

Er hatte indessen bedeutend gelitten. Er blutete stark aus mehr als einer Wunde und unterlag augenscheinlich seiner Schwäche. Die Lebenskraft, die ihn in der Hitze des Kampfes aufrecht gehalten hatte, verließ ihn, als sie nicht länger in Anspruch genommen zu sein schien, im Augenblick der Befreiung und die von Erschöpfung und Wunden herbeigeführte Schwäche machte jetzt ihre Rechte geltend. Sein Gesicht wurde dunkel; seine Glieder konnten nicht länger die wankende Last tragen, und nachdem er alle Kräfte aufgeboten, sank er, da er sich mit dem Rücken an einen Baum lehnen wollte, in bewußtlosem Zustand neben seinem todten Rosse zu Boden.

Der Fremdling beugte sich über ihn und schien eine Zeit lang mit ruhiger Aufmerksamkeit seine Wunden zu untersuchen. „Er ist nicht todt,“ sprach er bei sich selbst, „auch scheinen diese Wunden keineswegs gefährlich. Man darf ihn nicht hier sterben lassen.“

Darauf warf er seine Augen über das Schlachtfeld, wie man es wohl nennen konnte. Nur drei Soldaten waren entronnen; sieben lagen todt und verstümmelt dort, so daß ihre theuersten Freunde sie nicht erkannt hätten. Die Rache der angreifenden Partei war von der wildesten Art, und sie ergötzte sich in grausamen Schändung der Ueberbleibsel der Besiegten. Aber auch die Soldaten waren nicht ungerächt gefallen. Manche von ihren Angreifern lagen todt oder verwundet um sie herum; einigen waren die Schädel bis auf die Zähne gespalten; andere hielten die blutenden Stumpen empor, von denen Hände oder Arme abgehauen waren.

Auf diesem Schauplatz des Entsetzens lag Neville, bewußtlos, obgleich noch lebend.

Man schien in großer Verlegenheit, was mit ihm anzufangen sei. Ihn dort im Stiche lassen, wäre so gut gewesen, als ihn umbringen. Wollte man ihn in ein benachbartes Haus schaffen, oder nach dem Lager tragen, so setzte man sich den Mißhandlungen und der Verfolgung der Soldaten aus. In einer Entfernung von ungefähr einer Stunde und um eben soviel näher an dem Lager war eine kleine Herberge. Dorthin beschloß endlich der Fremde Neville bringen zu lassen, und von dort sollte nach der Militärstation eine Botschaft geschickt werden, um die Mannschaft von dem Zustand ihres Offiziers zu unterrichten. Während er diesen Plan entwarf, beschäftigten sich einige von Neville's bisherigen Feinden eifrig damit, eine rohe Sänfte herzurüsten, auf die sie die Mäntel seiner gefallenen Soldaten ausbreiteten, und auf Befehl des Fremden seinen immer noch bewußtlosen Körper legten; darauf hoben sie ihn auf ihre Schultern mit soviel Zartheit und Sorgfalt, als wäre es nicht ein Feind, sondern einer ihrer eigenen Gefährten gewesen, dessen Leben ihrer Pflege anvertraut wurde.

Der Fremde verließ Neville mit den wenigen, deren Dienste zu seiner Bedeckung erforderlich waren, und

befahl den Zurückbleibenden, die Todten und Verwundeten ihrer eigenen Partei wegzubringen und sich zu zerstreuen, zugleich traf er alle möglichen Vorsichtsmaßregeln, um die Wiederergreifung der Gefangenen und die Bestrafung ihrer Befreier zu verhüten.

Die Menge hatte sich um ihn versammelt, als er diese Instruktionen ertheilte. Als er aufhörte zu sprechen, fielen alle auf ihre Kniee, und flehten ihn an um seinen Segen. Es war ein seltsamer Anblick; Männer, die so eben ihre Hände mit Menschenblut besudelt, die mit mehr als Tiger=gleicher Grausamkeit gegen die kalten Ueberbleibsel der Todten gewüthet hatten, knieten jetzt in der demüthigen Stellung religiöser Anbetung, falteten die mörderischen Hände, die noch von ihrem Verbrechen rauchten zum Gebete, und flehten nicht um Verzeihung, sondern um Segen, indem sie vielleicht als ein wohlgefälliges Opfer ihre jüngstbegangene Mörderei darboten und demüthig um ein Zeichen des Beifalls baten, in einem verworrenen Gefühle, das zwischen dem unsichtbaren Schöpfer und dem vor ihnen stehenden, in sterbliche Gestalt gekleideten Wesen, das sie als Gottes beglaubigten Gesandten betrachteten, einen nur unvollkommenen Unterschied machte.

Während die Menge kniete, wurde unter den Körpern, welche die Ebene bedeckten, eine Bewegung sichtbar. Einige der Verwundeten suchten sich zu erheben und sich in die Nähe zu schleppen, um des Segens theilhaftig zu werden. Es trat eine Pause ein, während sie sich näherten; darauf verließen starke Männer den Kreis, um ihnen beizustehen; und andere, die durch ihre Wunden gänzlich entkräftet waren, wurden aufgehoben und mit zärtlicher Sorgfalt in den inneren Theil des Kreises gebracht.

In der Mitte stand der Fremdling — seine schlanke Gestalt hoch aufgerichtet; das Gesicht empor gewendet, die Arme ausgebreitet, die Lippen in stillem Gebet sich bewegend; rings um ihn die ihn fast anbetende Menge;

die Starken knieend, die Hände gen Himmel hebend oder bis zur Grausamkeit an die Brust schlagend; die Verwundeten und Blutenden von einigen traurenden Freunden unterstützt, oder innerhalb des Kreises ausgestreckt; da und dort ein geisterhaftes Gesicht, von welchem gerade das Leben zu scheiden schien, und auf welchem ein düsteres Licht des Fanatismus den Schatten des nahenden Todes einen noch schrecklichern Charakter mittheilte.

In dieser Gruppe stand der Fremdling einen Augenblick schweigend mit empor gerichteten Blicken; darauf beugte er sein Haupt, warf seine Augen rings herum, und ertheilte in irischer Sprache einen Segen, indem er seine Hände nach allen Richtungen hin über die Versammlung ausstreckte. Darauf machte er Miene, sich zu entfernen; die knieende Gruppe öffnete sich weit vor ihm; er schritt hindurch und setzte, ohne sich umzusehen, seinen Weg auf einem Waldpfade fort, der über die nächsten Hügel führte.

Kaum war er in das Dickicht verschwunden, als er ein lautes Freudengeschrei vernahm; er ließ sich jedoch dadurch nicht aufhalten und suchte auch keine Erklärung darüber. Er kannte seine Landsleute zu wohl und erstaunte nicht über die schnellen Gefühlswechsel, von denen sie beherrscht sind. Die religiöse Begeisterung war vorüber. Der Segen war ausgetheilt, die bekümmerten Herzen waren getröstet und erquickt; und dieselben Hände, die vor kurzem noch zum Gebet gefaltet waren, dieselben Stimmen, die so eben noch Gebete religiöser Begeisterung gemurmelt hatten, gaben sich jetzt Aeußerungen einer profanern Aufregung hin. Lauter und lauter drang ihr Freudengeschrei in die Lüfte, ihre Arme schwangen blutbedeckte Waffen und waren von neuem zum blutigen Kampfe bereit.

Die Aufregung dauerte jedoch nicht lange. Die übersprudelnde Lebenskraft, wenn man einen solchen Ausdruck gebrauchen darf, erschöpfte sich selbst und im Laufe weniger Minuten erinnerte man sich der Vor=

schriften des Fremden und führte sie aus. Todte und Sterbende wurden fortgebracht; die Menge zerstreute sich, und das Blutfeld wurde von Allen verlassen, nur nicht von den schrecklichen Denkmälern der Rache, die an den verstümmelten Gestalten der Soldaten zu schauen waren.

Inzwischen hatte der Fremdling den Kamm des Hügels erreicht und stieg hinab in eine Gegend, die, obschon nicht weit von einer besuchten Straße entlegen, Niemand bekannt war, außer denjenigen, die mit den geheimen Pfaden vertraut waren, welche sicher durch sonst überall unwegsames Gestrüppe und durch Moräste führten, die keinen andern sichern Weg darboten. Nachdem er diesen Pfaden eine Zeit lang gefolgt, kam er an den Strand eines Sees, den die Natur von allen Seiten so geschickt verborgen zu haben schien, daß er nicht eher sichtbar wurde, als bis man seinen Rand erreichte.

Es war eine Scene von seltener Feierlichkeit und Schönheit. Das sanfte Wasser spiegelte sich in einem Amphitheater in so regelmäßiger Halbkreis-Form, als wäre es in dem Felsgebirge ausgehauen worden; die Klippen, die wegen ihrer senkrechten Steile erstaunlich hoch schienen, waren ein würdiger Aufenthalt der königlichen Vögel, die auf ihnen horsteten und deren Geschrei ihr Echo oft widerhallte — der See, den sie vor Sturm und fast vor Sonnenschein schützten, mit seiner ungestörten Stille, und das schwache Gemurmel an seinem Strand, das mehr einem sanften Athmen als irgend einem rauhern Tone glich, hatte einen Charakter von tiefer Ruhe, die dem Herzen wie ein Geheimniß vorkam.

Sobald der Fremdling sichtbar wurde, näherte sich aus kleiner Entfernung dem Strand ein Boot, um ihn aufzunehmen, worauf es wieder abstieß, um über den See zu fahren. Wenn man sich von dem Punkte aus umsah, wo das Boot gelandet hatte, konnte man glauben, daß eine Felswand, überall nackt, außer wo hie

und da ein Baum oder ein hartes Gestrüpp, gleichsam um die Fruchtbarkeit des Lebens zu verkünden, sich zeigte, das Wasser so umschloß, daß kein Ausgang gestattet war. Die ringsum sich erhebenden Berge bildeten in der That eine solche Wand, ausgenommen einen einzigen kleinen Fleck, von dem man nicht eher etwas sah, als bis man daran war; an diesem Fleck nun langte das Boot eilig an und kehrte, nachdem es den ehrwurdigen Passagier ausgesetzt, ohne Verzug zurück.

Die Oeffnung, wo der Fremde landete, zeigte einen schmalen Weg zur Linken zwischen dem Gebirge und einem natürlichen Felswall, der noch weit genug auf der Seite stand, um einen menschlichen Körper durchzulassen. In geringer Entfernung und unter dem Schutz dieses Walles öffnete sich eine Höhle in das Gebirge. Hier trat der Fremde ein — außer ihm wagte Niemand unaufgefordert hineinzugehen. Der See hatte seine schreckliche Legende. Der Fährmann, der seinen kleinen Nachen über dessen dunkles Gewässer ruderte, besaß ein muthiges Herz — aber auch er hätte es nicht gewagt, sich der Höhle zu nähern. Es war eine Einsiedelei, welche die feierlichen Einflüsse des Ortes selbst und die geistige Gewalt ihres Ehrfurcht einflößenden Bewohners mit einem schützenden Grauen umgaben.

Für ihn hatte sie nichts Schreckliches — nichts Heiliges — nichts Geheimnißvolles. Vor ihm stand in einer Vertiefung ein Altar mit einem Kruzifix von dunklem Holz und großem Umfang, aber weder dem einen noch dem andern wurde ein Beweis von Huldigung gegeben. Einen Augenblick blieb der Eremit am Eingang stehen, darauf schloß er die Thüre der Zelle, die einzige Oeffnung wodurch Licht hinein fiel, und stand in gänzlicher Finsterniß. Er versah sich mit einem Lichte, wozu die Materialien bei der Hand waren, schritt ohne alle Ehrerbietung in die Vertiefung, bestieg den Altar, griff mit der einen Hand nach der Dornenkrone

auf dem Kruzifix, die er tief niederdrückte, und stieß mit der Spitze seines Stabes an ein auf das Felsendach über ihm gemaltes Auge. Unter diesen Bildern waren, wie es schien, Springfedern verborgen, denn augenblicklich rollte der scheinbare Felsen über seinem Haupte zurück und es zeigte sich eine Oeffnung, die für ihn breit genug war, um sich hindurch zu drängen. Bis jetzt war er in gebückter Stellung gewesen, aber nun stand er aufrecht, indem er das Licht durch die Oeffnung empor hielt, in der bereits sein Kopf und Arm verschwunden war. Nachdem er Alles in Ordnung gefunden, bediente er sich des Altars immer noch wie einer Leiter und stieg auf demselben durch die Oeffnung hinauf; sodann verschloß er mittelst der Maschinerie, deren Geheimniß er, wie man sieht, kannte, die Oeffnung und brachte in der Zelle alles wieder in den vorigen Zustand.

Seine nächste Sorgfalt war der eigenen Person gewidmet. Er legte seine grauen Haare, den wallenden Bart und die großen dunklen Augenbrauen ab, deren gebieterische Bogen zusammen stießen und entfernte einige kleine Pinsel=Striche, die seinem Gesichte den Ausdruck einer ascetischen Bläße verliehen und die Zahl von Jahren, auf die man ihu sonst geschätzt hätte, bedeutend erhöhten. Auch entkleidete er sich seines Gewandes, das er nebst Stab und Rosenkranz und dem übrigen Zubehör seiner Rolle in eine dazu gemachte Kiste legte; dagegen zog er einen dicken Mantel an und betrat mit einem Licht in der Hand einen schmalen, haupsächlich von der Natur ein wenig, aber auch mit Beihülfe der Kunst, ausgehöhlten Gang mitten durch den Berg. Nachdem er, zuweilen in aufrechter Stellung, zuweilen, wo der Raum zu knapp war, gebückt oder gar — kriechend, seinen Weg ungefähr eine Viertelstunde lang fortgesetzt hatte, nahm der mühsame Gang ein Ende. Er ruhte einige Sekunden aus und horchte aufmerksam umher; darauf berührte er eine Feder, und trat sodann in ein dunkles Ankleidezimmer durch eine Thüre, die

sich, sobald er hindurch gegangen war, wieder schloß und wie ein großer Spiegel aussah.

Hier kleidete sich der Fremde schleunig an und ging durch das Schlafzimmer, an welches dieses Ankleidezimmer stieß, in eine reich ausgestattete, ziemlich geräumige Bibliothek. Wenn er dieses Zimmer des Studierens halber besuchte, so wurden seine Absichten vereitelt. Im Augenblick seines Eintritts klopfte es mit donnerähnlichem Gepolter an seine Thür und im nächsten Augenblick hörte er, wie man mit einem Ernst und Ungestüm nach ihm fragte, der in Anbetracht seiner kürzlichen Beschäftigung Männer von schwächern Nerven in Bestürzung versetzt hätte. Bei ihm wurde nur seine Aufmerksamkeit erweckt. Die Ursache der Unterbrechung war von solcher Wichtigkeit, daß wir sie erklären müssen. Die Soldaten, die dem Gemetzel des Tages entronnen waren, eilten von Furcht getrieben in das Lager, und auf ihren Bericht hin wurde eine Abtheilung abgeschickt, mit welcher die Ueberbringer der Unglückspost, nachdem sie frische Pferde bestiegen, als Führer ritten.

Neville's Träger hatten noch nicht die Hälfte des Weges an den Ort seiner Bestimmung zurückgelegt, als sie von dem Gipfel einer die Aussicht beherrschenden Anhöhe jene Truppe auf einer Straße unter ihnen rasch heranreiten sahen. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen oder aufzuhalten, eilten sie den Hügel hinab in den Wald, ihre Last auf der Straße zurücklassend, wo bald darauf seine wüthenden und bestürzten Soldaten ihn fanden.

Inzwischen war Neville wieder zum Bewußtsein gekommen, obgleich er noch nicht sprechen kannte und augenscheinlich an heftigen Schmerzen litt. Man konnte ihm in dem gegebenen Falle nur kurze Zeit widmen.

„Sergent," sagte der kommandirende Officier, „ich lasse Euch mit vier Mann bei ihm, bis wir wieder kommen." Die Truppe ritt weiter.

„Was sollen wir mit Kapitän Neville anfangen,

Sir? Auf dem Hügel steht ein gut aussehendes Haus; wir sind so eben daran vorüber geritten."

„Ja, das mag angehen. Wahrscheinlich wollten ihn die Bursche, die wir sahen, dahin bringen und flohen, als sie uns erblickten. Wir müssen doch," fuhr er nachdenklich fort, „in schlimmem Rufe stehen, wenn sich die Leute fürchten, im Augenblick, wo sie uns einen Dienst erzeigen, von uns überrascht zu werden. Ja, Sergent, richtet meine Complimente aus, sagt, daß ein Officier von der leichten Kavalerie schwer verwundet sei, und daß wir um Gastfreundschaft für ihn bitten. Vorwärts."

Der Sergent befahl der Mannschaft, ihre Pferde einem Hausknecht unter dem Thore zu übergeben und dann zurückzukehren, um den Offizier zu holen; er selbst ritt vor das Haus und richtete seinen Auftrag aus. Derselbe war von der Art, daß man ihn nicht ausschlagen konnte, und so ruhte in weniger als einer halben Stunde der verwundete Krieger im besten Schlafzimmer des Hauses, wo er mit allen möglichen Hülfsmitteln gepflegt wurde, die die Haushälterin, eine geschickte Wärterin, auftreiben konnte.

Der Fremde, der eine so seltsame Rolle gespielt hatte und den Tag über in so verschiedenen Charakteren erschienen war, saß in seiner Bibliothek, nachdem er seinem unfreiwilligen und unerwarteten Gaste die schuldige Aufmerksamkeit gewidmet. Seine Tochter, die gerade von einem Spaziergange im Wald zurückgekehrt war, hörte von ihm eine Erklärung über die Unordnung an, worin sie den sonst so ruhigen Landsitz angetroffen hatte, und erkundigte sich mit wohlwollender Theilnahme nach dem Zustand des Verwundeten, als ihr Mädchen eintrat und meldete, die Haushälterin wünsche mit ihr zu sprechen. Die Aufregung und Aengstlichkeit des Mädchens, als es seine Botschaft ausrichtete, war so groß, daß sie nur Eine Auslegung zuzulassen schien.

„Ist er todt," fragte der Herr des Hauses, als

seine Tochter aufstand, um der Aufforderung Folge zu leisten.

Ein leises Nein war die Antwort, und damit schloß sich die Thüre der Bibliothek.

„Was gibts," fragte die junge Lady, „ich sah Dich noch nie so bestürzt."

„O Mylady, wenn Sie wüßten, wer hier ist! Sie wissen es nicht."

„Nein, Annette, wie sollte ich es wissen!"

„Kommen Sie, Mademoiselle, kommen Sie mit mir in Ihr Schlafzimmer."

Dort eröffnete Annette der Lady Madeleine, daß der verwundete und vielleicht sterbende Soldat unter dem Dache ihres Vaters der Gegenstand ihrer ersten und einzigen Liebe sei. — Und so kam Neville wieder in das Haus seiner Väter zum erstenmal, seitdem er als Kind daraus weggenommen worden war.

Fünfzehntes Kapitel.

Das heimliche Plätzchen.

„Mit der Natur allein verkehret sie,
Und keine bange Sorge stört ihr Herz
In seiner Wonne, seinem süßen Schmerz." —
Campbell.

In den ausgedehnten Gärten von Garretstown war ein heimliches Plätzchen, das Madeleine seit einiger Zeit für sich ausgewählt hatte. Es war eine Gegend, die den vorherrschenden Einfluß ihres Genius und Geschmackes zu fühlen schien und gleichsam aus dankbarer Erkenntlichkeit blühte. Reiche Blumen und wohlgeformte

Gesträuche waren glücklich an Stellen angebracht, wo keine scharfen Winde sie erreichen konnten, und ein Bergstrom, der nicht einmal in der Sommerhitze Wassermangel hatte, stürzte über ein steiles Felsbett und eilte bis auf einige Entfernung weiter, bis er sich in ein natürliches Bassin ergoß, dessen ruhiges Gewässer einen angenehmen Contrast gegen das Rauschen des Stroms bildete. Am entgegengesetzten Ende dieser zauberhaften Gegend, und im Angesicht des stillen und des brausenden Wassers hatte Madeleine für sich eine Einsiedelei eingerichtet, wo sie manche gedankenvolle Stunde damit zubrachte, ihr bekümmertes Herz an seine Schmerzen zu gewöhnen, sowie in Träumereien, denen sie an keinem andern Orte nachzuhängen wagte.

Dieses kleine ländliche Zimmer war einige Tage nach der Niederlage der Truppe Neville's besucht, aber nicht von Madeleine. Es waren zwei andere Personen dort: an der einen konnte die ungewöhnliche Bläße die schönen Züge der Mrs. Barnewell nicht entstellen; die andere war ein Mann, den kein Gesichts-Ausdruck, kein Farben-Hauch unkenntlich machen konnte — der sehr ehrwürdige Dr. Manning. Wir haben den Leser bereits in einem frühern Theile unserer Geschichte mit ihm bekannt gemacht, und bis jetzt keine Gelegenheit gehabt, zu ihm zurückzukehren. In den aufgeregten Blicken der Lady lag einige Unruhe; und der sehr hochwürdige Geistliche hatte eine ungewöhnliche ernste und entschlossene Miene. Sie waren nicht weniger als eine Stunde weit von Mr. Barnewells Wohnung hergekommen; und da sie vor dem Thore des Garretstown-Hauses eine Abtheilung leichter Reiterei aufgestellt sahen, hatten sie sich von dem gewöhnlichen Eingang weggewendet, und warteten nun in Madeleinens kleinem Zufluchtsorte einen ruhigern Zeitpunkt zu ihrem Besuche ab. Der Bischof wünschte eine Unterredung mit Dillon O'Moore: die Lady war begierig, mit ihrer jungen Freundin sich zu besprechen, aber beide hielten es für räthlich, ihre Un-

geduld zu beherrschen, und hofften, in der Sicherheit und Freiheit der Unterredung, die sie so ängstlich wünschten, eine Entschädigung für das schmerzliche Harren zu finden.

Die Ausstattung des kleinen Zimmers, worin sie saßen, war einfach; es war ein Gestell da, auf dem einige Bücher, darunter Spencer, Shakespeare und Berkeley's „Kleiner Philosoph“ standen; ein Tisch, auf dem eine große Bibel auf einem Lesepult ruhte; und eine ländliche Bank, worauf die beiden Gäste saßen. Einige Landschafts-Skizzen in Tusch gemalt, theilten dem Zimmer einen Anstrich geistreicher Eleganz mit. Dieß war die ganze Ausstattung. Madeleine hatte weder den Wunsch noch die Gelegenheit, in ihrem Lieblings-Plätzchen diejenigen mehr merkwürdigen als geschmackvollen Werke anzubringen, womit andere Einsiedeleien jener Zeit verziert oder überladen waren.

Der Bischof durchspähte mit geübtem Auge die Seiten der Bibel, wobei er nichtsdestoweniger die Unterhaltung fortsetzte, in die er mit seiner schönen Gefährtin verflochten war. Zuweilen schien er jedoch zu stampfen; und manchmal flog ein Schatten über seine Stirne, wenn er da und dort schwache, zarte Pinselstriche bemerkte an solchen S ellen, die er von den Mitgliedern seiner Heerde lieber unbemerkt gesehen hätte.

„Das arme Kind,“ sagte er vor sich hin murmelnd, „es ist eine schlimme Sache, so frühe über diesen gefährlichen Ozean zu steuern, mag es auch Gottes Wort sein. Das arme Kind, man wird es ihr nicht sehr übel nehmen können,“ sprach er an Mrs. Barnewell gewendet, „wenn sie sich von dem rechten Wege verirrt. Ihr Vater, fürchte ich, war ein Spötter, und die Tante, der ihre Kindheit anvertraut war — —“

„Sprechen Sie nicht von diesem Gewebe von Hinterlist, Albernheit und Laune. Daß Madeleine noch so gut aus ihren Händen gekommen, ist mir ein wahres Wunder. Das eitle alte Weib hatte sich einmal in den

Kopf gesetzt, ein königliches Haus aufzubauen. Madeleine sollte Königin werden. Können Sie glauben, daß sie, sobald das Mädchen zur Beichte ging, den Beichtvater überredete, ihre natürliche Gleichgültigkeit in religiösen Dingen so wenig als möglich zu stören?

„Man weiß nicht," sagte sie, „wie unstatthaft es sich herausstellen könnte, wenn die junge Lady gar zu bestimmte Meinungen hätte."

„Sie dachte, wenn ihre eigenen wilden Träume in Erfüllung gingen, so würde die arme Madeleine um so weniger Widerstand finden, je weniger Religion sie besitze. Aber Gott sei Dank! Ihr mildes Gemüth und ihre gütige Theilnahme für alle, denen sie dienen kann, ist nicht verdorben worden. Es ist mir immer zu Herzen gegangen, wenn ich sie in den rauchigen Hütten der tiefsten Armuth walten sah, gleich einem dienstfertigen Engel — nur daß Engel keinen Kummer für sich selbst haben; wogegen Madeleinens sanftes Gesicht, wie ich besorge, nur zu wahr von anderen Schmerzen spricht, als von denen des bloßen Mitleids."

Für einige Minuten trat Stille ein; der Geistliche war in Gedanken versunken, und die Lady durchblätterte ein beschriebenes Buch, das offen auf dem Tische lag.

„Madeleine," sagte sie, „scheint wo nicht ihre Geheimnisse, wenigstens ihre Gefühle, diesem stummen Gefährten anzuvertrauen;" und sie las —

Holdsel'ger Frühling Deine schönen Augen —
Sie sind von mancher zarten Thräne feucht,
Und wenn Du lächelst, ist Dein lieblich Lächeln
So schwach, so flüchtig, daß es schnell entweicht:
Doch werd' ich stets mich mehr nach Deinen Thränen,
Als nach des Sommers lichtem Glanze sehnen.

Mit Dir erwacht manch trauriger Gedanke
Und mancher alte, tief begrab'ne Schmerz;
Trotz alles Sträubens drängt sich mancher Kummer
Und manches Leid ins weichgestimmte Herz; —

Doch wüßt' ich kaum, was höher mich entzücke,
Als Deine Thränen, Deine holden Blicke.

Mit ihnen steigen manche liebe Bilder,
Die nie vergehn, in meinem Geist empor;
Aus Licht gewoben schweben manche Träume
Hernieder aus dem zarten Wolken-Flor.
Dein Lächeln, Deine Thränen — sie bedeuten
Der Liebe Hoffnung und der Liebe Leiden.

Und jetzt scheint Deine sanfte milde Stimme
Mir zuzuflüstern — „Herz, was trauerst Du?
Sei guten Muthes, stille Deine Thränen:
Bald gehst Du ein zu stiller, sanfter Ruh';
Und kehr' ich wieder, werden Blumen sprossen
Auf jenem Hügel, wo Dein Leid verschlossen."

„Ach! Meine Unzufriedenheit und Verdrießlichkeit ist es, die hier spricht. Warum sollte ich einen solchen Wunsch hegen? Nein, Madeleine; Du hast nicht freie Wahl, zu sterben. Die Selbstsucht Deines eigenen Kummers kann Dir diese Freiheit nicht geben; Du kannst Gutes thun. Wenn auch Deine Hoffnungen gescheitert sind, so kannst Du doch noch Trost gewähren; und wenn — und wenn — Madeleine, Du hast einen Vater — —"

„Haben wir ein Recht, Mrs. Barnewell," sagte der Bischof, „die Geheimnisse Ihrer Freundin zu durchspähen?"

„Nicht ihre wirklichen Geheimnisse," versetzte die Lady; „aber über solche kleine poetischen Ergießungen gibt es keine Ehrengesetze. Wenn sich da etwas vorfindet, was Ihnen eine geheime Gemüthsrichtung Madeleinens zeigt, so kann es dazu dienen, Sie in Ihren Rathschlägen zu leiten. Aber um die Wahrheit zu sa-

gen, ich betrüge mich selbst, oder suche mich zu betrügen, und nehme meine Zuflucht zu dem Buche dieses theuren Mädchens, um wo möglich die Gedanken und Besorgnisse, die mich verfolgen, zu zerstreuen. Wie schwach und unkonsequent wir sind — wie wechseln unsere Wünsche und Zwecke! Ich hielt mich für loyal und treuherzig, und jetzt — können Sie mir glauben, wenn ich Ihnen gestehe, daß der Bote, der mir die Nachricht von Barnewells glücklicher Ankunft an der Küste Frankreichs brächte, mit freundlicherem Willkomm von mir begrüßt würde, als wenn mir einer sagte, der König sei unter dem Gejauchze eines loyalen und bekehrten Volkes in seiner guten Stadt London ausgerufen worden?"

„Sie müssen nicht so strenge gegen sich selbst sein, meine Tochter; Kummer und Angst haben oft die Wirkung, das Herz einzuengen. Sie werden mehr von Ihrem früheren Selbst finden, wenn diese Prüfung überstanden ist."

„Nein, Mylord; es ist weder Kummer noch Angst — das Gewissen ist es, das mich niederdrückt. Ich kann nicht umhin, daran zu denken, daß ich es war, welche Barnewell in die Plane verwickelte, die alles, was wir lieben, in solche Noth gebracht haben — Plane, zu denen sein Gemüth wenig geeignet, und ich muß gestehen, wenig geneigt war. Aber," sagte sie, die Stirne runzelnd, indem eine Thräne unter ihrem Augenliede hervorquoll, „verbannen wir solche Gedanken — hinweg ihr bösen Geister. Lassen Sie uns wieder Madeleine hören."

„Da haben wir Prosa. Was sagt sie?"

„Und das war John Wesley; die sich gegen ihn erheben, wissen nicht wessen Geistes er ist —"

„Wie reizend ist nicht göttliche Philosophie!"

„Zum erstenmal habe ich heilige Beredsamkeit gehört — mit Herz, Geist und Seele gehört. Wird der Eindruck, den sie auf meine erweckte Seele machte, je daraus verschwinden? Noch nie zuvor haben die großen Wahrheiten, die den Kummer dieser Welt leicht ertragen lassen, von meinem ganzen Wesen so völlig Besitz genommen. Und dieser unglückliche Wahnsinnige — wie beugte er sich dem himmlischen Einfluß — welch' ein Gemälde, als er vor dem Segen des Heiligen kniete. Es war, als wäre eine verlorne Seele gerettet worden, und der Diener des Himmels gab Gott die Ehre für die Erlösung. Preise Gott, o meine Seele, für diesen guten Tag — er sei stets gefeiert in meinem Kalender."

„Darauf war ich unvorbereitet," sagte der Bischof nachdenklich.

„Ach, ich nicht," versetzte die Lady. „Madeleine war mit mir in Clonmell an einem Tage, da einige wilde Redner hinkamen, um in den Straßen zu predigen. Es schien eine Unterbrechung stattgefunden zu haben, und ich glaubte, es setzte Hiebe und Wunden mit schlimmen Folgen ab; auch trat an dem Tage, da wir Zuhörer waren, noch eine andere Störung ein; als nämlich der Prediger auf einer Erhöhung auf der einen Seite stand, sah man das wilde, verzerrte Gesicht des armen Stadt-Narren auf der andern. Er war ebenso hoch wie der Prediger über die Menge erhaben, und nun begann ein Wetteifer zwischen dem Methodisten und dem Wahnsinnigen — der Letztere wiederholte die Worte des Erstern mit einer Heftigkeit in Betonung und Geberde, die den Prediger in Wuth versetzte und unter dem Volke ein schallendes Gelächter hervorrief. In je heftigere Wuth der Prediger gerieth, desto lauter lachte die Menge und alles schien den Eindringlingen eine schleunige Niederlage

zu versprechen, als plötzlich der Prediger aufhörte zu reden und sich zurückzog, wogegen dieser Mr. Wesley, der gerade angekommen war, an seine Stelle trat. Sein erster Akt war, daß er das Volk rings um ihn aufrief, einen Psalm oder eine Hymne anzustimmen, und als dieselbe beendigt war, begann er seine Rede. Ich kann nur soviel sagen, daß ich mich über Madeleinens Enthusiasmus nicht verwundere. Sie haben gewiß auch davon gehört, wie die Menge überwältigt wurde. Aber das große Wunder war die an dem armen Verrückten hervorgebrachte Wirkung, der nach einiger Zeit von seiner Erhöhung herabstieg, furchtsam vor den Prediger kam und ihn auf seinen Knien flehte, ihn zu segnen. Doch hier kommt das theure Mädchen — die Lady des Hauses. Ich sage Ihnen, holdes Mädchen, in Ihrer eigenen feenhaften Behausung Willkomm. Ich habe mich bestrebt, dem Lord Bischof die Honneurs zu machen, und biete jetzt die Gastfreundschaft dieses Hauses Ihrem eigenen schönen Selbst an."

Die Lady hielt inne, denn sie sah, daß Madeleine mehr als nachdenklich, fast tiefsinnig war, und der Bischof sprach von seinem Wunsche, mit dem Vater der jungen Lady zu sprechen. Unter weniger dringenden Umständen wollte er ihre eigene Aufmerksamkeit auf Dinge von nicht gewöhnlicher Bedeutung in Anspruch nehmen. Mrs. Barnewell unterbrach ihn, oder vielmehr, sie folgte ihm, denn er hatte schon aufgehört, bevor sie sprach.

„Madeleine," sagte sie, „ich hoffe, Sie werden Seine Lordschaft mit der Ergebung anhören, die sich von einer Person von Ihrem Geiste und Ihren Grundsätzen erwarten läßt. Was Sie auch denken oder thun, oder welchen Sinn Sie auch den Worten dieses Buches geben mögen, ferne sei es von mir, es zu unterschätzen. Sie werden nie im Stande sein, Ihrer Familie Schande zu machen oder Ihre Sache zu verlassen. Wir leben nicht in Zeiten, wo loyale Herren oder Frauen daran

denken können, ihre Religion zu ändern. Wenn die Treugesinnten verbannt oder unterdrückt werden, die Falschen und Gemeinen hingegen Gewalt über sie haben — wenn katholische Kirchen in Trümmern liegen und katholische Priester geächtet sind — wenn es als ein todeswürdiges Verbrechen gilt, einen Dienst in Gottes Kirche, oder einen Dienst für den König zu versehen — so ist das keine Zeit für ein katholisches Mädchen, zur Verrätherin an ihrer Sache zu werden; nein, selbst wenn das Gewissen sie verführen sollte, Sie, meine holde Madeleine, werden auf keine Rathschläge hören, wodurch Sie uns entrissen werden könnten."

Madeleine horchte mit Erstaunen und Interesse auf die Worte der Lady, und blieb einige Minuten, nachdem dieselbe aufgehört hatte zu sprechen, in Nachdenken versunken. Einen Augenblick schien es, als ob sie im Begriff sei zu antworten, aber sie gab diesen Gedanken auf, vermuthlich weil sie die Gelegenheit nicht für passend hielt. Die einzige Bemerkung, die sie als Antwort auf den heftigen Gemeinplatz ihrer Freundin machte, war —

„Ich wage nicht, Gott zu zürnen."

„Nein, Tochter," bemerkte der Bischof, „Sie dürfen, Sie sollen nicht zürnen über Gottes hohe Rathschlüsse. Was er will, ist recht und er verlangt von Ihnen Treue, nicht weil seine Kirche verfolgt, sondern weil sie apostolisch und wahr ist. Wenn Sie einen Zweifel hierüber haben, so sind Sie es schon kraft Ihres Taufgelübdes Ihrer Kirche schuldig, Ihrem Beichtvater (wenn Sie mir vertrauen wollen, so will ich dieß Amt versehen) Gelegenheit zu geben, Sie zu überzeugen; aber in diesem Augenblick habe ich mich einiger Pflichten von weltlicherm Charakter zu entledigen. Es ist von hoher Wichtigkeit, daß wir Ihren Vater sehen. Er muß erfahren, daß wir hier sind, und zwar muß er es insgeheim erfahren."

Mit gehörigen Instruktionen versehen, machte sich

Madeleine auf den Weg und fand ihren Vater in seinem Studierzimmer; aber er war nicht allein. Der Regiments-Chirurg, der den verwundeten Offizier zu pflegen hatte, leistete ihm Gesellschaft; und Madeleine sah sich dazu verurtheilt, das Ende seines Besuches abzuwarten, bevor sie dem Vater ihren Auftrag eröffnen konnte.

Nachdem die gewöhnlichen Complimente ausgewechselt waren, wurde die durch ihren Eintritt unterbrochene Unterhaltung wieder fortgesetzt, und nachdem der Chirurg der schönen Jungfrau den gehörigen Respekt bezeigt und die nöthige Erklärung gegeben hatte, sagte er — „Ich weiß nicht recht, ob der Bericht des armen Neville auf Täuschung beruht, aber in diesem Fall wäre sie unter allen möglichen Täuschungen die nüchternste. Sein Benehmen ist in der That so vollkommen vernünftig, daß ich seine Erzählung fast für ernstlich nehmen möchte. Ihre Blicke, Mylady, scheinen mir zu gebieten, die seltsame Geschichte mitzutheilen. Die Sache ist die: Kapitän Neville spricht davon, er sei durch eine Erscheinung gerettet worden, durch eine Erscheinung von der Art, wie sie unter den Wirklichkeiten einer Pantomime sehr natürlich sein, aber unter lebendigen Wesen oder auch nur in einem ordentlichen Drama kaum vorkommen könnte.“

„Ich glaube kaum, Doktor, daß dieß für die Neugierde meiner Tochter genug ist.“

„Genug, um sie in hohem Grade zu spannen, aber nicht genug, um sie zu befriedigen,“ versetzte die junge Lady.

„Der Bericht meines Patienten lautet dahin: als sein Pferd todt unter ihm gefallen war, und er schwer verwundet in der äußersten Noth sich befand, nur noch von dem einzigen Gedanken beherrscht, als Soldat zu sterben, erschien plötzlich auf einer felsigen Anhöhe neben ihm ein Wesen, ob Mensch oder Gespenst, kann er nicht sagen, dessen Aeußeres und Haltung mehr einer andern Welt als dieser anzugehören schien, und dessen Gewalt

über die Menge jedenfalls eine übernatürliche war — dafür oder für etwas der Art, sei gewissermaßen seine Rettung Zeuge."

„War er im Stande," fragte O'Moore, „Ihnen irgend eine Beschreibung von dieser außerordentlichen und zu so günstiger Zeit gekommenen Erscheinung zu geben?"

„Ja, aber keine genauere, als jede ernstliche Pantomime oder jede geheimnißvolle Scene darbieten kann — ein Mann von hoher Gestalt, mit weißem Haar, wallendem Bart, Sandalen an den Füßen, entblößtem Kopfe, nackten Beinen, einem weiten, dunklen, in der Mitte mit einem Strick umgürteten Gewand — hierin ist nichts, was nicht aus dramatischen Erinnerungen herfließen könnte."

„Paßt nicht," fragte Madeleine ihren Vater, „diese Beschreibung auf den Einsiedler? Ich habe ihn immer so schildern gehört."

„Ja, ich glaube es auch. Unsere Nachbarschaft, Mr. Philipps, wird gelegentlich von einer Erscheinung besucht, die Ihrer Beschreibung vortrefflich entspricht. Eine Art von männlicher Sybille scheint sie fast — ein Gemische aus den zweierlei Religion-Systemen Roms, aus dem heidnischen, und, wie Sie es vielleicht nennen, aus dem papistischen. Sein Einfluß auf die Gemüther unseres Landvolkes ist groß, vielleicht mächtig genug, um eine Wirkung hervorzubringen, wie Sie beschreiben."

„Sie sprechen von gelegentlichen Besuchen. Wohnt er nicht für gewöhnlich hier?"

„Nein — er erscheint von Zeit zu Zeit — vielleicht nicht öfter als einmal im Jahre — er bleibt einige Tage und durchwandert die Gegend, wobei er jede Gastfreundschaft, die ihm das Volk darbieten kann, sorgfältig ausschlägt, und dann verschwindet er wieder. So lange er hier verweilt, ist er gelegentlich den Armen zugänglich — er ertheilt ihnen Rath, geistigen meine ich, keinen ärztlichen, obgleich Einige behaupten,

seine Kräfte erstrecken sich auch auf die Kunst, die in dieser sichtbaren Welt erprobt werden kann; aber so viel ist gewiß — das Volk betrachtet ihn als einen Mann von übernatürlichen Gaben. Es scheint, daß wir ihm für den Dienst, den er unserm armen Gast erzeigte, sehr verbunden sind."

„Ich bin nicht abgeneigt, zu glauben, daß wir ihm oder irgend einem Seinesgleichen alle Ereignisse des Tages zu verdanken haben, sein Unglück nicht weniger, als die Befreiung des Officiers."

„Ist es nicht hart, Mr. Philipps, einen Mann, weil er der Urheber einer guten Handlung war, aller Uebel anzuklagen, die er nicht verhütet hat?"

„Das ist hart und herb, aber wir leben in einer harten Welt, wo der Verdacht mit der Erfahrung wächst. Ich möchte diesen Eremiten mit seinem Stab und seinen Sandalen gerne sehen. Er, der den Kampf beendigte, indem er seinen Stab dazwischen warf, war gewiß nicht unbetheiligt bei dem Streit, den er unterbrach. Würden Sie es nicht auf alle Fälle für zweckmäßig halten, wenn man den Mann verhaftete? Er war Zeuge von dem mörderischen Angriff, warum sollte er nicht darüber verhört werden?"

„Ich sehe keinen Grund, warum Sie sich nicht bemühen sollten, sich seiner zu bedienen; aber ich bezweifle sehr, ob Sie Aussichten auf Erfolg haben. Verlassen Sie sich darauf — wer eine solche Gewalt über das Volk besitzt, der wird dieselbe nicht aufs Spiel setzen. Er weiß, daß er, wenn er in einem einzigen Falle die Vollstreckung euerer Gesetze unterstützen und befördern wollte, unter seinen frühern Anhängern wieder erscheinen würde, wie ein eingesperrter Vogel unter den Bewohnern der Luft. Würden sie ihn auch nicht umbringen, so würden sie ihn doch scheuen."

„Welch einen seltsamen Abscheu vor dem Gesetz das Volk dieses Landes zeigt!"

„Warum nennen Sie das seltsam? Kann etwas

natürlicher sein? Ihr Engländer liebt die Gesetze, weil ihr euer Eigenthum liebt. Aus demselben Grunde hassen die Irländer dieselben. Was sie euch sichern, das entreißen sie den Irländern. Die Menschen sind im Allgemeinen nicht weise oder geistig genug, um solche Gesetze zu lieben, durch die sie in Armuth gestürzt sind. Aber man kann auch sagen, daß euere Gesetze hier blos als provisorisch betrachtet werden. Der rechtmäßige Monarch besitzt in der Meinung des Volkes dieselbe Gewalt, die der de facto König über das Militär und die Constabler ausübt. Sie erwecken höchstens grausame Handlungen und die Stimmen ihrer Träume haben noch immer Einfluß auf sie."

„Es ist ein peinlicher und verwickelter Zustand der Dinge," sagte der Regiments-Chirurg, der keine Lust hatte, eine Unterhaltung fortzusetzen, wobei er vielleicht mehr zu hören bekam, als ihm lieb war. „Für jetzt aber erfordern die Träume und der Schlaf meines Patienten meine ganze Sorgfalt und mit Ihrer Erlaubniß werde ich mich wieder zu ihm verfügen."

„Madeleine," sagte Mr. O'Moore nach der Entfernung seines Gastes, „was hältst Du von dem Muster von englischer Dankbarkeit, wie Du jetzt eines gesehen hast? Das Leben eines Officiers wird durch die muthigen Anstrengungen eines Mannes gerettet, der ihm vermuthlich keinen ähnlichen Dienst zu verdanken hatte, und wie wird er belohnt? Vielleicht hören wir morgen, daß er von einigen rohen Soldaten ergriffen ist und gepeinigt wird, als ob seine gute That einen Rechtsgrund abgäbe, ihn eines Verbrechens anzuklagen, woran er keinen Antheil hatte — großmüthiges — dankbares — hannöverisches England!" — —

„Wie sehr wünsche ich," sagte die junge Lady nachdenkend, „das seltsame Wesen zu sehen, von dem ich schon so viel gehört habe."

„Ich kann Dir sagen, wenn Du einen solchen närrischen Wunsch hegst, so solltest Du ihn ohne Zeitver-

luſt befriedigen. Wenn er das Lob der Weisheit verdient, das Du ihm zu geben geneigt biſt, ſo wird er bald einſehen, daß er ohne Trommelſchlag ſcheiden muß. Sonſt wird er aller Wahrſcheinlichkeit nach ſeine feierliche Zelle gegen eine andere in irgend einem düſtern Gefängniß vertauſchen."

„Wie kann ich ihn wohl ſehen? Möchteſt Du ihn vielleicht hieher beſtellen?"

„Ihn beſtellen! Eben ſo gut könnte ich eine Gewitterwolke oder den wildeſten unſerer Bergadler beſtellen. Gleich Johannes dem Täufer in Deinem Evangelium muß der Eremit, um den gehörigen Eindruck zu machen, in ſeiner Wildniß verbleiben. Das Volk muß hinaus gehen, ihn zu ſehen. Nein, nein, liebes Kind, wenn Du geſonnen biſt, den Eremit zu ſehen, ſo mußt Du ihn aufſuchen, wenn er ſeinen Hof hält."

„Willſt Du mein Beſchützer ſein?"

„Du brauchſt keinen Beſchützer und mußt Dich nicht auf meine Begleitung verlaſſen. Wenn Du wirklich den Wunſch hegſt, den Mann zu ſehen, ſo benütze die erſte Gelegenheit, Deinen Hang zu befriedigen — es findet ſich vielleicht keine zweite. Gib Befehl, daß man Dir Nachricht von ihm gibt, wenn er ſich zeigt. Laß von der Dienerſchaft die nöthigen Erkundigungen einziehen; aber wenn Du gut fahren willſt, ſo träume nur von ihm dieſe Nacht — in der That wirſt Du dieß ſchwerlich vermeiden können; verlaſſe Dich darauf, Du wirſt Dir ſelbſt einen ziemlich guten Eremiten ſchaffen und ſo der Mühe entgehen, ihn aufzuſuchen."

„Meinen Dank, lieber Vater," verſetzte Madeleine, langſam ſich verneigend.

„Für was, mein Kind?"

„Für Deine gütige Erlaubniß, daß ich träumen darf, was mir beliebt, und für das Recept zu einem Eremiten. Wenn die Träume nur Deinem Beiſpiel folgen wollten! Aber ach! ſie ſind zu eigenſinnig und unnachgiebig — ſie ſcheinen in keinem Zuſammenhang

mit uns zu stehen, außer daß sie immer ausbleiben, wenn wir uns nach ihnen sehnen. Wenn sie kommen, so haben sie gewöhnlich ihren eigenen Willen und machen sich eine Lust daraus, uns zu ärgern."

„Sie gleichen nicht Dir, Madeleine. Wenigstens habe ich nie erfahren, daß Du aus meinem Herzen oder aus meiner Seele abwesend warst, wenn sich Dein Vater nach Dir sehnte. Behalte Dein gutes Herz, mein Kind und mache Dich für den Nothfall bereit, auf einen kurzen Wink von hier zu scheiden."

Madeleine fuhr zusammen. Eine plötzliche Bläße breitete sich über ihr Gesicht.

„Warum, ach warum, lieber Vater, müssen wir gehen?" fragte sie mit flehender Stimme.

„Mein Kind," erwiderte er, „vielleicht ist es nicht nöthig. Möglicherweise können wir noch manche ruhige Tage hier verweilen, aber der Weise sollte immer gefaßt sein. Ich muß Dich verlassen, mein Kind. Die Unterhaltung des Bischofs, fürchte ich, könnte Dir nur wenig Interesse gewähren. Das Beste wird sein, Du erzeigst Mrs. Barnewell die gehörige Gastfreundschaft und überläßest alsdann den Bischof und mich unserer ernstern Berathung."

Sechzehntes Kapitel.

Eine letzte Bitte.

„— serves animae dimidium meae."
Horatius.

(Rette die Hälfte meiner Seele.)

Dillon O'Moore und der Bischof waren allein; ihre Gedanken und ihre Gespräche beschäftigten sich mit Unglück und Gefahr. „Die Rebellion war verunglückt." Das Geheimniß der Verschwörung war entdeckt wor-

den; Neville war im Gefängniß; James Ryan, Bock Farrell und manche Andere waren verhaftet. Mr. Barnewell hatte es für klug gehalten, zu entfliehen; und der Bischof gab jetzt O'Moore den Rath, seinem Beispiel zu folgen. Der Verräther, hieß es, war Miles, der im Einverständniß mit Pearson, dem Bedienten Garrett Neville's, Maßregeln getroffen hatte, aus den ihm gemachten Mittheilungen Nutzen zu ziehen, um sein eigenes werthloses Leben auf Kosten Derjenigen zu retten, die so unbesonnen waren, ihm zu vertrauen.

Unter diesen traurigen Umständen waren in dem geheimen Rath, der noch immer den Gang der jakobitischen Partei leitete, zwei Vorschläge gemacht worden. Der eine ging dahin, die Verbindung aufzulösen, Alles zu enthüllen, was keine Individuen in die Gewalt des Gesetzes bringen würde, und — was man mit Zuversicht zu erhalten hoffte — die königliche Gnade oder vielmehr eine Amnestie für alle vergangenen Vergehen anzuflehen. Dieser Weg wurde empfohlen durch die Hoffnungslosigkeit jedes weitern Kampfes zu Gunsten der verbannten Familie. Der Erfolg der britischen Macht zur See, die Gleichgültigkeit Frankreichs gegen die Sache der Familie Stuart, und die steigende Popularität des Hauses Hannover, das jetzt einen in England gebornen Erben hatte; der unglückliche Ausgang, den nothwendig jeder Versuch eines Krieges in Irland haben mußte, wo die Anhänger der Stuarts schwach und schlecht organisirt waren und wo man keine vernünftige Hoffnung hegen konnte, daß fremde Truppen im Feld erscheinen würden, um sie zu unterstützen — alle diese und manche ähnliche Erwägungen übten ihren Einfluß auf Diejenigen, die eine Auflösung der Verbindung empfahlen. Wenn ihre Gegner weniger nachgiebig waren, so waren sie dieß mehr aus Hartnäckigkeit, als weil sie irgend eine vernünftige Hoffnung gehegt hätten. Ihr Vorschlag ging dahin, daß man weder nachgeben, noch eingestehen, noch bitten solle. Der

Zustand der Dinge, das wußten sie, war schlimm; durch Klugheit mußte er verbessert werden. Der erste Plan war, die Aufmerksamkeit von der Thatsache abzulenken, daß die Unruhen in Irland einen politischen Zweck hatten oder von hochgestellten Führern genährt wurden. Der Bewegung sollte ein weniger beunruhigender Charakter gegeben, und der Scharfsinn der Staatsmänner durch geschickte Ableitung getäuscht werden. So würde Zeit gewonnen und der Tag, wo man alle Hoffnung auf Erfolg aufgeben wolle, verschoben werden. Dieser traurige Tag möge kommen, wann er wolle, so werde er immer früh genug erscheinen; auch würde es nie zu spät sein, einem so verzweifelten Entschluß sein Ohr zu leihen. Die Partei, welche in diesem Sinne sprach, hatte die Oberhand gewonnen: Leute von gemäßigteren Ansichten, darunter auch der Bischof, waren überstimmt.

Außer diesen Angelegenheiten von allgemeiner Bedeutung hatte der Bischof noch ein Geheimniß von speziellerer Natur zu eröffnen. Von ihm erfuhr O'Moore, daß der verwundete Offizier, der im Garretstown-Haus Obdach gefunden habe, der erklärte und fast unbestrittene Herr des Schlosses sei.

Was Garrett Neville beginnen würde, war noch ungewiß; aber der durch die Enthüllung seines Bruders und die Umstände, unter denen sie geschah, auf ihn hervorgebrachte Eindruck, war ein entscheidender Beweis, daß es mit den Entdeckungen seine Richtigkeit hatte. Als sein Bruder ins Gefängniß abgeführt wurde, fiel er in einem Zustand von Bewußtlosigkeit zu Boden; und man konnte noch nicht sagen, daß seine Vernunft zurückgekehrt sei. Den stärksten Beweis dafür, daß er von äußerlichen Gegenständen Notiz nahm, gab er, wenn Pearson oder Miles vor ihm erschienen; alsdann schloß er seine Augen, und suchte seinen Kopf abzuwenden. Man hatte es nicht für klug gehalten, diese schädlichen Personen aus dem Hause zu vertreiben; aber Mr. Derinzy hatte die nöthigen Vorkehrungen getroffen, den

Invaliden so zuverläßigen und entschlossenen Anhängern zur Pflege zu übergeben, daß man von Hinterlist oder Bosheit keine Gefahr zu befürchten hatte.

Dieß war im Wesentlichen die Mittheilung, welche O'Moore von Dr. — — erhielt. Am Ende wurde ihm von ersterm noch ein Brief von John Marmaduke Neville eingehändigt, den er, seinem bisher behaupteten Stoizismus zum Trotz, ungeduldig öffnete und mit sichtbaren Beweisen von tiefem und lebhaftem Interesse durchlas. Er lautete folgendermaßen: —

„Alter Genosse und Freund! —

Aus der Einsamkeit des Kerkers, in der Ruhe, die eintritt, wenn die Hoffnung auf diese Welt des Todes erloschen ist, und die Hoffnung auf die Welt des Lebens glänzender leuchtet, schreibe ich Dir über den einzigen Gegenstand, der noch Interesse für mich hat. Die Sache, der wir uns gewidmet haben, ist gefallen; ihre Ruinen liegen um uns her und erstrecken sich soweit, als unsere Aussichten auf dieser Erde reichen. Kein Licht von Oben fällt auf sie — keine Stimme von Oben, von Außen, von Innen sagt, daß sie sich wieder erheben werden. Bei diesem düstern Schweigen der geistigen Welt ist es nicht verboten, natürlichen Gefühlen zu gehorchen, so niedrig sie auch sind, und sie sprechen zu mir eindringlich. Es gibt zwei Wesen, für deren Zukunft ich besorgt bin. Das eine ist die Tochter meines Bruders. Der unglückliche Mann! Ein böser Geist schwebte über ihm von Jugend an; und er wandelte mit demselben wie mit einem Schutzengel. Der Himmel hatte ihm Liebe gegeben; aber er verrieth sie. Es lebte eine Frau, an die er durch feierliche Ehe-Gelübde gebunden war; aber die Gelübde waren insgeheim gegeben, und das Weib, dem sie gegeben waren, trug nicht den Namen ihres Gatten. Alsdann erwachte die Habsucht, schmutzige Habsucht, die nur persönliche Vortheile suchte — jene ruchlose Habsucht, die auch schimpfliche Mittel nicht verschmähte — eine Habsucht, die ein böser Geist weckt

und nährt, und die bald alle Kräfte des ihr hingegebenen Geistes in den Staub zieht. Ich übergehe die Frevel, in die ihr Sklave und Opfer gestürzt wurde. Ich rufe Dir nicht ins Gedächtniß zurück, zu welchem Bündniß sie ihn nöthigten. Ich erinnere Dich nur an das treue Weib, das er verließ. So treu und brav sie auch war, wurde sie doch verlassen: seine offenbare Unwürdigkeit war es, die durch schleichende und schwer zu ertragende Leiden ihre Lebenskraft zerstörte. Als er sie mit bekümmertem, wo nicht reuigem Herzen einst wieder suchte, war die Stunde der Versöhnung vorüber. Sie wollte seinen Namen nicht annehmen, noch auch ihr schwindendes Leben an das seinige ketten. Sie wollte ihr Kind seiner Obhut nicht anvertrauen. Auf Wegen, die denjenigen, in denen nur das irdische Dasein entwickelt ist, wunderbar erscheinen, wurde dieß Kind nach dem Tode seiner Mutter meiner Sorgfalt anvertraut; und ich wünsche, daß es auch hier auf Erden menschliche Beschützer haben möchte, wenn ich von ihm genommen werde.

„Noch Jemand nimmt meine Sorge und Zärtlichkeit in Anspruch, ein Sohn — ein Sohn meiner treuen Constanze — ein Sohn, würdig des Geschlechtes, dessen Vertreter er ist. Ich empfehle ihn Deiner Liebe und Sorgfalt. Mein Freund, sei ihm ein Vater. Er ist würdig des besten Glückes, das dieses flüchtige Dasein gewähren kann; und ich suche für ihn das beste, wenn ich Dich in seinem Namen für Edward Marmaduke Neville um die Hand Deiner Tochter Madeleine bitte. Weil ich wußte, wie theuer sie dem Sohne meiner Liebe war, habe ich mich mit ihrem Geist bekannt gemacht; alle guten Geister loben das Mädchen; gib sie meinem tugendhaften Sohne. Du kannst mir meine Bitte nicht versagen.

„Laß die Tochter meines unglücklichen Bruders in dem Hause Deines und meines Kindes wohnen. Sie wird ihre Liebe gewinnen, und ihre Sorgfalt um sie

reichlich an dem Vater vergelten, der sich und sie verloren hat, wenn es der Rathschluß des barmherzigen Gottes ist, daß es ihren liebevollen Bemühungen gelingt, seine Seele vom Verderben zu retten. Ich möchte ihm nicht mißgönnen, was der barmherzige Himmel ihm angedeihen läßt. Thue ihm zu wissen, daß er sein Kind, wenn er mit ihm zu sprechen wünscht, in der Behausung besuchen kann, wo sie hinfort gepflegt werden soll; aber es ist mein ernster Wille, daß er außerhalb des Schutzes dieser geheiligten Stätte nicht mit ihr zusammen kommt. Die Pflichten eines Vaters sind auf mich übergegangen, und ich vermache sie meinem Sohne.

„Empfange diese Zeilen als den letzten Ausdruck des Willens und Wunsches Deines alten Gefährten. Von nun an sind diese Welt und er von einander getrennt. Könnte ich mich noch einmal den Thätigkeiten des von euch sogenannten Lebens widmen, so würde ich mich weigern, daran Antheil zu nehmen. Es wäre eine schreckliche Erfahrung, die ich gemacht habe, daß fast alles, was ich gethan, so gut auch meine Absicht war, übel ausfiel — übel an und für sich, und nicht gemildert durch irgend eine gute Folge; wenn ich nicht zugleich gelernt hätte, daß hier auf Erden allenthalben Verwirrung, Unordnung und Widerspruch ist, und daß wir durch die Wirren des sterblichen Lebens geführt werden, nur um uns durch die Täuschungen, Widerwärtigkeiten und Trübsale, die wir hier finden, für jenes dauernde Leben vorzubereiten, dem wir zueilen.

„Indessen ist nicht alles, was ich hier gethan, übel gewesen. Ich habe wohl gehandelt an dem Kind meines Bruders. Ich handle wohl an meinem Kinde und an dem Deinigen, wenn ich beide Deiner Liebe und Gunst empfehle. Nimm, ich bitte Dich, das Pfand, das ich Dir darbiete, so an, als wäre es Dir durch meine sterbenden Worte anvertraut worden. Es wird, dessen darfst Du versichert bleiben, mein letzter irdischer Wunsch sein, daß Du es annimmst. Wenigstens beschwöre ich Dich

feierlich, lege der Verbindung, die ich mit Zuversicht für das Glück unserer beiden Kinder und zugleich für den Willen des Himmels halte, keine Hindernisse in den Weg. Lebe wohl."

Siebenzehntes Kapitel.

James Ryan im Gefängniß.

„Madame, tout est perdu hormis l'honneur.

Franz I.

Es war nicht das erstemal, daß sich James Ryan in einem Gefängniß befand; aber jetzt waren zum erstenmal Gefängnißwände Zeugen davon, daß James Ryan mit niedergeschlagenem Gesichte sie anblickte. Er war schwer gefesselt, und wenn er in dem engen Raume seiner Zelle auf- und abging, störte ihn das Klirren seiner Kette.

„Man sollte meinen," sagte er, „wenn ein Mann mit sich selbst spricht, so sollte ihn keine Art von Geräusch stören können; dennoch quälen mich diese Eisen, und ich kann vor dem Geräusch, das sie machen, meine Gedanken nicht hören; ich will mich niedersetzen und sie zur Ruhe bringen. Also, Mr. Ryan," fuhr er, sich selbst anredend, fort, nachdem er sich auf sein Bett niedergesetzt hatte, „also bist Du auf einmal so empfindlich geworden. Ich sollte meinen, Du hast in Deinem Leben schon genug Lärm gehört und hinlänglich erfahren, wie es in Kerkern hergeht, so daß Dich derlei feine Zierrath nicht mehr stören sollte. Ja," erwiderte der Gefangene auf den sich selbst gemachten Vorwurf, „aber Du weißt ja nicht und konntest gewiß auch nicht er-

rathen, zu welcher Ehre ich gestiegen. Was hältst Du von dem mir angebotenen Posten — von diesem niedlichen, anständigen, verantwortlichen Posten? Was denkst Du Dir darunter? Meinst Du nicht, daß ich stolzer sein solle, als je? Rathe, was mir angeboten wurde? der Posten eines Verräthers!“ — Dabei brach er in ein unaussprechlich schweres Stöhnen aus und schüttelte sich vor Schaudern — „ein Verräther — nichts Geringeres — hier in meinem eigenen Lande — vor dem Angesicht meines eigenen Volkes — ein Verräther. Und wer meinst Du, hat diese Beförderung dem James Ryan angeboten? Du wirst vielleicht sagen, es war der Kerkermeister oder der Mayor? Nein. Die obrigkeitlichen Behörden? Die Beamten? — Der Lord-Lieutenant oder der König? Falsch gerathen — falsch. Lachen und scherzen könnte ich, wenn der Antrag von dergleichen Vieh gekommen wäre; aber er kam nicht von ihnen oder ihresgleichen. Es war“ — und hier schien ein langes, verzweiflungsvolles Stöhnen den Tiefen seines Lebens sich zu entringen — „es war mein eigenes Selbst, das mir den Vorschlag machte. Armer Ryan! Den Stoß hast Du nicht verdient — daß Dein eigenes Selbst Dich beschimpfte; und der Gedanke — —“

Aber hier wurde das Allein- oder Zwiegespräch plötzlich unterbrochen; die Thüre der Zelle öffnete sich mit rauhem Geknarr, der Wärter zeigte sein mürrisches Gesicht, führte einen neuen Gefangenen hinein, und nachdem er erklärt hatte, daß der Fremde in Ryans Zelle bleiben müsse, bis ein anderer Platz für ihn bereit sei, machte er Schloß und Riegel zu und entfernte sich.

Wenn Ryan durch die unerwartete Unterbrechung seiner Einsamkeit gestört wurde, so wurde sein Erstaunen in ungewöhnlichem Grade erhöht, als er dem Eindringling oder vielmehr dem Eingedrängten ins Gesicht sah. Seine Züge waren in ihrem gewöhnlichen Ausdruck von Gemüthsruhe ein wenig gestört, gleichsam

um besser zu dem ungewöhnlichen Aussehen seines zerrissenen und staubbedeckten Anzugs zu passen; ein schwarzes Pflaster erstreckte sich über die eine Seite des Gesichtes von der Stirne bis fast aufs Kinn herab; aber mit der gewohnten Vornehmheit, die sich weder durch Handschellen noch Gefängniß beugen ließ, und mit einem an Verzweiflung gränzenden Trotze in seinem flammenden Auge und auf seiner zürnenden Stirne, stand vor ihm — der Vicomte de Mortagne. Eine Erscheinung aus dem Grabe hätte seinen Genossen Ryan kaum mehr in Erstaunen setzen können.

„Ja, alter Freund," sagte der Vicomte, „ich verstehe Alles, was Du in Worte setzen möchtest, wenn Du im Stande wärest, sie auszusprechen. Du hast Dir gewiß nicht eingebildet, in diesem Caravan-Serail der Unglücklichen mein Wirth zu sein; aber der Kurfürst sorgt für kein besseres Logis."

„Ich dachte nicht," erwiderte Ryan, „daß ich noch größeres Elend fühlen könnte, und doch fühle ich es jetzt. Daß ich Ew. Lordschaft hier sehe, erschwert mein Unglück. Ich tröstete mich mit der Hoffnung, Sie seien mit Mr. Barnewell entkommen."

„Du hast nicht weit fehlgeschossen. Barnewell und ich sind wirklich entronnen; aber, verstehst Du? nur so lange, bis wir beide ergriffen wurden. Wir hatten zu rennen und zu fechten. Ich fürchte, mit dem armen Barnewell steht es trotz unserer Anstrengungen nicht besser. Das Leben von ein paar kurfürstlichen Unterthanen wird von einer irischen Jury höher geschätzt werden, als vielleicht in St. Germain. Für Barnewell wäre es besser gewesen, wenn wir uns ohne Widerstand ergeben hätten. Aber durch Wünschen ist das Geschehene nicht zu ändern, und so brauchen wir uns nicht mehr darum zu kümmern, als dienlich ist."

„Mr. Barnewell verhaftet!" murmelte Ryan, seine Gedanken in fragendem Ton laut aussprechend.

„Ja, verhaftet — Mr. Barnewell, Mr. Farrell —

der Bock, wie ihr ihn nennt — Mr. Everad, Mr. Keatin," und nun begann der Vicomte mehrere andere Namen von römisch-katholischen Gentlemen aufzuzählen, die seinem Wirthe in der Zelle wohl bekannt waren.

„Alle," murmelte er.

„Ja — außerdem sind noch mehr Verhaftsbefehle erlassen worden. Das Land wird unaufhörliche und äußerst quälerische Nachforschungen nach Andern zu bestehen haben. Vor Ablauf einer Woche müssen sie daran denken, neue Gefängnisse zu bauen, wenn sie nicht dadurch für unsere Nachfolger Platz machen, daß sie die Zellen, die wir jetzt bewohnen, leeren."

„Vicomte, ich verliere den Verstand; ich bin niedergeschlagen, wie noch nie zuvor. Sollen alle diese Herren von Rang aus dem Wege geschafft werden? Läßt sich nichts für ihre Rettung hoffen? Ist die Sache gänzlich verrathen und zu Grund gerichtet?"

„Sehr möglich, ja, hier in Irland. Das barbarische Volk — verzeihe mir — hat gar zu hartnäckige Vorurtheile, und es mag schwer halten, Agenten zu finden, die sich als vernünftig bewähren. In Wahrheit, die Partei des Kurfürsten ist nicht aufs Beste unterrichtet. Mit ordentlicher Unterstützung könnten wir ihnen eine Nase drehen. Aber man hat mir gesagt, der Beistand, den wir verlangen, sei nicht zu gewähren — also fahre hin, Hoffnung. Wir haben unsere Rollen ziemlich gut gespielt und jetzt nur noch dafür zu sorgen, daß wir mit Anstand abtreten. Gestatten mir vielleicht die Vorschriften dieses ehrwürdigen Hauses die Gunst Ihrer guten Gesellschaft? Wenn dem so ist, so bitte ich, theilen Sie mit mir meine Suppe. Mesurier servirt meine Tafel, während ich mir hier gütlich thue."

„Es nimmt mir einen Stein vom Herzen, daß ich Ew. Lordschaft so wohlgelaunt finde, aber ich muß Ihre Einladung ausschlagen. Selbst wenn ich sie annehmen dürfte, möchte ich Sie nicht mit einem Tischgenossen belästigen, dem es so schwer und trüb ums Herz ist.

Sie sind, hoffe ich, in einem andern Falle, als meine Landsleute: als Fremder werden Sie nichts zu fürchten haben."

„Die Regierung des Kurfürsten hat anders verfügt. Ihr Grundsatz ist — kein Unterschied der Personen. Fremde und Einheimische sind alle gleich. Wir brauchen keine Eifersucht unter einander zu fürchten. Die Gnadenbezeugungen des Kurfürsten, seine Richter, seine Jurys und Henker werden Allen zu gute kommen, mit musterhafter Freigebigkeit und Unparteilichkeit."

„Vicomte, meine Seele ist tief bekümmert. Seit ich hieher gekommen, hatte ich mit fortwährender, schmerzlicher Versuchung zu kämpfen gehabt. Zuerst kamen Magistratspersonen und Richter und boten mir große Belohnungen an, wenn ich den Verräther spielen wollte. Das war doch lustig; ich war allein und es machte mir Spaß, solche Herren zu meiner Unterhaltung zu haben. Aber es war nicht so, als selbst Freunde kamen, um die Rolle des Versuchers zu spielen."

„Wer waren sie, die dieß thaten?"

„Verzeihen Sie mir, mein Herr — meine Lippen werden nie den Namen des Einen aussprechen, der mir am meisten wehe that. Was ich Ihnen zu sagen wünsche, ist so viel: — Freunde der Sache baten mich, den Feind zu täuschen, der mich bestechen würde, um meine Partei zu verrathen; ich solle zu diesem Zwecke Aussagen ablegen, die sie irre führen würden."

„Ich verstehe den Rath, den Dir Deine Freunde gaben, noch nicht recht."

„Er ging dahin: Ich sollte mich stellen, als sei ich von den obrigkeitlichen Personen überredet, und sollte ihnen ein vollständiges Geständniß versprechen. Alsdann sollte ich die Namen einiger alten Bauren angeben, und indem ich die Bluthunde hinter diese hetzte, die höllische Meute von dem Wild, dem sie nachjagten, ablenken."

„Erkläre Dich deutlicher."

„Ich werde mich bemühen, klar zu sein. Es wurde mir gesagt, es gebe zwei Parteien, die über unsere Bewegungen in Munster verschiedene Ansichten haben. Die Partei, die in London und Dublin die meiste Gewalt besitzt, sage, die Unordnungen seien nur durch Armuth und Unterdrückung veranlaßt. Die Partei hingegen, die hier in Tipperary die Oberhand hat, wünsche die Regierung zu überreden, es bestehe eine Verschwörung zur Entthronung des Souveräns und ihr seien die Verbrechen und die Gesetzlosigkeit des Volkes zuzuschreiben. Wenn ich mich dazu verstehen könnte, dieser Partei die erwünschten Mittheilungen zu versprechen, und dann, wenn sie mich als ihren Zeugen vorbrächte, nur solche Aussagen abgeben würde, die den Zwecken ihrer Gegner dienten, so könne ich die Gentlemen retten, die in Gefahr schweben, der Sache dienen, für die sie leiden, und die Partei, die wir stark wünschen, dermaßen stärken, daß ich auch den armen Teufeln, gegen die ich zeugen sollte, Gnade sichern würde."

„Ein gut angelegter Plan, in der That. Ich in meiner armseligen Erfahrung habe kaum von einem bessern gehört. Du bist über allen Verdacht erhaben, denn nur auf die Bitten der hannöverischen Partei gibst Du Dein Zeugniß ab, und dann gestaltest Du dieß Zeugniß, je nachdem es Deine Sache erfordert. Ein wohl angelegter Plan, in der That."

„Ja, Vicomte, für die Gewinner, aber wie steht es mit der verlierenden Partei?"

„Wir kümmern uns in der Regel nicht um solche Fragen. Auf dem Spiele steht das Leben Deiner Freunde — die Hoffnung für Deine Sache. Was liegt Dir daran, wie es den Verlierenden geht?"

„Was mir daran liegt? — Vergessen Sie, daß ich der Verlierende sein muß?"

„Du — was kannst Du verlieren?"

„Alles, was zu verlieren am meisten schmerzt — die Ehre meiner Familie und meinen Namen — meine

eigene Ehre. Vergessen Sie, daß ich dieses Spiel nur dann spielen kann, wenn ich ein Verräther werde — ich, James Ryan, ein Verräther!"

„Eine schmerzliche Aufgabe, das glaube ich, aber auch gewinnreich. Auf der einen Seite rettest Du Menschenleben — ich kann nicht mit Gewißheit sagen, wie viele — und lenkst von einer Sache, die am besten im Schatten gedeiht, allen Verdacht ab; auf der andern Seite legst Du für eine Weile eine häßliche Maske und nimmst einen übelklingenden Namen an. Kurz, auf Kosten eines kleinen persönlichen Uebels bewirkst Du eine ungeheure Menge Gutes."

„Und die Menschen, gegen die ich schwöre?"

„Werden vielleicht freigesprochen, oder doch höchst wahrscheinlich begnadigt. Wenn England findet, daß das Complott eine Bagatelle ist, wird es in so gute Laune versetzt werden, daß es ihm nie in den Sinn kommt, arme Unglückliche, deren Verbrechen aus ihrer Noth entsprangen, mit der Todesstrafe zu belegen."

„Ja, ja; Jedermann mag wohl dabei fahren, ausgenommen der arme Ryan. Wenn ich an die Sache denke, Vicomte, so ist es mir, als ob schon der bloße Gedanke daran ein Fluch sei; er scheint die ganze Welt gegen mich aufzubringen; das Licht vom Himmel blendet mich, gleich als wäre es ein Blitz, und die Luft verwandelt sich in giftigen Dunst, wenn ich sie einathme; und wenn ich an die Gesichter der Menschen denke — o Vicomte, es ist mir, als ob die ganze Welt — Männer, Weiber, Kinder, alle zusammen in Einer ungeheuren Menge gegen mich sich erhöbe, und als ob ich allein vor ihnen stünde, um verflucht, verhöhnt, gehaßt und verabscheut zu werden — ja sogar von denen — — es ist zu schwer, eine solche Last zu ertragen — zu schwer, zu schrecklich!"

„Warum mußt Du sie ertragen? Du kannst, das weißt Du, keinen Vortheil haben, wenn Du leidest. Warum solltest Du, um Dein Vaterland von seinen

Feinden zu befreien und ein paar Dutzend achtbare Männer vom Galgen zu retten, Deine Gefühle auf eine unnöthige Folter spannen, wenn Du doch möglicherweise aus Deinen Leiden keinen persönlichen Vortheil erntest? Was meine eigene Person betrifft, so bitte ich Dich, jeden Kummer um meinetwillen fahren zu lassen; habe ich doch hier meinen Paß. Du wirst treu und schweigsam sein; Du siehst, diese Weste ist den Rissen entgangen; in ihrem Futter eingenäht, habe ich ein wichtiges Papier; sobald ich mich entschließe, Gebrauch davon zn machen, kann ich mich aus diesem Gefängniß befreien."

„O Vicomte, zögern Sie nicht — sind Sie einmal frei, so können Sie viel für die Rettung Ihrer Freunde thun."

„Dessen bin ich nicht so gewiß; fürwahr, obgleich ich nicht sehr leichtgläubig bin in Betreff dessen, was man über den Gegenstand sagt, so bin ich doch ebenso wenig geneigt, meinen eigenen Phantasieen oder Vermuthungen zu trauen, als jene, die besser waren als ich, und doch, wie man zu sagen pflegt, Gläubige gewesen sind. Vielleicht verstehst Du mich nicht recht. So wisse denn, daß der Mensch, der kraft meines Passes die Freiheit erhält, nicht wissen kann, was auf seine Befreiung folgen wird. Du hast vielleicht gemeint, wenn ich frei wäre, so könnte ich meines Weges gehen, nach Paris oder London. Das weiß nur Gott, vorausgesetzt, daß es einen Gott gibt. Er hat mir nichts davon kund gegeben. Ich darf von hinnen gehen, wann es mir beliebt, aber wohin? — (Nämlich wenn es nach meiner Befreiung noch ein Ich, einen Vicomte de Mortagne gibt.) Das ist eine Frage, die ich auf keine Weise zu lösen verstehe."

Ryan stöhnte schwer.

„Ist das Ihre Meinung?" sagte er — „ist das Ihre schreckliche Absicht?"

Der Vicomte nickte.

„Du hast recht — Du verstehst mich. Aber ich bin nicht gesonnen, etwas zu übereilen; ich werde das Ende abwarten und von meinem Sicherheitsbrief keine Stunde früher Gebrauch machen, als es nöthig ist."

Der schwere Schlüssel knarrte im Schloß der Gefängnißthüre und verursachte eine Unterbrechung. Herein trat der Kerkermeister.

„Ein Brief an Sie," sagte er, indem er Ryan ein Papier überreichte. „Dieß ist das drittemal, daß ich für Sie Gefahr laufe; arme Menschen müssen leben."

„Man wird Sie nicht vergessen," sagte de Mortagne.

Der Schließer kehrte zurück und Ryan las das eben erhaltene Papier: es lautete folgendermaßen:

„Da wir gehört haben, daß manche Christen und Gentlemen von alter Loyalität im Gefängniß sitzen, und daß der Sachse Georg gesagt hat, er wolle Rache in Fülle nehmen, gleichviel ob an gemeinen oder vornehmen Leuten, und sintemal uns kein anderes Mittel übrig bleibt, das wir kennen und an das wir glauben, aus demselben Grunde erklären wir, deren Namen und Zeichen unter diesem Schreiben stehen, daß Georg so viele von uns, als ihm beliebt, haben kann, um nach Willkür mit uns zu schalten, mit dem Beding und vorausgesetzt, daß er sich dazu versteht, nichts Schlimmeres zu thun und das Leben der alten Ahnen dieses Landes nicht anzutasten. Und wenn es dem, der über uns gebietet, gefällt, daß wir vor Gericht gezogen werden sollen, so thun wir hiemit zu wissen, daß der, der gegen uns schwört, weder verfolgt noch gehetzt werden soll, weder er, noch seine Familie, noch seine Freunde, weder seine Saat, noch seine Brut, noch sein Geschlecht, und er soll nie ein Verräther genannt werden, noch soll man ihm einen andern lästerlichen Namen, weder einen guten, noch einen bösen, noch einen gleichgültigen anhängen."

Sodann folgte eine Reihe von Namen: dem ersten gingen folgende Worte voraus: —

„Unter Verwahrung gegen die Construction obiger Erklärung, da sie unverträglich ist mit den Regeln der Syntax, aber die Großherzigkeit des Grundsatzes billigend, gebe ich ebenfalls meine Unterschrift und nehme Antheil an der ehrenvollen Aufopferung.

Joseph Corcoran,
Professor der Humaniora.

Achtzehntes Kapitel.

Der Eremit und die Ueberraschung.

„Er konnte jeder Krankheit Quelle nennen;
Doch in der Bibel war er nicht zu Haus.“
Chaucer.

„Nun, liebenswürdge Zweiflerin,
Was ziehst du deine Stirne so in Falten?“
Skott.

Madeleine hatte sorgfältige Vorkehrungen getroffen, um von der Ankunft des Eremiten schleunige Nachricht zu erhalten, und ein schöner Sommermorgen fand sie auf dem Wege zu dem Orte der Einschiffung, begleitet von einem Fährmann, der ihr durch die schwierigen Pfade, die sich im Wald in einander verschlangen und verwirrten, den Weg zeigen sollte.

Von abergläubischen Phantasien, sowie von den durch sie geschaffenen Wesen nimmt man gewöhnlich an, daß sie verschwinden, wenn sie Morgenluft wittern; allein Madeleine fand sie nicht so nachgiebig. Im Ge=

gentheil, sie fühlte sich von einem gewissen Grauen durchschüttelt, als sie sich der Einsiedelei des Eremiten näherte, und empfand nie weniger von dem Reiz, der in der frischen Morgenluft liegt, als bei der Gelegenheit, da sie unter dem blauen Himmel durch einen einsamen Wald von großer natürlicher Schönheit ihren Weg fortsetzte, und da jedes Lüftchen, das sie anfächelte, mit Wohlgeruch beladen war. Diese sinnlichen Dinge machten auf sie nur schwache Eindrücke. Sie lagen ihr sehr ferne. Der Gedanke, der von ihrem Geist Besitz genommen hatte, hielt sie gleichsam zurück und wehrte ihnen den Zutritt. Es gibt Fälle, wo die Wahrnehmungswerkzeuge der Seele, wenn es sich um Erkenntniß der äußern Welt handelt, umgekehrt wirken. Die nächsten Dinge scheinen uns alsdann oft ferne, während Gegenstände der Einbildungskraft, die bei gewöhnlichen Gelegenheiten in nebelgrauer Ferne schweben, in eine solche Nähe gerückt werden, wozu nur sinnlose Wesen berechtigt scheinen.

So ging es mit Madeleine. Ganz andere Erwartungen, so vag und unwesenhaft sie auch waren, übten mehr Einfluß auf sie, als die Reize der schönen Landschaft, die ihre Sinne begrüßte. Sie wurde aus ihrer Träumerei durch Annette geweckt, die in einer Unterhaltung mit dem Fährmann geblieben war und wünschte, ihre Gebieterin möchte die Mittheilungen mit anhören, die er zum Besten gab.

„Hören Sie, Mademoiselle, wenn es Ihnen beliebt, dieser Monsieur da erzählt von dem Eremiten; Sie werden die seltsamsten Dinge hören."

„Ja, wenn es dem Fräulein beliebt," sagte der Mann. „Ich habe manches der Art aus alten Zeiten gehört."

„Was denn, James," fragte Madeleine.

„Von dem heiligen Manne, Mylady, der hier lebt; und nur Gott und die heilige Jungfrau wissen, wie er lebt, und wo er sich aufhält. Zuweilen bleibt er drei

gesegnete Tage in der Zelle, ohne daß ein Sterblicher ihn zu sehen bekommt, und ohne daß ein Bissen oder ein Löffel voll Suppe über seine Lippen geht, ausgenommen kaltes Wasser. Zuweilen ist er fort, und dann wissen wir ein halbes oder ein ganzes Jahr nicht, wo er ist, bis er wieder erscheint."

„Fahrt Ihr ihn immer nach der Zelle hinüber und von dort herüber?"

„Nein, Mylady," sagte der Mann mit gesenkter Stimme; „das ist eben das Wunder. Mein Kahn ist der einzige auf dem See, und gelobt sei Jesus Christus," sagte er, indem er sich bekreuzte, „ich ließ ihn letztes Jahr gegen Weihnachten dort an dem kleinen Vorsprung; ich brachte ihn nie wieder zurück, und erst letzte Woche erschien er hier am Strand und ließ sich von mir überfahren." Dabei bekreuzte sich der Mann abermals.

„Ihr wollt mir doch nicht damit sagen, daß er durch die Luft flog? — Konnte er über das Wasser schwimmen?"

„Meinen Sie, über Loch Dubh schwimmen, wenn Sie erlauben, Mylady? O! gelobt sei Gott! Fliegen wäre nichts verglichen mit einem solchen Schwimmen. Ich selbst wundere mich manchmal, daß ich den Muth habe, mit dem Kahn darüber zu rudern. Ich habe nie das Ding gesehen, das auf dem Boden des Seees lebt; aber von dem armen Davy Casey sagt man, er sei, als er jung war, auf dem See geschwommen, und habe den Geist gesehen; er hob seinen Kopf über das Wasser empor und sah ihn mit zwei großen Augen an; er sagte, sie hätten ausgesehen, wie zwei Vollmonde. Nun, er bekam einen Anfall auf dem See, und wenn er auch gerettet wurde, ist er nicht von jenem Tag an bis auf den heutigen ein warnendes Exempel?"

„Aber der Eremit muß doch irgend einen Weg haben, um seine Zelle zu verlassen. Wenn er wegfliegen könnte, wozu hätte er dann Euern Kahn nöthig?"

„Das weiß ich selbst nicht, er müßte denn zeigen wollen, wie demüthig er ist. Vielleicht thut er es aus Buße für die Sünden irgend eines andern, daß er einen armen Mann wie mich ansieht."

„Ist er ein Eingeborener dieses Landes? Kennt Ihr seinen Namen oder seine Familie?"

„Nein, Mylady. Er ist, glaube ich, aus fremden Ländern. Seit länger als zwanzig Jahren hat mein Vater ihn zum erstenmal gesehen. Wir hatten damals ein kleines Boot; aber wir gingen nie weiter vom Strand als zehn bis zwölf Ruderschläge, und bekümmerten uns um weiter nichts als um die Paar Fische, die wir fiengen. Eines Morgens nun, erzählt mein Vater, als er mit seinem kleinen Fang zurück kam, sah er einen Mann am Strand stehen und fühlte ein Zittern in seinen Gliedern, als er ihn betrachtete. Es war derselbe Eremit, der jetzt hier ist. Er sagte zu meinem Vater: „Ist nicht hier die Zelle des St. Declan?" „Nein, Ew. Hochwürden," sagte mein Vater, indem er den Hut abzog und auf die Kniee fiel. „Nicht?" erwiderte der andere; „dieses Wort hätte ich *nicht* erwartet; ist denn dieß nicht Loch Dubh?„ „So heißts," sagte mein Vater. „Ich sah diesen See und die Zelle," versetzte der andere, „da ich noch weit von dem Lande war, wo sie sind — (nämlich in einer Vision, wie mir mein Vater begreiflich machte) — „und gewiß," sagte er, „die Zelle ist hier." So überredete er meinen Vater, ihn über den See zu rudern, und sie fanden wirklich die Zelle mit einer Kapelle und einem Altar darin. Alsbald ging die Kunde davon durch das ganze Land, und die Kranken und Betrübten kamen zu ihm, und wenn sie auch noch soviel bereuten, so bereuten sie das nie."

„Was?"

„Daß sie zu dem heiligen Mann gingen."

Inzwischen erreichte Madeleine den See und fühlte plötzlich eine innere Bewegung, die sie noch nie zuvor erfahren hatte, und die sie in Stand setzte, die aber-

gläubische Furcht zu begreifen, welche durch den Anblick eines in einer Landschaft hübsch liegenden Gewässers ungebildeten Gemüthern oft eingeflößt wird. Es gibt kaum einen See in Irland, der nicht sein eingekerkertes Wunder hat — kaum einen ohne seine abergläubische und schreckliche Legende. Die Erklärung liegt auf der Hand. Die Legende beweist die Wirklichkeit eines geheimnißvollen Gefühles, das der Einfluß eines einsamen See's erweckt, und ist das Resultat einer Anstrengung, welche die Seele macht, um sich davon zu befreien. Gerade wie Träume die Erzeugnisse einer Seele sind, die sich irgend eines Gefühles bewußt wird, das sie sich zu erklären sucht, so sind die Geschichten, welche die Ufer einsamer Gewässer umschweben, die Werke ungebildeter Geister, um sich Gefühle zu erklären, die sie nicht begreifen können. Die Legenden sind oft roh, weil ihre Erfinder einfache Menschen sind; aber sie zeugen für ein ächtes Gefühl. In der That, es ist schwer, jemand zu finden, den seine Beschäftigungen oft an die Ufer stiller Seeen oder Flüsse rufen, ohne daß er dadurch einen Anstrich von Aberglauben bekommt.

Madeleine erfuhr den Einfluß eines ähnlichen Gefühles; und ihre Begleiterin war so stark davon ergriffen, daß sie um Erlaubniß bat, zurückzukehren. Endlich ließ sie sich jedoch wieder Muth einsprechen, und nun stieß der Kahn mit seinen Passagieren vom Ufer ab.

Wie kommt es, daß bei einem schönen oder erhabenen Anblick die Seele der unwillkürlichen Täuschung sich hingibt, daß in den natürlichen Gegenständen, die ihre Empfindungen erweckt haben, Bewußtsein liege? Kommt es vielleicht daher, daß die Ueberfülle des Lebens in den Augenblicken tiefen Gefühles gleichsam auf äußere Dinge überfließt und ihnen einen Theil unseres eigenen Lebens einflößt? Liegt in einem unbeseelten oder vielmehr, wie wir es nennen, unbewußten Gegenstande, eine Art von aufkeimendem Leben, das sich zu einem Zustand bilden und vorbereiten muß, worin es sich mit einem Wesen

höheren Ranges vereinigen soll? Und gibt es Fälle, worin die lebende Seele eine geheimnißvolle Versicherung erlangt, daß in allen schönen, feierlichen und majestätischen Dingen etwas liegt, das auf Verwandtschaft mit ihr Anspruch macht? Nein; aber die Schöpfung ist ihrer Bestimmung getreu. Sie sagt, daß Er über uns, um uns und in uns ist — Er, von denen sie ihr Dasein hat, und die Seele, welche die Sprache, worin die Natur diese große Wahrheit verkündigt, nicht vollkommen versteht, hat doch eine Ahnung davon, wodurch erhebende Gedanken und Regungen hervorgerufen werden, die zu geistig sind, als daß sie nicht für etwas erhabeners zeugten, als für eine leblose Natur.

Es war merkwürdig, daß Annette, die, seitdem sie Frankreich verlassen, sich alle Mühe gab, die englische Sprache zu erlernen, und an dem Geschäft ihre eigenen Fehler zu verbessern, ja sogar an den Fehlern selbst Vergnügen zu finden schien, zu dem Gebrauch ihrer Muttersprache zurückkehrte, sobald sie sich auf diesem einsamen Wasser befand.

„Es schaudert mich, Mademoiselle," sagte sie, nachdem sie einige Zeit lang still gesessen war; „und doch möchte ich mein Gefühl nicht vertauschen. Welch ein schrecklicher Ort! Ich muß Ihnen nur gestehen, als das Boot abstieß und das Wasser um uns plätscherte, kam es mir wie die Warnung eines großen Zauberers vor, seinem grausenhaften Schlosse nicht zu nahen; aber jetzt fürchte ich mich nicht so sehr."

„Und mir, Annette," sagte ihre junge Gebieterin, „erschien der erste Laut des Wassers wie ein Willkomm. Ist es nicht so schön und sanft? Sieh nur, wie hübsch es diese mächtigen Klippen wiederspiegelt; und dort — hast Du den stolzen Adler gesehen, wie er auf der einsamen Felsspitze saß? Er schwingt sich empor;" und dabei erhob sie ihr Haupt, um dem Vogel, den sie in dem wiedergespiegelten Himmel betrachtet hatte, in den Himmel über ihrem Haupte zu folgen.

„Ach ja, Mademoiselle," sagte Annette, als sich Madeleinens Augen wieder auf den See richteten, „er ist lieblich, und alles, was er wiederspiegelt, ist lieblich, diese Felsen und Bäume, sogar dieses kleine Boot — Alles, theure Mademoiselle, was nicht in seiner Gewalt ist; aber wenn wir und Alles um uns her hinuntersänken, so würde er ebenso ruhig und sanft erscheinen, wie er jetzt erscheint — doch würde er uns nie mehr wiederspiegeln. Er erinnert mich an eine meiner Freundinnen, die einen Spanier zum Liebhaber hatte. So lange er freite, war keiner so liebenswürdig und einschmeichelnd wie er. Tag und Nacht, in der Kirche und im Theater folgte er ihr wie ein Schatten, und machte sie glauben, sie sei sehr schön; nach der Heirath aber war alles vorüber. Da war es aus mit aller Freude für die arme Rosalie; sie wurde eingeschlossen in das düstere Haus ihres Gemahls, gerade wie dieser See die Ertrunkenen verbirgt."

„Wie kannst Du dieses liebenswürdige Gewässer so verunglimpfen, daß Du es mit einem eifersüchtigen Spanier vergleichst? Wie kannst Du sagen, daß die, die in einen solchen See sinken, da drunten nicht ein schönes Glück finden — so schön, daß sie sich nicht mehr dazu verstehen würden, eine Welt gleich der unsrigen noch einmal zu betrachten? Hast Du nie Geschichten gelesen, die von Korallen-Höhlen und reichen Wohnungen sprechen, dergleichen noch nie über dem Wasser gesehen wurden?" — —

„Sehen Sie, Mylady," sagte der Fährmann; „dort steht er auf dem Felsen vor Ihnen."

Der Gedankengang seiner beiden Passagiere bekám jetzt eine andere Richtung. Der Eremit stand auf einem Felsvorsprung neben dem Punkte, wohin sie steuerten. Der Eindruck einer menschlichen Gestalt und zwar einer solchen menschlichen Gestalt, an einer solchen Stelle, veränderte den Charakter der Scene gänzlich und ließ die natürlichen Gegenstände aller Art auf dem

Gemälde untergeordnet erscheinen. Er beherrschte Alles, was er überschaute; und wenn Madeleine die stumme Sprache der Scene recht verstand, so sagte dieselbe, daß Alles, was er überschaute, ihm seine Huldigung darbringe. Als er verschwand, schien der Anblick der ganzen Gegend verändert — das Romantische, das ihr nicht den kleinsten ihrer Reize gegeben hatte, war verschwunden.

Als sie den Landungsplatz erreichten, fingen sie ein wenig an zu zögern und zu zittern. Der Fährmann ging voraus, um ihre Ankunft zu melden und für ihren Besuch Erlaubniß einzuholen. Sobald er zurückgekehrt war und seinen Platz in dem kleinen Kahne wieder eingenommen hatte, stiegen sie die Felstreppe hinan. Annette blieb an der Thüre der Zelle und Madeleine ging mit pochendem Herzen allein hinein.

Der Eremit saß in beschaulicher Stellung in einer kleinen Vertiefung, wohin das Licht nur schwache Strahlen warf. Madeleine hielt am Eingang inne und blieb eine Zeit lang stehen mit niedergeschlagenen Augen, unbemerkt und schweigend. Endlich regte sich der Eremit; und nun sank die schöne Jungfrau sanft auf ihre Kniee, beugte ihr Haupt und sagte —

„Vater, Euern Segen."

Der Vater streckte seine Hände aus und murmelte ein unverständliches Gebet. Doch lag in seinem Herzen offenbar wenigstens der zärtliche Wunsch, daß es ihr wohl ergehen möge.

„Ich habe für Dich gebetet, Lady; Gebet ist der einzige Reichthum eines Eremiten. Möge es von Segen für Dich begleitet sein."

„Nehmt meinen Dank, Vater — meinen herzlichen Dank," sagte Madeleine, mit ihrer innern Bewegung kämpfend und ohne Unterbrechung sprechend.

„Du gehörst nicht," fuhr er fort, „unter Diejenigen, die gewöhnlich die Zelle eines armen Klausners besuchen. Meine wilde Wohnung hat wenig Anziehen=

des für Personen, wie Du bist. Kinder der Arbeit und des Kummers kommen mit betrübtem Herzen und gehen getröstet und gestärkt von hinnen; aber Du, warum bist Du hier? Wenn Du Schmerzen oder Sorgen kennst, so sind sie von der Art, daß der arme Eremit mit seinem Wissen sie nicht ergründen kann. Ich habe Dich gesegnet und für Dich gebetet, warum bleibst Du noch?"

Madeleine fühlte sich eingeschüchtert durch die wohlgespielte Ungeduld seines Tones, welche er ohne Inconsequenz die wohlbeherrschte Stimme der Person, die er vorstellte, etwas rauh erklingen ließ; und sie beeilte sich, den Zweck ihres Besuches zu erklären.

„Ich bitte um Verzeihung," sagte sie; „es thut mir leid, daß ich den Frieden Euerer heiligen Einsamkeit störe; aber ich habe Zeitungen. die Euch angehen, und auf die Gefahr hin, keck und vielleicht unmädchenhaft zu erscheinen, habe ich gesucht, sie Euch zu eröffnen."

Der Eremit schwieg, wie in Erwartung dessen, was er hören würde, Sie fuhr fort —

„Ihr seid nicht sicher in dieser Einöde und in ihrer Nachbarschaft."

„Es gibt keine Sicherheit, Lady, für einen Menschen in einem sterblichen Körper und in einer sündenvollen Welt. Weder hier noch sonst irgendwo auf Erden bin ich sicher. Du sprichst von einer besondern Gefahr; Du wolltest mich warnen, und ich danke Dir dafür; aber wenn ich es für recht halte, auf eine Warnung von einer menschlichen Stimme zu hören, so nenne mir doch die Gefahr, vor der ich mich hüten soll."

„Ihr habt das Leben eines — —" nach einer kurzen Pause fügte sie mit schwächerer Stimme hinzu, „eines Officiers der königlichen Armee gerettet. Euere menschliche Vermittlung macht Euch verdächtig. Man sagt, daß Ihr, weil Ihr die Macht hattet, ein Leben zu retten mit denen, die es zerstören wollten, vielleicht verbündet seid; deßwegen stellt man Euch vielleicht

nach und verhaftet Euch, und verlangt von Euch eine Rechtfertigung, gleich als wäret Ihr ein Verbrecher."

Die Gemüthsruhe, womit der Eremit Zeitungen von so beunruhigendem Inhalt anhörte, stellte ihn in Madeleinens Meinung noch höher. Sie hatte von dem durch militärische Nachstellungen über das ganze Land verbreiteten Schrecken so viel gehört, daß ihr die ungeheuchelte Gleichgültigkeit eines Mannes, dem sie eine solche Warnung hatte zukommen lassen, eine hohe Seele zu verrathen schien.

„Tochter," sprach er, „wenn ich Dir nach der Liebe danken sollte, die ich zu dem Leben hege, das Du gerne retten möchtest, so würde ich nur eine schwache Erkenntlichkeit zeigen. Ich danke Dir für Deinen guten Willen, — daß Du, so schön, so jung und glücklich, mein verwittertes Leben zu retten und der Zeit seines natürlichen Verfalles anheim zu geben wünschest. Sei guten Muthes; Gefahr hat wenig Schrecken für einen Menschen, dessen lebende Gedanken in dem Schatten des Todes wohnen. Eitle Gerüchte von Gefahr können mich nicht stören."

„Nicht durch eitle Gerüchte," erwiderte Madeleine, „bin ich beängstigt worden. Wie ich erfahren habe, daß Euer Leben gefährdet sei, darf ich nicht sagen; aber eitle Gerüchte haben meine Besorgnisse nicht veranlaßt."

„Ich verlange Dein Geheimniß nicht zu wissen; aber Du sagst, ich habe ein Leben gerettet; ist das gewiß — lebt er wirklich?"

„O ja; und es ist zu hoffen, daß er genesen wird."

„Weißt Du sonst etwas von diesem jungen Soldaten?"

„Ja, Vater," erwiderte sie; „und obgleich ich nicht hieher gekommen bin, um eine Geschichte zu erzählen, oder Euch um Euern Rath anzuflehen, so fühle ich mich doch jetzt zu beiden geneigt. Mein theurer Vater weiß nichts von meiner Bekanntschaft mit ihm. Ich

fürchtete seinen Kummer nur zu mehren, wenn ich davon spräche. Ich kannte den, den Ihr gerettet habt, als er in einem fremden Lande wohnte. Dort bot er mir sein Herz an und flehte um meine Liebe. — — Die Umstände, das wußte ich, waren dagegen. Wir schieden, wie ich dachte, um uns nie mehr zu sehen; und jetzt ist er in meines Vaters Haus und schwer verwundet. — — Schon manchmal habe ich gedacht, mein ganzes Leben ihm zu enthüllen, dem ich am meisten auf Erden verdanke. Die Furcht, ihn zu beunruhigen, hat mich davon zurückgeschreckt; aber gestern kam es mir wie eine Sünde vor, ihm ein Geheimniß vorzuenthalten, das von steigender Wichtigkeit geworden. O Vater, rathet mir — steht meinem kämpfenden Herzen bei, damit es thue, was recht ist. Darf ich vor meinem theuren Vater ein Geheimniß haben?"

Der Eremit sprach nach einer Pause —

„Ich kann nicht länger mit Dir sprechen. Ich kann Dir nicht rathen. Der Gegenstand verbietet es mir, er ist von der Art, daß eine Tochter ihr eigenes Herz zu Rathe ziehen darf."

Die junge Lady verabschiedete sich und kehrte mit der treuen Begleiterin, für die ihr Wiedererscheinen eine sichtbare Beruhigung war, nach Hause zurück.

Als sie das Thor erreichten, sah sie im Gang ihren Vater auf sich zukommen.

„Madeleine," sprach er, „ich habe die Hartnäckigkeit bewundert, womit die Natur zuweilen die ihr von der Kunst vorgeschriebenen Formen beibehält; Du siehst diesen schönen Gang, seine gerade Linie, seine doppelten Reihen; er wurde von Deiner Mutter selig entworfen, da sie, kaum über das Alter der Kindheit hinaus, mit ihrem Vater auf Besuch hier war. Jedermann hatte seine Freude an ihr. Der Eigenthümer des Gutes vergnügte sich an ihren Phantasien. Sie hat die Bäume nicht selbst gepflanzt, aber sie leitete die Arbeiten des Gärtners so, daß man sie wohl für den Genius der

ganzen Scene halten kann. Zwanzig Jahre sind verstrichen seit jenen sonnigen Tagen. — Welch ein Denkmal hat die Natur auf ihren Befehl ihrem Geschmack errichtet! Sieh nur, wie herrlich das bunte Laubwerk an diesen edlen Bäumen harmonirt. — Aber Du scheinst nicht weniger in Gedanken versunken, wie ich. Vergangenheit und Gegenwart, die sich in einander mischen, haben meine Gedanken zu ihren Gefangenen gemacht. Wo ergehen sich die deinigen?"

Madeleine schickte ihre Begleiterin ins Haus, nahm ihren Vater am Arm und vertraute ihm, als sie sah, daß sie ganz allein waren, mit manchen zitternden Unterbrechungen das Geheimniß, das einzige Geheimniß, das sie ihm vorenthalten hatte.

Er horchte schweigend; nur zuweilen ermuthigte er sie mit einem zärtlichen Worte, in ihrer Erzählung fortzufahren. Als sie zu Ende war, sprach er —

„Du hast recht gethan, meine liebe Madeleine, deinem Vater eine so vollständige Eröffnung zu machen; es verwundert mich nicht, daß Du in der ganzen Geschichte gehandelt hast, wie es Dir geziemte. Es ist eben so besonnen als würdevoll für ein Mädchen von Rang, sich vor jenen Verwickelungen zu bewahren, welche die Aussichten so manches albernen Kindes zu Grunde richten. Meine Madeleine ist von erhabenerer Natur. — Aber ich darf nicht vergessen, daß auch ich mein Geheimniß habe. — Gefällt Dir dieser Ort, Madeleine? Möchtest Du ihn zu Deinem Aufenthalt wählen?"

„Theurer Vater, ich bin vorsichtig gewesen, und wollte meinen Neigungen nicht gestatten, sich daran festzuklammern. Es würde mir hier sehr wohl gefallen, aber zweifle ja nicht an meiner Bereitwilligkeit, von hinnen zu scheiden, so bald Du es wünschest."

„Es ist nicht nöthig, diesen Ort zu verlassen, mein Kind — er gehört Dir."

„Mein Vater!"

„Ja, Tochter, Dir, wenn Du ihn annehmen willst.

Höre jetzt mein Geheimniß. Der Eigenthümer dieses Schlosses und Gutes ist ein alter Freund von mir, ein Mann, mit dem ich, obgleich wir uns am Ende trennten, in unsern frühern Tagen häufigen und fürwahr innigen Umgang hatte. Er hat einen Sohn, einen sehr ehrenwerthen jungen Mann, zu dessen Gunsten er neulich einen Brief an mich gerichtet hat, worin er um die Hand meiner Tochter anhält. Der junge Mann sah Dich irgendwo, und hatte, glaube ich, einigen Umgang mit Dir. Jedenfalls wirbt er in der Person seines Vaters um Deine Hand, und er wird in den Besitz des Gutes Garretstown kommen, sobald einige nöthige Förmlichkeiten beendigt sind. Du siehst, theures Kind, wie gut es war, daß Du Dich mit keinem andern Freier eingelassen hast."

„Aber Du wirst mir doch nicht anrathen, mit einem Freier, gleich diesem, mich einzulassen?"

„Ich sehe keinen Grund ein, warum Du es nicht thun solltest. Kannst Du Dir einen denken?"

„Ich habe keinen andern Grund dagegen, als weil ich keinen dafür sehe."

„Wie! Keinen Grund dafür? Vergißt Du, daß er der Sohn eines alten Freundes von Deinem Vater ist?"

„Aber bringst Du nicht in Anschlag, daß mir seine Verdienste gänzlich unbekannt sind? Er ist vielleicht zu gut für ein einfältiges Mädchen gleich mir — aber zu gut, Vater, ist gerade so schlimm, als das Gegentheil. Wie könnte ich versprechen, einen Mann zu lieben und zu ehren, der seinen eigenen Eigenschaften so wenig zu vertrauen scheint, daß er durch seinen Vater bei meinem Vater um mich wirbt?"

„Nicht so schnell, gute Tochter. Dieser junge Gentleman hat bereits in eigener Person um Dich gefreit — bescheiden und geduldig um Dich gefreit — er hat Dich fühlen lassen, daß diese Welt nichts Wünschenswerthes für ihn habe, wenn nicht meine geliebte Toch-

ter es theilen würde. Auch hat er von meiner klugen Madeleine einige mädchenhafte Aufmunterungen zur Hoffnung erhalten, und wenn er sich jetzt durch seinen und Deinen Vater an Dich wendet, so schreibe dies, wenn Du es tadeln willst, seiner Unwissenheit zu, und auch der Schwäche des armen Jünglings. Was erwartest Du eigentlich? Könntest Du dem ächtesten Romanheld, der je seufzte, wenn er sich in Umständen gleich denen meines jungen Freundes befände, Mangel an Galanterie vorwerfen? Ich meine, Mr. Philipps sagte mir, er habe nicht weniger als dreizehn Wunden erhalten; ich kann weder messen noch wiegen, wie viel Blut er verloren hat, ab:r Du, Du selbst, als Du in jener Nacht, da er gerettet wurde, einen verstohlenen Blick auf ihn warfst — —?"

„Vater," rief das zitternde Mädchen, „was meinst Du damit? — Ist es — ist es möglich?"

„Ja wohl, es ist möglich. Und ich frage, will meine Madeleine die Bitte eines alten Freundes von ihrem Vater zu Gunsten ihres jungen Liebhabers hören?"

Neunzehntes Kapitel.

Verrätherei.

„Ein Brief verfälscht! Hat Jemand schon
Von einem Ritter solche That gehört?"
Marmion.

Ryan ging in die ihm gestellte Falle, und verstand sich dazu, ein Ankläger und Verräther zu werden. Die Resultate, die man ihm vorgespiegelt hatte, schienen in Erfüllung zu gehen, und als Erstling des erwarteten

Vortheils konnte die Befreiung de Mortagnes gelten — das heißt, nachdem der Vicomte den Zweck, um dessentwillen er ins Gefängniß gekommen war, erreicht und den nöthigen Verkehr zwischen seinem niedrigen Freund und Personen von Ansehen eingeleitet hatte, erhielt er wieder eine Freiheit, der er in der That nie beraubt gewesen war.

Bei den Waterford-Assisen erschien Ryan vor dem Gerichtshof als Ankläger, und auf sein Zeugniß hin wurden drei Landleute überwiesen. Bevor er einwilligte, diese gehässige Rolle zu übernehmen, waren Gründe von der überzeugendsten Natur angewendet worden, um ihn zu versichern, daß aus seinem Zeugniß keine schlimme Folge für die Angeklagten entspringen würde, gegen die er es ablege. Sie würden überwiesen, verurtheilt, ja sogar auf den Richtplatz geführt werden — aber unter dem schmälichen Balken würde das Wort Gnade ihnen zu Theil werden, und er werde das stolze Bewußtsein haben, die Befreiung derjenigen zu bewirken, gegen welche die Gerechtigkeit gerne ihr Schwert gezogen hätte, ohne an ihrer Statt andere Leben zu opfern.

Die Untersuchung hatte in der Art geendet, wie man ihn hatte erwarten lassen. Er hörte mit manchem kalten Schauder das Lob an, das der Richter der Klarheit und Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses ertheilte. Es ging ihm, so vollständig er auch darauf vorbereitet war, durch Mark und Bein, als er das „Schuldig" der Geschwornen hörte; und er hatte viel gelitten, als er hörte, daß das am Samstag um Ein Uhr gefällte Urtheil am folgenden Montag an den Angeklagten vollstreckt werden sollte. Darauf war er nicht vorbereitet, und es griff ihn so an, daß er sich nicht so bald davon erholte. Er wurde jedoch dadurch nicht unfähig gemacht, zu handeln. Er eilte sogleich nach den Ställen, wo für einen Expressen, der eine Bittschrift an den Lord-Lieutenant überbringen sollte, ein Pferd zugerüstet wurde.

Es waren Anstalten getroffen, um diese Adresse mit mehr als gewöhnlicher Schnelligkeit zu befördern. Obgleich man zwischen dem Urtheil und der Vollstreckung einen längern Zwischenraum erwartet hatte, als der Richter wirklich bewilligte, so waren doch Vorbereitungen für den schlimmsten Fall getroffen worden. Starke und flinke Pferde standen in angemessenen Entfernungen bereit, und man erwartete, die Petition werde in acht bis zehn Stunden den Ort ihrer Bestimmung erreichen. Ryan untersuchte das Pferd, das die erste Station zurücklegen sollte, mit dem Auge eines Kenners, probirte die Zügel und die Gurte, besichtigte genau die Hufe, und hielt die boshaften Blicke und die gemurmelten Spottreden und Verwünschungen der Umstehenden aus, während er mit solchen Untersuchungeu beschäftigt war, und dem Reiter ernste Ermahnungen ertheilte.

Der Montag war gekommen, und noch war keine Zeitung von dem Sitze der Macht und der Gnade eingetroffen. Es war neun Uhr Morgens, als Ryan, nachdem er an mehreren Orten nacheinander, in der Wohnung jeder Person, die eine frühe Nachricht von der erwarteten Gnade erhalten konnte, vergebens Erkundigungen eingezogen hatte, nach seiner Wohnung zurückkehrte. Vor seiner Thüre fand er eine Wache von Constablern, die ihn zu ihrem Gefangenen machten, um seiner Sicherheit willen, wie sie sagten — nicht um ihn zu strafen. In dieser Vorsicht erblickte Ryan eine Bestätigung seiner schlimmsten Befürchtungen. Hätte man einen Grund gehabt, um die Begnadigung der Angeklagten zu hoffen, so wäre eine solche Schmälerung seiner eigenen Freiheit nicht nöthig gewesen. In einem Zustand von unbeschreiblicher Bestürzung ließ er es sich gefallen, und fragte bloß, was sie mit ihm vorhaben.

„Bringt mich, ihr Herren,“ sagte er, „wohin ihr wollt; ich werde gehorchen, wie ein Kind, und je früher ihr mir das Leben nehmt, desto mehr werde ich euch danken.“

„Wir haben keine Befehle," versetzte die kommandirende Person, „Sie irgend wohin zu bringen; Sie sollen nur den Tag über in Ihrer Wohnung bleiben; und wir sollen im Hause Wache halten."

Ryan ging in sein Gemach, worin er mit unregelmäßigen Schritten, wechselnd von Angst, Muth und Selbstvorwürfen auf's Grausamste gequält, auf und ab schritt.

Zuweilen, wenn ihm der Hufschlag eines eilenden Pferdes zu Ohren drang, fuhr er auf und stürzte an's Fenster. Wieder und wieder sah er sich getäuscht, und der Constabler, der in dem Zimmer bei ihm Wache hielt, blickte mit einem ihm neuen Gefühle von Unruhe und Staunen auf die noch nie zuvor gesehenen Verzerrungen seines düsteren Gesichtes. Nach einigen Augenblicken inneren Todeskampfes, der sich schrecklich in seinem zerrissenen Antlitz kundgab, ging Ryan mit einer bis zur Sanftheit herabgestimmten Miene auf den Constabler zu und ersuchte ihn, einen seiner Untergebenen an einen Platz zu schicken, der eine weite Aussicht auf die Dubliner Straße gewährte. Vielleicht," fügte er hinzu, ist etwas vom Boten zu sehen, und vielleicht gibt es etwas Neues in der Stadt. Die Leute wissen nicht, aus welcher Hölle sie einen Unglücklichen, wie ich bin, durch ein einziges Wort befreien könnten, um das sie sich wenig kümmern, ob sie es nun hören oder sagen."

Der Mann wurde abgeschickt und kam bald darauf wieder: — die Dubliner Straße war fast gänzlich leer: kein ungeduldiger Reiter sprengte daher als eilender Bote der Gnade: kein Wort des Trostes vernahm man auf den Straßen. —

Ryan versank in tiefere Trostlosigkeit: seine Verzweiflung wurde unerträglich, und als die Stadtuhr die zwölfte Stunde schlug, kam er plötzlich zur Besinnung und begann die Schläge zu zählen; bald aber hörte er damit auf und begleitete jeden Ton mit einem Ge-

heul — die Vernunft wollte ihn verlassen. Als die Glocke ausgeschlagen hatte, brach Ryan in ein langes, tiefes Stöhnen aus, ließ darauf seinen Kopf auf den Tisch fallen und versank wieder in tiefes Schweigen. Nach einer Pause todtengleicher Stille fuhr er auf und schien zu horchen.

„Hört ihr?" fragte er mit heiserem Geflüster; „ist das kein Galopp?"

Der Constabler hatte es in metaphysischen Studien nicht weit gebracht, und verstand wenig von dem Grundsatz oder der Thatsache, daß, wenn eine vorherrschende Leidenschaft von den Geisteskräften vollständig Besitz nimmt und die Gefühle und Gedanken zu übermäßiger Thätigkeit anstrengt, alle Gegenstände, so fern und fremd sie auch sein mögen, in die Geschichte eingewoben scheinen, welche sich der überspannte Geist ausarbeitet, und zu Triebkräften werden, die den Schluß oder die Katastrophe herbeiführen.

„Ja," sagte er; „es lautet, als ob ein Pferd daher galoppire, aber es ist noch sehr weit."

Der Hufschlag kam näher und näher. — Ryans Aufregung wurde so heftig, daß sie ansteckend wurde — sogar der schwerfällige Constabler begann sie zu theilen; und als endlich das Geklapper der Eisen vor der Thüre plötzlich aufhörte und ein lautes Pochen durch das Haus erscholl, sprang Ryan in die Höhe und jauchzte laut auf — der Wächter stimmte in das Geschrei ein und klatschte in die Hände. —

„Beim Schöpfer, Ryan," rief er, „das freut mich, sie sind gerettet."

Jetzt hörte man eine Stimme, die sich erkundigte, ob Mr. Ryan zu Hause sei — eine Stimme so barsch und mißtönend, daß sich das Ohr gerne davor verschlossen hätte — eine Stimme von jenem furchtbaren Mißklang, der auf die Seele einen schmerzlichen Eindruck macht.

Ryan schauderte. „Aber," sprach er für sich selbst, „gute Nachrichten sind willkommen, sogar von ihm." —

Die Thüre öffnete sich und Purcells unholde Gestalt und häßliches Gesicht zeigten sich. Seine Züge hatten einen Ausdruck von mehr als gewöhnlicher Keckheit, und die Schadenfreude, die ein düsteres Licht darüber verbreitete, verlieh ihnen eine übernatürliche Scheußlichkeit. Alle Hoffnung schien den armen Ryan zu verlassen, als er ihn betrachtete. — Er sammelte sich jedoch ein wenig, während sein Gast sprach, und schien dennoch etwas Gutes zu erwarten.

„Ich wünsche Dir einen guten Morgen, Mr. Jakobus Ryan," sagte Purcell; „ich bin stolz darauf, Dich hier zu sehen, in einer so eleganten Umgebung, von Wächtern und von Beefsteak hier auf dem Tisch, ob Du gleich dem Anschein nach keinen großen Appetit zum Frühstück hast."

„Hast Du eine Botschaft für mich? — Ist er gekommen?"

„Du kannst recht haben — freilich ist er gekommen — es war Zeit für ihn."

„Hat er das Wort der Gnade mitgebracht? — Wissen die armen Leute, daß sie begnadigt sind?"

„Es scheint mir, Ryan, daß wir weder von dem gleichen Manne, noch von der gleichen Sache reden. Wen meinst Du, wenn Du fragst, wer gekommen ist?"

„Den Boten vom Schlosse — wen könnte ich sonst meinen?"

„Wen sonst!" versetzte der Bösewicht, und dabei lachte er — wenn dieses Wort von dem satanischen Grinsen gebraucht werden kann, das ihn für einen Augenblick unterbrach, als ob der dunkle Geist, der von seiner Seele Besitz hatte, seine Nähe bekannt machen wollte. „Wer könnte es sein, als der lahme Barney, der Henker? Er ist gerade von Clonmel gekommen, und wird bereit sein, Dein Werk zu vollenden, sobald die Glocke zwölf schlägt; Du kannst ihr Ende aus Deinem

Fenster sehen. Sie werden auf derselben Stelle gehängt, wo die Häuser abbrannten. Du kannst den Hügel dort zur Rechten sehen; und ich ließ mir von Deinem Freund, dem Kerkermeister, dieses Fernrohr geben" — damit legte er ein kleines Perspektiv auf den Tisch — „Du habest Deine Sache gut gemacht, sagte er, vor dem Gerichtshof, und warum Du nicht auch das Beste von dem Spaß genießen solltest, nämlich sie baumeln sehen?"

Purcell hätte seine Rede ohne Unterbrechung und ohne Furcht fortsetzen können. Als er zu sprechen begann, hegte er augenscheinlich einige Besorgniß, er möchte nicht ganz ungestraft seiner Bosheit freien Lauf lassen, und hatte eine Stellung angenommen, als wolle er pariren oder zuschlagen, oder entfliehen; aber nachdem er mit seiner grausamen Ankündigung fertig war, sah er Ryan zusammensinken und wanken, gleich als hätte ein furchtbarer Schlag ihn getroffen. Der arme junge Mann suchte in seiner Bestürzung seiner Rede Aufmerksamkeit zu leihen, und als dieselbe beendigt war, brach er in ein langes, durchdringendes, schmerzliches Stöhnen aus, und sank in bewußtlosem Zustand zu Boden. — —

Purcell freute sich seines Werkes: und nachdem er dem Constabler zugerufen: „Nimm Deinen gebenedeiten Verräther in Acht," eilte er aus dem Hause, bestieg das Pferd, das vor der Thüre für ihn bereit gehalten wurde, und sprengte im Galopp davon.

Vor Abend hatte sich Ryan von seiner Bewußtlosigkeit und ihren unmittelbaren Wirkungen erholt. Er saß in einem Zustande finsterer Entschlossenheit in seinem Zimmer, gleich als fühlte er sich aller Bande ledig, die ihn an die Welt, an ihre Schicksale und an alle, die darin leben, knüpften. Er hatte mit einer Aufmerksamkeit, die jede Sylbe zählte, als dieselben gleich Tropfen von geschmolzenem Blei auf sein Gehirn fielen, die letzten Reden und sterbenden Worte mit angehört, die vor seinem Fenster mit so standhafter Stimme aus-

gesprochen wurden — er hatte sogar hinausgeschickt, um sich Abschriften davon zu verschaffen, damit er sie gemächlich durchlesen könne, und saß an einem Tische, wo die schrecklichen Dokumente vor ihm ausgebreitet waren. Wir werden nicht versuchen, seine Gefühle zu zergliedern.

Der Abend ging gerade in Finsterniß über, als ein Fremder um die Erlaubniß bat, ihn zu sehen. Er wurde vorgelassen.

„Ich wurde ersucht," sagte er, „Ihren eigenen Händen diesen Brief zu übergeben."

„Von wem?"

„Ich habe keinen Auftrag, dieß zu sagen; ich wünsche mit Ihnen nicht mehr zu sprechen, als nöthig ist."

„Sie haben recht, Sir, sehr recht — Sie können sich entfernen — Sie können mich meinesgleichen überlassen," sagte Ryan; und der unverschämte Gast entfernte sich.

Einige Zeit nachher warf sein Auge einen Blick auf den Brief, den er gleichgültig auf den Tisch geschleudert hatte, und erkannte an der Aufschrift die Hand des Vicomte de Mortagne. Bei diesem Anblick veränderte sich sein ganzes Wesen. Er schien sich aufzuraffen, als ob noch etwas darin stünde, wofür er ein Interesse fühlen könnte, rief nach Licht und öffnete das Papier mit einer gewissen Ungeduld und Neugierde. Der Brief war französisch geschrieben und folgenden Inhalts:

„Verzeihen Sie — wenn Ihnen dieß möglich ist — einem Menschen, der Ihnen das größtmögliche Leid zugefügt hat. Ich habe Sie betrogen und verrathen, und weiß nur Eine jämmerliche Entschuldigung dafür; ich selbst war das Opfer und die Beute eines schändlichen Betruges. Als ich Sie überredete, zu glauben, daß die durch Ihr Zeugniß überwiesenen Bauern gewiß begnadigt würden, habe ich Ihnen nur meine eigene, feste Ueberzeugung beigebracht. Ich glaubte, die Beweise, auf die ich gelehrt worden war, mich zu ver-

lassen, mit hinlänglicher Vorsicht geprüft zu haben, und gegen jeden Betrug gesichert zu sein; und wenn ich Ihnen sage, daß mir ein Brief mit dem Siegel und der Unterschrift der höchsten Person in Ihrem vermaledeiten Lande gezeigt wurde, und daß dieser Brief die bestimmte Versicherung der Gnade enthielt, so scheine ich vielleicht doch nicht ganz unwürdig Ihrer Verzeihung.

„Sie versagen mir vielleicht meine Bitte, und ich gestehe offen, Sie handeln alsdann nur so, wie ich selbst gegen mich handle. Ich kann mir nun und nimmermehr die Leichtgläubigkeit verzeihen, die mich zu einem Spielball der jämmerlichsten Hinterlist machte. Ich kann mir nicht so leicht meine falsche Meinung von Menschen und Charakteren verzeihen, die mich zu einer leichten Beute des Betruges und der Niederträchtigkeit werden ließ. Ich hatte eine zu geringe Meinung von den Bauern; ich vertraute mit allzugroßer Zuversicht auf alle, die sich auf den Namen Gentleman etwas zu gute thaten. Ich bin schrecklich enttäuscht und für immer. Ich habe erfahren, daß diejenigen, die ihr eigenes verworfenes Leben zu retten suchten, indem sie die unglücklichen Bauern in Gefahr stürzten, daß sie mir berechnete Lügen vorsagten, und die Gemeinheit hatten, Dokumente zu verfälschen, welche ihren Vorstellungen den Anstrich der Wahrscheinlichkeit gaben, und während ich die sogenannten Gentlemen so niederträchtig fand, betrachtete ich ihre Opfer, wie sie heute starben und bis zum letzten Hauch ihre beispiellose Treue bewahrten. Kein Geständniß — kein Wort, wodurch ein Mitglied des Bundes gefährdet werden könnte, kam über ihre Lippen. Um ihretwillen erwachte in mir ein starker Wunsch, es möchte einen Himmel geben — und um derjenigen willen, die ihnen den Strick um den Hals geworfen haben — aber Beschuldigungen und Wünsche dienen zu nichts, und höchst wahrscheinlich —

„Ich sage Ihnen für immer Lebewohl. In dieses verruchte Land komme ich gewiß nicht wieder; noch

werde ich mich ferner in Complotte einlassen, bei denen man zu so schändlichen Mitteln seine Zuflucht nimmt, und die so jämmerlich geleitet werden, daß die Schande, solche Mittel anzuwenden, nie durch den Glanz eines siegreichen Erfolges bedeckt oder verhüllt werden kann. Ich sage Ihnen Lebewohl. Ich begann unter dem Eindruck einer bei mir sehr ungewöhnlichen Weichheit zu schreiben; sie hat bereits ihren Charakter geändert, und an ihre Stelle ist meine natürliche Verhärtung getreten. Leben Sie wohl — ich bin verrathen worden, und habe dazu geholfen, Sie zu verrathen. Wenn Sie, was ich kaum für möglich halte, es über sich bringen können, mich noch einmal zu sehen, so folgen Sie mir nach Paris. Dort werden Sie hören, daß ich eine Beschäftigung gefunden habe, die weniger gehässig ist als die, der ich für immer entsage, und ich kann Ihnen vielleicht noch nützlich sein; oder Sie werden erfahren, was eben so leicht möglich ist, daß ich mich jenes Hauptschlüssels bedient habe, den ich Ihnen einst genannt und dem kein Gefängnißschloß, kein Riegel widerstehen kann — und Sie werden aufhören, Haß zu hegen gegen den Todten."

Ryan hielt einige Augenblicke inne, schweigend und augenscheinlich schmerzlich ergriffen. In seinem Gemüthe ging irgend eine ganz ungewöhnliche Veränderung vor. Endlich sah er den Constabler an — sein Gesicht war blaß wie Marmor, und seine Augen, über denen sich die Brauen zusammenzogen, glühten von einem wilden Feuer.

„Constabler," sagte er zwischen den Zähnen murmelnd, „schicken Sie mir den Sheriff. Ich werde ihn für seine Mühe belohnen."

„Ich will es Seiner Ehren morgen zu wissen thun, er wird sich jetzt nicht gerne stören lassen."

Ryan zog die Glocke.

„Schicke mir den Hausherrn, Mr. Morriß, herauf," sagte er zu einem Bedienten.

Mr. Morriß erschien.

„Constabler,“ sagte Ryan, „ich wiederhole Ihnen in Gegenwart eines achtbaren Zeugen, was ich bereits gesagt habe. Wenn Sie in diesem Augenblicke nach dem Sheriff, nach dem Obersheriff, schicken, so werde ich ihm Mittheilungen von großer Wichtigkeit machen. Wenn Sie erst morgen nach ihm schicken oder wenn er sich weigert, jetzt zu kommen, so wird Mr. Morriß Zeuge sein, was für ein Anerbieten ich Ihnen gemacht habe. Ich habe nichts mehr zu sagen.“

Jetzt sahen die Dinge zu ernstlich aus, als daß sie mit der gewöhnlichen Gleichgültigkeit behandelt werden konnten. Der Auftrag wurde ausgerichtet, der Sheriff erschien auf der Stelle, und noch ehe eine Stunde verstrichen war, hatte Ryan manche Gentlemen aus den Grafschaften Waterford und Tipperary als Theilnehmer einer hochverrätherischen Verschwörung genannt.

Zwanzigstes Kapitel.

Fruchtlose Reue.

„Und weine mehr, weil ich vergebens weine.“

Schlimme Zeitungen sind in der Regel rasche Zeitungen. Sie werden allerdings nicht mit großer Genauigkeit oder Gewissenhaftigkeit befördert, aber die Schnelligkeit ihrer Beförderung übersteigt jede gewöhnliche Berechnung.

Obschon Ryans Besprechung mit dem Obersheriff der Grafschaft Waterford erst am Montag gegen zehn

Uhr Nachts statt fand, hatten doch die durch seine Eröffnungen compromittirten und in dem Gefängniß von Clonmel verwahrten Gentlemen, als sie am Dienstag Morgen zusammen kamen, peinliche Vermuthungen gegen einander auszutauschen, und drohende Gerüchte, woraus dieselben entsprungen waren, zu besprechen. Die ganze Umgegend war durch Berichte derselben Art in Aufregung gekommen, und allenthalben, wohin man auch ging, war man sicher, den Namen Ryan mit verächtlichen oder unglückseligen Ausdrücken verknüpft zu hören, und mit Geschichten von den treuen Menschen niedrigen Ranges, die er durch seine Zeugnisse bereits ums Leben gebracht, sowie von den durch Geburt und Rang Ausgezeichneten, die unter dem Einfluß seines meineidigen und verpesteten Athems demnächst als Opfer fallen würden.

Auch wurden verschiedene Plane ausgedacht, um das gefürchtete Uebel abzuwenden. Ryan wurde von dem geheimen Bunde gerichtet und verurtheilt, und das gegen ihn gefällte Urtheil unter denen bekannt gemacht, durch die es vollstreckt werden sollte; Spottgedichte und Knittelverse, die ihn mit Schande bedeckten, hörte man allenthalben, wo sich die Menge versammelte. Zeugen, durch die seine Aussagen vor Gericht widerlegt werden sollten, wurden aufgesucht und sorgfältig instruirt; häufige Drohungen wurden gegen den verurtheilten Verräther ausgesprochen, um ihn gleichsam im Voraus die Strafe fühlen zu lassen, die seinem Verbrechen bald folgen würde, obgleich, die Wahrheit zu sagen, die einzige Drohung, die ihn wirklich erschütterte, in der Nachricht lag, daß sein Bruder Archibald vorhabe, ihm einen Besuch abzustatten. — Ryan, so verstockt und verzweifelt er auch geworden, war doch noch des Schmerzes fähig, wenn er an seine Geliebten dachte.

Die gewöhnlichen Aergernisse, durch die man ihn verfolgen wollte, hatten so wenig Einfluß auf ihn, daß er oft eine Art krankes Vergnügen darin fand, sich mit

denselben vertraut zu machen. Die Wände seines Schlafzimmers waren mit den verschiedenen sarkastischen oder drohenden Fetzen bedeckt, die ihm geschrieben oder gedruckt zugekommen waren.

Des Morgens und bei Nacht konnte man ihn sehen, wie er vor diesen Schmähschriften stand, und sie mit unverwandten Blicken betrachtete, gleich als hätte er den ernsten Wunsch gehegt, einen Sinn von verborgenem Werth daraus zu enthüllen. Auch in den Straßen stand er oft unter den Zuhörern irgend eines herumziehenden Sängers, der seinen Namen der Schande weihte; und obgleich in manchen Fällen die Verse eine Wirkung auf die Zuhörerschaft machten, die für einen andern Mann äußerst peinlich gewesen wäre, so schienen sie doch in Ryan keinen Kummer zu erregen. Er verachtete scheele Blicke und gemurmelte oder auch laut geäußerte Schmähungen; in den sehr wenigen Fällen aber, worin man rohere Angriffe wagte, machte Ryan von seiner ungewöhnlichen Stärke und Gewandtheit solchen Gebrauch, daß er sich bald gegen weitere Belästigungen der Art sicher stellte. Es war bekannt, daß verkleidete Soldaten oder Constabler Acht auf ihn hatten, und stets bei der Hand waren, um ihm im Nothfall beizuspringen; die Kraft seines starken Armes that das Uebrige und bewog diejenigen, die seine Kraft gefühlt hatten, oder auch nur Zeuge davon gewesen waren, sich hinfort mit Lästerungen aus der Ferne zu begnügen.

Eines Abends, als er in trauriges Nachdenken versunken an seinem offenen Fenster saß, machte ein zerlumpter Verkäufer von Knittelversen, der eben durch die Straße ging, vor dem Fenster halt, schaute hinauf, hielt einen Bündel Papiere empor und rief —

„Ein wundervolles neues Lied auf drei Verräther, wie sie alle drei zur Hölle kommen um sich dort einzuquartiren, und wie der alte Stick sich durchaus nicht dazu versteht, sie einzulassen, außer unter der Bedin-

gung, daß sie mit Steinen am Hals in den Pfuhl geworfen werden und nie in die Nähe der Uebrigen kommen sollen, die dort wohnen, damit sie dieselben nicht besudeln; und wie der Pfuhl für die drei Verräther brennend heiß gemacht wird; und die Namen derselbigen sind Pearson, Miles und Shamus Ryan — und der letzte ist der Schlimmste von allen."

Zufrieden damit, seinen Pfeil abgeschossen zu haben, ging der Bänkelsänger weiter, Ryan aber blieb, wie gewöhnlich, scheinbar ruhig und gleichgültig. Nach einiger Zeit verließ er seine Einsamkeit — wenn man diesen Ausdruck von einem Menschen brauchen kann, der seine Einsamkeit an noch so dicht gefüllte Plätze mitnimmt, und schlug die Richtung ein, in der er den Bänkelsänger hatte weiter gehen sehen. Sein Plan war einfach der, sich an den Schmähungen zu ergötzen, womit ihn das Lied ohne Zweifel überschüttete, und bei dem Bilde, das ihm vorgehalten wurde, einem krankhaften Gefühle und einer düstern Phantasie sich hinzugeben. Die Scene und die damit verbundenen Vorfälle waren jedoch etwas anders, als er erwartet hatte.

In geringer Entfernung, wo in einigen zerstreuten Häusern Stadt und Land sich mischten, sah er die Gruppe, von der, wie gewöhnlich, der Sänger umgeben war; aber weiter hinten von einem Hügel herab, an dessen Fuß der Sänger seinen Stand genommen hatte, kam ein Jüngling von schlanker Statur, bedeckt mit dem Staub einer sommerlichen Reise. Ryan erkannte im ersten Augenblick seinen Bruder und stöhnte laut auf, als er an den Gruß dachte, womit er in Waterford werde bewillkommt werden. Ihm selbst war das Lästergedicht völlig gleichgültig; aber in Gegenwart seines Bruders lebten seine alten Gefühle in aller Jugendfrische auf, und er schauderte bei dem Gedanken an die gehässigen Schmähungen, für die er jetzt ein feines Gefühl hatte, weil er sie durch das schmerzergriffene Herz seines Bruders fühlte. Einen solchen Schmerz sich vorzustellen,

war er bei seinem Zartgefühl noch immer fähig, und derselbe wurde sein eigener.

So groß auch die Eile war, womit er die Gruppe zu erreichen sich anstrengte, so war er doch zu weit entfernt, um seinem Bruder zuvorkommen zu können, und kam nur noch zur rechten Zeit, um ihm beizuspringen und ihn zu retten. Sobald der junge Mann in dem Schmähgedicht den Namen seines Bruders gehört, entriß er dem Sänger seine elende Waare und trat sie mit Füßen. Dieß war eine Verletzung von heilig gehaltenen Rechten, die sich die Menge nicht mit der Geduld derjenigen gefallen lassen konnte, die gelassen Unrecht dulden, und der junge Ryan würde bald gefunden haben, daß weder das Feuer seines jungen Herzens, noch die Kraft, die ihm von seinem erschöpfenden Tagemarsch übrig geblieben war, den Angriffen des Gesindels widerstehen konnte, dessen Genuß er gestört. Schon hatte er mehrere Stösse und Hiebe erhalten und ausgetheilt, schon blutete er aus seinen Wunden und wankte, als sein stärkerer Bruder in das Kampfgetümmel hinein sprang. Jetzt war in der That James Ryan wahrhaft fürchterlich, und als er an die Seite seines Bruders stürzte, einen schweren Knüttel ergriff, der gerade auf dessen Haupt herabfahren sollte, den Angreifer zu Boden warf und sich selbst der Waffe bemeisterte, fielen seine Streiche rechts und links mit einer solchen Genauigkeit und Kraft, daß alle innerhalb des Bereiches seines Armes niederstürzten, und unter denjenigen, die entfernt genug waren, um ihm zu entgehen, allgemeine Bestürzung sich verbreitete. Als die Wächter, die ihn stets im Auge behielten, heran kamen, war die Menge, mit Ausnahme einzelner, die nicht sogleich aufstehen konnten, zerstreut, und die Brüder hielten sich in zärtlicher Umarmung umschlungen. Archibald war erschöpft und blutete; er stützte sich gerne auf den Arm seines Bruders, als er mit ihm nach dessen Wohnung ging.

Die erste Sorge des älteren Ryan, sobald er sich

überzeugt, daß die Wunden seines Bruders wenig zu bedeuten hatten, war auf Erfrischungen gerichtet, die ein mühevoller Tag nöthig gemacht hatte. Aber keine Bitten konnten den Widerwillen, womit sich der Jüngling dagegen sträubte, überwältigen. Weder seine eigene Schwäche, noch die Zusprüche seines Bruders konnten ihn bewegen, etwas zu kosten oder zu berühren, was er mit Blutgeld erkauft glaubte; und obgleich er soviel natürliches Zartgefühl besaß, daß er den Grund seiner Enthaltsamkeit verheimlichte, aber auch soviel Achtung für die Wahrheit, daß er statt eines Grundes keinen Vorwand vorschützen wollte, so beharrte er doch standhaft auf seiner Weigerung.

Endlich schien seinem Bruder über den wahren Grund seiner Hartnäckigkeit ein plötzliches Licht aufzugehen.

„Wie konnte ich auch so blind sein!“ rief er, „nur weil ich so selten sanft fühle, Archy, nur darum habe ich eine Weile vergessen, welch ein Fluch auf mir ruht. Du wolltest nicht essen von Deines Bruders Brod, weil er ein Verräther ist. Nicht wahr, so ist es?“

„Frage mich nicht darüber, ich bitte Dich um Gotteswillen. Er ist es, der mein Herz kennt und der weiß, daß ich meinen letzten Blutstropfen vergießen würde, um Dir einen Dienst zu erzeigen. Aber es wäre Dir gewiß nicht lieb, wenn Du mich vor Deinen Augen todt niederfallen sähest, und in meiner Schwäche und in meinem Kummer bin ich des Glaubens, daß ich, wenn ich einen Bissen von diesem Gericht in den Mund nehmen wollte, daran ersticken würde.“

„Archy,“ sagte sein Bruder, „ich wollte etwas sagen, das uns beiden hätte leid thun können, aber ich kann es verbeißen. — — Hast Du Geld bei Dir? Ich glaube, Du bist nicht mit leerer Tasche gekommen?; — — Dein Bruder wird auch diesen Kummer zu dem übrigen noch ertragen. Es ist ein Schlafzimmer hier, wofür Du bezahlen kannst; auch kannst Du Dir ein

Nachtessen bestellen und bezahlen. Ich muß Dich essen sehen, ich muß in Deine eigenen harten Bedingungen einwilligen.“ — —

So war nun die Sache abgemacht. Wir lassen die beiden Brüder zusammen; der jüngere erquickte sich an einem Stück Brod und einer Schüssel voll Milch, der ältere verbarg, so gut er es vermochte, seinen Kummer über den Anblick dieses so geringen Mahles, während beide unmerklich zu der Zwanglosigkeit und Freundlichkeit erwarmten, die sich zwischen Brüdern geziemt. Sie sahen ein, daß sie die Stunden, die sie miteinander genießen konnten, aufs beste benützen mußten, da der jüngere verpflichtet war, am folgenden Tage nach Hause zurückzukehren, während der ältere unter der traurigen Ahnung litt, daß sie sich nie wieder sehen würden.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Wiedereinsetzung und das Verlöbniß.

„O plötzlich Weh, das immer auf der Ferse
Dem irdischen Glücke folgt!“

Kapitän Neville sammelte täglich neue Kräfte und erhielt die Erlaubniß, jeden freundlichen Gast zu empfangen, der im Stande war, ihn zu interessiren und zu erfreuen. Dr. Connor hatte manche Unterredung mit dem jungen Patienten gehabt, dessen Charakter sich bei diesen Gelegenheiten sehr liebenswürdig vor ihm entfaltete. Obgleich Neville in jeder Hinsicht handelte, wie es einem Menschen geziemt, der dem Tode nahe ist, so

sprach er doch gleich von Anfang, und als er noch in der größten Schwäche und Gefahr sich befand, die Ueberzeugung aus, daß er wieder genesen werde. Er hatte, wie er sagte, die Zuversicht, daß er nicht werde hinweggenommen werden nach einem für sich und andere so gänzlich nutzlosem Leben. Es war seine Ueberzeugung, daß noch eine thätige Zukunft vor ihm offen stehe, und daß er die nöthigen Kräfte besitze, um noch nützlich zu wirken. Bisher war er noch in den meisten Fällen das bloße Werkzeug fremden Willens gewesen, das sich von dem Rath Anderer leiten ließ, wenn es sich nicht ihrem Ansehen unterwarf. Er hatte, wie er es nannte, aus Nachgiebigkeit, aber wie man es in Wahrheit nennen sollte, aus Wohlwollen sich darein ergeben; aber er hatte zugleich gefühlt, daß der Tag kommen müsse, wo man von ihm einen selbstständigen Willen verlangen würde, und wo man ihn nicht weniger geeignet zum Gebieten, als in frühern Tagen zum Gehorchen finden müßte. Von Gedanken der Art beherrscht fühlte er sich überzeugt, daß er wiedergenesen werde, und seine Wiederherstellung schien, wie man fast sagen möchte, nur auf seinen Willen zu warten.

So sorgfältig er indessen auch vorbereitet war, so traten doch noch einige aufregende Momente ein, als ihm sein zurückhaltender Freund mit gehöriger Vorsicht die Umstände enthüllte, deren Kenntniß jetzt für ihn am wichtigsten war. Die Enthüllung ging allmählig und langsam vor sich. Zuerst wurde ihm eröffnet, daß er in Garretstown, dem Hause seiner Väter, sei; sodann wurde ihm erklärt, daß er unbestrittener Herr davon sei, da Garrett Neville durch förmliche Urkunden allen Ansprüchen auf die Erbschaft entsagt habe. Diese Mittheilungen nahm er mit löblichstem Gleichmuth auf; sie erschütterten weder seine Nerven, noch verzögerten sie seine Wiedergenesung. Eine einzige Eröffnung war einigermaßen gefährlich. —

Er wußte bis jetzt noch nicht, daß Madeleine und ihr Vater in seinem Hause wohnten, und war der Meinung, in Abwesenheit des Herrn werde eine Haushälterin dasselbe verwalten. Als der Gast, den er am wenigsten erwartete, und nach dem er sich wenig sehnte, angemeldet wurde, war Neville seit einiger Zeit im Stande gewesen, sein Bett zu verlassen, und bewohnte ein Ankleidezimmer, in welches Garrett Neville eingeführt wurde.

Wenn der junge Soldat einigen Groll gegen seinen Oheim hegte, so hätte ihn dessen Erscheinung entwaffnen müssen. Die Bitterkeit nagenden Kummers und die Schmerzen aufrichtiger Reue hatten den verheerenden Fortschritt der Zeit beschleunigt und in einigen kurzen Tagen das Werk von Jahren verrichtet. Er kam als ein reuevoller Sünder. Die Verzeihung seines Bruders hatte er bereits erhalten, und gebeugten Geistes wollte er jetzt die Geschichte seiner Erniedrigung dem Neffen erzählen. Es gab nur noch Einen Grad von Schuld, auf den er nicht hinabgesunken war — mit Absicht war er kein Mörder. Als er zum erstenmal seinen Bruder aus dem Hause lockte, war es seine Absicht, ihn nur zum Gefangenen zu machen, und so dem Gesetz zuvorzukommen, das ihn als Verbrecher beschuldigte und als einen Hochverräther würde mit dem Tode bestraft haben. Der Gedanke, das Familiengut an sich zu reißen, wurde ihm dadurch eingegeben, weil er wußte, daß es sonst konfiszirt würde. Die an dem jungen Neville und seiner Mutter verübte Unbill suchte er nicht geringer darzustellen, sondern gestand sie in ihrer ganzen Furchtbarkeit zu.

„Und jetzt,“ sagte er, indem er eine Geberde machte, daß man ihn nicht unterbrechen solle, „habe ich meine ganze Schuld eingestanden, und bin bereit, der tiefsten Erniedrigung mich zu unterziehen. Ich habe mich schwer gegen Sie vergangen, und habe alles gebeichtet. Ich

weiß nicht, ob Sie mir die Verzeihung werden angedeihen lassen, um die ich nachgesucht habe — jetzt lassen Sie mich schließen — in diesem Zustand der Ungewißheit erscheine ich als demüthig Bittender vor Ihnen. Seien Sie ein Beschützer meines Kindes — meines lang verlornen Kindes, das ich erst zu einer Zeit fand, wo ich ihm nicht mehr lange die Sorgfalt eines Vaters widmen kann. Ich könnte diese Bitte an Sie mit einer weit stärkern Empfehlung unterstützen, als mit meiner eigenen Unwürdigkeit, aber ich möchte Ihre Gunst Ihrem eigenen guten Willen zu verdanken haben, und dem verlassenen Zustand meiner armen Waise, was sie bald sein wird."

„Ich verspreche feierlich," sagte der junge Mann, „der Freund Ihres Kindes zu sein und Sie stets als den gütigen Mann im Gedächtniß zu behalten, wie Sie sich jetzt gegen mich zeigen. Die Vergangenheit soll aus meiner Erinnerung für immer verwischt sein. Ist meine Nichte hier in der Nachbarschaft? Ich möchte gerne meinen ersten Besuch bei ihr abstatten."

„Sie ist in Ihrem Hause. Ich ersuchte sie, den Ort zu sehen, wo so manche von ihren Ahnen geehrte Namen zurückgelassen haben — ich ersuchte sie, nahe bei der Hand zu sein, wenn meine Bitte des Beistandes bedurft hätte. Sie ist hier in Garretstown. Soll ich sie Ihnen vorführen?"

„Nein, Oheim; ich fühle mich heute stark. Sie werden mich meiner Nichte vorstellen. Ich werde mit Ihnen gehen."

„So kommen Sie mit; wir werden die Bilder der Neville betrachten, die ihres Namens würdig waren und von ihren Geschichten sprechen."

Oheim und Neffe stiegen miteinander nach dem Speisesaal hinab, wo die junge Zoe bei einer langen Reihe von Ahnenbildern allein gelassen worden war, und wo das Kind beim Anblick der Edlen und Tapfern und in Ausschmückung von Geschichten über dieselben

eine vergnügliche Beschäftigung finden sollte. Als die neuen Gäste eintraten, waren zwei Ladies in dem Zimmer, und so tief versunken in den Anblick eines Gemäldes, welches einen rothen Kreuzritter und eine schöne Frau, beide in Rüstung, aber ohne Helm, darstellte, daß sie von der Ankunft der beiden Männer gar nichts merkten. Der junge Neville fing heftig an zu zittern, Seine Wange wurde roth und versank bald wieder in eine blutlosere Bläſſe als zuvor. Die Gesichter der beiden Ladies waren von ihm abgewendet, aber über die Gestalt der einen konnte er sich unmöglich täuschen. Er stand stille und sein Oheim, beunruhigt über dessen plötzliche Bewegung, verhielt sich einen Augenblick schweigend. Der junge Mann machte eine starke Anstrengung sich zu bewegen, aber umsonst. Es war ihm wie in einem Traum, wo das Bewußtsein lebendig ist, wo aber der Wille keine Macht hat über die körperlichen Organe. War er — dieser Gedanke bot sich ihm wirklich dar — war er in einem Traum? — War der Besuch seines Oheims und diese Erscheinung seiner geliebten Madeleine, war dies alles das Werk einer krankhaften Phantasie?"

Nachdem er einige Sekunden, die sich in Stunden zu verlängern schienen, in stummem Kampf mit sich selbst gelitten hatte, schien er endlich über die Trugbilder, die seine Sinne störten, einen Sieg gewonnen zu haben. Madeleine konnte unmöglich so nahe sein, sonst hätte er irgend eine Ahnung von ihrer Nähe gehabt. Er wurde geweckt von Bildern, die sich nur zeigten, um ihn zu quälen, und in der Bitterkeit seiner Ueberzeugung war er im Stande, laut aufzuschreien: „Thor, Thor!" und sich mit mit grausamem Schmerz dem ängstlichen Gedanken hinzugeben, das Bild, das er mit einer solchen Fülle von Liebe betrachtete, würde verschwinden, sobald seine Sinne und sein Verstand wieder ihre Gewalt erhalten hätten.

Das Bild verschwand aber nicht; im Gegentheil,

sobald der erste schwache Ton seiner Stimme laut wurde, drehte sich die schöne Gestalt, auf die seine Augen gerichtet waren, rasch um, und in aller reizenden Anmuth ihrer Schönheit, mit einem Gesicht, das Zärtlichkeit, Treue und Liebe strahlte, stand Madeleine — seine innig geliebte Madeleine, vor ihm.

„Sie ist's, sie ist's — ich bin wach. Ich danke dir, gütiger Gott, ich danke dir — Madeleine, meine Madeleine."

Mehr konnte er nicht sprechen — die Freude war überwältigend, und er wäre zusammengesunken, wenn ihm nicht ein Gefühl von Scham, durch unerwartetes Glück übermannt zu werden, zu Hülfe gekommen wäre, und seine wankenden Kräfte neu belebt hätte.

Einen Augenblick stand Madeleine regungslos mit hoch wogendem Busen und wechselnder Farbe; alsdann sank sie, gleich als hätte sie einen innern Kampf ausgekämpft, ihrem Geliebten in die Arme, und wendete ihr erröthendes Gesicht nicht ab von seinem zärtlichen Kusse.

Wir werden bei einer solchen Scene nicht länger verweilen, sondern können die glückliche Stunde, die erfolgte, als sich Neville von der ersten Erschütterung über seine Seligkeit erholt hatte, getrost der Einbildungskraft unserer Leser überlassen.

Der ganze Vorfall, das wird man gerne zugestehen, war nicht das Resultat einer berechneten Vorbereitung. Madeleine, obgleich sie sich nie vor Neville selbst zeigte, traf Sorge, daß alles, was zu seiner Wohlfahrt diente, unter ihrer eigenen Leitung ihm zukam. Er kam ihr nie aus dem Sinne, und den Tag über wurde Mrs. William mehr als einmal von ihr um Rath befragt. Nichts konnte sie bewegen, das Haus zu verlassen, worin er lag; und wenn sie gelegentlich die Eremitage besuchte, so geschah es nicht mehr, um sich dort in langen und ungebundenen Betrachtungen zu ergehen, sondern um sich einige Minuten zu zerstreuen, und fast eben so schnell wieder wegzuge-

hen, als sie gekommen war. An jenem Tage geschah es bei ihrer Rückkehr aus dem Garten, daß sie, als sie an dem Speisesaal vorüber ging, durch die traurige Schönheit des liebenswürdigen Kindes Zoe angezogen wurde, und bei ihr blieb, um ihr Gesellschaft zu leisten, ohne alle Ahnung, daß Neville sein Krankenzimmer verlassen und sie finden würde.

Die Umstände, worin sich Nevilles Vater befand, waren dem jungen Soldaten noch unbekannt. Sein Oheim war gewarnt worden, sich jeder Anspielung auf seine gegenwärtige Lage zu enthalten, und sah ein, daß er sich gegen eine unbesonnene Aeußerung nur dadurch schützen könne, wenn er sich jeder Erwähnung gänzlich enthalten würde. So kam es, daß der Jüngling noch einige Stunden länger in Unwissenheit darüber blieb, daß er einen Vater hatte.

Es war spät am Tage, als er davon Kenntniß erhielt, unter Umständen von eben so düsterer Art, wie die, mit denen er neulich so vertraut gewesen war.

O'Moore hatte zu einer frühen Morgenstunde Garretstown verlassen und wurde zu der gewöhnlichen Zeit, wo die Familie sich zu versammeln pflegte, erwartet. Sein Nichterscheinen beim Frühstück konnte man sich nicht erklären; vergeblich sah man sich zur Mittagsstunde nach ihm um, und die Schatten des Abends wurden immer dunkler, als er unangemeldet und plötzlich in ein Zimmer trat, wo der ältere und jüngere Neville, Madeleine und Zoe sich mit ängstlichen Gefühlen, welche die Unruhe seiner Tochter dem ganzen Kreise mittheilte, über seine unerklärliche Abwesenheit unterhielten. Er kam als Gefangener und war auf dem Wege nach dem öffentlichen Gefängniß begriffen. Zwei- bis dreimal im Laufe des Tages war er den Verfolgern entgangen, endlich aber, als er es spät am Abend wagte, seinem Hause sich zu nähern, von einer im Hinterhalt liegenden Mannschaft ergriffen worden.

Jetzt erfuhr Neville die Umstände, mit denen der

Leser bereits bekannt ist, und in dieser traurigen Stunde legte Dillon O'Moore die Hand seiner Tochter in die ihres treuen und langgeprüften Liebhabers und segnete ihre Verbindung. Tiefer Kummer lag auf einem der Herzen, denen der Segen ertheilt wurde, und Neville konnte nicht umhin, die Traurigkeit zu theilen: in einem solchen Augenblick war es nicht möglich, daß eines von den beiden liebenden Herzen die ganze Freude erwiederter Liebe fühlen konnte. So ist das Leben — das menschliche Leben; Kummer mischt sich in Stunden, die sonst lauter Licht wären, und wenn ein Herz von Kummer niedergedrückt ist, so theilt ihm irgend eine Freude Trost und Stärkung mit.

Am folgenden Tage war Garretstown verlassen. Madeleine hatte ihre Wohnung bei ihrer Freundin, Mrs. Barnewell, aufgeschlagen, deren Mann verhaftet worden war, und die sich in Clonmel aufhielt, um ihm nahe zu sein. Auch Neville war bei der Hand, brachte jeden Tag bei seinem Vater im Gefängniß zu, und beschäftigte sich eifrig mit Ausführung wohlberechneter Maßregeln zur Befreiung aller angesehenen Gefangenen.

Eine der ersten dieser Maßregeln, die man jedoch alsbald wieder aufgab, war, beim Thron um Begnadigung einzukommen. Dieß, dachte man, würde der Sache der Gefangenen nur schaden, und nach der Beschaffenheit ihres Falles eine ganz unnöthige Maßregel sein. Der einzige Zeuge, von dem man wußte, daß die Regierung sich auf ihn verlassen konnte, war Miles; aber die Einrichtung der geheimen Gesellschaften war von der Art, daß sowohl alle ihrer höhern Mitglieder als auch ihre vorzüglichsten Grundsätze nnd Plane außerhalb des Bereiches seines Zeugnisses lagen Wenn Pearson tiefer eingeweiht gewesen war, so waren seine Lippen jetzt durch den Tod geschlossen. Unter solchen Umständen konnten die Gefangenen augenscheinlich keine bessere Politik einschlagen, als ihre Untersuchung mit aller möglichen Eile betreiben, und wo möglich keine

Verschiebung von den nächsten Assisen auf eine andere Sitzung gestatten.

Aber die Lage der Dinge erhielt eine traurige Wendung, als die Nachricht von Ryans Verrätherei ins Gefängniß drang. In welchem Grade er in die Geheimnisse eingeweiht war, konnte man nicht mit Bestimmtheit herausbringen; aber man hatte Grund genug, ihn zu fürchten. Von seinem Scharfsinn und seiner Gewandtheit, Geheimnisse zu ergründen, war man nur zu vollständig überzeugt; seine Gelegenheiten, sich Aufschlüsse zu verschaffen, standen im Verhältniß zu der häufigen Nothwendigkeit, seine Dienste zu suchen, und zu dem auf seine Treue gesetzten Glauben; demnach mußte die Nachricht von Ryans Verrätherei ernste Besorgnisse und Befürchtungen erwecken; und die Personen, gegen die sein Zeugniß lauten konnte, begegneten sich mit feierlichem Gruße und unterhielten sich mit Gesichtern, die etwas blasser waren, als gewöhnlich.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Mörder in seiner eigenen Falle gefangen.

„Da triumphirend über sie der Tod
Den Pfeil schwang, aber zögerte zu treffen."
Milton.

Die Clonmel-Assisen, die zur Zeit unserer Geschichte unmittelbar auf die von Waterford folgten, eröffneten sich unter ungewöhnlich feierlichen und niederschlagenden Einflüssen. Die materielle Geschäftigkeit war dieselbe wie sonst; das Aufputzen in den Hotels und Wohnhäusern; die Ausschmückung von Läden und Ladenfenstern mit lockenden Gegenständen, und all der mannigfaltige Putz, womit sich eine Stadt einen feierlichen Anstrich gibt — das Alles war gerade so, wie schon

viele Jahre vorher; aber es brachte nicht die gleichen Resultate hervor: menschliche Zustände in dem Gemälde überwogen die rein materiellen, und die Wirkung war im Ganzen eine düstere.

Gerade dann, wenn die einzelnen Theile eines Gemäldes nicht in Uebereinstimmung mit einander sind, begreift man am besten, in welchem Grade jeder einzelne dazu beiträgt, um den allgemeinen Eindruck hervorzubringen. Bei früheren Gelegenheiten hatten die Clonmel-Assisen zwischen dem Aussehen der Stadt und dem Menschengedränge in deren Straßen eine gewisse Uebereinstimmung gefunden; allenthalben Leben — fast allenthalben Munterkeit: wenn auch manchmal in einer mit Sammt und Brokat bedeckten Brust Unruhe und Angst wohnte, so war doch dafür gesorgt, daß das Gesicht eine Maske trug, die keine geheime Besorgniß verrieth; und wenn die undressirten Gesichter derjenigen, die in den Gewändern der Armuth einher gingen, Kummer und Furcht zeigten, so machten sie in dem allgemeinen Gedränge wenig Aufsehen und waren auch in der That von solchen Orten, wo sich lustige Gesellschaften versammelten, zu weit entfernt, als daß ihre Traurigkeit einen störenden Einfluß auf die Scene üben konnte. Ihr Platz war den Tag über das Gefängniß und die Gefängnißthore, die Treppen und Säulengänge des Gerichtshauses. Man sah sie in dem Gerichtssaal herumlungern, wie sie sich ängstlich mit einander unterhielten oder an einen kommenden oder gehenden Anwalt eine bescheidene Frage wagten; an andere Orte dagegen drängten sie sich in der Regel nicht ein, sie ließen die Munterkeit der Stadt ungestört.

Aber jetzt erschien die Gentry selbst mit ernsten und unruhigen Gesichtern. Einige zählten theure Freunde unter den Gefangenen, andere sahen in der so hoch gestiegenen Unzufriedenheit einen Grund zur Besorgniß, bald möchte das ganze Land davon überflutet werden. Was die ärmern Klassen betraf, so schienen sie ihre

eigenen Leiden und Besorgnisse zu vergessen, und mit ungeduldigem Interesse, in welches sich alle persönlichen Gefühle verloren, den Verhören der Gentry entgegen zu sehen.

Es war der zweite Tag der Sitzung. Am ersten war die Gentry angeklagt worden, und in der Erwartung, daß an diesem Tage ihr Verhör vorgenommen werde, war der Gerichtssaal dicht gefüllt. Auf der Bank, zu beiden Seiten des Richters, saßen, gleich dem guten und bösen Genius der Angeklagten, Lord Aylmer und Sir Thomas Brazier. Der letztere streng und unempfindlich, wohl wissend, daß er der Menge ein Gegenstand besondern Abscheus war; von Zeit zu Zeit, wenn er unter dem Volkshaufen eine üble Anspielung auf seinen Namen murmeln hörte, wandte er sich mit seinem ehernen Gesichte um und richtete sein großes kaltes Auge nach der Seite hin, woher die Stimme kam. Der andere, Lord Aylmer, bot augenscheinlich alle jene bezaubernden Kräfte auf, um den Repräsentanten des Königs zu unterhalten, und erregte immer unter der Menge einige Freude und Hoffnung, so oft er die Schweigsamkeit dieses hohen Beamten unterbrach, oder seinem strengen Gesicht ein Lächeln abgewann. Die Massen waren überzeugt, Lord Aylmer würde für die Gefangenen, wenn sie überwiesen würden, Begnadigung auswirken; „er könnte zwei Männer gleich Brazier schlagen, wenn es darauf ankäme, Leute zur Güte zu stimmen."

Es war eine Stunde gespannter Erwartung. Der Staatsanwalt hatte erklärt, das Verhör könne noch nicht begonnen werden. Der Hauptzeuge war noch nicht angekommen. In der gewöhnlichen Form wurde erklärt, daß man alle mögliche Eile aufgeboten habe, um sein Erscheinen zu beschleunigen; daß er, wie man glaube, am vorhergehenden Abend die Nachricht erhalten, Waterford zu verlassen, und, wie man hoffte, in kurzem erscheinen werde. Die Stunde war noch früh,

nicht weiter als Eilf Uhr. Vor Ein Uhr mußte aller Wahrscheinlichkeit nach James Ryan (eine Zeugenloge gab es nicht in dem Gerichtshause von Clonmel) vor dem Tische stehen.

Bei Nennung seines Namens erhob sich unter der Menge im Gerichtshaus ein geheulähnliches Grunzen, worein fast jedes Individuum mit eingestimmt hatte, bevor es dem Sheriff gelingen konnte, es zum Schweigen zu bringen: Darauf zogen sich die Gefangenen von der Bank der Angeklagten zurück und nun nahm man Fälle von weniger Bedeutung vor.

Inzwischen war Ryan unterwegs. Er hatte Waterford mit der frühesten Morgendämmerung verlassen und reiste in einer Kutsche mit Mr. Morriß, (in dessen Haus er einquartirt gewesen war) einem Constabler von einiger Berühmtheit in der Kunst, Verbrecher vor Gericht zu bringen; er saß neben Ryan, scheinbar als dessen Gefährte, in Wahrheit aber als sein Wächter. Es waltete einiger Zweifel darüber ob, wie Ryan handeln würde; und obgleich man es nicht für räthlich hielt, ihn durch einen Verdacht zu kränken, wodurch man sich verrathen hätte, so hielt man es doch für weise, dafür zu sorgen, daß er nicht entkommen könne. Eine Wache von vier Dragonern war als Bedeckung beigegeben.

Gegen acht Uhr des Morgens kam die Gesellschaft, die das Gedränge einer Stadt und die Neugierde auf den Straßen vermied, auf der Straße nach Clonmel, ungefähr eine Stunde von Carrick, vor eine kleine Herberge, wo sie Halt machten. Hier blieben sie, um ihre Pferde zu füttern und zu frühstücken. Ryan und Morriß begaben sich in ein inneres Zimmer; die Dragoner nahmen, nachdem sie ihre Pferde besorgt hatten, an einem sehr einladend gedeckten Tische in dem allgemeinen Empfangzimmer (das heißt in der Küche) der Herberge Platz, und dachten, wenn nämlich ein Gedanke durch Kauen ausgedrückt werden konnte, das gute Gericht

vor ihnen bedürfe keines kostbaren Zimmers, um seine Schmackhaftigkeit zu erhöhen. Aber alles Herrliche muß vergehen, sogar die Wonne des Essens und auch die des Trinkens, wenn auch letztere ein wenig länger andauert. Die Kriegsmänner hatten die Stufe erreicht, wo sowohl Unterhaltung als auch Becher zu fließen begonnen, und ein in die Augen fallender, über dem Kamin angehefteter Zettel bot ihnen den ersten Gegenstand zum Gespräche dar.

„Höre, James Thomson," sagte einer von der Mannschaft, „Du hast einige Buch-Gelehrsamkeit; ist nicht hier eine Belohnung versprochen? Es sieht aus wie andere Papiere der Art, dergleichen ich schon mehr gesehen habe."

„Ihr könnt recht haben, Soldat," sagte eine Person, die in dem weiten Kaminwinkel saß und eine kurze Pfeife aus dem Mund nahm, „hier ist eine Belohnung versprochen; dreihundert Pfund wären da so leicht zu gewinnen, als ihr eure Pferde sattelt."

Die Herrn Soldaten beehrten den Redner mit gaffenden Blicken. Er schien eher ein Wanderer aus den niedrigen Klassen als ein Bauer. Er mochte ein Krämer gewesen sein, nur daß er keinen Pack hatte. Was er auch sein mochte — er war ein rüstiger, ziemlich gutgelaunter Mann von mittlerem Alter, der sich ruhig mit einer Kanne Ale den Staub aus der Kehle gewaschen hatte, und jetzt behaglich eine Pfeife Tabak rauchte. Ein derber Knotenstock lehnte neben ihm am Tische, und ein kleiner in ein Sacktuch gewickelter Bündel lag zu seinen Füßen auf dem Boden.

„Also glaubt Ihr, guter Freund," sagte einer von den Soldaten, „Ihr könnt diese Belohnung gewinnen? Wenn Ihr den Rath eines Narren hören wollt, so lasset nur ja kein Gras darüber wachsen."

„Wisset Ihr was, Nachbar," erwiderte der Mann, „Ihr habt nie ein weiseres Wort geredet, als da Ihr dieß den Rath eines Narren nanntet. Ich will lieber

meinen Kopf in meiner Hand behalten, anstatt die dreihundert Pfund; das ist der Lohn, den ich gewinnen würde, wenn ich es wagen sollte, mich darum zu bewerben."

„Euere eigenen Worte habe ich im Sinne gehabt, guter Bursche, als ich dieß zu Euch sagte," erwiderte der Soldat.

„Ihr habt ganz recht, Sir; aber der Sinn, den ich darein legen wollte, ist der, wenn drei bis vier handfeste Bursche gleich euch zu Pferd steigen wollten" — hier hielt der Mann inne und sah sich nach allen Seiten um, ob er sicher sei — „so könnte ich selbst euch zeigen, wo der lange Purcell verborgen steckt, (er ist der Junge, von dem Ihr vielleicht schon gehört habt, daß er den großen Sieg über Drogheda's leichte Reiterei gewonnen), und dann könnten wir dreihundert Pfund unter uns theilen — sechszig Pfund auf den Mann, wenn ich etwas von der Regeldetrie verstehe, oder vom Dividiren.

Aber bald kam noch ein sechster Kandidat, der sich auch mit um den Preis bewerben wollte. Mr. Morriß hatte, während er mit Ryan im Staatszimmer saß, das Wort „Belohnung" aufgeschnappt; und sein geübtes Ohr verstand bald, wie dazu zu gelangen sei. Er schlich in das äußere Zimmer, wo die Soldaten und der Wanderer ihr Gespräch fortsetzten, und wo sie plötzlich in ihm einen Theilnehmer daran fanden. Er hatte ihnen ihr Geheimniß abgelauscht und war entschlossen, den Gewinn zu theilen, zu dem es vielleicht den Weg eröffnen konnte. Nach wenigen Minuten kehrte er zu Ryan zurück und unterrichtete ihn von der ihm dargebotenen Gelegenheit, sich auszuzeichnen und seinem Lande zu dienen. Kaum eine achtels Stunde von der Herberge entfernt sei ein berüchtigter Uebelthäter verborgen. Ein zuverläßiger Führer würde ihn mit seiner Mannschaft an Ort und Stelle bringen; und es fehle weiter nichts, als Ryan's Einwilligung in die Unternehmung, nebst

dem Versprechen, während seiner Abwesenheit nicht zu fliehen, in welchem Falle er sonst zu Grunde gerichtet wäre. Ryan versicherte ihn mit den heiligsten Betheurungen, daß er, wenn er am Leben bleibe und die nöthige Kraft behalte, an diesem Tage im Gerichtshaus in Clonmel erscheinen würde; und so sah er seinen Wächter auf die Unternehmung, wodurch er sich auszeichnen wollte, mit einer eifrigen Begierde ausgehen, unter welcher alle seine Sorgfalt um die Sicherheit seines Zeugen gänzlich verschwand.

Nachdem Ryan ungefähr eine halbe Stunde auf die Rückkehr der Truppe gewartet hatte, wurde er ungeduldig. Die Kutsche stand vor der Thüre, aber ohne Wache. Nach einigem längern Verzug war die Geduld des jungen Mannes erschöpft. Ihm lag nicht das Geringste an der Gegenwart oder Abwesenheit einer Wache; und es entstand in ihm der Gedanke, es wäre für ihn kein zu verachtender Vortheil, wenn er der Genossenschaft los wäre, die ihm, wie er merkte, aufgedrungen worden war. Endlich untersuchte er seine Waffen, stieg allein in die Kutsche und ließ einen Auftrag zurück, Morriß und die Dragoner möchten ihm, nachdem sie ihren Fang gemacht, nur folgen, wenn es ihnen beliebe.

Nach einer Fahrt von einigen Stunden stieg der Postillion ab und ging neben den Pferden her einen ungeheuer hohen Hügel hinan. In frühern Tagen waren die Straßen nicht so gefällig, sich nach den Schwierigkeiten des Landes zu richten, wie in unsern modernen Zeiten. Einen Hügel vermieden oder umgingen sie nicht, so steil er auch sein mochte, sondern gingen gerade darauf los und überwanden ihn. Die Straße, welche jetzt erklommen werden mußte, war ebenfalls von dieser kühnen Art; und nachdem der Postillon bis an den Fuß des Hügels gekommen war, stieg er, wie bereits gesagt, ab, und ging zu Fuß. Er trat alsbald an den Kutschenschlag; als er aber Ryan in Schlaf versunken sah,

wollte er ihn nicht stören, sondern ging an seinen Platz zurück und trieb die Pferde durch Peitsche und Zuruf an.

„Was wolltest Du am Kutschenfenster?“ sprach eine Stimme, die aus einer Kluft an einer Ecke der Straße herkam, um welche in diesem Augenblick die Pferde wendeten.

Der Postillon sah sich um und erblickte die hagere Gestalt und das ungeschlachte Gesicht eines Mannes, dessen Höhe die mittlere Größe bedeutend überstieg. In seiner Hand trug er eine Sense, und wenn bei irgend einer seiner Bewegungen sein weiter Oberrock sich öffnete, so blitzten darunter Pistolen hervor, die in einem um seinen Leib gehenden Gürtel stacken.

„Ich dachte,“ sagte er, „der Herr würde vielleicht den Hügel hinauf ein wenig zu Fuß gehen; aber als ich ihn so fest eingeschlafen sah, wollte ich ihn doch nicht wecken.“

„Du sagst mir nicht die Wahrheit,“ erwiderte der Fremde; „es ist kein Gentleman, den Du führst; es ist der Verräther James Ryan.“

Mit diesen Worten gab er dem Postillion ein Zeichen, welches erwidert wurde; sodann zeigte er ihm ein Symbol von Machtvollkommenheit, welches der junge Mann verstand, und sagte —

„Ich habe Dir etwas zu sagen. Ueberlasse mir Deine Pferde hier und gehe zurück nach der aufgehenden Sonne, wo Ryan und Morriß diesen Morgen ihr Frühstück eingenommen haben, und sage dem Kerl, den Du dort findest, Du habest den Verräther dem Edmond Purcell anvertraut.“

Die gebieterische Stimme oder auch der Einfluß des Schreckens thaten ihre Wirkung; der Junge gab sein Fuhrwerk preis und verschwand alsbald.

Purcell und Ryan waren allein — das erkorene Opfer in dem tiefen Schlafe, der einen lang gequälten Körper beschlichen hatte — der Mörder durch die teuflische Energie seines Hasses zu höherer Lebensthätigkeit

gespannt. Er richtete sich ein wenig auf, streckte seinen langen Hals aus, beugte sich über das Kutschenfenster und blickte hinein. Ryans Schlaf war fest und tief. Purcell zog eine große Pistole hervor; aber während er sie in seiner Hand wog und das Zündkraut untersuchte, flog über sein Gesicht plötzlich ein Schatten von schwärzerer Bosheit, als je zuvor auf seinen gräulichen Zügen gedroht hatte — ein schielender Blick, worin er, als er sich in seiner hohen Gestalt aufrichtete, in einem Momente satanischer Schadenfreude als die leibhaftige Rache und Grausamkeit erschien.

Der Wagen hatte sich dem unbeschützten Rand eines Abgrunds genähert, wo es über eine Art von Felswand in schauerliche Tiefe hinab ging.

„Gelobt sei," murmelte er, „u. — —" Er unterbrach sich selbst; er fühlte, daß sein Gebet eine Gotteslästerung sei. Aber obgleich er dasselbe nicht fortzusetzen suchte, so beharrte er doch auf seinem furchtbaren Racheplan; dennoch wandelte ihn ein gewißes Gefühl von Mitleid an, so daß er sich einige Zeit nahm, einige Mühe gab und einige Gefahr lief, um die Pferde nicht sogleich mit seinem Mitmenschen zu vernichten. Nachdem er sie soweit zurückgetrieben hatte, daß der Wagen am Rand des Abgrunds stand, legte er unter eines der Räder einen Stein, so daß er ihn mit der Handhabe seiner Sense zurückstoßen konnte, schnitt alsdann gemächlich die Stränge ab und machte so die Pferde los. Darauf blickte er abermals in den Wagen und sah Ryan noch immer schlafen.

Nun folgte eine Pause von einigen Sekunden, worin er in ein grausames Selbstgespräch versunken schien. Sollte er das Opfer im Schlaf hinabstürzen oder sich noch an einem letzten Triumph über dasselbe weiden? Dieser letztere Gedanke gewann die Oberhand. Bei einfacher Vernichtung wäre er um die Hälfte seiner Schadenfreude gekommen, wenn er sich nicht erst als Rächer

zeigte. Mit diesem Gefühle ließ er ruhig das Vorderfenster herab und schrie dem Schläfer zu —

„Holla, Ryan — Shamus der Verräther — öffne Deine Augen — ich bins — Edmond Purcell ists, der Dich zur Hölle sendet."

Im gleichen Augenblick stieß er den Stein weg, und der Wagen sprang mit seiner lebenden Bürde — wie kurze Zeit sollte sie noch leben! — über die Klippen hinab; aber in gleichem Augenblick erhielt der Schurke selbst seine Strafe. Ryan, kaum erwacht, ergriff seine Schrotbüchse und feuerte sie auf seinen Mörder ab, der von mehreren Wunden durchbohrt, auf der Straße über dem Abgrund niedersank, während der Wagen in die Tiefe stürzte, wo er in Trümmern um den zerquetschten und verstümmelten Körper seines Insassen umher lag.

In dem Moment, wo diese Katastrophe vorging, erdröhnte der gestreckte Galopp von Pferden, und die für Ryan bestimmte Wache erschien auf dem Kamm des Hügels. Sie waren, wie der Leser vielleicht schon errathen hat, irre geführt worden und spät nach der Herberge zurückgekehrt. Unterwegs, da sie Ryan nacheilten, begegnete ihnen der Postillion, der den Auftrag von Purcell ausrichtete, und sie so zu erhöhter Anstrengung anspornte.

Sie fanden Purcell, wie er in Verzweiflung nach einem Priester schrie. Seine beiden Arme waren gebrochen; an Leib und Gliedern war er von Wunden durchlöchert; aber um seine körperlichen Schmerzen schien er sich nicht zu kümmern. „Einen Priester! Einen Priester!" war das einzige Geschrei, das unaufhörlich seinen blauen Lippen entfuhr. So ernst und flehend es auch war, so blieb es doch gänzlich unbeachtet. Die erste Sorge der Truppe, nachdem sie ihre Pferde in Sicherheit gebracht und einem Manne aus ihrer Mitte übergeben hatte, ging dahin, hinunter in den Abgrund zu steigen.

Dort fanden sie Ryan, schrecklich verwundet und zerschmettert, aber noch lebend und im Besitz seiner Geisteskräfte. Auf seine Bitte trugen sie ihn auf einem gewundenen Pfad den Hügel hinauf und legten ihn, die bestimmten Befehle, die er ihnen gab, pünktlich befolgend, an Purcells Seite. Darauf trennten sie sich, um sich nach Hülfe umzusehen, und den Beistand eines Land-Arztes zu suchen, der vielleicht irgendwo in der Nähe aufzutreiben war.

Ryan und Purcell waren wieder allein, und beide wußten, daß sie es waren. Eine kurze Zeit herrschte völlige Stille. Ryan unterbrach sie zuerst. Mit großer Anstrengung und mit manchen Unterbrechungen sagte er —

„Purcell, mein rechter Arm ist zerbrochen — aber meinen linken kann ich noch brauchen. Ich habe eine geladene Pistole, fühle sie“ — und er berührte mit dem Lauf Purcells Stirne, während der Elende verzweifelt aufschrie. „Dieß ist ein kleines Ding — ein Kinder-Spielzeug, Purcell; aber ich kann jagen — eine Kugel — in Dein Gehirn — und das thut's — so gut wie eine Kanonenkugel! — Jetzt — höre mich — Du hast Deine Sache schlecht gemacht — die meinige will ich besser machen. Ich will warten und wachen, bis Dir der Priester nahe kommt — und dann — auf den Punkt — ehe er vor Dir steht — drücke ich ab!“

Ein langes gräßliches Geheul entfuhr dem unglücklichen Menschen; darauf nach einer furchtbaren krampfhaften Krümmung seines Körpers wurde er stumm und still. Aber er war nicht todt, und in wenigen Minuten fieng sein klägliches Geschrei von neuem an.

„Sie kommen; o! James Ryan. Er kommt — ich weiß, sie haben den Priester bei sich — hörst Du nicht seinen Schritt? Laß mich — laß mich, bis seine Hand über mir ist — laß mich, nur bis dahin, James Ryan! Ich will ihn bitten, daß er Messen für Deine Seele liest!“

„Schweige — wenn Du wünschest, daß ich Dich

schone. Lasse mir Ruhe, damit ich mich besinne" — und Ryan zog die Pistole zurück, die er bis dahin dem Unglücklichen an die Stirne gehalten hatte. Er schwieg eine kurze Zeit, während man die Tritte mehrerer Menschen nahen hörte.

„Ich sehe einen Priester kommen," sagte er. „Er soll Dich noch am Leben finden. Höre" — damit raffte er sich auf, schleuderte die Pistole weg und hörte sie in ihrem Fall an einen Felsen prallen. „Dahin ist mein Groll — wenn Du noch Leben hast, so lasse ich es Dir."

Es war nur ein vorübergehendes Geschenk. Das Leben wich in diesem Augenblick von Purcell und war entflohen, noch ehe er den so heiß ersehnten Trost genossen hatte. Es näherte sich ein Geistlicher, und der Unglückliche, mit schwimmenden Augen, betrachtete ihn. Seine Lippen bewegten sich, als wollte er ihn bitten, seine Schritte zu beschleunigen; aber er konnte keinen artikulirten Ton herausbringen; oder wenn er es auch konnte, so ging er verloren in dem näher kommenden Geräusch von Kavalerie, die mit ihren Rüstungen in schnellem Trott heran ritten. Es war eine Patrouille, die von Clonmel aus den Wächtern Ryans entgegen geschickt wurde. Bevor sie ankamen, war Purcells Leben zu Ende. Unfähig, sich durch Worte verständlich zu machen, schien er den krampfhaften Zuckungen nach, die seinen ganzen Körper durchzitterten, alle seine Kräfte zu einer letzten Bewegung aufzubieten. Diese Anstrengung war seine letzte: seine Glieder wurden starr und steif; seine Kinnlade fiel herab, und mit einem schmerzlichen Geschrei oder Gestöhn, das auf seinen leichenhaften Zügen und in seinen weit aufgesperrten Augen Verzweiflung zurück ließ, entflog die Seele Edmond Purcells.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Ryan gerechtfertigt. Schluß.

„Und wenn auch manche Witwen, manche Aeltern,
Von ihm des Mannes oder Sohns beraubt,
Zu dieser Stunde noch ihr Leid beweinen,
So soll er doch ein rühmlich Denkmal haben.“
Coriolanus.

„Jetzt fröhlich und lustig! Das Spiel hat ein Ende!“

Mancherlei unruhigen Vermuthungen hatte man sich in Clonmel hingegeben, als eine Reiter-Patrouille nach der Gegend abgeschickt wurde, von woher man Ryan erwartete; und begierig war man auf Nachrichten über den Angeber und über sein Schicksal gespannt. Endlich kamen Gerüchte in die Stadt, die mit den gewöhnlichen Uebertreibungen einige Nachricht von den Thatsachen brachten, welche wir bereits erzählt haben. Ryan und seine Begleiter waren von einigen kühnen Bergbewohnern angefallen, sämmtlich getödtet, ihre Pferde weggenommen und ihre Leichname in einen tiefen Abgrund geworfen worden. Dann hieß es, einige von den Soldaten seien entronnen und einige von den Bergleuten gefallen. Aber so verschieden auch die Berichte und Gerüchte lauteten, alle stimmten in der wichtigen Thatsache überein, daß die poetische Gerechtigkeit gesühnt — daß Ryan, der Verräther, geopfert sei.

Gegen zwei Uhr an jenem Tage erhielt der Kerkermeister Befehl, John Marmaduke Neville, Dillon O'Moore, Michael Barnewell, James Farrell u. s. w. u. s. w. vorzuführen. Die Genannten erschienen einer nach dem andern. Kapitän Neville stand hinter seinem Vater und lehnte sich über die Schranken; setzen wollte er sich nicht, so lange sein Vater stand. Ein Vorhang war um die Loge des Sheriffs gezogen, die zwei Damen eingeräumt war, welche man für Mrs. Barnewell und Madeleine Dillon O'Moore hielt. Mrs. Derinzy und andere Ladies saßen in einem an den Saal stoßenden Zimmer, wo sie die schnellsten Nachrichten von dem

Verfahren erhalten konnten; das Gerichtshaus selbst, wie seine Umgebungen, war von einer dichten Menge höchst aufgeregter, wo nicht tief betheiligter Zuschauer besetzt.

Es war eine sehr feierliche Scene. Als die Namen der Gefangenen vorgelesen wurden, richtete eine ungeheure Anzahl von menschlichen Gesichtern, so verschieden von Gestalt und Farbe, und, wie man fast sagen könnte, so ähnlich im Ausdruck, ihre Blicke bald auf die Angeklagten, bald auf die Bank oder die Schranken. Noch immer war kein Zeuge erschienen — das Gerücht hatte Ryan todt gesagt und es schien durch die versammelte Menge eine Art allgemeiner Ueberzeugung zu gehen, daß die Gefangenen wegen Mangel an einem Ankläger frei gelassen werden müßten.

Bald aber verschwand diese Meinung. Es wurde gemeldet, daß Ryan in der Stadt sei; unterwegs sei er schwer verwundet worden, weßhalb er sich unter ärztlicher Behandlung befinde und Arzneien einnehme, um sich zur Ablegung seines Zeugnisses zu stärken. Die Eröffnungsförmlichkeiten waren beendigt, die Jury hatte ihren Eid abgelegt, und die Gefangenen waren ihr übergeben, als ein lautes Murren unter der Menge auf der Straße irgend ein unwillkommenes Ereigniß andeutete. Es war die Ankunft des Zeugen. Umgeben von einer Truppe von Droghedas leichter Reiterei wurde Ryan auf einer Art Sänfte, auf den Schultern von einigen Männern durch die Menge getragen, ohne daß ihm außer dem Murren und Hohn etwas ärgerliches aufstieß.

Wenn das Gemurre innerhalb der Wände des Gerichtshofes weniger laut war, so waren die Verwünschungen, womit der Angeber unterwegs überschüttet wurde, ebenso herzlich gemeint. Er ließ sich alles ohne Erwiderung gefallen. Zuweilen zeigte sich etwas wie Trotz in seinem Blicke; aber meistens schien er gebeugt und geduldig. Obgleich Jedermann im Saale wußte, daß er kam, um gegen die Gefangenen Zeugniß abzulegen, so rief doch der Ausrufer der Form wegen den

Namen „James Ryan," worauf die Antwort „Hier" mit fester Stimme gegeben wurde.

In wenigen Augenblicken war das Geräusch, womit er vor den Tisch gebracht wurde, vorüber. Die Bahre, worauf Ryan lag, war so gestellt, daß der Hof und die Jury seine Aussagen deutlich hören konnten.

Man gönnte Ryan ein wenig Zeit, um sich zu erholen und sich zu fassen; darauf wurde ihm das Buch gereicht, um zu schwören. Bei dieser Bewegung erhob sich unter der Menge in der unmittelbaren Umgebung der Schranken und des Tisches ein Schrei der Verwünschung und pflanzte sich fort bis zu den außen stehenden Massen.

Ryan hielt das Buch in der Hand — küßte es aber nicht, sondern wartete, bis die Mengestill war: Darauf sprach er an die Bank gewendet: —

„Mit Erlaubniß Ew. Lordschaften möchte ich gern einige Worte sprechen. Ich bin sehr arg mißverstanden worden und wünschte sehr, mich mit meinen Landsleuten zu verständigen."

„Der Gerichtshof, Mr. Ryan, wird Sie gerne anhören. Herr Sheriff, sorgen Sie für Ruhe. Sprechen Sie, Sir, wenn es Ihnen beliebt."

Als Ryan zu sprechen begann, konnten, so schwach auch seine Stimme war, Alle in seiner unmittelbaren Nähe ihn hören; und da, was er sagte, Jedermann von Mund zu Mund weiter mittheilte, und so das Interesse für seine Rede immer höher stieg, wurde bald, da sich Niemand regte und fast Niemand zu athmen wagte, das Schweigen so tief, daß die Stimme des armen Verwundeten in weit größerer Entfernung verstanden wurde, als man hätte erwarten können.

Der Zweck seiner Rede war der, sein neuliches Betragen zu erklären. Er gestand ohne Rückhalt alles, worin er selbst betheiligt war, so weit er nicht andere dadurch compromittirte. Er erzählte von den Kunstgriffen, durch die er sich hatte verleiten lassen, Zeugniß gegen die unglücklichen Bauern zu geben, und verweilte

bei den so unzweideutig ihm gegebenen Versprechungen, daß man sie, im Falle ihrer Ueberführung, begnadigen würde. Er verweilte bei der Bitterkeit seiner Enttäuschung und bei der Grausamkeit des Wortbruches. Er schilderte, wie er durch seine aufs äußerste gestiegenen Qualen in einen Zustand vorübergehenden Wahnsinns gerathen sei, wie er in diesem Zustand übereilt von Männern gesprochen, die er lang in Ehren gehalten habe und denen er um keinen Preis etwas zu Leide thun wollte; und jetzt, da der Wahnsinn, der ihn irre geführt, nachgelassen habe, da er wieder zur Vernunft gekommen — da mit derselben seine Ehre zurückgekehrt sei und ihm seine Pflichten diktirt habe, wolle er kein Zeugniß ablegen gegen die Gefangenen — wolle er keinen Eid leisten.

„Sie kennen die Folgen Ihrer Weigerung,“ sagte der Richter.

„Mylord, ich werde mich darein ergeben.“

Als Ryans Rede sich dem Schlusse oder solchen Punkten zuneigte, woraus man einen baldigen Schluß folgern konnte, drängte sich ein junger Mann von glühendem und schönem Gesicht vor und zog die Augen der Menge auf sich. Es war sein Bruder Archibald. Als er die Frage des Richters, ob Ryan die Folge seiner Eides-Weigerung kenne und die Antwort seines Bruders hörte, drängte er sich mit stürmischer Anstrengung an den Tisch vor und rief — „Er kennt sie, Mylord — er kennt sie — die Folge ist die, daß er die Ehre seines Namens wieder gewonnen, und unter denen, die denselben tragen, gibt es keinen, der nicht für ihn sterben wollte. Wer wagt jetzt noch ein Wort gegen die Ryans zu sagen?“

„Sheriff,“ rief der Richter, „man bringe diesen Mann ins Gefängniß.“

Ins Gefängniß! Wenn nicht der Sheriff geneigt und im Stande war, tausend Menschen todt zu schlagen, so konnte an diesem Tage im Gerichtshaus von Clonmel keine Rede davon sein, Jemand ins Gefängniß zu bringen. „Hurrah, es leben die Ryan's!“ erscholl es

im Hofe. „Shamus O'Ryan Hurrah, Hurrah!" Innen und Außen drang ein Ruf nach dem andern, lang und anhaltend, durch die Luft und erschütterte das Gebäude, Wälder von Knütteln wurden von kräftigen Männern hoch in der Luft geschwungen, und oft in dem wilden Jubel jauchzender Begeisterung wurden Grüße in der Gestalt von schweren Streichen ausgetauscht, und zu Boden geschlagene Männer sah man wieder aufspringen, nicht um sich zu rächen für den gutgemeinten Hieb, sondern um in den Chorus einzustimmen, der jeden Augenblick leidenschaftlicher und lauter anschwoll.

„Wenn ihr Kanonen auf uns richten würdet, so würden wir schreien, und es ist kein Mann unter der ganzen dichten Menge, der nicht sagen würde: „mihi si linguae centum sint oraque centum," (wenn ich auch hundert Zungen und hundert Stimmen hätte), jede von den hundert Zungen und hundert Stimmen würde rufen James Ryan, und wenn jeder von uns gleich dem alten Briaerus hundert Arme hätte, so würde keiner derselben träge an unserer Seite hängen, und keiner wäre schwach, und keiner würde fehlen, wenn sie alle zugleich nöthig wären, um ihm zu helfen oder ihn zu vertheidigen," rief Mr. Joseph Corcoran dem Sheriff zu, und abermals erwachte die Stimme der tief erregten Menge, und „die Ryans — die Ryans — Shamus O'Ryan!" schallte es donnernd.

Solcherart war die stürmische Leichenfeier von James Ryan. Seine Hand in der seines Bruders, zwei schöne, stattliche Frauenbilder ihm zur Seite, während die Segnungen und der Dank, den die geretteten Gefangenen nicht aussprechen konnten, ihm ins Ohr geflüstert wurden, und der Zuruf der hingerissenen Menge den Namen seiner Familie wieder in Ehren setzte, stieß James Ryan seine letzten Hauch aus. „Ich hätte wünschen können," sagte er, „theurer Archy, zu Hause zu sterben, sage ihnen, es sei mein Wunsch gewesen, aber vielleicht ist es besser hier, wo es auch sei, der Wille des Herrn geschehe."

Wir haben nur noch wenig hinzuzufügen. Die Gefangenen wurden nicht freigelassen, sie wurden ins Gefängniß zurückgeführt und mit aller Nachsicht behandelt, die sie vernünftiger Weise wünschen konnten. Lord Aylmer, Mr. Derinzy und Kapitän Neville begaben sich nach London und bemühten sich eifrig, um für alle Verzeihung auszuwirken. Es lagen große und mancherlei Schwierigkeiten im Wege, wodurch die Erfüllung ihres Wunsches verzögert wurde, aber dieselben verschwanden alle vor dem Morgen einer neuen Regierung. Wenige Tage, nachdem Georg III. in London als König ausgerufen worden war, fand in den Straßen von Clonmel ein heiterer Aufzug statt; es öffneten sich die Gefängnißthore; vom Gefängniß ging ein Zug zu Pferde nach der Kirche, wo eine Vermählung gefeiert und die durch Liebe geschlossene Verbindung zweier treuen Herzen den Segen der Kirche erhielt.

Wir kennen die Schicksale nur von wenigen Personen, die damals eine Rolle gespielt, mit Ausnahme Nevilles und seiner Braut — sie waren, wie wir erfuhren, glücklich und eine Quelle des Glückes für viele. Wir hoffen, ihre verschiedenen Freunde theilten gerne ihren Himmel. Zoe fand eine freundliche Aufnahme in ihrem Hause, bis sie dasselbe gegen ein anderes vertauschte, wo sie einen guten Mann beglückte. Ihr Vater hatte die Befreiung seines Bruders aus dem Gefängniß nicht erlebt.

Die Milde des jungen Souveräns wurde, wie wir glauben, nicht mißbraucht. Manche Verschwörung und manche aufrührerische Bewegung hat seither Irland heimgesucht; aber das letzte jakobitische Complott von einiger Bedeutung, durch welches das Land in Unruhe versetzt wurde, war, wie wir mit gutem Grund glauben dürfen, dasjenige, welches den in unserer Geschichte beschriebenen Einfluß übte auf die Schicksale der Nevilles von Garretstown.

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lever, Charles James,

Die Nevilles von Garretstown eine Erzählung aus dem Jahr 1760 ; aus dem Dublin University Magazine

Bd.: 6/10

Stuttgart 1846

L.eleg.g. 16 t-15,8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10573111-8